O. germ.
3179 c/2 Ppmid.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<366272837300014

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. Getzu
1915

Klamer Eberhard Karl Schmidt's

Leben

und

auserlesene Werke

herausgegeben

von

dessen Sohne

Wilhelm Werner Johann Schmidt,

Divisionsprediger und Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt;

und

Schwiegersohne

Friedrich Lautsch,

Prediger zu Halberstadt.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1827.

35

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTECA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Drittes Buch.

Poetische Briefe.

1

Zueignung

an

Christian Friedrich, regierenden Reichsgrafen zu Stolberg-Wernigerode.

1790.

Stolberg! nur Dichtern ist vergönnt,
Die Zeit mit Briefchen hinzuscherzen;
Nicht aber Dir, der größ're Pflichten kennt,
Der sich am Abend freut, und werth ist, sich zu freuen,
Wenn er den Tag nicht ganz verloren glaubt.
Der Augenblick, worin er sich erlaubt,
Sein Ohr den Göttinnen zu leihen,
Die Rosen unter Lorber streuen,
Wird dann im Fluge nur geraubt.

Dennoch versuch' auch ich, (denn, edler Stolberg, was
Versucht man nicht in unsern Tagen!)
Dies kleine Buch, ein Spielwerk vom Parnaß,
Auf Deinen Schreibpult hinzutragen,
Wo, über zwanzig großen Lagen
Von bittlichem Papier, die ernste Weisheit wohnt.

Sieh, ob's der Mühe sich verlohnt,
Darum den kleinsten Raub zu wagen!

Aus der

Vorrede des Verfassers

zu den

neuen poetischen Briefen.

Wenn dem Deutschen nicht erlaubt sein soll, was dem Franzosen als Verdienst angerechnet wird, über Kleinigkeiten oft ganze Blätter und ganze Bücher zu schreiben, so werden mehrere von diesen Episteln dem Vorwurfe der Geringfügigkeit und des Geistes der Bagatelle schwerlich entgehen können. Dann hab' ich dagegen nichts weiter zu sagen, als: daß ich zum we=

nigsten mich bestrebt habe, diese gesellschaftlichen Pos=
sen, durch lebhafte Darstellung, worauf am Ende doch
das Meiste, wo nicht Alles ankommt, auch für Leser
außer dem freundschaftlichen Zirkel, für den sie zunächst
bestimmt waren, lesbar zu machen. — — —

1.

An den Pantoffel.

Zum Theil nach dem Französischen eines Ungenannten.

Du Waffe des Geschlechts, das von des Schäfers Rasen
Bis zu dem heil'gen Stuhl sich Alles unterwarf;
Furchtbare Geißel feiger Hasen
In Mannsgestalt! Du Marterzeug der Basen,
Der Zofen und der Fraun mit hochgetragnen Nasen,
Erlaube, daß ich dir ein Briefchen schreiben darf!

Despot von Atlas, oder Leder,
Auch öfter nur von schlechtem Bast,
O könnt' ich doch mit dieser Feder
Dich so verherrlichen, wie du verdienet hast;
Könnt' ich des Schönen viel zu deinem Lobe sagen!
Ich weiß, du lohntest mich dafür,
Wenn Hymen endlich auch zu mir
Geruhete, sein Fackellicht zu tragen;
Du würdest, hoff' ich, nicht beschlagen
Mit Pinnen sein, wenn unter dir
Zu stehen, ich die Ehre hätte!

Allmächtiger, gleich groß am Eiderdunen-Bette,
Wie an der Streu von hartem Stroh,
Wo lebt ein Sterblicher, der deinem Druck entfloh?

Du bist des Dorfes Schulz, du Consul in der Stadt;
Tief unter deinem Absatz hat
Schon manch vornehmes Haupt sich wie ein Wurm gewunden,
Und doch Verzeihung nicht gefunden!
Wann schontest du Gewalt und Stand?
Oft donnerst du aus schlechter Hand,
Die Gänseheerden sonst gehütet,
An eines Eisenfressers Ohr,
Der über Tausende gebietet.
Der Sänger, dem das ganze Chor
Der Musen dient, erbebt vor deinem Zürnen,
Und sinkt aus Himmeln und Gestirnen,
Wo er auf seinem Flügelthier,
Ein Gott, umhergetrabt, demüthig hin vor dir!

Daß Schwedens ungeheuren Staat
Ein Stiefel kommandiren sollte,
War freilich nur ein Spaß, womit den alten Rath
Der junge König necken wollte.
Du aber herrschest in der That;
Du hältst, wenn Könige zu halten oft ermüden,
Mit kleiner Müh Europens Gleichgewicht;
Du bläsest Funken auf, wo sie ein Bündniß schmieden;
Dein Zutritt macht, daß man sehr weislich Frieden
Für heute schließt, und morgen wieder bricht!

Vor deinem fürchterlichen Drohn
Erschüttert mancher Königsthron,

Und manche kleine Schäferkarre!
Dich scheut der Orthodox auf seiner alten Pfarre,
Der strenue den Büchner liest;
Dich in Abbé-Frisur der modige Deist!
Du kannst Panduren Mores lehren;
Der Räuber auf erzürnten Meeren
Vergißt der Welle feuchten Tod,
Sobald der kleinste Sturm von deinem Absatz droht!

O sage, welcher Gott mit seinem Zauberstab
So große Macht in kleine Hacke gab?
Woher das Recht? woher der Fug,
Auf feiger Männer Kopf und Rücken
Die scharfen Nägel einzudrücken,
Womit die Herrschaft dich beschlug?

Nach welcher Magna Charta bücken
Die hohen Männer sich vor dir?
Sie, welche die Natur bezwingen;
Sie, welche Wolf und Pantherthier
Und Löwen zum Gehorsam bringen;
Sie, die auf schwachem Holz durch weite Meere gehn;
Sie, die dem Donner ganzer Heere,
Und selbst dem Teufel widerstehn,
Was lassen sie dich Herr in Haus
Und Hof und Keller sein? Was thun sie stolz auf blaue
Von dir gemachte Nägel-Maal',
Als wie auf Stern' und Ordensbänder,
Zertrümmern Städte, rauben Länder,
Dich auszuspähn, zu ihrer Qual?

Die Ursach ist — du bist unüberwindlich!
Klein gegen dich war Alexander nur!
Ach! Amor scheine noch so kindlich;
Er lächle, wie der Lenz, voll Unschuld und Natur,
Gemacht, Minerven selbst zu täuschen:
Am Ende wird er Ehrfurcht heischen.
Wo er zuerst auf Knaben=Art gespielt!
Sein Pfeil, mit welchem er im Lachen
Auf Männerherzen hingezielt,
Wird doch zuletzt ein Pfriem, der dich hilft fertig machen!

Unglaublich ist, wie du das große Rad
Der Dinge treibst, nach Deinem Sinn zu kreisen!
Unglaublich, wie die größten Weisen
Ein Wink von dir verwandelt hat!

Den Löwen sehn, angreifen und zerreißen;
Die großen Thore seiner Stadt
Auf wolkenhohe Berge tragen;
Ein Regiment Philister schlagen
Mit Esels=Kinnebacken: das
War Ehren Simson nur ein Spaß!
Und dennoch, o Pantoffel, strecken
Mußt' er vor dir sein mächtiges Gewehr!

Und was that Herkules, der Schrecken
Der Ungeheuer, weit umher?
Der große Held, der einst an Drachen
Und Schlangen seine Mannskraft maß,
Ließ sich von dir zum Stutzer machen.

Er saß, bei meiner Seel'! er saß,
Ein kleiner Geck, am Spinnerädchen,
Und spann ein allerliebstes Fädchen,
Woran nun ehrenlos sein ganzer Nachruhm hängt!

Zu dir in Ehrfurcht hingedrängt,
Verstummete die hohe Suade
Des weisen Manns, der Erd und Himmel wog,
Wenn ihm in's Antlitz, ohne Gnade,
Xanthippens Widerspruch, von dir bewaffnet, flog!

Und hast du jetzt wohl weniger zu sagen?
Ach! leider bleibt dein unverjährtes Recht,
So lange sie Pantoffeln tragen!

Durch dich ist, was es ist, das reizende Geschlecht!
Dem großen Geist (auch große Geister
Sind etwas Leib!) befiehlt die Nähterin,
Die junge Magd dem Burgemeister,
Dem Propst die alte Schaffnerin.
Ramsell, von der sich kaum der Reitknecht läßt befehlen,
Greift steggewohnt mit dir den Junker an,
Und, daß summarisch wir erzählen,
Die Frau den Mann!

Sei's meinethalb! Pantoffel, zeig den Buhlen
Und Männern, was dein Veto kann!
Sei Helden, die mit Gänsespulen
Und Degen streiten, fürchterlich!
Wer deine Herrschaft doch verbitten
Demüthigst will, der Mann bin ich!

Gern soll mein ehrfurchtsvoller Rücken
Vor jeglichem Verdienst sich bücken,
Mit oder ohne Band und Stern!
Doch sollt' ich jemals solchem Herrn,
Wie du, noch huldigen, von dir mit Sklavenblicken,
Du kleiner Papst, um Ablaß flehn,
Und obenein zehn Hörner und darüber
An meinem alten Vorhaupt sehn: —
Nein, strenger Herr Pantoffel, lieber
Will ich in Charons Barke gehn!

Halberstadt, den 24 August 1772.

2.

An Ludwig August Unzer.

Bei deinem Wasser,
Herr Schriftverfasser,
Wie geht es dir?

Wie mundet dir
Der schale Selter?
So schön, wie mir
Das Elixir,
Das, von der Kelter
Am Rhein gepreßt,
Dem kleinsten Fest
Die Weih' ertheilet,
Und grundaus heilet
Sorg' und Verdruß?

O welch Genuß!
Welch Götterleben,
Wo bis zur Nacht
Der Gott der Reben
Den Wirth uns macht!

Da wird gelacht,
Da wird bespottet
Jo Päan!
Was auf der Bahn
Der Dummheit trottet,
Und nimmermehr
Umlenkt, ihr hottet
Auch noch so sehr!

Da wird bespottet
So mancher Pfau,
Der uns zur Schau
Sein Rad ausbreitet,
Und ob Herr Null
Sich dehnt und spreitet,
Doch nur bedeutet —
Was denn? — Herr Null!

Durch helle Haufen
Von Satyrn muß
Der Kritikus
Spießruthen laufen!
Knapp hang' hervor
Sein Midas-Ohr;
Wir sehn's und machen
Mit lautem Lachen
Ein Kreuz davor!

O Seligkeit!
Genuß der Zeit,
Durch lange Weile
Noch nie entweiht!

Da, da gedeiht
Uns manche Zeile,
Frei, sonder Feile,
Doch für die Eile,
Nicht ungescheit.

Doch kaum verschlafen
Ist Alles, ach!
So hinken Strafen
Die Menge nach!
Dann klirrt die Kette
Der Akten schon,
Und wirft vom Bette
Den süßen Mohn!
Dann tritt die Sorge,
Schwer, wie das Erz
In deiner Zorge,
Mir bis an's Herz.

Da fliegt, die Zeitung
In reger Hand,
Den Blick gespannt,
Mit Vielbedeutung
Die Neugier aus;
Thut breit sich setzen,
Holt Brill' heraus,
Und sperrt mit Schwätzen
Mir Herz und Haus!

So geht es mir.
Wie aber dir,
Herr Schriftverfasser?

Bei deinem Wasser
Darfst du uns schier
Ein Schnippchen schlagen,
Und schalkhaft fragen,
Was uns betrübt,
Und ob dem Prasser
Von deinem Wasser
Nicht auch beliebt?

Du liegst da schöner
Natur im Schooß,
Und bist der Fröhner
Mit Ehren los.

Oft tauschen möcht' ich,
O Freund, mit dir,
Doch du, bedächtig,
Antwortest mir:
„Mag an sich halten,
Was Jeder hat!"
Bleib's dann beim Alten:
Heut' an das Rad
Der Zeit gebunden,
Und Morgen frei!

So fliegt, ihr Stunden,
Schon recht vorbei!

L., den 16. Juli 1774.

3.

An meinen Hutmacher Herrn Courjol.

Nach dem Französischen eines Ungenannten.

Freund Courjol! Obergenius
Der feinen Höflichkeit! Das Ding, womit ich Gruß
Und Dank begleiten soll, ist schmählich abgetragen;
Und sieben große Ritzen sagen,
Daß ich ein neues haben muß.

Wohlauf! so schaffe denn, Herr Obergenius,
Schaff' einen neuen Hut, von Biber oder Wolle,
Das ist gleichviel, wenn ich nur meine Rolle
Als Diener und als Knecht von Fürst und Bettelmann,
Von Harlequin und Weisheitslehrer,
Von Kirchenrath und Gassenkehrer,
Damit nach Würden spielen kann.

Auf Form und Schnitt des Huts kommt wenig bei mir an.
(Wann hörtest du, mein lieber Mann,
Daß von Paris ich irgend was verschrieben,
Und daß ich Firlefanz getrieben
Auf Kosten der Bequemlichkeit?)

Nur mach' ihn groß! Ich muß ihn lang und weit
In's Aug' herunter lassen können,
Wenn ich, mit meinem Kleist, auf Flur und Hügel zieh,
Und Mittagssonnen mir an's braune Vorhaupt brennen!

Vor allen mach' ihn stark! Ein Künstler sollte nie
Die Stärke von der Größe trennen.
Du weißt, es ist in meiner Art,
Zu danken tief und schön dem ärmsten Tropf im Kittel,
Weil er, als Mensch, mein Blutsverwandter ward!
Auch halt' ich unterm Hut nicht Vögel aufbewahrt,
Wie Millocent, der stolz auf große Mittel,
Sein Gold und seinen Hut submissen Erben spart.
Der nimmt gewiß zu Charons leckem Nachen
In seinem Hut die Vogelhecke mit!
Freund! du wirst schwerlich deinen Schnitt
An dieser hohen Kunde machen!

Klein-Quenstedt, 1779.

4.

An Gleim.

Frei nach Horazens Episteln I. 20.

Den Stadtliebhaber Wilhelm Gleim
Läßt Klamer Schmidt, der Freund des Dörfchens,
grüßen,
Denn dies schon lange sind die beiden süßen
Aspasien, um die wir insgeheim
So manches Horn zusammenstießen,
Für's Dörfchen ich, und du für deine Stadt.

Für's Andre sind wir Zwillingsbrüder,
Du tönst Unsterbliches, ich singe kleine Lieder.
Du bist ein Weiser, wahr und bieder;
Und ich gehöre zu dem Schlag
Von Menschen, die so manchen Tag
Um große Kleinigkeit sich Kopf und Herz zerbrechen,
Und die, bei allen ihren Schwächen,
Man doch mitunter leiden mag.
Stimmst du: O ja! stimm' ich gewiß nicht Nein!
Und kurz, wir sind ein Paar bekannte Täuber,
Die selten sich um ihre Weiber,
Geschweig' um einen Gerstenblick entzwein.

Doch Schade! Schade! deines Bleibens
Ist seltner da, wo meines Bleibens ist.
Die eitle Stadt wird schon von dir vermißt,

So bald du aus den Thoren bist.
Fest hält die Kette dich des Lesens und des Schreibens,
Und Gold wird, was der Denker liest,
Und all' erstehn dir deine großen Todten!
Da zupfst du bald an Platons Knoten,
Der durchgehauen oft, doch nie entknötet ward:
Ob unsrer Seele noch ein Sternenleben harrt?
Bald lässest du den Kanten deine Zweifel,
Jagst tief in öder Nacht
Den Reimen nach, holst auf der schönen Jagd
Dir Schwindel ein und Ohrenteufel;
Und nebenbei aus Phöbus Heiligthum
Auch manchen schön geprägten Ruhm,
Den aber Neid und Haß mit ungeweihten Lippen,
Und Bonzenlist, und wie
Das Korpus sonst sich nennt, dir schmählicher bekippen,
Als ihre goldnen Bleche Lipps und Kompanie.

Ich aber lobe mir das ländliche Vergnügen,
Das, fern von deiner großen Welt,
Auf frischen Blumen Hofstatt hält;
Frohlockend laut, auf freies Feld zu fliegen,
Und seine Zauber all' mit langen Zügen
In's Herz zu ziehn, das Vollgenuß der Stadt
Oft leider! ausgetrocknet hat!
Und sieh, mein Herr! Kaum hab' ich hinterm Rücken
Das Alles, was ihr mit Entzücken
Hoch in den dritten Himmel hebt,
So bin ich freier, als das Königlein der Zäune,
Und meine, ja ich nun Geborg'ner meine:
Dort ist man nur; hier, hier wird erst gelebt!

Du lachst? du wähnst, wir übertrieben
Auf Freundes-Art den Scherz? —

Komm selbst, o Freund, und heile dir das Herz,
Von Zwang und Mißmuth aufgerieben
An diesem Zephyr, der, mit Blumengeist getauft,
Durch all' der Schöpfung grünendes Gewimmel
So heimlich und so selig lauft,
Als lief' er Botschaft für den Himmel!
Wer zähmte sonst des Leuen volle Wuth,
Wenn er den Angriff auf die Sonne thut?
Wie? oder giebt der junge Rasen,
Auf dem Aurorens schöne Thräne strahlt,
Ein ärm'res Mahl für Augen und für Nasen,
Als was dein Rode dir auf todtes Leinen malt?
Ist eure Tränke *), die durch meilenlangen Röhren
Der Meister in dem hohen Schach
Euch füllt, so rein, wie dieser Silberbach,
Der mir, dem Lauschenden, zu Ehren
Herab vom Felsen melodeit?

Könnt ihr doch selbst, ihr Herren Weisen,
Mit froher Ausgelassenheit
Den hohen Erker selig preisen,
Der Aussicht hat in's offne Feld hinaus!
Auch ist ein kleines Bürgerhaus,
Vom treuen Lindenbaum beschattet,

---

*) Die Tränke auf dem Domplatz in Halberstadt (damals). Das Wasser darin wird durch Röhren eine Meile weit hergeleitet von Ströbeck, einem Dorfe, dessen Einwohner berühmte Schauspieler sind. D. Vf.

Euch lieber noch, als Spiegelscheiben-Tand,
Mit Jalousieen ausgestattet,
Woran die Mode selbst nichts auszustellen fand.
Die lieben, süßen Nachtigallen,
Trotz landesherrlichem Protest,
Fangt ihr uns weg aus unsern jungen Maien,
Gebt ihnen Tag für Tag ein Aemseneier-Fest,
Und weh dem armen Teufel von Lakaien,
Der Eine Nacht sie hungern läßt!

Die herrliche Natur ist überall zu Haus;
Und treibst du sie mit Schlägen aus,
Durch schnelle Rückkunft wird die Siegerin sich rächen,
Und eh' du noch in's Auge sie gefaßt,
In einem Hui die Schnörkel all' zerbrechen,
Die du so fein dahin geschnörkelt hast!
Darfst du getreu der großen Mutter leben,
So wird dir Lachesis die Faden schöner weben,
Als wenn du hoch nach hohen Dingen gierst!
Wenn über großes Glück du großen Jubel führst,
So wird der kleinste Fall dich wurzeltief erschüttern!
Bewundre nichts, so darfst du nicht erzittern,
Wenn das Bewunderte du auf einmal verlierst!

O fleuch die Größe, Freund, der Zwang ist ihr Geschwister!

Im laubbedeckten Hüttchen, klein,
Wie unser Wunsch, vom traulichen Geflüster
Der Schwalben übertäubt, wirst du beglückter sein,
Als unter Gold und Marmorstein
Die Fürsten sind, und fürstliche Minister.

Ein junger Hirsch, voll Uebermuth,
Wies jeden Tag, den Gott der Herr ließ werden,
Das frömmste Pferd (es giebt auch Engel unter Pferden!)
Von seiner grünen Koppelhut.
Das war dir gut, doch auch nicht allzugut.
Der kecke Vierzehn-Ender führte
Der Waffen gar zu viel, hohnneckte, schlug und stieß
So lange, bis mein Roß den Tummelplatz verließ,
Und in die Stadt zu einem Herrn trottirte,
Der auf der Stell' es zäumen ließ.
Das arme Thier! gewann's bei seinem Wechsel?
Nachdem es seinen Herrn aus mancher Menschenschlacht
In seine Burg zurückgebracht,
Bekam es Hafer, ohne Häcksel,
So viel es mochte, ging ins grüne Futter mit,
Und öfter auch zum Meister Schmid,
Sich funkelneue Schuh' zu holen;
Doch — süße Freiheit, Gott befohlen! —
Es wurde nie des strengen Zaumes quitt!

Wie meinem Rosse, geht's dem Thoren,
Der Freiheit tauscht für gold'nen Fesselklang.
Für Freiheit war der Glückliche geboren;
Wüßt' er vergnügt mit Wenigem zu sein,
So schlüg' er wohl in alle Welt ein Knippchen;
So dürft' er nicht Erdschwämme, groß und klein,
Vergöttlichen, und für ein gnädig Süppchen
Den ganzen Arm voll Weihrauch streun.

Fortuna, Freund, ist gar ein sondrer Gast!
Die Kunst, womit sie aufgenommen

Und unterhalten wird, ist mehr zu Nutz und Frommen,
Als der Philosophie gesammte Weisheitslast!
Der ist dem Ding' auf seinen Grund gekommen,
Wer die Madam nicht liebt und auch nicht haßt!

Ein Glück, das sich für uns nicht paßt,
Ist wie ein Schuh, wozu das Maaß nicht recht genommen:
Ist er zu klein,
So drückt er uns; wir möchten schrein!
Ist er zu groß, so hat's Gefahr zu gleiten;
Und sieht es wer von schadenfrohen Leuten,
So haben wir den Spott noch obenein!

Bleib, was du bist! Gieb der Zufriedenheit
Vor allen Tugenden die erste schöne Stelle,
Und halt aus Diogens berühmter Weisheitsquelle
Auch einen Tropfen mir bereit,
Wenn über meine Hütten-Schwelle
Die Habsucht ihre Habichtsaugen rollt!

Mein Wahlspruch ist; „Hat einer Glück so nütz' er's!"
Herr oder Sklave des Besitzers
Ist das verdammte Gold!
Es soll, gleich jenen fremden Thieren,
Die uns zur Meßzeit amüsiren,
Geführt von uns am Stricke sein,
Und nicht am Strick uns selber führen!

Halberstadt, den 1. Mai 1779.

5.

An Gleim.

Willkommen zu Hause
Vom nächtlichen Schmause,
Hochwürdiger Gast!
Hoch soll mich's erfreuen,
Wenn unter den Reihen
Der Sylphen und Feyen
Du schön dich im Freien
Erlustiget hast.

Was unser Befinden
Anlanget, so springt,
Wenn heimische Linden
Der Frühling verjüngt,
Der Zephyr bei weitem
So wonnevoll nicht,
Als ich auf beschneitem
Blocksberge, nach Flöten-,
Hoboen-, Trompeten-
Und allerlei Klang,
Mit reizenden Damen
Die (Komus sei Dank!)
Nichts übel sich nahmen,
Die Grillen versprang!

Auch räumten wir alle
Den Bructerus nicht,
Bis Phöbus, der Licht
Und Leier bespricht,
Aus rosigem Stalle,
Nach Kutschermanns Pflicht,
Vorführte die Gäule,
Die feurig und schwind,
Wie Cypripors Pfeile
Zur Blüthenzeit, sind!

Viel Abentheur hatt' ich;
Von Mund aus erstatt' ich
Von Allem Bescheid!

Du aber? . . . Ich höre
Vom schielenden Neid:
Du habest der Ehre
Die Fülle gehabt;
Und zween Homere
Mit Einmal ertappt;
Du habest im Grünen
Behaglich mit ihnen
Viel Schönes geschwätzt,
Und mächtige Waffen
Zu strafen, die jetzt
Das Schöne bekiaffen,
Dem Satyr gewetzt!

Erzähle, mein Lieber;
Sonst macht mich das Fieber

Der Neugier kapor!
An jeglichem Ohr
Sind Thüren und Thor'
Erzangelweit offen!
Wir männiglich hoffen
Mit Grunde, du seist
Mit Yorics Gefühle
Und lieblichem Geist,
Und nicht wie der kühle
Smelfungus gereist!

A., im Oktober 1779.

6.

An Daphnis.

Frei nach dem Französischen des Bernard.

Auf, mein Getreuer!
Zu Bacchus Feier!
Mit Becherklang
Auffodernd, laden
Uns die Mänaden
Am Felsenhang!

Bald stürmt vom Hügel,
Mit kaltem Flügel,
Der Nordwind her.
Schon streut Aurora
Nicht Rosen mehr.
Das Reich der Flora
Wird wüst und leer,
Und zwingt nicht mehr
Mit Blumenketten
Die Zephyretten,
Getreu zu sein.
So bleibt Pomone
Zuletzt allein.
Mit einer Krone,

Frisch aufgeschanzt
Von Weinlaubblättern,
Von losen Göttern
Umschwärmt, umtanzt,
Sitzt sie in Lauben,
Geschürzt den Arm,
Und keltert Trauben.

Ein lauter Schwarm
Von Satyrknaben,
Die bei Silen
Die Leibwacht haben,
Scheint auf die Gaben
Sich zu verstehn.
Man zecht und taumelt
Vom Bacchanal.
Vom Esel baumelt
Ihr Principal.
Schwer hat zu halten
Die Dienerschaft
An ihrem Alten
Voll Jugendkraft,
Der mit dem Bückling
Nicht sparsam ist,
Daß er nicht rückling
Den Boden mißt. —

Auf! laß die Musen
Für heute ruhn,
An Freundes Busen
Dir wohl zu thun,

In meiner trauten
Waldfiedelei,
Die Götter bauten
Zum Sorgenfrei!
Hier, Daphnis, sei
Der Held am Indus
So sehr Regent,
Daß selbst der Pindus
Sein Regiment
Für voll erkennt!
Dem Gott der Reben
Ist nichts zu schwer.
Gewiß auch er
Weiß einzugeben
Manch lieblich Lied,
Das Glut und Leben
Weit um sich sprüht;
Das, gleich den Alten,
Unaufgehalten
Vom Tand der Zeit,
Den Weg hinfindet
Zur Ewigkeit!

Hier, Daphnis, bindet
Uns kein Gesetz
Von Rang und Ahnen;
Hier laurt kein Netz,
Schlau von Chikanen
Für uns gestellt,
Wenn muntrer Jugend
Ein Wort entfällt.

Das ernster Tugend
Nicht Probe hält!

Willst du mehr Gäste,
Bitt' ich, nach Brauch
Der Landmanns-Feste,
Den Amor auch.
Wohl fehlt das Beste,
Wenn Amor fehlt!

Was auch die Base
Mit spitzer Nase
Zusammenschmält,
Er bringt Belissen
Zum Pfandspiel mit,
Er macht mit Küssen
Pfandschulden quitt;
Und weckt mit Küssen
Wer sanft gewiegt
Vom Rausch der Trauben
Gestreckt in Lauben
Von Reben liegt!

Genoß und Jünger
Des Epikur,
Such' ich die Spur
Von dir, Natur;
Und nicht geringer
Ist mir dein Spruch,
Als Wink der Götter!

Ach! schnell genug
Durch Rosenblätter
Und Dornen jagt,
Unangesagt,
Mit uns von hinnen
Der Gott der Zeit.
Mit Artigkeit
Ihn zu gewinnen,
Den alten Herrn,
Will ich ihm gern
Aus vollem Keller
Ein Opfer weihn:
Gewächs vom Rhein;
Geistvoller, heller
Kann Jovis Wein
Wohl selbst nicht sein.
Darin betrinke
Saturnus sich
Vollseliglich;
Er taumle, sinke,
Wie Freund Silen;
Dann muß er's lassen,
So rasch zu gehn.

Hier, wo so schön
Durch Felsenmassen,
Alt, wie die Welt,
Der Gießbach fällt,
Hier bau ich Priester
Den Hochaltar,

Hoch=

Hochheilig düster
Durchs grüne Haar
Von Birkenzweigen,
Die drüber hin
Sich furchtsam neigen:
Wollüstig Schweigen
Hält Hof darin.
Hier opfr' ich heut'
Furcht, Zwang und Leid,
Mißlungne Reime,
Mißlungnen Kauf,
Und alle Träume
Der Habsucht auf.

Beglückte Feier!
Sieh, mein Getreuer,
Schon gilt's darauf!
Mit vollem Becher
Kommt Hebe schon,
Und krönt mich Zecher,
O süßer Lohn!
Mit Epheuschnüren,
In die der West
Allegro bläst,
Beim ganzen Fest
Zu präsidiren,
Zeigt Komus sich.
Pan, Nymphen, Faunen
Und tausend Launen,
Vergnügt, wie ich,
Umtanzen mich.

Ein Corps von Flaschen,
Geweiht, uns mild
Das Herz zu waschen,
Ist schon gefüllt.
Das Opfer fertig!

Freund, Dein nur noch
Sind wir gewärtig.

Wo bleibst du doch?

Halberstadt, den 29. Dec. 1779.

7.

An M. A *.

Gewiß dein Herz hat dich bestochen,
Daß du für mich den Lorberzweig gebrochen,
Der meinen Schlaf, Gott weiß! possierlich kleiden muß! —

Denn einzuholen Götz, den Flammen-Genius,
Der alle Schönheit aus der Höh und aus der Tiefe
So liebend bei sich trägt, in stiller Phantasie,
Wie in dem Souvenir du deine liebsten Briefe,
So weit versteigt mein Wunsch sich nie!

Was hilfts, auf Phöbus Flügelpferden,
Die mehr entweiht, als Ludwigs *) Rosse werden,
Umherzujagen, spat und früh?
Durch Sonne, Mond und Sterne zu trottiren,
Dann wieder heim, und Wunder vorzuführen
Dem Volke sonder Herz und Geist,
Das, um sich nicht von seinen Vätern zu verlieren,
Weit lieber fein zu Fuße reist!

---

*) Ein Pferdeverleiher zu Halberstadt. D. Vf.

Was ist's? Am Ende wird ein Lorberblatt erritten,
Hinwelkend, ohne Duft und Stiel,
Und Neides, . . . o wer weiß wie viel!
Vor Hunger starb der edelste der Britten,
Und Michaelis war der Armuth bittres Spiel!

Nein, Freundin, nein, mir graut vor Adlers Sonnenfahrt!
Mein Leben sei der Schwalben niedres Leben!
Die pflegen gern um Teich und Thal zu schweben,
Wo stille Schönheit sich mit stiller Einfalt paart!
Geliebt zu sein von wenig bessern Seelen,
Die meine Schwächen nicht mit Argus-Augen zählen,
Das war mein Wunsch, seit mein Verstand
Sich los des Vorurtheils bestäubte Fessel band,
Und für den Reiz der Wahrheit glühte!

Erhalt' auch du für mich dein Herz, voll edler Güte!
Von aller frischen Blüthe,
Womit mein Engel mir das Leben überstreut,
Rühm' ich so gern die Seligkeit,
Mich auch von dir geliebt zu wissen,
Und, fern von falschen Höflings-Küssen,
Mit dir zu theilen Scherz und Leid.

Halberstadt, den 1. Mai 1780

8.

An Orpheus.

Mit meinem Mädchen,
Das mir dies Städtchen
Zum Himmel macht,
Das, Tag und Nacht,
Nach Täubchen-Sitte,
Mir in der Mitte
Des Herzens heckt,
Und tausend Grillen,
Die, da versteckt,
Mir Leib und Geist
Feindselig trillen,
Von dannen beißt;
Mit meinem Mädchen
Hab' ich die Nacht
Des ersten Maien,
In frohen Reihen
So schön verwacht,
Daß alle Feyen,
Der Schalkheit hold,
Mir Eppich streuen
Zum Minnesold!

Daß unser Brocken,
Der wackre Greis,
Die grauen Locken,
Voll Schnee und Eis,
Vor hoher Freude
Zusammenstieß,
Und nur uns beide
Willkommen hieß!
Daß, lieblich trunken,
Von tausend Funken,
Die jeder Kuß
Im Vollgenuß
Des Lebens sprühte,
Die liebe Blüthe
Der Blümchen heut
Noch eins so weit
Sich aufgeschlossen!
Daß, lind umflossen
Von Liebesgeist,
Sich Erd' und Himmel
Rings um mich kreist!

O gold'ne Nacht!
O süße Dinge,
Von mir vollbracht!
Daß ich nicht singe,
Wie weiland du,
Du Preis der Gatten,
Der mit Gesang
Grausame Schatten
Zu weinen zwang,

Weiß ich den neun
Bergmägdelein
Blutwenig Dank!
Könnt' ichs, wie du,
Mit Hochgesang,
Führt' ich zu Tanze
Die Welt umher,
Erst Land und Meer,
Und dann das ganze
Planetenheer!

Daß ichs nicht kann,
Ich armer Mann,
Ich möchte gleich! . . .
Daß Gott erbarm!
Mein Glück so reich!
Mein Witz so arm!

Halberstadt, den 7. Juni 1780.

9.

An Wise.

Den allerschönsten, guten Morgen, du,
Von Allem, was ich bin und werde sein,
Hoch über Alles angebetetes,
Geliebtes Mädchen!

Mich erkundigen,
Wollt' ich, ob in der letztvergang'nen Nacht
Der süße Schlaf, der mich vorbeizugehn
Gerechten Vorwand hatte, wie noch nie,
Mit seinem ganzen liebevollen Heer
Von Träumen sich bei dir gemeldet hat?
Ach, Wise, Wise! bis auf seinen Grund
Zerrissen war dies Herz! Das deinige
Gekränkt zu haben: dies Gefühl der Schuld
Verfolgte mich von einem Wächter-Ruf
Zum andern hin! Jedweden Wächter hielt
Mein leidend Herz für einen Herold, der
Ausrufen ging: ich sei Verbrecher, du
Ein reines, lichtes Wesen, über mich
Zehnhunderttausendmal erhaben, wie
Das Licht des Tages über seine Nacht!
Mit Ueberschwang der Reue dacht' ich nur
Der schönen, blauen Augen, ach! worin

Zum ersten Mal so hell die Thräne stand,
Wie Morgenthau im Kelch der Rose, sprach
Mit meinem Herzen fürchterlich und laut,
Abscheuete mich selbst, der ich vielleicht
Die Ursach war, und bat den Gott des Schlafs,
Den zwei geliebten Duldern wohl zu thun;
Und grausam, wie der Orkus, müßt' er sein,
Hätt' er nicht ganz den Bittenden erhört!

Denn für Augen, so wie deine,
Spart der Schlaf die schönsten Körner auf.
Liebes athmet aus den Körnern allen,
Denn ein Amor brütete darauf;
Und die Stirn, wohin sie fallen,
Träumt von manchem Liebesfest
Sich verwandter, reiner Seelen,
Das sich minder schön erzählen,
Als vollenden läßt!

Was aber war's, du liebe Wise, daß
Du gestern weintest! Schone dieses Herz,
Das du besiegt in allen Winkeln hast!
Den Stolz der Trotzer zu bezähmen, und
Zu schonen der Besiegten, ist die Pflicht
Der hohen Tapferkeit ... Und, Mädchen, das
Sollt' auch die Pflicht der hohen Schönheit sein!

Wenn du weinst, so athmet dein Getreuer
Ach! wie Sterbende, so schwer!
Graulich windet ihren Schleier
Die Vernichtung um ihn her!

Unbeholfen, unberathen
Haßt er dann die ganze Welt,
Ach! und segnet nur den Spaten,
Der zu lieben Todten ihn gesellt!

Soll ich dir immer wiederholen, was
An dir ich hab', und (laß den Liebenden
Stolz sein und wahr!) was Alles du an mir?

Der den ganzen Lauf der Dinge
Nur nach deinem Dasein mißt;
Was er ist, um deinetwillen ist;
Der für dich mit Freuden ginge
In des Pluto grauliches Gericht;
Der auf halbes Götterleben
Thäte hundertmal Verzicht,
Könnt' er dir um diesen Preis
Eine Viertelstunde geben,
Hoch und herrlich, wie das Leben
Auf der hohen Geiß! *)

Von dieser, Mädchen, von der hohen Geiß
Hab' ich so vieles Aufgespartes dir
Noch zu erzählen! . . . Helle deinen Blick!
Denn freundlich bin ich, wenn ich von der Geiß
Erzähle! Näher Gott, und dir und mir
War ich, als, unter ihren tausend hoch

---

*) Einer der höchsten bewohnten Punkte auf dem Harze vier Meilen von Halberstadt und zwei von Elrich.

D. Vf.

Im Schooß der Himmelswolke ruhenden
Waldtannen, ich im Zauber da so stand,
So... was weiß ich? und hatte große Lust,
Den frohen Klausner da zu machen, wenn
Gewiß ich es gewesen wäre, daß
Auch meine theure Wise nicht verschmäht
Es hätte, meine Klausnerin zu sein!

Halberstadt, den 14. Juni 1780.

10.

An Wise.

O selig, die da leben, nicht nur sind!

Sein ist des Steines ärmliches Geschick!
Der Demant selbst, er ist; und weiter nichts;
Und spielt' er gleich der großen Kaiserin
Der Reußen in dem kaiserlichen Ohr,
Das Huldigung und Preises-Melodey
In dreimal hundert Völkersprachen trinkt!

Dem niedern Steine ragt die Pflanze vor!
Die Geister der Bewegung athmen sie
Schon stärker an; doch wachsen nur und blühn
Ist Alles, was die Pflanze weiß und kann!
Die Rose, die den Taumelbecher kränzt,
Die Myrthe, die das Haar der Braut umschlingt,
Der große Geist des stattlichen Jasmins,
Die täuschende Reseda, welche mir
Himbeeren-Duft zu schwelgen giebt, und nicht
Himbeeren selbst: sie alle, groß und klein,
Zehntausendfalt an Farben und Gestalt,
Der Flora Kinder, wachsen nur und blühn!
Ach! selbst das kleine, fromme, schämige
Vergißmeinnicht darf wachsen nur und blühn,

Darf, kommt es hoch, in sanfter Bläue stehn,
So wie dein Aug', und dann von dir gepflückt,
An deinem Herzen, das so treu mich meint,
Zu sterben liegen.

Höher ist der Zweck
Des Thieres, doch dem Genfer Bürger nur
Beneidenswerth! Das Thier bewegt sich, wächst,
Stillt seinen Durst und seinen Hunger, paart
Mit seines dummen Gleichen sich, und stirbt!

Vor allen lebt der hohe Mensch allein!
Wenn nicht ein Gott, doch Gottes Konterfey,
Beleuchtet, mit der Fackel der Vernunft,
Er Alles, Gott und Teufel und sich selbst!
Herrscht über Alles, von der hohen Geiß
Erlauchten Tanne bis zum Graseshalm,
Vom Elephanten bis zum niedern Wurm,
Den zu gewahren, Menschenblick zu kurz
Fünf ganzer Millionen Male reicht!
Beherrscht durch Macht die ganze weite Welt,
Und, was noch mehr, —— durch größre Macht, sich selbst!
In ihm allein vereint sich Alles! Sieh!
Durch ihn wird Alles herrliche Vernunft,
Und Harmonie und schönere Gestalt!
Ein hingeworfnes, armes Findelkind
Ist sonder ihn die nackende Natur!
Er macht sie reich und prächtig, stattet sie
Mit liebevoller Vater-Großmuth aus;
Er dringt in ihre tiefste Werkstatt ein,
Erkundet ihre letzten heimlichsten

Gesetze, mißt die Himmel Gottes, wägt
Die rollenden Planeten, ziefert aus,
Wohin sie laufen, wo, und wann und wie?
Auf der Geliebten finsterm Ausblick fährt
Er nieder zu des Teufels Hölle, fährt
In der Geliebten süßem Sühne-Kuß
Zu Gottes lichtem Himmel wieder auf!

O selig, die da leben, nicht nur sind!

Halberstadt, den 18. Jun. 1780.

11.

An Wise.

Aus dieser Schale, deren gold'nen Rand
Dein rosiger, zum Kuß geschaff'ner Mund
So viele Mal' berührte, praff' ich nun,
Ich Glücklicher! Levante's braunen Trank,
In langen, langen Praffer-Zügen ein;
Und jeder warme Tropfen gleitet mir,
Süß, wie ein Kuß, ins Herz der Liebenden!

Ach! jeder gute, hingeschied'ne Geist
Der lieblichen Berührung zeigt sich noch,
So mahnt es mich, um die Vergoldung mir;
Die trauten Wörtchen hör' ich, die du sprachst,
Als du, mit losem, mädchenhaftem Pfiff,
Die Schale schwind aus Mutterhänden nahmst.
Dein Lächeln schau' ich, wenn die weiße Milch
Der Schäfchen sich zu dem gebrannten Mark
Der Bohne fügte, brünstig, wie der Mohr,
Im wassermächtigen Venetia
Zu seinem weißen Mädchen!

Alle Welt!
Was Schönes schwebt mir sonst noch alles vor!
Dein herzenleiser Gang vom runden Tisch

Bis zu dem kleinen Sessel neben mir!
Dein freundlich Wesen, Zauberin, wenn du
Die Schale theiltest, Himmel! oder mir
Die Neige gabst! . . . des Trankes Neige zwar,
Doch all' dein offnes Engelherz darin!

O sei sie immer hehr und heilig mir
Die theure Schale, mit dem lethischen
Gewässer! Du verlobtes Mädchen, laß
Mich oft aus ihr Vergessen trinken, ach!
Vergessen alles bittern Unmuths, der
An meines Herzens wunden Fibern nagt!
Kommt einst der Tag der Seligkeit ins Jahr,
Der unser Beider wechselndes Geschick
Auf Ewig! Ewig in einander flicht,
Dann nehme sie, die Himmelsspenderin,
Von mir die Thräne des Entzückens auf!
Und muß ich einst aus deinem schönen Arm
Hin in des finstern Todes seinen, dann,
Dann lege du mit einem Seufzer sie
In meine Gruft, damit sie einst mit mir
Zugleich, auf Einen schönen Tag, ersteh,
Damit ich einst in glücklicherm Gestirn
Des Himmels Nektar trinken könn' aus ihr.

Halberstadt, den 28. Aug. 1780.

12.

An Philint und Phidilis;

Ueber Abälard und Heloise, einen Kupferstich von Scorodomoff, nach Angelika Kaufmann.

Welch ein Geschenk! Und hättet ihr die Wahl
In eurem Tempel der Unsterblichkeit *)
Mir selbst gelassen, Schöneres hätt' ich
Nicht wählen können! Dies hätt' ich gewählt!
Welch süßes Abbild! O der lieblichen,
Vertrauten Schule, so die Liebe hält!

Ha! wen, wie euch, der Liebe hoher Geist
Beseligt hat, Philint und Phidilis!
Der gehe, kühn und wissensfroh, mit mir
Ins Heiligthum der hohen Kaufmann ein,
Und seh' die Liebe Schule halten! Gott!
Was für Erscheinung! Sperrt' ich Glücklicher
Der Fliege viele tausend Augen auf,

---

*) Philint hat eine Sammlung der besten Kupferstiche von italienischen, englischen und holländischen Meistern. D. Vf.

Doch würd' ich nicht ermüden, alle sie
Zu überfüllen mit dem leckern Reiz,
Den eine zweite Himmelsschenkin mir
Angelika aus goldenem Pokal
Einfältiger Natur zu kosten giebt!

In diesem holden, hingesenkten Blick
Der Lernerin die stille Glorie
Der Unschuld, und durchscheinend doch dabei
Wohllebiger, liebvoller Vorsatz, weit,
Weit lieber Buhle dieses Manns zu sein,
Als eines Königs ehliches Gemahl!
Die kleine Hand, die lässig nur das Buch
Geöffnet hält, erzliebelässig nur!
Denn in den Spitzen aller Finger weht
Das Leben frischer Liebe, nicht der Trieb,
Zu halten einen Band voll zierlicher
Buchstaben, deren Millionen, nett
In Eins geschrieben, keine schöne Nacht
Erschaffen können! Lange hätte schon
Die kleine Hand das ungeliebte Buch
Hinfallen lassen, ruht' es rücklings nicht
Auf sichrer Tafel; ach! es ruht
Geborgner da, als der entflammte Blick
Des jungen Lehrers auf dem schämigen
Gesenkten Auge seiner Schülerin!
Die abgeschiednen kleinen Geister der
Geheimen Stunden, die der Jüngling oft
Dem Mädchen gab, sind angesessen tief
In seinem Blick, gehn um in jeglicher

Geschwellter Muskel dieser Hände, die
Die Hand des schönen Mädchens halten! Ach!
Zwei glückliche Minuten länger, und
Die Schäferstunde schlüge, nach wie vor,
Von neuem ihren lang gewohnten Schlag!
Doch das Verhängniß, unbeschwörbar scharf
Für Liebende, verbeut es dieses Mal!
Tief aus der Hölle führts den alten Ohm
Zur Lausche her! Mein Herr Kanonikus
Versammelt seine Falten allzumal
In seinem Herzen und auf seiner Stirn,
Versammelt sie, wie Vater Belzebub
Die Höllenteufel alle, groß und klein,
In seinem großen Pandämonium,
Und führt sie aus, die hohe Meuchelthat,
Die schändliches, verwünschtes Leben ihm
Auf der Geschichte weiten Bühne giebt! . . .

Der junge Lehrer muß mit Einem Mal
Die Schule schließen, und die Schülerin,
Unüberhört, gleichwie der Tag vergehn,
In abgezogner Kloster-Einsamkeit!

Bedaurt, bedaurt, ihr beiden Glücklichen,
Das Schicksal eines weltberühmten Paars!
Und leuchtet euch der Sohn Uraniens
Mit seiner schönen Fackel einst, o dann —
O dann erseufze zärtlich, du Philint:
„Ach, Heloisa!“ Dann erseufze du,
O Phidilis: „Ach, armer Abälard!“

Und enger schließ' und immer enger sich
Eins an das Andre; Freund Philint: daß er
Der alten Oehme keinen fürchten darf,
Und Phidilis: daß keine Priorin
Sie aus der Schule wegzubleiben zwingt,
Die Amor hält, der hochgelahrte Mann!

Halberstadt, den 3. Febr. 1781.

13.

An Dietrich Ernst Freiherrn Spiegel von Pickelsheim.

Nach Martial X. 47.

Was unser Leben glücklich macht,
Ist leichter zu Papier gebracht,
Als von der blinden Göttin unterschrieben;
Die pflegt, wie wir, ein wenig aufzuschieben.

Ein angestorb'nes kleines Gut,
Von welchem nicht ein rother Heller
Aus armer Leute Schweiß und Blut
Erwuchert ist,

Ein Acker, der, mit Muth
Zu tragen, zehnfach lohnt den fleißigen Besteller;
Ein eigner Heerd, und keine Schuld darauf.

Ein Aemtchen, sonder Ueberlauf
Von Narren, die nach unserm Wohlsein fragen;
Kein Kartenschicken, kein Geroll' von Vorfahrwagen.

Ein Leib, frisch und wohlauf,
Der Wind und Wetterlaun' und Arbeit kann ertragen;
Ein Herz voll Ruhe, das im Auge wiederscheint.

Einfältigkeit der alten Sitten,
Mit Lebensweisheit schön vereint.

Ein ausgeprüfter Freund,
Der, so wie du, von selbst uns meint;
Nicht erst auf ungestümes Bitten.

Ein Tisch, wozu die Schüsselwahl
Den Küchenzettel macht, nicht große Schüsselmenge;
Und kommt ein Fest, begrüßende Gesänge,
Und, reich umlaubt, der kreisende Pokal.

Ein Weib, das sonder eitles Wissen,
Uns liebender mit treuem Arm umschlingt.

Ein Schlummer, der auf mohnbesätes Kissen,
Wie Zephyr auf die Blumen, springt.

Zufriedenheit mit allen Rollen,
Die uns das Schicksal auferlegt,
Und fester Sinn, nicht höher auf zu wollen,
Als Luft und Fittich trägt.

Und endlich, was den Wenigsten von Allen
Beschieden ist, kein Bangen vor dem Niederfallen
Des Vorhangs, und kein Sehnen auch danach!

Halberstadt, den 14. Febr. 1781.

14.

An Ernst Feyrabend.

Der du so schön das Lieben lernst
Von deiner Betty, lieber Ernst,
Und sie dafür es wieder lehrst,
Nicht wissend, wer von euch zuerst
Schulhalter war, du oder sie;
Doch überzeugt, daß deine Müh
Dereinst ein Schulgeld werde lohnen,
Wogegen aller Schatz der Sitzer auf den Thronen,
Von Beringsstraße bis nach Lissabon,
Erz-Armuth ist! (Und, in Parenthesi,
Du hast auch Recht; das Gold, wovon
Die Liebe lebt, ist von ganz anderm Schlage!)

O Freund, daß in des Herzens Gärtnerei
Die Liebe gut und gern die erste Pflanze sei,
Das weißt du nicht aus alter Sage;
Du siehst es selbst, bekennest sehr getreu
In deinen schönsten Augenblicken
Es deinem Mädchen mit Entzücken;
Auch würdest du es, ohne Scheu
Vor Flamme, Rost und Schwert, bekennen

Dem Sultan, Mogul, Chan und Dey,
Und jedem, der des Rechts sich freut,
Um eine große Kleinigkeit
Den Kopf von unserm Rumpf zu trennen!

Doch weißt du auch, wie sich die Blumenzeit
Der Liebe fesseln läßt? Wie man die sondre Pflanze,
Aus eines Engels Feierkranze
Versetzt in diese blinde Welt,
Auf immer perennirend sich erhält?

Wer irgend glaubt, daß von den zwei Geschlechten
Das weibliche das schwächste sei,
Verweist den Gärtner Zweifels frei
Zu wiederholten, schönen Nächten.
Das Ziel, wohin Herr Amor seine Pfeile
Zu schnellen pflegt (was auch in jeder Zeile
Petrarch dagegen schreibt,) ist dennoch Fleisch und Blut;
Und vieler langen Tage lange Weile
Macht auf einmal Ein Augenblick ihm gut!

Wer, gleich den Florentiner-Schwänen, *)
Nur in der Seele sucht der Liebe hohen Sitz,
Der löst Platonis heiliges Geschütz:
Erhab'ne Worte, Seufzer oder Thränen,
Und hält für räthlich, dann und wann
Mit finstrer Braune Lärm zu schlagen,

---

*) Petrarch, dessen Geburtsort Florenz ist, und alle, die in seiner Manier gedichtet haben. d. Vf.

Um — was man nicht in Friedenszeiten kann, —
Um desto reizender sich wieder zu vertragen!

Das Ding hat Schein; und etwas ist daran,
Das ließe so zur Noth sich üben.
Die täuschende lacrymula,
Mit schöner Hand aus schönem Blick gerieben,
Steht im Terenz *) nicht idealisch da!
Ach! seit den liebevollen Tagen
Der Thais und des Phädria,
Wer mag mit Stamfords **) Zahlen sagen,
Wie oft dies Thränchen ward geweint;
Und den gewiß besitzt der böse Feind,
Der Wesens macht, sich zu vertragen,
Da wo ein liebend Auge weint.

Sei's, wie es sei! — Sie mögen's grausam nennen,
Was kümmert's mich? — Ich muß es frei bekennen:
Der Herren keiner ist mein Mann!
Ich rathe, was ein jeglicher Tyrann
Für's Gegentheil gerathen hätte,
Ich rathe — die Entfernung an!

Ach! guter Ernst, wer eine Blumenkette
Von lieben Händen trägt, und Schattenörter weiß,

---

*) Eunuch. Act. I. Scen. I. Die hier erwähnten Liebenden heißen Phädria und Thais. d. Vf.

**) Daß er einer unsrer liebenswürdigsten Dichter ist, weiß alles, was Geschmack hat. Aber vielleicht weniger bekannt ist das eben so große Verdienst, welches er als Algebraist hat. d. Vf.

Der giebt sie nicht dem Mittag Preis!
Die Mittagssonnen brennen heiß;
Und ist die Blume schon im Welken,
Aus welchem Zauberbrunnen dann,
Aus welchen magischen Gewölken
Das Wasser nehmen, das vom Tode retten kann?

Durch Sehnsucht wächst die Liebe groß;
Durch Sehnsucht wird sie von den Falten
Der langen Weile frisch erhalten!
Kennst du das wunderbare Loos
Der Pflanze, die in ihrem Schooß
Zu viel Empfindung nährt?
Von Einem Finger angestört
Fährt sie in Blitzes Hui zusammen!
So auf ein Haar ists mit der Harmonie
Der Liebenden; die lichten Flammen
Der Gegenwart verzehren sie!

Wohl dir, du Glücklicher! Wohl dir,
Daß oft ein raumiges Revier
Von Bergen, Flüssen, Wald und Thalen
Dich von den lichten Augenstrahlen
Des liebevollen Mädchens trennt!
O sag', Ernestus, sage, nennt
Dein Mund nicht feiernder des Mädchens holden Namen,
Seit dich dein Amt hinweg von deiner Betty fängt,
Und Stunden, welche sonst auf Amors Fittich kamen,
Zu Ewigkeiten dir verlängt?
Doch das — das sind auch Ewigkeiten,
Bei weitem wohl so viel, als jene, werth,

Von welchen Jeder, der begehrt,
Ins Unermeßliche die Aussicht zu erweiten,
Bei Lavater den rechten Grund erfährt!
Wer hat seitdem entzückender geweint,
Als Betty's wunderbarer Freund?
Wer schrieb der schönen Seelen-Briefe
So viel als er? —

O welche Tiefe
Des Reichthums in der Phantasie!
Ach! liebeschmachtend, so wie sie,
Hat noch kein Rosso *) malen können!
Die Zeichnung lebt, die Tinten brennen,
Wie jenes Feuer, das aus hohem Himmelssaal
Der listige Prometheus stahl!

O Mittelstand von Wachen und von Traum!
Ward in der Welten weitem Raum
Was Lieblichers, als hier gelitten?
Bestand Brydone schönere Gefahr,
Als er, ein Gott, am offnen Flammenbecher
Des Aetna stand, und hoher Zecher
Der hohen Himmelslüfte war? —

Man träumt, und weiß nicht, was es sei;
Ein Engel streut den Mohn zu süßer Träumerei!
Des Herzens Trübsinn gleicht willkommnen Finsternissen,

---

*) Ein italienischer Maler aus dem 16ten Jahrhundert. In seinen Gemälden vereinigt er schöne Anordnung und großes Feuer mit Ausdruck und Leidenschaft. Die Figuren haben viel Leben, und besonders die weiblichen viel Reiz. d. Vf.

Womit ein grüner Linden-Arm
Den Wanderer umschlingt! Wird Liebes uns entrissen,
So wird's noch lieber durch den Harm:
Es sein zu nennen und zu — missen!
Ach! leises Sehnen nach den Küssen
Ist mehr, als Küssen selbst!

Verdank' es, lieber Ernst,
Verdank' es allen deinen Reisen,
Daß du den Liebesgott so lieblich fesseln lernst!
Um desto näher sein wirst du dem kleinen Weisen,
Je weiter du von ihm, dem Scheine nach, dich fernst!

Halberstadt, den 9. Mai 1781.

15.

An Wise.

Sieh! schon beginnt sie unser großes Heer
Von Liebesküssen zu beschatten, ach!
Die grünende Kastanie, worauf
Der jungen, frohen Nachbarkinder viel
Umher sich tummeln, und der Amorn noch
Unendlich mehr! Aufbricht die blendende,
Getraubte Blüthe, die den Käfermann
Herbei zu seinem Käferweibe lockt!
Damit er nicht vergessen werde, ruft
Der Kuckuk lustig seinen Namen und
Die Zahl von unsern Liebesjahren aus!
Die Wegwartblume, rund und leicht gebaut,
Wie Wünsche kleiner Narren, fodert schon
Die Stärke deines schönen Athems auf!
Maiblumen läuten mit der kleinen Glocke, wenn
Der traute West geheimen Einzug hält!
Mit Golde deckt der langgewordne Tag
Die langen Dächer; reich mit Silber deckt,
Die Blumengöttin jeden grünen Zweig!

O Wise, Wise! Alles, Alles macht
Nun Hochzeit, oder richtet hohen Muths,
So wie wir selbst, die nahe Hochzeit zu!

Her komm, du mir verlobtes Mädchen, komm,
Und bete mit dem großen, herrlichen,
Geschweiften Auge deinen Schöpfer an!
Dein Schöpfer gab uns beiden Glücklichen
Der bleibenden, geliebten Gaben mehr,
Als irgend Einem rings in seiner Welt!
Wie glücklich ich, o wie so glücklich, daß
Die lieblichste Gespielenschaft von Herz
Und ungefärbter Tugend und Verstand
Ihr unvergänglich Wesen hat in dir!
Wie glücklich du! (Laß mir den einzigen
Erlaubten Stolz, du liebe Gütige!)
Nicht gold'nen Staub, nicht Ehrenstellen, nicht
Den Ruhm, des Volkes Fingerzeig zu sein,
Hat dein Geliebter! Nichts von allem dem!
Auch keine Sappho würde sich um ihn
Vom Felsen stürzen! Mädchen, sein Verdienst
Ist wahrlich nur ein einziges, ist dies:
Ein Herz zu haben, das voll Gott und Pflicht,
Und Biedersinns für keine Bosheit schlägt!
Gott Lob! Gott Lob! daß des Verdienstes ich
Theilhaftig ward! Das Eine machte dich,
Du Liebende, zu meinem Eigenthum!

O daß du mein bist, welche Seligkeit!
Du mein! — — O könnt' ich jede Nachtigall
Es schlagen lehren, könnt' ich jeden West
Es flüstern lehren, wie so innig mein
Du immer bist!

Du bist mein Reichthum, du!

Viel ärmer, als die ärmste Kirchenmaus,
Sind Millionen Menschen um uns her,
Weil sie's nicht meinen, so wie ich und du!,
Nur reich sind wir! Wir beide meinen ganz,
Und wunderbar und unaussprechlich uns!

Halberstadt, den 9. Aug. 1781.

16.

An Gleim;

damals in Braunschweig.

Sie sind nun schon in der Guelfen-Stadt, der
Urne des großen Mannes näher,

Der, gegen alle Dummheit brav,
Gar Vieles dachte, gar nichts träumte,
Im Wachen nicht, und nicht im Schlaf;
Der sich in keinem Dinge säumte,
Denn in der Sorge für den Leib;
Der alle Weisheit nicht, wie mancher Mann sein Weib,
Spielweise liebte, sondern bieder,
Wie ich das meinige;
Der alle, alle Grazie
Der Tugend in sein Herz so treu versammelte,
Wie unter sein Gefieder
Das Hahnenweib die kleine Brut!
Der mit den lockeren Geweben
Der Einfalt that, was man mit Spinngeweben thut,
Und endlich ging ins beff're Land,
Von Gott sich lassen zu vergeben,
Was unvergeblich, traun! der Pabst zu Hamburg fand.

Ach!

Ach! mein geliebter Gleim, wenn Sie noch hinwallfahrten zu dem heiligen Grabe, so opfern Sie auch in meinem Namen eine Blume und eine Thräne! Eine Thräne,

Die aus schöner Herzenstiefe
Hell herauf in lichtes Auge brennt,
Und mit treuem Ungestüm bekennt:
„Ach, der edle Schläfer! schliefe
Doch an seiner Statt
Der berühmten Dunsen einer,
Der verwirrt, was Ordnung war, mit seiner
Kleinen Dunsen-Seele hat!

Daß Sie dies Opfer ja bringen! So lange von dem kalten Volke, das Sie in einem Ihrer Sinngedichte so meisterhaft zeichnen, ein Gebein übrig bleibt, müssen Sie sich's zur Pflicht machen, all' Ihre Seelenglut unter einen Fokus zu bringen, um damit das große Eismeer der deutschen Kunstrichterei aufthauen zu helfen. Freilich ist manchem deutschen Manne eine Kohle, bei welcher er seine Pfeife Taback anzünden kann, lieber, als die Wärme des Patrioten. Aber lassen wir's gut sein! Theilweise gewirkt heißt auch gewirkt! — — —

Halberstadt, den 2. Oktober 1781.

17.

An Dietrich Ernst Freiherrn Spiegel von Pickelsheim.

Nach dem 4ten Briefe des Horaz.

Du milder Richter meiner fröhlichen Gesänge,
Die auch voll Ernst sind dann und wann,
Wie legst du die unendlich lange Länge
Der Abendzeit auf deinem Patmos an?
Zu fünf Prozent? zu sechs? zu sieben?
Ein Wucher, mit der edlen Zeit getrieben,
Ist der verzeihlichste.

Schaffst du ein Lied, das selbst die Grazie,
Die würdig war, geliebt zu werden und zu lieben,
Von Liebes-Genien umringt,
Zu Flügel oder Laute singt?
Ergrübelst du, vertieft in lehrende Geschichte,
Wie eine Wahrheit aus der andern stammt,
Nicht merkend, daß an deinem Lichte
Die ausgeschnitzte Karte flammt?
Wie? oder sammelst du bei Sternenglanz den Geist,
Und suchst, was werth des weisen Mannes heißt?

Dies, oder das gewiß! Nie gleichst du in der Fabel
Dem schönen Kopf, dem nichts als Seele fehlt,

Auch nie dem Reiger, der für seinen Schnabel
Den Schleih zu schlechten Fischen zählt,
Um sich zu guter Letzt an einem Frosch zu laben!
Die Götter, deine Busenfreunde, gaben
Dir Wohlgestalt, Herz, Geist, und obenein
Die seltne Kunst, des Lebens dich zu freun!
Was Größeres kann sonst für ihre lieben Kleinen
Die Amme von den Göttern bitten? was,
Als ächten Geist, im Herzen viel Gelaß,
Drin zu befestigen, was seinen
Geheimsten Fibern gütlich thut;
Gesundheit, deren purpurrothes Blut
Auf beiden Wangen spielt; ein angestorbnes Gut,
Von fremder Thräne nicht befeuchtet;
Ein ausgewähltes Mahl, von fremdem Gift verschont;
Ersung'ner Ruhm, der von sich selber leuchtet,
Und nicht auf Borg, gleichwie der kalte Mond?

Dies, edler Spiegel, ist dein schönes Loos!
O laß es dir von Furcht und Hoffnung nicht vernichten;
Was diese baut, ist leider stützenlos,
Und jene nährt sich von Gesichten!
Nimm jeden Morgen, den auf rosigem Gespann
Aurora bringt, für deinen letzten an,
So wird die Stunde, die noch wider dein Vermuthen
Dazu kommt, dir soviel gelegner sein!

Ich meines Theils, ich habe das so rein
Berechnet, wie der Geiz die Menge seiner Tuten,
Und finde mich entzückend wohl dabei!
Auf! und besuche mich in meiner Klausnerei,

Und glücklich, o wie sehr! wirst du den Klausner finden,
Von Wise's treuem Arm umfaßt! —

Wie glücklich, daß auch du den unbescholtnen Gast
Von neuem wieder eingeladen
Zu deines Hauses trauten Göttern hast!
Der Herren viele, die von Gottes Gnaden
Sich schreiben, groß und klein,
Die in der Glorie der Herrlichkeit sich baden,
Und selten sich des Bades freun,
Die können nicht so glücklich sein
In ihrem kleinsten Finger,
Als du, erhabner Minnesinger,
In deiner ganzen Wesenheit!

Halberstadt, den 2. November 1781.

18.

Gleim an Schmidt.

O Freund, in deiner kleinen Hütte
Wohnt noch die alte, gute Sitte
Der Schäferwelt; auf deine Bitte
Käm' ich und wäre gern dein Gast,
Und wohnt' ich gleich in dem Pallast
Zu Sanssouci! Bei dir träf' ich
Die Musen an, die, leider! mich,
Versammelt all' in Einen Haufen,
Verlassen haben lange schon!
Bei dir, dem jungen Musensohn!

Die Musen und die Nymphen laufen
Vor grauem Haar, o Gott, o Gott!
Wir Alten sind der Kinder Spott!
Was ist's? Wir leben und wir sterben;
Und haben wir nicht einen Erben
Der Unschuld unsers Herzens, dann,
Mein Lieber, sind wir übel dran!
Wir werden aller Menschen Haß,
Und thaten keinem was zu Leide;

Wir sterben, und kein Aug' ist naß!
Und darum ist's mir große Freude,
Was deine Liebe mir vertraut
Von einem Erben deiner Tugend,
An welchem schon der Schöpfer baut,
Den, in der Blüthe deiner Jugend,
Welch eine Wonne! welch ein Glück!
Du sehen wirst mit Vaterblick.

O du, mein Treuer, Lieber, bitte
Mich bald doch nur in deine Hütte,
Damit ich recht als Biedermann
Noch in den ersten Schöpfungstagen,
Freund, meine Freude dir kann sagen,
Weil ich sie dir nicht singen kann!

Halberstadt, den 2. November 1781.

19.

Antwort.

Wenn Einer fragt, ich nicht zu Hause! —
Erst jetzt bin ich in meiner Klause
Monarch geworden! — Nun geschwind
Die Muse her! Von meinen Brüdern
Dem herrlichsten muß ich erwiedern
Das schöne Briefchen! Briefe sind
Der Freundschaft, was dem Amor Pfeile!
Sie gehn in's Herz, und stecken fest;
Und billig müßt' ein Wespen-Nest
Der Sünder tragen Eine Meile,
Der Briefe sonder Antwort läßt!

„Wir sterben, und kein Aug' ist naß!"
Freund, welche Stell' in deinem Briefe!
O Lieber, Lieber! was ist das?
Ich fühlt' es in der tiefsten Tiefe
Des Herzens! . . .

Du Vater, du! In höherm Sinn
Bist du das längst, als ich es bin,
Und werde sein, wenn anders Wise

Noch Wort der Muttergöttin hält!
Ringsum in deinem Paradiese,
(Ein Paradies ist deine Welt;
Denn jene Masken ausgenommen,
Die nicht in unsre Rechnung kommen,
Meint Alles dich auf deiner Welt!)
Ringsum, wo deines Liedes Schöne
Das Herz zu Fröhlichkeit erhellt,
Sind alle Töchter, alle Söhne,
In deren Herzen immerhin
Du Tugend sangst und frohen Sinn,
Sind Alle deine lieben Kinder!
Und sind die Uebrigen es minder,
Die Witwen und die Waisen, die
Des langen Lebens bittre Müh
Versüßt von deinen Händen fanden?
In allen Ständen, allen Landen
Hast du dergleichen Kinder noch!
Auf wenig Menschen-Listen standen
Die Thaten deines Herzens, doch
Da droben, edler Mann, wird das
Weit richtiger zu Buch getragen!
Und dennoch darfst du traurig sagen:
„Wir sterben, und kein Aug' ist naß!" —

Naß werden Aller Augen sein,
Wirst du dereinst von hinnen gehn;
Naß Aller Herzen, welche rein
Durch deine Lieder sind geworden,
Und mehr, als Ritter ihrer Orden,
Sich deiner hohen Lieder freun!

Mit ausgelöschter Fackel stehn
Wird Amor, den du hast gelehrt
Auf Tugend, nicht auf Schönheit sehn!
Das schönste Mädchen, wenn es hört
Von seines Dichters letzten Tagen,
Wird lange seinen Arm versagen
Dem treuen Arm des Liebenden,
In dir, o Vater, zu beklagen
Den Lehrer seiner Tugenden! . . .

Doch lange, lange noch verspäte
Der Engel, der zu Lessing dich
Einst wird hinüberbringen, sich!
Die junge, grüne Rasenstäte,
Versteckt in deinem Gartenthal,
Die du mit deinem Staub einmal
Zu Hügel machen wirst . . . noch lange . . .
Sie bleibe dir noch lange Thal,
Und dufte, wenn bei Mondesstrahl
Zu süßem Nachtigall=Gesange
Du deinen singst, Entzücken aus!
O Lieber! Alles, was sich deiner
Im Herzen freut, verbrüdert sich
Zu treuen Wünschen, fodert dich
Zu tausend Wettstreit noch heraus
Mit tausend Nachtigallen! keiner
Von Allen liebender, als ich!

---

*) Du weißt, mein kleines Dichterhaus,
Das immer, fern von großen Sachen,
Zufriedenheit und Scherz bewachen,

Möcht' ich so gern zum Tempel machen,
Worin die Wahrheit wird gepreist;
Und hat mein Enkel irgend Geist,
Ein Bild der Wahrheit aufzufassen,
Noch meinen Enkel danken lassen
Möcht' ich dem lieben Heftigen,
Der herzlich schnell, nicht aus Grimassen,
Mein Vater ward, den Grazien
Mich opfern hieß und der Natur
Und zeitig schon den großen Schwur
Mich ließ beschwören: stehn zu lassen
Von hundert Versen zwanzig nur!

Von hundert Versen zwanzig? Ha!
Damit ich meinen Schwur nicht breche,
Hier Soli Deo Gloria! *)
Klein, aber reißend sind die Bäche,
Woraus, von Fürsten ungedingt,
Die kleine Briefesmuse trinkt!
Sie treten oft ein wenig über;
Und geht's vom Herzen, o mein Lieber,
So springt das Wort Gedanken vor!
So eben raunt mir was ins Ohr:
Ich hätte schon den Schwur gebrochen!
Drum, lieber Vater, gute Nacht!
Sei unter uns allein gesprochen,
Was etwan Andre lachen macht!

---

*) Oder, was eben so viel sagt: „Hier Ende!" denn mit Soli Deo Gloria! pflegten in den ältern Zeiten einige Schriftsteller ihre Werke zu beschließen. d. Vf.

Halberstadt, den 2. November 1781.

20.

An Wise.

Mit seinen Feuerrossen
Lauft Phöbus nun geschwind!
Du siehst, daß bald verschossen
Des Sommers Pfeile sind!
Schnee stöbert aus Gewölken,
Vom Nordwind hergeweht;
Die letzten Aster welken
Auf meinem Gartenbeet,
Die Freundin kleiner Lieder,
Die Schwalbe, fromm wie du,
Schwingt ahnend ihr Gefieder
Dem mildern Himmel zu.

Die du zum Paradiese
Mein Sommerhaus gemacht,
Erhelle nun, o Wise,
Des Winters lange Nacht!
Laß glühn das Mark der Eichen
Im schützenden Kamin,
Wie Seelen, die sich gleichen,
In hoher Liebe glühn!

Trag mir die großen Todten
Aus meinem Schrank herbei,
Die Trotz der Dummheit boten,
Und trotz der Schwärmerei!
Herbei mit meinen Wolffen,
Die göttlich der Vernunft
Der Menschheit aufgeholfen!
Bring Rousseau, den die Zunft
Der Priester warf mit Steinen,
Weil Wahrheit er gelehrt,
Und Platon, der nur Einen
Weltgenius verehrt!

Und gäb' es dunkle Stellen,
So ruf den Amor her!
Der wird den Sinn uns hellen!
Ein kleiner Brunk ist er!
Mit ihm ist viel geschrieben,
Seit Büchermacher sind!
Kalt schreiben, die nicht lieben,
Denn sie sind alle blind;
Verweilen am Gespenste
Der trocknen Wesenheit,
Schaun nicht der Dinge schönste
Kraft und Lebendigkeit!

Wohlauf! und laß uns lieben!
Es flüchten Freud' und Scherz,
Aus meinem Thal vertrieben,
In unser zärtlich Herz!

Gieb Küsse, gieb die Menge,
Daß sich der Neid verzählt!
Den drückt des Winters Länge,
Dem solch ein Weibchen fehlt!

Halberstadt, den 6. November 1781.

21.

An Gleim.

Auch ich bin einst ein Freund der Schwärmerei gewesen;
Mehr hab' ich sonst in ihrem Bücherschatz gelesen,
O mein Geliebter, als in dir!
Bescheid wußt' ich von allen fremden Wehen,
Und desto weniger von mir!
Die hohe Schönheit, die im Wesen
Der Frühlingsluft, in Flur und Wald
Mir oft begegnete, war ich zu stolz zu sehen,
Die hohe Schönheit galt
In meinen Augen nur, wenn unbekanntes Land
Ihr Schauplatz war, die Engel ihre Rollen
Darauf mir spielten, und erhabne Lieder schollen,
Wovon ich nicht den zehnten Theil verstand!
Ich wachte, träumte, lebte, liebte
Da droben, wie ein eingeschworner Mann,
Bedaurte jede Tugend, die man übte
Von der Natur zu kleinem Licht erhellt;
Und was am meisten mich betrübte,
War, daß ich von der Sternenwelt
Nicht eine Karte fand gestochen,
So wie man sie vom Monde haben kann.

Dank der Vernunft und Dank der Zeit! Gebrochen
Hat sich des Taumels hehre Fluth.
Mein Herz, das sonst mit Geistern nur gesprochen,
Spricht jetzt mit Menschen auch, und . . . thut.

Wie Alles anders seit der Zeit! Ich fasse
So weit ich fassen kann. Ich lasse
So gern in seinem Werth den höchsten Dichterschwung;
Doch zoll' ich nur Bewunderung,
Wenn aus des Herzens schmaler Kasse
Von baarem Mitgefühl ich nichts entbehren kann. —

Freund, Alles! Alles, was nicht enger
Um unser liebend Herz sich dreht,
Ist fremdes Gut, das die Gefühle
Nicht reiner macht, sie nur verwirrt!

Fern vom erhab'nen Harfenspiele,
Bleib' ich an deiner Leier stehn!
Schön ist ihr Ton, und sehr verstanden
Von meinem Herzen, das mit allen seinen Banden
Die ihm verwandten Noten fester hält!
Warum? Es ist aus meiner Welt!
Mensch ist es Alles, was in deinen Liedern
Geboren wird, in ihnen lebt und liebt,
Lacht oder weint, sich freuet, und betrübt;
Mensch ist es, und gehört zu meinen lieben Brüdern!
Drum freut es mich, mein eignes Blut zu sehn;
Und was du singst, laß ich geraden Weges
Zu meinem offnen Herzen gehn!

Gut ist mein Herz, doch oft ein träges,
An seinen Erdenstaub hinangeleimtes Ding,
Das, seit es an zu spären fing,
Ausstieg aus seinem Flammenwagen,
Worin es himmelan die Schwärmer wollten tragen,
Und williger mit dir zu Fuße ging!

In Gott denn nur und guten Menschen scheide
Mein Herz sich oft vom Schwall der Thorheit ab.
In Gott, so weit der Zauberstab
Der Andacht ihn erreichen kann;
In guten Menschen nur so lang', als sie das Grab
Mir lassen will!... Zwei Spannen höher an
Möcht' ich um alle Welt nicht streben!
Ich könnte fallen, könnte schon bei meinem Leben
Dem Denker was zu lächeln geben,
Wie Lavater mit seinem Luftgespann!

Ablegen will ich, was zum Ueberdruß
Mein armes Herz mir überladet,
Und der gehalt'nen Einfalt schadet,
Womit ich Gott und Wahrheit suchen muß!
Was Poschen, Bänder, Lockenstaffelei
Dem Leibe sind, das ist dem Geist die Schwärmerei!
Gott Lob! wenn mich, die Hand gelegt
Auf dieses Herz, kein Weiser frägt:
„Bist du das Alles selbst?" *)

---

*) Anspielung auf die liebenswürdige Naivetät der Kaiserin von Marokko, die mehr als alle Schriftsteller-Deklamationen auf unsre Damen wi-

Geboren

Geboren ohne Ketten,
Ist jeder Sohn der Mutter Heva frei;
Bleibt er es nicht, so will ich wetten,
Daß... daß er selbst sein Kettenschmieder sei!

---

ten müßte, wenn sie nicht gerade in diesem Punkte unbeweglich wären. Die Gemahlin des dänischen Consuls zu Marokko erschien bei Hofe, mit allen Herrlichkeiten der Mode ihrer Zeit ausgestattet, in einem Reifrock und in den vielen Kleidern, an deren Namen man noch zu lernen hat, wenn man mit allem Wissenswürdigen fertig zu sein glaubt. Die Kaiserin sah ein Wesen aus der andern Welt erscheinen, befühlt' es um und um, und rief endlich erstaunt aus: „Bist du das Alles selbst?"

d. Vf.

Halberstadt, den 13. Decbr. 1781.

22.

An Gleim.

Sag' was du willst, geliebter Gleim,
Noch immer ist das Gute heim
In Gottes Welt. Was aber mit dem Bösen?
Nun das gemahnt mich schier, als wie ein böser Gast!
Es kommt doch selten nur; und wenn wir dann uns lösen
Mit wenig Nächten ohne Rast,
Und wenig reuevollen Tagen,
So zieht es wieder ab. Des Lebens Freuden jagen
Uns wieder auf, so weit sie unsre Spur
Verloren hatten. Welt und Menschen und Natur
Sind wieder aufgelegt, mit uns sich zu vertragen;
Da Capo macht die Zeit von Gold
Und Alles rollt
Im alten Gleise!

O lieber Freund, der große Weise,
Der von den Königen nur einen freien Paß
Zur Sonne sich erbat, und von dem Gott der Schmäuse
Statt alles Weins ein leeres Faß,
Worin er so nach seiner Weise
Ließ gähren seinen Menschenhaß;
O lieber Freund, der große Weise
War lange nicht so glücklich, wie dein Schmidt!

Sein stattlich Lehrgebäude litt
Ausnahmen viel! Und wär's auch nur das Eine:
Daß trotz dem schönen Sonnenscheine,
Worin er ungestört
Von Königen sich sonnte,
Der gute Freund nicht Menschen finden konnte,
So tausch' ich (unverwehrt
Sei's Jedem, der in ihm den Meister lesen hört!)
Für alle Weisheit seiner Schule
Nicht diese kleine Federspule,
Womit ich dir dies Briefchen schrieb!

Auch mich, Geliebtester, mich trieb
Die Neugier, wie der glücklichste
Von allen zwei und dreißig Winden
Das schnellste Schiff, das jemals landete!
Wie der von Sinope such' ich die Menschen auch;
Doch hat mein gutes Glück den lieblichen Gebrauch:
Es hilft mir das Gesuchte finden.
Und was denn Wunder? Selbst dem Blinden
Geräth bisweilen solch ein Fund!
Nur müssen, wie der edle Hund *),
Wir keine Hirsche jagen wollen,
Da, wo zum höchsten nur das kleine Wild sich hegt!
Bekanntlich ist zu Engelrollen
Der Mensch so wenig aufgelegt,
Als mancher Schwätzer, der die Luft der Bühne sägt,
Zu Meister Garriks hohem Spiele!

*) Diogenes, der mit diesem Namen von vielen alten Schriftstellern beehrt wird. d. Vf.

Setz' ein Geschöpf, das vom Gewühle
Der Sinnlichkeit den bessern Theil
Zu scheiden sucht, das, keiner Bosheit feil,
Das Gute will; das fremde Schwächen
In Liebe trägt und nur die seinen rügt.
Bist du so strenge dem die Menschheit abzusprechen,
So laß das Gute, das auf deinem Wege liegt;
Nimm, wenn dein gutes Glück es fügt,
Nimm mit dem ersten besten Seher
Die Sternenpost, und reis' ein wenig höher
Ins Element der Euler und la Hire!
Wie du sie haben willst, die Menschen sind nicht hier!

Was aber auch die Moses schrieben,
Nicht alles Gute ward vertrieben
Durch Mutter Heva's Apfelbiß!
Acht Seelen haben Finsterniß
Der Mitternacht, das ist gewiß;
Doch in der neunten fängt's allmählig an zu tagen,
Und in der zehnten wird es Tag!

O könnt' ich es mit Nachtigallen-Schlag
Hinein in jede Galle schlagen,
Die sich in Menschenhaß so gern ergießen mag:
Wer gegen Böses nur das Schwert
Des Guten zückt, schon der ist Menschen-Namens werth!
Auch der verdient den schönen Namen,
Wer großer Dinge gern entbehrt,
Um ruhig an dem kleinen Heerd',
An seinem Pflug', an seinem Hamen,
Die Tugenden, die gern zu reiner Einfalt kamen,
Mit Einfalt zu empfangen!

Freund!
Wer vor dem Kampfe mit dem Bösen
Sich fürchtet, seinen Feind
Mit seinem Blute nährt, der ist nicht, was er scheint;
Er wird geschwinder, als er's meint,
Die Fessel tragen, die zu lösen
Kein Schlösser auf der Welt vermag!

Wie mit dem Nebel dieser Tag *),
So kämpft in uns das Gute mit dem Bösen!
Bis in den Mittag tief hinein
Vertheidigt jener sich mit allen feigen Künsten,
Will seines Mantels, den aus hundert bösen Dünsten
Der Winter wob, nicht ledig sein!
Doch endlich siegt des Tages hoher Strahl;
Und sieh! nun siehst du auf einmal
In aller Schöne sichtbar werden
Stadt, Dörfer, Bäume, Flur und Heerden,
Und was dir sonst der graue Mantel barg!

Bedaure Jeden, der zu karg
Mit seiner Duldung ist! Gelegenheit und Reize
Zum Bösen giebt es gar zu viel;
Und halber Einlaß in das Spiel
Der feinen Welt ist eine Beize,
Wovon der größte Geist den Schnupfen kriegen kann!

O lieber Gleim, so laß uns dann
Die Menschen nehmen, wie sie's treiben,

*) An dem Tage, woran dieser Brief geschrieben wurde, war viel Nebel.
d. Vf.

Und doch zum mindesten der Menschen Freunde bleiben,
Wenn wir der Sachen Feinde sind!
Bei dieser Denkungsart gewinnt
Die ganze Menschlichkeit auf Erden.
Schimpfworte, Federn, Pressen werden
Zu Tausenden gespart,
Und was vor Olimszeit so schlimm verschwendet ward,
Das hehre Holz zu Scheiterhaufen!

Du selbst, von Vielen angelaufen,
Wie sehr verstandest du des edlen Krieges Art!
Du hassest (hassest mit der Art
Des Hasses, den sich selbst die Edelsten vergaben!)
Den stolzen Priester, der sich schämt,
Vor diesem sich gefreut zu haben!
Doch immer! immer liebst du noch
Den Weisen, der das ehrne Joch
Der Barbarei bezähmt,
Den Denker, der in höherer Bestimmung
Den Menschen sah, der das Gefühl
Des Christen hoch hinauf aus aller Krümmung
Des Irrwegs leitete zu seinem bessern Ziel,
Erpreßte Thränen Thorheit nannte!
O daß er sich und dich verbannte;
Daß er mit gleichen Namen nannte
Geschmack und Freundschaft!... Bester Gleim!
Ich zittre vor dem ungeliebten Heere
Der Folgen; ihrer sind zu viel!

Wenn noch getreu der Ungetreue wäre,
Wie Alles anders! Vater Gleim,

Einstimmend sonst in Menschen-Sinn und Thun,
Vertraute Menschen! Aber nun?...
Ein Engel fiel, ein andrer fiel aufs neue: *)
Da zog der edle Mann (Getäuschte Freundschaft gab
Dazu den langen Zauberstab!)
Sich einen Kreis um's Herz, wies allen Zulauf ab,
Und glaubte nur an... Bellfort's Treue!**)

---

*) Es ist bekannt, daß Gleim das Schicksal hatte, in kurzer Zeit zwei seiner ältesten Freunde ungetreu werden zu sehn.

d. Vf.

**) Bellfort, Name eines Pudels, der, wenn das Thierreich auch seine Plutarche hätte, bei einer Vergleichung mit den Hunden des Ulysses oder Paul Werners gewiß nichts verlieren würde. Er war acht bis neun Jahre lang Gleims unzertrennlichster Freund und Gesellschafter, starb im September 1781 und liegt in des Dichters Garten begraben. Sein Herr hat ihm mehr als Ein Lied gesungen. Hier das letzte; es ist die Inschrift, die auf Bellfort's Denkmal kommen soll:

Schlafe, du mein Bellfort, treue Seele,
Schlaf in deines Grabes Höhle
Todesschlaf in süßer Ruh!
Du, mein Bellfort, so getreu, wie du,
War nicht Ralph, der Mensch, einst mir;
Gott belohne dich dafür!

d. Vf.

Eine andere Grabschrift auf Bellfort enthält das 55ste Sinngedicht. Auch handelt von ihm der 7te Hendekasyllabus.

d. H.

Halberstadt, den 30. Decbr. 1781.

23.

An Göckingk.

Dein Alles todt? dein Alles? todt so früh
Die Huldin deines Lebens, die
Dein Liebes, Freund, und deinen Harm
So unvergeßlich mit dir theilte,
Daß Alles gar zu gern in deinem Tibur weilte,
Der schönen Theilung zuzusehn?
Die Allgeliebteste von allen deinen Lieben,
In deren liebevollem Arme
Du hoch dich hast hinauf gesungen und geschrieben
Zum Gipfel der Unsterblichkeit?
Die Wunderbare, die das Aergerniß der Zeit,
Den Stand, an welchem weit und breit
Die kleinen Seelen wie an einer Kette schleppen,
Verschönerte zum Paradies,
Und selbst auf deines Lebens Steppen
Die schönsten Blumen wachsen ließ!

Und nun? Sie haben ausgeblüht!
Ringsum, wohin das Auge sieht,
Verödet deine Flur!

Von bösem, bösem Thau befallen
Sind deine Blumen, ach! und leider! bleibt von allen
Die traurige Cypresse nur!
Ach! Alles ist um dich vergessen
In deines Herzens Finsterniß:
Nur Nante nicht, und jener Schattenriß,
Wozu sie noch als Braut gesessen!

Wer minder zu verlieren hat, als du,
Der mag dein bittres Leid verdammen!
Ich habe zu verlieren, so wie du,
Und ehre sie zusammen,
Die Thränen alle, die dein finstres Auge weint;
Auch preis' ich schon mit Seel' und Leib
Dich selig, gingest du tief in des Orkus Flammen
Um solch ein Weib!

Ich meine, wie Terenz es meint:
Ich bin ein Mensch; das Leid, das vorzusprechen
Bei Menschen pflegt, wird's mich vorübergehn?
O Freund, ich zittre fast, mir selbst es zu gestehn:
Es könnten einst zwei Augen brechen,
Die (laß mich heut' einmal der Wahrheit Fest begehn!)
Mir Alles sind, was dir zwei schon gebrochne waren!
Denn ach! seit drittehalb nur uns gelebten Jahren,
Bin ich gewohnt, darin mein ganzes Glück zu sehn!

Um desto treuer fliegt der Wunsch für deine Ruh
Dem neuen schönen Sterne zu,
Den deine Nante, nun versöhnt
Mit allem hier erlitt'nen Bösen,

Durch ihre Gegenwart verschönt!
Dies ist die Scheiter, die dich lösen
Aus deinem Schiffbruch wird; wohlan!
Erfasse diese Scheiter,
Und setze dich darauf, du weit versuchter Mann!
Gewiß, gewiß bringt sie dich weiter!
Und wär's auch langsam! — dann und wann
Wird noch dein Thränenbach die Flut der Welle mehren;
Auch wird noch mancher Sturm und manche Finsterniß
Des Himmels dir den Einlauf wehren;
Doch weiter kommst du ganz gewiß! —

Es ist, o Göckingk, ein Verein
Der Liebenden! des Todes Macht
Ist nur beschränkt, was auch die Zweifler meinen;
Nicht ewig drückt die lange Nacht
Den Aschenkrug, um den wir weinen!

O wäre dort nicht mehr Gerechtigkeit, als hier,
Was wären und was würden wir? . . .
Ein kurzes Possenspiel, fürwahr!
Es würde, traun! uns Allen, Allen,
Die je ein sterblich Weib gebar,
Der Vorhang dann auf ewig fallen,
Sobald den düstern Flug
Zu uns gethan die Engel hätten,
Aus deren Fittig kein Erretten
Im Himmel und auf Erden ist!

Doch größer ist, als aller Spott
Der armen Zweifler, unser Gott!

Der Gott, der uns im Grabe ließe,
Nicht mächtig wiedergeben hieße,
Was die Verwesung nahm, der wär' ein kleiner Gott!

Der größere, der größte, Freund,
Ist dieser Gott, der wieder eint,
Was Engel sonst geschieden hatten,
Der unbekannt mit Manen und mit Schatten,
Uns diese Hülle wiedergiebt,
Worin der hohe Geist gelebt, gedacht, geliebt,
Worin, die Binden abgebunden,
Er Wahrheit oft gesucht, und Wahrheit oft gefunden!

O Göckingk, Göckingk, nichts verstiebt!
Wer Tugend lohnen kann, kann Zweifel auch vergeben!
Gewiß umweht auch neues Leben
Dereinst des Zweiflers Grab;
Und wer die Stimme hier dem blinden Irrthum gab,
Der wird sie dort der Wahrheit geben!

Mit diesem Glauben, Amarant,
Kannst du Valet dem edlen Weibe sagen,
Wie sie vor Zeiten dir, wenn angeschirrt der Wagen,
Dich in die ferne Schweiz zu tragen,
Vor deiner Pforte stand!

Sie darf des Weges nicht zurück!
Du aber folgst ihr nach, wo Sie hinaufgegangen!
Dann knüpfen sich an bess'res Glück
Die Fäden wieder an, die jetzt vereinzelt hangen!

Der Arm, entzückend oft von deinem Arm umfangen;
Die Hand, worin so treu die deine lag; der Blick,
Der dich besonnte, dich allein;
Der Geist, der würdig war, mit dir verwandt zu sein,
Und Alles, Alles, Freund, wird endlich wieder dein!

Halberstadt, den 1. Jan. 1782.

24.

An Dietrich Ernst Freiherrn Spiegel von Pickelsheim.

Endlich und endlich trag' ich dem neuen Gemahl
eine Schuld ab, die ich schon dem Bräutigam abzu-
tragen versprochen hatte. Und rathen Sie, wo?

„Im Bette?"

Im Bette? Nun, was wäre das?
Nicht selten macht Glyphästeon *) die Betten
Zu seinem häuslichen Parnaß!
Huldinnen, Musen, Amoretten
Beehren ihn mit nächtlichem Besuch.
Aglaja bringt das kleine, blaue Buch, **)
Das alle Grazien gewiß wohl lieber hätten,

---

*) Unter diesem Namen kommt Gleim hin und wieder in den Gedichten der Karschin vor. d. Vf.

**) Ein Buch, in das Gleim seine Gedichte hinein zu schreiben pflegte. d. Vf.

Als manches große, das in Ketten
Zu Rom und Wolfenbüttel hängt.
Der Flügelknaben einer tränkt
Die Federn ihm, sieht, ob sie taugen,
Und bessert, was zu bessern ist;
Ein andrer kriegt den Schlaf mit einer kleinen List,
Und schiebt die große Müz' aus seines Dichters Augen;
Ein dritter macht den Doktor, spricht:
„Der Schnupfen kommt!" und putzt das Licht.

Aber unser Gleim ist . . . ein armer Hagestolz. Als ich noch so unglücklich war, das auch zu sein, pflegt' ich den Beinachrschreiber mehr als einmal zu machen. Wie jetzt Alles so anders!

In meinem Bett' ist kein Gelaß
Für irgend eine Pieride,
Und gäbe sie mir gleich den schönsten freien Paß
Zum Helikon hinauf in ihrem schönsten Liede,
Nur ich und Amor gehn hinein,
Das fromme Kind, das mir den Handschlag gab,
Auf Ewig um mich her zu sein,
Und nimmermehr davon zu fliegen.
Doch kommt dem kleinen Gott einmal die Lust, zu kriegen,
So hat es Noth, darin zu liegen,
Behilft man sich auch noch so knapp!

„Im Bette nicht? Also gewiß im Keller?"

Auch das nicht, mein hochwürdiger Freund! Es mag Keller geben, worin viel Artiges sich singen läßt,

zum Beispiel der auf den Spiegelbergen, wenn erst das große Grönningische Weinfaß darin ruhen wird. Sie wissen, daß der König diesen Riesen unter den Fässern, der einmal mit dem besten Weine soll gefüllt gewesen sein, dem Domdechanten geschenkt hat. Dieser edle Mann, der alle Dinge von der Seite nimmt, von der ein Weiser sie nehmen muß, sieht das große Faß als einen Belag zu der Zeit an, worin die geistlichen Herren mehr tranken, und weniger dachten. Jeder Belag ist des Aufhebens werth; und darum wird auf den Spiegelbergen ein Keller gebaut, worin der Durchreisende, ohne die alten Herren in Folio und Quart nachzuschlagen, eine große Strecke aus der Sitten-Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts mit einem Male übersehen kann. Wäre doch der Bau erst fertig, und das Faß schon darin!

Dann wird die Wahrheit erst in ihrem schönsten Liede
Lobpreisen unsern Spiegel, der
Das Meisterstück der Böttcher und der Schmiede,
Viel hundert Centner schwer,
Der Dryas weihte, nicht es füllte
Mit Mos'ler, sondern leer es ließ,
Und lächelnd nur dem Fremdling wies:
„Hier etwas von der Zeit, die Barbarei umhüllte!"
Lobpreisen wird die schöne Venus ihn,
Daß vor dem Mittag er im Kühlen

Den kleinen Göttern, die den Pomp der Städte fliehn,
Schutzörter gab, worin Gelaß
Vollauf sich zeigt, was Liebliches zu spielen,
Verstecken, oder sonst so was!
Auch eben recht wird's für den Weisen sein,
Der sich berufen fühlt, so sonderlich zu wohnen,
Wie der von Sinope. Des Berges Luft ist rein,
Des Bornes Wasser auch; und Sonne, Mond und Stern
Ihm nicht zu dunkeln, wird der große König gern
Mit seinem Zuspruch ihn verschonen.
Lüd' er sich selbst einmal bei unserm Dechant ein,
Gewiß er hätte schöneres Gefallen
An unsers Dechants Nachtigallen,
Als an der Kunst, ein Menschenfeind zu sein!

Daß ich wenigstens diese Kunst nie treiben werde, dafür steh' ich mit allen den drollichten Versen, die Komus, Amor und Lyäus zeitlebens mir machen halfen. Mehr Lust hätt' ich, die Geschichte des guten Bischofs *) zu schreiben, der mit dem großen Faßbau der feinen Sitte seiner Zeit ein willkommenes Opfer brachte. Wenn mich noch irgend was mit ihm versöhnt, so ist's seine Standhaftigkeit in Dingen, die schon manchen Pabst erzittern machten. Immer nennenswerth bleibt mir der Mann,

Dem

*) Heinrich Julius, der im sechzehnten Jahrhundert das große Weinfaß bauen ließ. d. Vf.

Dem Muth und Freude selbst im Tode nicht entfielen,
Der unter frohen Saitenspielen
Den hohen, bischöflichen Stab
Dem traurenden Kapitel gab,
Um unter Bruder Hains verhängnißvollem Stabe
Den Flug in jene Welt zu thun,
Und mit den Heiligen, wo nicht in Einem Grabe,
Doch wenigstens auf Einem Schooß zu ruhn!

Da sehen Sie, daß die Phantasie in einem Keller, wie der auf den Spiegelbergen, eben nicht Ursach hat, die Spröde gegen uns zu machen. Die Geschichte selbst kommt uns zu Hülfe. Aber in meinem Keller sieht's ganz anders aus.

Der Fässer mögen wohl genug darinnen sein;
Doch wären's Zwerge nur, hör' ich Luisen sagen
Und nach dem Wein? ja! nach dem Wein...
Auch hiernach würdest du vielleicht vergebens fragen!
Die Schätze, die zu Saus und Schmaus
Vor Olimszeit im Keller lagen,
Die zapften in beglücktern Tagen
Die Väter meines Weibchens aus.
Die Väter meines Weibchens waren
Berühmte Rechenmeister, *) Freund!
Sie trieben dir die Heeresschaaren
Der Ziffer und der Null so fürchterlich zu Paaren,

*) Adam Riese und Isaak Riese. d. Vf.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wie unser König seinen Feind!
Bekanntlich pflegt so was das Mark
Des Menschenhirnes auszuleeren,
Drum gingen sie (Gott habe sie in Ehren!)
Vor's Mutterfaß und — wurden wieder stark!

Doch was halt' ich Sie mit Rathen auf? Ohne die Wundergabe der deutschen Sappho *) würden Sie's doch nicht herausbringen, daß ich diesen Brief in der Kirche schrieb.

„In der Kirche? Und fürchteten Sie denn nicht, daß irgend ein Heiliger ein Wunder thun würde, Sie das entgelten lassen, oder daß . . ."

Nichts von Allem, was Sie da sagen, oder noch sagen könnten, hab' ich gefürchtet. Die beiden Schutzpatrone meiner Kirche sind Peter und Paul, zwei ganz gute Heilige, denen nur Einmal in ihrem Leben der Einfall kam, Leuten, die in ihrem Beruf zu sein glaubten, die Ohren abzuhauen, oder sie für öffentlich gesagte Wahrheiten mit steinigen zu helfen. Ueberdies hab' ich einen guten Hinterhalt an dem Probst dieses Stifts, der es gewiß nicht zugeben würde, daß die beiden Heiligen mir etwas zu Leide thäten.

Was für Ursach hätten sie auch dazu? In der Kirche, mitten unter einer philosophischen Predigt durfte

---

*) Scherzweise pflegte die Karschin ihren Freunden Tassen zu gießen.
d. Vf.

der fromme Gellert ungestraft einnicken. Ich hätte das nicht nachthun mögen. Aber schreiben?... Eine Briefschuld abzuthun ist gewiß eine der heiligsten Pflichten, stünde sie auch gleich in keiner Sittenlehre der ganzen Welt; und heilige Dinge, dünkt mich, verdienen auch an heiligen Oertern gethan zu werden.

Wer das zuerst erfand,
Daß Menschen, ob sie gleich durch Wasser, Berg und Land
Geschieden sind, viel tausend Meilen
Doch Herz und Sinnen und Verstand
So traulich mit einander theilen,
Als säßen sie an Einem Heerd,
Der selt'ne Mann ist eine Krone werth!
Nichts Kleineres verdient der Fürst von Taxis,
Der trägen Briefen Flügel gab,
Und uns so schön die goldne Praxis
Der Freundschaft treiben half! Es lebe der von Taxis!
Wenn mich Merkurs berühmter Stab
Hinweidet zu den Heerden meiner Väter,
Nehm' ich gewiß vor diesem Wunderthäter
Zu allererst mein Mützchen ab!

Aber, daß ich des Plauderns kein Ende finden kann! Erst jetzt werd' ich gewahr, daß ich Ihnen gerade nichts mehr und nichts weniger gesagt habe, als den Ort, woher ich Ihnen schreibe. Je nun! die vielen Wünsche, wovon Sie jetzt, wie Gibraltar von den Spaniern, belagert sind, werden Sie schon daran ge-

wöhnen, auch ein Paar Blätter voll kleiner Nichts von Schmidt zu lesen. Dafür soll mein eigner Wunsch, dessen Sie so wenig, als der andern bedürfen, desto kürzer sein!

Die Musen und die Grazien,
Die Amorn und die Genien
Der schönen Seelen alle ziehn
Um dich und deine Henriette
Solch eine dichte Blumenkette,
Daß alle Dämons sich gewiß umsonst bemühn,
Da durch zu brechen, und darinnen
Was Böses von Madam Pandoren auszustreun!
O mögen alle Götter und Göttinnen
Noch tausend Mond' in eurem Zirkel sein,
Und jeden fremden Zugang wehren,
Es wäre denn die Göttin, die
Bei jungen Müttern pflegt am liebsten einzukehren!
Auch meine Hütte dürfte sie
Mit ihrem Zuspruch bald beehren!
Mit was für Folge? wann und wie? ...
Wir werden's nach der Faste hören.

Halberstadt, den 22. September 1783.

25.

An meinen Herrn Schneider.

Es ist nun so, großgünstiger Herr Schneider,
Und ist sehr weislich hergebracht,
Daß nach dem Lauf der Welt, der leider!
Im Zickzack geht, ein Ding das andre macht.
Zum Beispiel du! Du machest Kleider,
Und Kleider Leute!
Nun wohlan!
Allmächtiger, so mache dann
Mit Seide, Nadel, Wachs und Scheere,
Was ich mit Faustens Talisman
Zu machen nicht im Stande wäre:
Daß zu den Leuten ich ein wenig auch gehöre!

Wahr ist's, o Freund! Stiefmütterlich
War die Natur nicht eben gegen mich;
Ich nehm' ihr Wort, wenn Viele sie verklagen.
Des Dings, das Ariost (der Herr ist etwas scharf!)
In einer Flasche ließ zum Mann im Monde tragen,
Blieb mir ein Theilchen doch, und mehr, als ich bedarf,
Um einen Stein im Bret zu haben
Bei manchem Graukopf oder Knaben,
Der Weisheit nicht genießen kann.

Auch schlägt in mir ein Herz, woran
Ein Fußbreit Schwärmerei, doch keine Bosheit grenzet,
Das von des Sirius erhabner Kugel an,
Bis zu dem Würmchen, welches glänzet,
Mit liebendem Gefühl die ganze Welt umfaßt.
Drei Freunde hat es sich erworben,
Die einzigen, die, bin ich einst gestorben,
Den Anwunsch einer leichten Rast,
Und eine Thräne mir, das weiß ich, nicht versagen;
Und eine Freundin — o so weit der lichte Wagen
Der Sonne fährt, — (mit Wahrheit darf ich's sagen,)
Lebt keine zärtlicher, als Sie,
Lebt keine wahrer und getreuer!
Sie stimmt zu süßer Harmonie
Die kleinste Saite meiner Leier.
Mit froher Ausgelassenheit
Springt sie umher, hört sie mich was erzählen
Von Stolbergs *) Menschenfreundlichkeit;
Und würde sich zu Tode quälen,
Läs' ich die Briefe von Baireuth
Ihr nicht zuerst!
Doch was mit allem dem,
Trät' ich mit abgelebtem Fracke,
Nicht modisch, aber sehr bequem,
Zu Gecken, die mit voller Backe
Der Mode-Wind durchpfiffen hat?
Und wär' ich Plato meiner Stadt,
Und meine Stutzerchen ein Volk, das zehnmal länger
Die Ohren trägt, als Midas Rex sie trug:

---

*) Christian Friedrich, Reichsgrafen zu Stolberg-Wernigerode.
d. Vf.

Stehn ließen sie den Grillenfänger
In seinem abgeschabten Tuch;
Geruhten allenfalls, mich seitwärts zu begaffen,
Und drängten sich zu einem Affen,
Mit Gold beblecht, worauf der Fluch
Der Witwen ruht mit Zentner-Schwere!
Da stünd' ich denn, Herr Schneider, hübsch allein,
Und hätte Stoff, auf deine Scheere
Das schönste Lied zu phantasey'n!
Ja! wenn ich so gescheut nicht wäre,
Von selbst zu gehn, hätt' ich vielleicht die Ehre,
Daß sie zum Kammerjäger mich
Ernenneten einmüthiglich,
Und die Adresse mir an ihre Ratten gäben!

Nein, ehrlicher Herr Schneider, nein!
Die Schande mag ich nicht erleben,
So lange du allmächtig bist!

Mein Rock, mit Gunst zu melden, ist
Ein Lustrum alt, und sehr verschlissen.
Er wird, so herzlich gern
Er mich auch kleidet, einen Herrn
Adjunktum sich bestellen müssen,
Wenn anders nicht sein Dienst den Stutzer widern soll!

Komm dann, Allmächtiger, noch heute,
Und miß ein Kleid mir an! Am Capo Fahrewohl,
In Senegal und Otaheite
Hätt' ich's nicht Noth, (ich weiß es wohl!)
Da macht der liebe Gott die Leute,
Hier aber du!

Drum haste dich mit Maaß und Scheere,
Bevor sich mein Emeritus zur Mähre
Der Kränzchen macht; (ein Ruhm, den ich sehr gern ent-
behre!)
Er geht mit starkem Trab der Trödelbude zu!

Halberstadt, den 15. Oktober 1783,
Abends um 10 Uhr.

26.

An die Karschin.

Mit allen Musen rief ich dir: „Willkommen!
Willkommen hier in Halberstadt!
Unsterblich Weib, das Platz genommen
Bei Phaons hohem Mädchen hat!"
Allein die Göttin junger Mütter
Trieb alle Musen weit von hier;
Sie würd' ein greulich Ungewitter
Verhängen über meine Thür,
Gäb' ich den Mädchen, welche Lieder
Mir küssend vorgesungen, wieder
In meiner kleinen Hütte Schutz!

Du weißt, Diana hat von Alters her den Trutz,
Geschwind an Allem sich zu rächen.
Auch hörtest du gewiß von jenem Jäger sprechen,
Den sie so schnell verwandelt hat:
Er ward zum Hirsch, weil er, in's Bad
Nachschleichend, sich vermaß, sie hemdelos zu sehen!
Verzeihlicher, als irgend was!

Wie aber würd' es mir ergehen,
Mir Sterblichen, erregt' ich ihren Haß?

Du selbst erfährst, wie am Sechswochen-Bette
Die arme Muse wird gehetzt,
Sobald nach Landes-Etikette
Die Nachbarinnen sich zum Schnattern hingesetzt.
Verstummen muß die fröhlichste Kamöne
Vor mütterlichem Klaggetöne,
Das Schnitte macht in Mark und Bein,
Und vor den frostigen Legenden
Der Badefrau mit dürren Händen,
Die Charons Mutter könnte sein.
Sie würd' es ewig nicht verzeihn,
Wenn wir die Mährchen nicht so fein,
Wie Wielands Wintermährchen fänden,
Nicht Maul und Nas' aufsperrten angelweit!
Und hierzu denke dir den Helden noch im Bunde,
Der, ohne Herz und Waffenkunde,
Schon in des Lebens erster Stunde,
Mars und Zehntausend überschreit!

O Freundin, hier was Schönes dir zu sagen,
In Liedern voll Unsterblichkeit,
Das würde Phöbus selbst nicht wagen,
Wie wagt' es unsre Wenigkeit?

Nimm dann vorlieb mit leicht gereimter Prose,
Und schlafe süß!

Ach! wenig Schlummer fiel der Dulderin zum Loose,
Die sonst so schwer sich wecken ließ,

Seit der Gesundheit kleinste Rose
Von ihren Wangen abgeblüht.

Du, deren wunderbares Lied
Die Höllenrichter selbst zum Lächeln könnte zwingen,
Und Hohepriester zum Verzeihn,
Leg' bei dem Schlummergott ein gutes Fürwort ein!
Bei Sappho's Geist! es wird gelingen!

Halberstadt, den 22. Oktober 1785.

27.

An die Karschin,
als sie an Willia's Tauftage Sternblumen sandte, die sie selbst getragen hatte.

Ja, Freundin, nur an Feiertagen
Soll Willia die Blümchen tragen,
Dein liebliches Geschenk!
Und ihres Werthes eingedenk,
Zu jeder schönen Seele sagen:
„Sie haben einst an Sappho's Brust geruht!"

Sag', konntest du was Heiligers ihr bieten?
Dein Herz, so edel und so gut,
Schlug unter den gestirnten Blüthen,
Als Willia zur Christin ward!

O mag dein Geist sie immerdar umschweben,
Wie eines Engels Gegenwart,
So lange sie ihr klein'res Leben
Der Freundschaft lebt und weiserem Genuß!
Einfältig-schön sei ihre Sitte!

Es bring' in ihre kleine Hütte
Der Frevel nie den ersten Kuß!
Ein Mann, wie Grandison, der Britte,
Gewöhn' ihr junges Herz zum Dienst der Grazien!
Den Reiz der stillen Tugenden,
Von dir zehntausend Mal gesungen,
Besitze sie zum Eigenthum! —

Und hat dein Saitenspiel auch endlich ausgeklungen,
(Dein Saitenspiel, doch nicht dein Ruhm!)
So sei Dein Grab ihr Heiligthum!
So oft Der Lenz die Lindenblüthen-Halle
Für süße Wehmuth düftert, walle
Das Mädchen zu dem heiligen Gebein,
Des Thales liebste Blumen alle
Mit Thränen auf die Gruft zu streun!

Halberstadt, den 1. Januar 1784.

28.

An Gleim.

Von deinen Jahren —
Voll Lorbern waren
Sie alle dir,
Voll Rosen mir! —
Ist wieder eins
Dahin, wo keins
Darf wiederkehren,
In's Reich der Mehren
Vergangenheit!

Mehr ist die Zeit,
Auch noch so weit
Mag sie verlaufen;
Geliebter Mann!

Ruhm ist zu kaufen;
Und Reichthum kann
Dem Dummkopf werden,
So lang auf Erden
Das Rauben gilt.

Doch Weisheit füllt
Ganz ihren Eimer
Vom Quell der Zeit.
Der kalte Träumer,
Dem weit und breit
Aus Freud' und Leid
Verlaufner Stunden
Nicht Weisheit fleußt,
Wird nie gefunden
An Leib und Geist!

Wohl dir, o Gleim,
Daß insgeheim
Die Huldgöttinnen
Dich lehrten, was
Das Stundenglas
Der Zeit verrinnen
So lieblich macht!

Der Zukunft Nacht
Mit Eulenschwingen
Der Grübelei
Ganz zu durchdringen
Ist Narrerei.

Du treibst von Herzen
Philosophey,
Die unter Scherzen
Und Lachen, frei
Von Vorurtheilen,

Durchs Leben fleucht,
Und süß und leicht,
Gleich Amors Pfeilen,
Das Herz erreicht.
Kein knabendreistes
Αὐτὸς ἔφα; *)
Kein Εὕρηκα
Des größten Geistes
Zwingt und bestieht
Dein Aug'; es schauet
Im eignen Licht,
Schaut hell und trauet
Selbst Herdern nicht!

Freund, wer, wie du,
Mit weiser Ruh,
Das große Ganze
Mehr übersieht,
Und Summen zieht
Vom Mückentanze
Durch Blumenpfad
Bis zu dem Glanze
Der Sternensaat;
Wer trotz dem Laster,
Das ihn empört,
Die Menschen ehrt;
Wer mehr, als Paster

Und

*) Autos epha d. i.: Er selbst hat's gesagt! Worte der Schüler des Pythagoras, womit sie sich auf ihren Lehrer beriefen. Ueber das folgende Heureka siehe die 2te Anmerkung zu Klamersruh. d. H.

Und Superndent,
Uns Wahrheit gönnt,
Und doch den Zweifel
Nicht gleich dem Teufel
Zu holen giebt;
Wer Wohlthun liebt,
Und ohn' Ermüden
Mit voller Hand
Das Elend bannt;
Der schaut zufrieden
Vom Eimer-Rand
Der Ewigkeiten
Den Tropfen gleiten:
Ein Jahr genannt!
Was ihm gefehlet,
Um froh zu sein;
Nicht das allein
Schreibt er hinein
In's Herz; er zählet
Auch den Gewinn
Des alten Jahres,
Und fragt sich: war es
Bis gestern hin
Mir Sittenlehrer
Und Weisheits-Mehrer
Für Herz und Sinn?
Nicht ganz ist hin,
Was dir darin
Der Tod entrissen,
Du sahst verschlissen
Nur das Gewand;

Was bleibt, ging höher
Ins beſſ're Land
Der Elyſäer,
Zu deinem Kleiſt!

Des Weiſen Geiſt
Weiß auszuleſen
Aus aller Zeit,
Was ſeinem Weſen
Schwungfedern beut.
Was groß und wahr
Und ſchön geweſen
Im alten Jahr,
Bleibt Niederlage
Für alle Tage
Der Künftigkeit.

Auch du legſt nieder
So Lieb' als Leid
Aus aller Zeit,
Und giebſt es wieder
Durch ſüße Lieder!
Süß, ohne Streit:
Denn ſelbſt der Neid
Streckt dem Geſange
Zehn Ohren dar,
Und fühlt die Schlange
Nicht mehr im Haar!
O ſchweig *) noch lange

---

*) Schweigen in der Bedeutung: ſchweigen machen. d. Vf.

Kritik und Neid
Mit dem Gesange
Voll Lieblichkeit!
O laß noch lange,
Wettstreitend weit
Mit Nachtigallen,
Dein Lied erschallen
Im Emma-Thal;
Weil trotz der Zahl
Verlebter Tage,
Trotz mancher Lage
Voll Sorg' und Zwang,
Trotz Eil' und Drang
Bei viel Geschäften,
Dein kleinstes Lied
Noch stets mit Kräften
Der Jugend glüht!

Eh' Friedrichs Seele
Zum Sterngebiet
Der Mark-Aurele
Hinüberflieht,
Sing' Patrioten
Die großen Todten
Der Schlachten vor!

Sing' unsrer Jugend
Gefühl der Tugend
Und Weisheit vor!

Und wenn ein Thor
Mit langem Ohr

Hohn spricht den Musen,
Spreng' auf den Busen
Voll Gallen-Fluß;
Nimm Satyrs-Peitschen,
Und sei den Deutschen
Archilochus!

Uns aber spende
Mit Druck der Hände
Den Friedenskuß!
Uns leb' und preise
Wohlauf und froh!
Der Tejer Weise
That eben so!

Halberstadt, den 5. Mai 1784.

29.

An Wise,
bei Uebersendung eines Damenstocks.

Seit unsre Damen
Sich Stäbe nahmen,
Daran zu gehn,
Hab' ich mit Grämen
Dich wandeln sehn.

Ein Stäbchen nehmen
Willst du auch gern,
Hast aber keines,
Wohlan! nimm meines
Recht aus dem Kern
Des Baums geschnitten!
Vom schönsten Stern
Will ich erbitten,
So oft ich kann,
Daß du daran
Im Blüthen-Thale
Viel tausend Male
Den Mönch *) noch hörst,
Und manche Schale
Der Freuden leerst!

---

*) Ein kleiner Vogel, der sich gern in niedrigen Gegenden aufzuhalten pflegt. d. Vf.

Nicht oft gefüllt
Wird diese Schale,
Das letzte Bild
Des Paradieses.
Drum merke dieses,
Und säume nicht,
Wo Freude winket
Zur schönsten Pflicht!
Schnell hasche sie,
Da sie noch winket!
In einem Hui
Schwebt dies und jenes
Vor uns vorbei,
Gleichwie ein schönes
Vielallerlei
Aus der Laterne
Der Zauberei!

O darum lerne,
Dich schnell zu freun!

Nur der verdienet,
Nichts zu bereun,
Wer sich erkühnet,
Gescheit zu sein!

Halberstadt, den 31. Dezember 1784.

30.

An Karl von Stamfort, damals in Halberstadt.

So hätt' ich dann
Dich endlich wieder,
Dich, deutscher Mann,
An dessen Lieder
Mein Herz sich schmiegt,
Wenn Nacht und Krümme
Des Weges trügt,
Und jede Stimme
Der Hoffnung lügt!

Wie oft, o Götter,
Hab' ich, wie oft
Bei milderm Wetter
Auf dich gehofft!

Mit Liebes-Sehnen
Gedacht' ich dein,
Wenn Thal und Hain
Rings zu verschönen
Die Blüthe kam!

Mit süßem Gram
Hielt ich hinüber
Zu dir, mein Lieber,
Das Herz gelenkt,
Wenn, roth und weißlich
Die Brust gesprengt,
Mein Pigeon preislich
Am Baume hing,
Und meine Leier
Pomona's Feier
Recht hoch beging!

Doch wer vergeblich
Mich warten hieß,
Wer mich buchstäblich
Vertrauren ließ:
Das warst du, zweiter
Herr Pylades!
Du warst indeß
Freund und Begleiter
Dem Fürsten-Sohn,
Der siegen lernet
An Friedrichs Thron! *)
Ach! weit entfernet
Für Gleim und mich!
Und doch hätt' ich
Mit schönster Bitte,

---

*) Den damaligen Kronprinzen Friedrich unterrichtete Stamford in der Fortification. d. Vf.

Mein Stamford, dich
In meine Hütte
Hinabgewinkt. —

Doch Fama bringt
Die neue Mähr
O weh! daher:
„Dich jetzt zu freuen
Habst du nicht Zeit;
Dem Mars geweiht,
Griffst du Basteien
Und Schanzen an,
Und wärfst Haubitzen,
Den Feind zu hitzen,
Wohl drauf und dran!“

Solch Ding erschreckte
Die Muse sehr.
Sie lief und steckte,
Vor Waff' und Wehr,
Sich in ein kleines
Spitzmauseloch;
Da säß' sie noch
Und pfiff sich Eines,
Gesetzet nach
Dem Ton des Liedes:
„Ich hab' mein Sach“,
Hätt' allgemach
Nicht Freund Euclides
Sein Flügelpferd
Beim Zaum genommen,

Hieher zu kommen
An unsern frommen
Versmacher-Heerd.

O sei willkommen,
Mein süßer Freund,
Den meine Seele
Volliebend meint!
Und dann erzähle,
Was Liebes du
In sieben Jahren
Hast all' erfahren!
Gern hör' ich zu.
Dir zuzuhören,
Hab' ich viel Zeit.

Ja! laß auch heut'
Zehnmal mit Ehren
Sylvester sein;
Das Frauchen mein
Wird mir's nicht wehren,
Mich hoch zu freun!
Sie streut vollständig
Dir Preis und Lob,
Heißt altverständig
Dich oft Aesop, *)
Und weiß auswendig

---

*) Stamford hat auch Fabeln in Lafontaine's Manier gedichtet, die in mehrern Musenalmanachen und andern Zeitschriften zerstreut stehn.
d. Vf.

Manch Lied von dir,
Wie sein Brevier
Ein Horasänger! —
Freund, nun nicht länger!
Erzähle mir!

Halberstadt, den 1. Januar 1785.

31.

An Lucanus,

als er wünschte, daß ich bald recht glücklich sein möchte.

Nein, lieber Freund; Fortuna's reiche Spenden
Sind nicht für mich! Fortuna's Spenden sind
Für Jenen nur, der allem Andern blind,
Von ihrem Kugellauf kein Auge kann verwenden,
Und schier sich will von Tagen thun,
Wenn Ihro Cöcität nicht Knall und Fall geruhn,
Bei ihm mit Sechsen vorzufahren!

Ich aber, Freund, ich bin seit Jahren
Und Tagen schon so unbelebt für sie,
Daß mich die allerkleinste Müh,
Die meinethalben sie sich gäbe,
Mehr wundern müßte tausendmal,
Als wenn der Pabst zu Hamburg in die Zahl
Der Heiligen den Mann von Wolfenbüttel höbe!

In was für Kreisen sich der blinden Göttin Ball
Zu wälzen pflegt, der Narren schneller Fall
Und schnelles Steigen kümmert mich nicht minder,
Als eines Nebelsterns viel Meilen weiter Lauf,
Und fiele nicht der Lärm der armen Sünder,

Die sie zu Boden wirft, mir noch bisweilen auf,
So wüßt' ich nicht einmal, ob Frau Fortuna wäre.
Der Zirkel, welchen sie in ihrem Lauf beschreibt,
Durchschneidet nie die unbekannte Sphäre,
Worin mein Herz sein kleines Wesen treibt!

Recht hat dein alter Juvenal:
Wir sind es, die das Glück zu einer Göttin machen;
Ein jeder Gott begünstigt unsre Sachen,
Wenn die Zufriedenheit einmal
Ein sichres Lager aufgeschlagen
In unbestürmten Herzen hat.
Wie unser Philosoph im kleinen Wandsbeck tragen
Wir Alles bei uns!

Freund! Irion kann sein Rad
Nicht schneller und nicht qualenvoller treiben,
Als vor sich her der Narr sein Heer von Wünschen jagt;
Eh' könntest du die Zahl der Meereswellen schreiben,
Womit der Sturm den morschen Felsen nagt,
Als ungestümer Bitten Menge.
Die eine hetzt die andre vor sich her;
Und mitten im possirlichen Gedränge
Kommt endlich ein Gewisser! Der!
Mit seines Arms furchtbarer Länge,
Holt Alles ein, treibt Alles in die Enge!
Von seiner Hand ein kleiner, kalter Tick,
Und weg, in einem Augenblick
Ist Hyder Ali weg! Der Held, der ewig Stürme,
Brand, Blut und Plünderung gedacht,
Wird nun ein Raub der schwelgenden Gewürme,
So gut als ich, der Liederchen gemacht!

Halberstadt, den 25. Januar 1785.

32.

An Elisa von der Reck.

Kurz nach ihrer Abreise von Halberstadt nach Wülferode.

Bei Gott! Du hattest ein Geleite
Zu deiner Fahrt aus Halberstadt,
Das selten eine Fürstin hat,
Und deß ein Engel selbst sich freute,
Wenn er, wie du, auf Reisen wär'!

Aus dreier Dichter frommen Hütten
War das Geleite. Tausend Bitten
Um gutes Glück zur Hinkunft ritten
Und fuhren in die Kreuz und Quer
Um deinen Reisewagen her;
Lichtgeisterchen, gleich kleinen Blitzen
Hinschwebend rasch, doch schreckenlos,
Und alle tausend nickt zu groß,
Um — hättest du's erlaubt — zu sitzen
Im kleinsten Grübchen deiner Hand!

O mit so freundlichem Geleite
Kamst du gewiß in's Vaterland
Der Tannen, die, wie junge Bräute,
Der Reifen schmückt, gesund zurück,
Erhelletest mit Einem Blick

Des Winters öde Bühne wieder,
Gabst meinem Göckingk kleine Lieder
Voll großer Lebensweisheit ein,
Sahst Darbes Geister konterfeyn,
Und gingst aus Phöbos Lorberhain
In's Heiligthum der Raphaele!

Viel Glücks, du deutsche Huldgöttin!
Ein Blick von einer schönen Seele
Bringt für die Nachwelt mehr Gewinn,
Als je der fleißigsten Kamöne
Nachtnächtlicher Besuch gebracht!
Held oder Hirt, Kuß oder Schlacht,
Gemisch der Farben oder Töne
Sei unser Dichten; alles Schöne,
Das in die Zeit der Enkelsöhne
Hinüberleuchtet, durch die Nacht
Der Thoren und der Musenspötter,
Ward von den Grazien gemacht!
Ja! selbst kein Gott vermag Erretter
Vom Untergang dem Mann zu sein,
Der nicht gelernt von Amors Schwestern,
Den Ernst mit Rosen zu bestreun!
Gelobt wird heute zwar, was gestern
Gefiebert ward, nach hoher Art;
Doch morgen ist's mit Eins vergessen,
Samt allem Lobe, was gemessen
Erzübervollen Maaßes ward!

Elisa! was am Sorgabache
Zu deinen Füßen Göckingk singt,

Wird bleiben, wär's auch nicht die Wache
Sehr vieler Nächte! Weit beschwingt
Vom Zauberton aus schönem Munde,
Lauft das Genie in Einer Stunde
Den großen Weg, woran vielleicht
Es sonst ein Jahr zu laufen hätte! —

Geduld! Sobald, an Aeols Kette
Zurückgelegt, der Nordwind schweigt,
Und Zephyr mit den jungen Maien
Zweikämpfe wagt, komm' ich vielleicht,
Mit dir des Frühlings mich zu freuen,
Und jedes Liedes, das der neuen
Musarion gesungen ward!

Du, schaff' indeß Kopfweh und Schwindel
Weithin beiseit'! Solch ein Gesindel
Taugt nimmermehr zur Höllenfahrt
In meines Göckingks große Kelle!
Denn da hinunter müssen wir,
Komm' ich noch hin, auf alle Fälle!

O wär' ich schon an Ort und Stelle,
Und höllenfahrtete mit dir!

Hal:

Halberstadt, den 30. Januar 1785.

33.

An Blanchard,

als er seinen Flug über den Kanal gethan hatte.

Von Meister Dädalus und Sohn
Hat uns Ovid (in gutem Ton,
Wer läs' es sonst?) viel vorgelogen.

Was schön erzählte Fabel war,
Das machst du endlich, Freund Blanchard,
Mit That zu Wahrheit. Ueberflogen
Hast du sobald das große Meer,
Als ob's ein Tropf am Eimer wär',
Du Mann auf deinem kleinen Balle!

Ha! welch ein Lärm aus Thetis Halle
Weit hinter dich Verwegnen her!
Des Wasser-Harems Nymphen alle
Handklatschten laut zu dir empor;
Und der Tritonen staunend Chor
Blies dir Triumph auf krummen Hörnern.

O Wunder! Wunder, das dein Haupt
Mit Lorber um und um belaubt!

Weit eher hätten wir geglaubt,
Daß alle Summe von den Körnern
Des Sandes rings an deinem Meer
Zu messen und zu zählen wär',
Als daß ein Mensch der Elemente
Gefährlichstes durchfliegen könnte,
Auf einem Ball, gefüllt mit Luft!
Ihm drohte tausendfache Gruft;
Ihm drohten nie durchschiffte Strudel
Der Himmelswolken über ihm,
Und ihm zu Füßen Ungestüm
Der blauen Fluth. Ein ganzes Rudel
Von Ungeheuern stand um ihn;
Er aber furchte keines! Kühn
Auf seinen Geist, hielt er's für Schande,
Zu sehn den Adler in der Luft
Weit über sich. Er maß die Kluft
Von einem bis zum andern Rande
Des Oceans, er stieß vom Lande,
Holt' Adler ein und — weg die Kluft!

O sei bewundert, Freund Blanchard!
Ein Werk, worob mir jedes Haar
Empor am Kopf gestanden hätte,
Hast du mit kaltem Blut vollbracht!

Der Weise selbst, der dein gelacht,
Selbst deines Nebenbuhlers Wette
Hieß mehr dich eilen aus der Nacht,
In welcher sonst dein Name stünde.
Die Hoffnung, die schon Wirklichkeit

Bei Männern ist, wies dir die Blinde
Für dein Gebild, und das Gewinde
Von Lorberkränzen, dir geweiht
Im Tempel der Unsterblichkeit!

„Wer will, der kann auch!" melodeit
Der Nachruhm dem in Herz und Ohren,
Den eine Sterbliche geboren,
Das Wunder seiner Zeit zu sein!

Auch dir ertönten seine Lieder,
Du, Spielender auf großem Raum,
Im Wachen und im raschen Traum,
Und schwiegen eher nicht, bis wieder
Dein Boot in sichern Hafen lief,
Das Volk den süßen Wuchs der Rebe
Zum Opfer gab, und dreimal „Lebe!"
Dir im Triumph entgegenrief!

Doch alles Lob der Zeitverwandten,
Ob auch nach dir das Meer sie nannten,
Ist dir vielleicht, o Freund, zu klein!
Nimm dann, Blanchard, den Posten ein,
Den selbst der Neid dich nehmen hieße
Im Heiligthum der Afterwelt!

Wenn einst die Luftpost meine Grüße
Nach Philadelphia bestellt:
Wenn ich auf Briefe, die erst heute
Hinsegelten nach Otaheite,
Schon morgen Antwort haben kann;

Wenn ich vielleicht auch, mit Gespann
Von deiner Luft, den braven Mann,
Den Mann im Monde, kennen lerne;
Wenn höher auf im Abendsterne,
Im Jupiter, im Uranus,
Des schönsten Mädchens erster Kuß
Mich lieblicher platonisiren
Von Schönheit lehrt: dann, Freund Blanchard,
Soll Dank und Lobpreis dir gebühren,
Der meines Wegs Vorläufer war!

Halberstadt, den 14. April 1786.

34.

An Gleim,

damals in Magdeburg.

Lieber Vater Gleim!

Von der kleinen Psyche, die nun wohl die große heißen kann, hör' ich, daß Sie glücklich vor Anker gekommen sind. Sie hatten eben nicht den günstigsten Wind:

Schnee wechselte mit dünnem Regen
Die ungeliebte Herrschaft ab.
Herr Phöbus war verstimmt, wie große Herren pflegen:
So sehr ich bat, er war nicht zu bewegen,
Daß er nur Einen Blick voll Freundlichkeit euch gab.
O wie viel Schönes kann ein Sonnengott befehlen,
Voraus, wenn Gleim=Anakreon
Und Doris reist, die reinsten Seelen
Von Petersburg bis Lissabon!
So aber saß er steif in seinem Phaeton,
Und konnte schier nicht satt sich schmälen,
Gleichwie im Sorgestuhl ein alter Trunnion,
Den Gicht und Langeweile quälen. —

Hier ist, seit Sie weg sind, nichts Wichtiges vorgefallen. Es ist Alles unneu und still, ganz im Geist der Woche, worin wir leben. Eine Stifts-Neuigkeit, an der Sie gewiß Theil nehmen, hört' ich gestern von einem meiner Freunde, die nämlich: daß Herr von *** seine Präbende resigniren wird, weil er heirathen will. Da sehn Sie abermals ein Werk des mächtigen Amors!

Er mischt sich kühn in alle Sachen:
Er ist des Glückes Vicedom
Und Präsident; er hilft den Pabst zu Rom
Und auch vielleicht zu Hamburg machen.
Er schafft das kleine Halmen-Haus
Zum Pallast um; er macht den Mann, der mit der Sichel
Sein Feldchen mäht, zum Herzog Michel,
Und zieht sogar das weiße Rüchel
Dem eifrigsten Prälaten aus.

Die Zeit wird lehren, was er noch Alles aus uns machen will.

Für jetzt leben Sie wohl, und kommen Sie bald wieder! Sic placuit in pleno Ihrer Halberstädtischen Freunde und des kleinen Laren, der Ihrer Hausklingel vorgesetzt ist: ihm werden, wenn Sie nicht da sind, täglich ein Paar tausend Opfer weniger gebracht.

Es rosten Thür und Angel ein,
Und seufzen nach dem Oehl der Bäume,
Die weit am Indus Schatten streun.
Die Muse gähnt die leeren Räume
Des Sopha's und der Fenster an,
Und trauert tief: O daß du, Mann,
Der Alles füllte, wieder kehrtest!
Dein Amor, den du reimen lehrtest,
Sitzt unbewegt, gleichwie sein Bild von Gips,
Auf einem Bändchen deiner Blumen;
Und jedes Huhn, das deiner Krumen
Entbehren muß, bekommt den Pips.

Auf Ihrem Pult, ich muß es nur heraussagen, sieht's noch betrübter aus.

Da trabt die ganze Räuberbande
Der Motten hin und her. Die kleinen Marodör
Schreckt nicht das große Dinten-Meer,
Schreckt nicht die Büchse mit dem Sande,
Noch deiner Scheere blanker Stahl,
Dem manches Blättchen schon zu Gnaden sich empfahl.
Sie ziehn umher und fouragiren
In hundertjährigen Papieren,
Und pflegen weidlich ihren Bauch.

Psyche könnte mit leichter Mühe den Feind allarmiren; aber, wie dürfte sie's wagen?

Den Aktenberg, von Gnomen aufgeführt,
Darf keine fremde Hand besteigen.

Auf seinem Gipfel residirt
Mit weiser Gravität das Schweigen.
Ein alter Gott! Sein Bart, seit Jahren unbarbiert,
Muß breit auf manch Dekret und Protokoll sich strecken,
Als sei's ihm aufgelegt, Geheimes mit zu decken.
Sein ellenlanger Pappenstab,
Umbaumelt von papiernen Streifen,
Und Kapseln, die er selbst zum Schutz der Siegel gab,
Nickt furchtbar auf die Hand herab,
Die wagt, daran sich zu vergreifen!

Noch einmal, leben Sie wohl, und sorgen Sie,
ne quid respublica capiat detrimenti!

1786.

35.

An meinen Pförtner.

Nach dem Französischen des Bouflers.

Du, der um Tonnen Goldes nicht
Abtrünnig würde seiner Pflicht,
Aufseher meiner kleinen Pforten,
Hier hast du in zwei Worten,
Wonach du dich zu achten hast.

Verlangt zu mir ein blinder Gast,
Das Glück genannt, an seiner Seite
Die Ehrsucht, die nicht froh bei Wenigem kann sein,
So laß bei Leibe sie nicht ein!
Sie haben, sag' ich dir, ein häßliches Geleite
Von Sorgen, groß und klein!
Und diese würden Scherz und Lachen
Aus meinem Tibur flüchtig machen,
Und manche Hand voll Mohn vom Kissen mir verstreun!

Doch wenn an meiner Thür ein junges Kind sich findet, —
Es lächelt lieblich, und verkündet
Durch sein verführisch Wesen schon,
Es sei Cytherens Sohn! —
Dann, guter Freund, laß Alles stehn und liegen;
Mach' auf, mit Sprüngen! Ueberlast

Thut Amor nicht! Es ist ein Gast,
Den wir so schön nicht wieder kriegen!

Nicht so gefällig mußt du sein,
Käm's auch einmal der Weisheit ein,
Sich vor mein Hüttchen zu bemühen!
Laß sie ein wenig nur verziehen;
Wie? oder sag: ich wäre nicht zu Haus,
Ich bät's ein ander Mal mir aus!

Halberstadt, den 15. April 1787.

36.

An Luise Ahrends,
als sie konfirmirt war.

Jüngerin des Sokrates der Christen!
Wenn du liebst, vor Laura Sades Büsten
Und Elisa's stundenlang zu stehn,
Und mit stiller Ehrfurcht sie zu sehn;
Wenn du, gleich Verliebten, sie bei Namen
Oefter nennst, und ihnen nachzuahmen,
Alle Federn deiner Seele spannst,
Und dich grämst, wenn du nicht folgen kannst;
Wenn du nie den Willen hast, zu scheinen,
Was du nicht bist; wenn das Unglück dich
Weisheit lehret; wenn du schwesterlich
Alle Menschen liebst, und ihrer keinen
Brauchst zu fürchten; wenn nicht nur du weinst
Mit verwandten Seelen, welche weinen,
Sondern hilfst mit Thaten, still und rein,
Daß sie sich des Lebens wieder freun;
Wenn du immer froh bist mit den Frohen,
Ohne Zeit und Sitte zu entweihn;
Wenn bei jeder Stunde, dir entflohen,
Du dich fragst: „Darf uns die Stunde reun,
Du mein Geist?" Wenn lieber du die hohen
Sittensprüche von Pythagoras,

Oder Gleim, und Doris Warnung höreſt,
Als Romanen- und Theater-Spaß;
Wenn du Sirachs ſchlichte Wahrheit ehreſt
Mehr, als ſchöngeſagte Schmeichelei;
Wenn der ächten Freundſchaft du getreu,
Und getreu der langgeprüften Liebe,
Auf Gefilden, lachend oder trübe,
Durch das kurze Pilgerleben gehſt;
Wenn du ſelbſt im Niederdruck der Leiden
Lächelnd mit erhabnem Scheitel ſtehſt:
Dann o dann erinnre dich mit Freuden
Dieſes Tages, da im Tempel du
Deinen Bund vor allem Volk beſchworen!

Freudiger, mit ungetrübter Ruh
Geh' ich in das beſſ're Land, das du
Später ſiehſt (du wurdeſt erſt geboren,
Als ich ſchon des Pindus holder Schaar
Zugeſellt, ſchon Freund der Gleime war!)
Nehm' ich mit in's beſſ're Land den Glauben:
Daß du deiner frommen Mutter hier
Würdig lebſt, daß eine von den Lauben
In dem Thal der Elyſäer dir
Offen bleibe!

Traurig, o Luiſe,
Wenn ich einſt im lichten Paradieſe
Dich vermißte, wenn ich Tag vor Tag
Spiegel fragte: „Wo dann bleibt Luiſe,
Die, als Kind, mit uns ſo lieblich ſprach?"
Und du kämſt, Unglückliche, nicht nach!

Bliebest noch Jahrhunderte, zu büßen
In dem Mond des kalten Uranus,
Wo der Sonne mildester Genuß
Kaum erwärmt, wo kaum noch Moose sprießen;
Wo die Nebel Tag und Licht verschließen
Mondenlang; wo klagend jeder Fluß,
Wie ein Quell der Schwermuth, scheint zu fließen;
Wo der Freude leichter Genius
Und die kleinen Singevögel fehlen;
Wo mit bangen Seufzern, nicht zu zählen,
Alles trauert, wie das Chor der Seelen,
Das sich hier durch Reue läutern muß!

Halberstadt, den 21. April 1787.

37.

An Gleim.

Wer ungesucht im engen Kreise
Der häuslichen Glückseligkeit
Sein Wesen treibt, nach der beliebten Weise
Der Schnecke, die vom schaligen Gehäuse
Nicht scheiden kann; wer nach der Reise
Des Storches, nach der Schwalbenzeit,
Und wenn die ersten Veilchen kommen,
Weit öfter fragt, als nach dem Plan,
Den Kaiser Joseph angenommen,
Den starken Blitz vom Vatikan,
Den seine Väter zünden sahn,
Sich nicht zum Schaden, abzuleiten;
Wer von dem kleinen Steckenroß,
Das jauchzend seine Kinder reiten,
Weit früher hört, als von dem Troß,
Den die Beherrscherin der Reußen
(Der Sultan hat's ihr nicht geheißen!)
Zum schwarzen Meere mit sich nimmt;
Wer durch unendlich hohe Schichten
Verworrner Akten nicht verstimmt,
Nur seine kleinen Vaterpflichten,
Erzählend artige Geschichten

Aus deinen Fabeln, fleißig übt;
Wer die Bequemlichkeit im Schooß der Ruhe liebt,
Und auch mitunter wohl das Schöne,
Wenn's leicht sich finden lassen will:
Der sitzt im stürmischen April,
Wie heut', an seiner Sophalehne
Er sitzt und übersummt das Schöne,
Das Amor und die Genien
Der Freundschaft ihm erübrigten,
Und grübelt, wie damit zu geizen;
Er sieht, wenn in der Luft die Flocken sich durchkreuzen,
Viel Küsse schnein, und schreibt, wie ich,
Epistelchen an Amor und an dich!

Doch, wer mit nie gelöschtem Feuer
Theilnehmender Weltbürgerschaft,
Als Jüngling schon sich aufgerafft,
Die Welt zu kennen; wer die Schleier
Von vielen Dingen fallen sieht,
Vom Kabinett, wo eine Federspule
Die Welt regiert, bis auf die kleine Schule,
Worin das jüngste Kind Buchstabenstriche zieht;
Wer tiefer, wachend und im Traume,
Das Aude sapere! des weisen Römers fühlt;
Wer auf dem großen Schauspielraume
Selbst eine Rolle mitgespielt,
Und nebenbei versteht, Gedachtes schön zu sagen;
Wer, wie dein Friedrich, kommandirt,
Wie du, den Feind mit Leierton geschlagen,
Wie Mendelssohn philosophirt;
Wie Mengs gemalt, wie Dalberg aufgeflogen

In's Ferne der Unendlichkeit,
Wie Cook gereist, wie Möser phantaseit,
Wie Rochow Menschen uns erzogen,
Wie Herzberg Patrioten, Der!
Der schreib' Episteln, die den Stempel
Der Größe tragen, als Exempel
Der Weisheit gelten weit umher!

Ich aber schreib' Epistelchen, die, klein
Und flüchtig, nur dem lieben Gleim gefallen,
Und die vielleicht die Grazien — verzeihn!
Epistelchen, worin vor allen
Gerechnet ist auf Scherz und Spiel;
Auf hohe Weisheit nicht soviel,
Die pflegt den Weg zu dir zu nehmen!
Auch würden sie gewiß sich schämen,
Vor deinem Richterstuhl zu stehn,
Wenn nicht Beisitzerin die milde Freundschaft wäre,
Die nicht so keck im Schneiden ist,
Als Kritikus und Journalist,
Mit ihrer großen Parzenscheere!

Wohl mir, wenn nie dein Herz vergißt
Der Freundschaft Sitz und Stimm' in solchem Fall zu geben!
Bei Briefchen, die so rasch sich aus der Feder streun,
Und mich gewiß nicht überleben,
Wird das noch oft von Nöthen sein!

Hal-

Halberstadt, den 27. April 1787.

38.

An Reichold.

Freund Philosoph, der nie nach großen Dingen
Die Angel seines Herzens warf,
Der, um beglückt zu sein, nur Hymens leichter Schwingen
Und mancher Kleinigkeit bedarf,
Um welche Fürsten wohl nicht einen Schritt weit gingen!
Du, dem's zu Wakefield und Grünau mehr gefällt,
Als in dem einstudirten Spiele
Der großen Welt,
Wie lebst du, seit das Glück dich, fern vom Stadtgewühle,
Zum Pfarr in Dottendorf bestellt?

Ist unter seiner Leder-Platte,
Der nun geborg'ne Gatte,
Der Vater, der Luisen uns erzieht,
So glücklich, als der Seufzende nach Liebe?
Wird noch dein helles Auge trübe,
So oft es Tugend leiden sieht?
Schlägt dir das Herz, beglückter Eremit,
Wenn einen Weg, auf dem die Freude blüht,
Schwachköpfe selbst mit Dornen sich beladen?
Hörst du der Täubchen süßen Streit,

Die Eifersucht und Lieb' entzweit,
Viel lieber als die Cruziaden
In das gelobte Land der frostigen Monaden,
Ein Nova Zembla mir und dir?

Schreib Alles! Bester, schreib' es mir,
Und höre zum Ersatz dafür,
Wie ich's in meinem Städtchen treibe!

Mit einem kleinen, frommen Weibe,
Das ganz mich liebt und nie von Liebe prahlt,
Mit zweien Kindern, die Albano
So rund, so lieblich nie gemalt,
Leb' ich beglückt, doch sehr piano,
In einer Hütte, nett und klein,
Der eines Tempels hohe Zinnen
Vor Wind und Sonne Schutz verleihn.
Es sind darin der Stübchen neun,
Für jede meiner Kastalinnen,
Wie billig, eins, käm's ihnen etwa ein,
Bei mir einmal die Nacht zu bleiben.
Jetzt aber kommt nur dann und wann
Erato, welche Briefchen schreiben,
Und kleine Lieder dichten kann:
Die freundlichste der Pieriden,
Die Küsse mehr, als Lorbern sich gewann!
Dazu ist mir vom Glück beschieden,
Was ein Bescheidner täglich braucht,
Der, wie du weißt, nicht vornehm untertaucht
Im Strom der Ueppigkeit, um sich darin zu baden;
Nein! der, den Uferschwalben gleich,

Daran nur streift! O Freund, mein kleines Königreich,
Das eine Spinne mit dem Faden
In Tagesfrist durchweben kann,
Zieht dennoch liebender mich an,
Als manchen Herrn von Gottes Gnaden
Die halbe Welt, die sklavisch vor ihm kniet!
Und wenn mein Ernst ein kleines Lied,
Von Spiegel oder Gleim gesungen,
Auswendig weiß, dann ist ein Fest
Auf meiner Burg; dabei wird mehr gesprungen,
Als wenn die Sängerin, die Engel übersungen,
Zum zweiten Mal sich hören läßt!
Mein Hof, damit wir Alles sagen,
Ist noch viel kleiner, als mein Haus.
Darauf spaziert, voraus in schönen Tagen,
Ein meckernd Thier umher, sieht wie ein Welser aus
Mit seinem Bart, so groß, so prächtig; ihn zu trägen
Verschmähte Rauber *) nicht, wenn er noch lebend wär'!
Es giebt bei seinem großen Air
Die reinste Milch, die je im Schatten seiner Buchen
Der Schäfer Marons pries! Auch hat das Thier so sehr
Der Kinder Gunst, daß sie's wohl nie besuchen
Mit leerer Hand.
Und das wird auch von Hans, so wird das Thier genannt,
Durch manchen Freudensprung erkannt! —

---

*) Baron Andreas Eberhard Rauber lebte im 16ten Jahrhundert. Er war merkwürdig wegen seiner großen Leibesstärke und wegen seines langen Barts, der bis auf die Erde und wieder bis an den Gürtel ging. S. Nicolai's Reise 6. Bd. S. 529 und Bayle's Wörterbuch. D. Bf.

So steht's um Haus und Hof. Freund, willst du mehr
noch wissen,
Komm selbst, und sieh, wenn sich aus Molly's Küssen
Herauszufinden möglich ist!
Dein Kantor oder Küster liest
Den Leuten unterdeß ein Stück aus deinen Liedern:
Sie sind — wenn's zehnmal auch der Superndent erfährt —
Sie sind, mein Reichold, unter Brüdern,
Die beste Glaubens=Predigt werth!

Halberstadt, den 1. Mai 1787.

39.

An Mimy.

Von einem kleinen barfüßigen Doktor, der mit Schlehenblüthen hausiren geht, hör' ich, daß Sie noch beim letzten Hahnengeschrei auf dem Brocken in vollem Tanze gewesen sind. Mimy! ich bitte Sie, Mimy, was soll ich von Ihnen denken? Haben Sie, die Sie zu den Füßen der Oheime und der Tanten Jahre lang Weisheit hörten, nicht soviel gelernt, daß übermäßiges Tanzen der Gesundheit schade? Noch ergrimm' ich im Geist, wenn ich an die Auftritte der vergangenen Nacht denke. Von eilf Uhr an hab' ich Ihnen zugesehn, wie Sie in allen Schlingungen und Wendungen, deren die gottlose Tanzkunst fähig ist, sich erschöpften. Sie tanzten spanisch, englisch, deutsch, masurisch, otaheitisch; und das so ungenügsam, daß es selbst dem alten Partheigänger mit dem Pferdefuß und seinen Veteranen auffallen mußte.

Der Doktor Faust mit feuerrothem Mantel
Sah dein Talent mit großem Neid.

Herr Gaßner lächelte: Von Stichen der Tarantel
Ist die gestochen ohne Streit!
Freund Cagliostro schlug bewundernd in die Hände.
Die Frau von Endor sprach: Viel Glücks!
Und machte dir den schönsten Knicks,
Selbst Astaroth betheurte bei dem Styx,
Daß er im Tanz dich unvergleichlich fände.

Aber das feuerte Sie nur noch mehr an. Ich konnt' es vor Verdruß nicht länger ansehen; schon um 1 Uhr ritt ich auf dem Buche Chevilla, auf dem ich gekommen war, vom Tanzplatze weg, ohne den Punsch, den ein kleiner dickbäuchiger Pater Kellner aus dem Reich gebraut hatte, versucht zu haben.

Ich glaubte schon allem Greuel entgangen zu sein. Aber umsonst! Am Fuße des Berges erwartete mich ein Schauspiel, das mich beinahe zu der Zauberei bekehrt hätte, wär' ich nicht gewiß, daß in der Walpurgis-Nacht Alles ganz anders scheint, als es wirklich ist. Ich sahe die Strafen aller der armen Sünder, die wider die Hexerei ausführlich oder nur stellenweise geschrieben haben; und was mich am meisten wunderte, war: daß ich noch lebende Schriftsteller darunter fand. Vielleicht, daß diese nur alle Jahr Einmal hierher citirt werden, um für die philosophischen Triumphe eines ganzen Jahrs fünf oder sechs schreckliche Stunden zu büßen.

Ich sah Thomasius; ein Schatten molkig-blaß.
Auf einer kleinen Hütsche saß
Der arme Schelm, und küßte Satanas
Mit Ehrerbietigkeit den feurigen Pantoffel.
Ich sah den Bayle, der sein großes Wörterbuch,
Verdeutscht vom großen Leipziger Christoffel,
Schwer keuchend auf und nieder trug;
Oft hielt er an, ein wenig zu erschnaufen,
Dann aber kam Herr Jurieu gelaufen,
Und donnert' ihm: Allons! mit Fuhrmanns-Grobheit zu.
Der Fertiger des Uhuhu
Flickt', Angstschweiß schwitzend, ein Paar Schuh,
Die Sir Bodin im Tanz zerrissen.
Ach! ewig wird er flicken müssen;
Mit jedem Stiche reißt ein neues Loch sich ein!
Verworfner noch litt Balster Becker;
Er war verdammt, ein Speichellecker
Des sämmtlichen Zigeunervolks zu sein.
Auf einem harten Kieselstein
Sah ich den grauen Ungeheur-Aushecker,
Den feinen Spötter Weckherlin,
Mit Zeichen wahrer Buße knien:
Ihn hänselte der Voigt von Glaris,
Der Nasenstüber ihm mit langen Fingern gab.
Glorwürdig stand der Abt von Paris,
(Wer kennt nicht noch des Wunderthäters Grab?)
Umringt von Männerchen mit Platten,
Spießruthen in der Hand, und zog Voltairens Schatten,
Zum kindischen Produkt, die plüschnen Hosen ab!

Mit Entsetzen, mit bergan stehendem Haar gab ich

dem Buche Chevilla die Sporen, um wieder nach Hause zu kommen; und nun sitz' ich hier, um Ihnen den Leviten zu lesen.

Bessern Sie sich, Mimy, oder ich werde genöthigt, Sie bei Ihrem Herrn Oheim anzugeben. Auf dem Brocken, es that mir sehr leid, hätt' ihn kein Mensch für Ihren Aufseher gehalten. Er saß eingewurzelt beim Tarocko mit Tippo Saib und dem Pater Hahn zu Mühlheim am Rhein: ein sehr ungleiches Kleeblatt, über das ich mich wunderte, wie es zusammenkam. Aber die Walpurgis-Nacht muß Alles möglich machen können; eben sie wäre Schuld daran, wenn Sie meine Freundschaft verlören; vor welchem Unglück Sie alle Genien des menschlichen Lebens bewahren wollen! Noch läßt Ihr gutes Herz mich hoffen, daß Sie's so weit nicht treiben werden. Es kommt nur darauf an, mir aufs heiligste anzugeloben, daß Sie auf dem Brocken nicht mehr tanzen wollen. Dann ist Alles vergessen und vergeben; und ich bleibe nach wie vor u. s. w.

1787?

40.

An Tiedge.

Freund! mein Dörfchen ist noch immer
Eine Freistatt für mein Herz,
Wenn der Städte falscher Schimmer
Mich umgaukelt.

Dreifach Erz
Trag' ich nicht um dieses Herz,
Trag' ich nicht um Aug' und Ohren,
Abzuhalten jeden Pfeil
Aus dem Köcher kleiner Thoren.
Schon von weitem wird dem Greul
Ihres Witzes ausgewichen,
Und dem Dörfchen zugeflohn!
Denn du kennst den fürchterlichen
Solo-Ton der Schwätzer schon:
Halber Einlaß nur mit ihnen
Mordet uns so manchen Tag,
Den bei Nachtigallen-Schlag
Mit der Weisheit man im Grünen
Süßer wegempfinden mag.
Und o Himmel! welch ein Traum,

Wollten wir sie gar bekehren:
Süßer träumt' ihn Rabner kaum!
Leichter würdest du die Sphären
Platons aus den Angeln drehn,
Als die Wirbel in der Thoren
Vorhaupt heißen stille stehn!

Nein, die Hoffnung ist verloren!
Laß darum, wie ich, sie gehn!
Nicht um Peru's Silberbarren,
Nicht um Plutus Spenden all
Ging' ich musternd in den Stall
Aller Steckenpferde! Karren
Wollt' ich lieber, oder Holz
Aus Brasiler-Walde raspeln,
Bis mein Leben abzuhaspeln
Atropos geruhte. — Stolz
Wohnte nie in meinem Herzen;
Aber wer die Zeit verscherzen
Mit den Kleinigkeiten kann,
Ist — zum wenigsten kein Mann!

Wen mit Stichen der Tarantel
Gier nach kleinem Vortheil sticht,
Der nur spreitet seinen Mantel
Nach dem Wind', und muckste nicht,
Spie auch gleich ein Landesfasse,
Groß an Einfluß, ihm zum Spaße
Dann und wann ins Angesicht;
Aber wer des Lebens Würde,
Wär's auch nur in Schatten, kennt,

Wälzet von sich jede Bürde,
Die man Kunst zu leben nennt!

Meine Kunst zu leben sei:
Immer Recht zu thun, und Scheu
Selbst vor Fürsten nicht zu haben.
Die mir einst das Leben gaben,
Ließen mir an Goldes Statt
Diesen Schatz, und Dank dem Himmel,
Daß ihr Sohn im Weltgetümmel
Ihn noch nicht verschleudert hat!

Tiedge! theurer, als Juwelen,
Ist die Zeit, die unsern Seelen
Hier zu bleiben, ward bestimmt.
Wuchern wir mit ihren Schätzen!
Keine Gottheit mag ersetzen,
Was das Spiel der Welt uns nimmt!

Nein, ich lasse mir fortan,
Wenn mein Sträuben helfen kann,
Keine Stunde wieder nehmen,
Keine Stunde, der ich schämen
Noch mich könnte, wenn der Mann,
Dem wir Alle folgen müssen,
Von der Liebe letzten Küssen
Mich zum Kuß der Engel bringt!

Ob der Winter noch so grämlich
Alle Welt in Fesseln zwingt,
Dennoch bleibt sie mir vernehmlich,

Jede Stimme der Natur!
Ihr! ihr folg' ich in die Hütten
Meines Dörfchens, durch die Flur,
Die an Ausputz hat gelitten,
Aber nicht an Wohlgestalt!
Rasch in meinen kleinen Schlitten,
Den vor Zufall und Gewalt
Amor schützet und sein Täubchen,
Pack' ich mein geliebtes Weibchen,
Und den schönen Brief von dir,
Zu besuchen weit von hier
Das Konzert der kleinen Meise,
Die bei Sitz auf kaltem Eise
Und zwei Bissen schlechter Speise
Froher ist, als ich und du!
Wünsche mir viel Glücks zur Reise!

Schneit der Harz erst dichter zu,
Darfst du mich nicht lange bitten!
Eh' du dich des Dings versiehst,
Halt' ich mit dem kleinen Schlitten,
Wo dein junger Lorber mitten
Unter Eisgebirgen sprießt!

Halberstadt, den 4. Mai 1788.

41.

An Tiedge.

Der Weste furchtsam Heer
Versteckt sich nun nicht mehr
Im Schurz der Oreaden.
Gefild' und Anger blühn;
Und Erd' und Himmel laden,
In's freie Feld zu ziehn.

Tritt denn, o mein Getreuer,
Mit mir den Feldzug an;
Nicht mit Kanonenfeuer,
Und nicht mit Roß und Mann,
Um Schlösser zu gewinnen
Voll schöner Sultaninnen,
Und Keller ohne Wein!
Uns gab im Myrthenhain
Das Chor der Huldgöttinnen
Die mildre Taktik ein.

Wir drohn mit Manifesten
Voll süßem Liederschall
Der kleinen Nachtigall,
Die unter Pappel-Aesten

Bald furchtsam sich verschanzt,
Bald, Zweikampf uns zu bieten.
Hellflötend unter Blüthen
Den Reihn der Liebe tanzt.

Wir nehmen Berg und Hügel
Statt öder Vesten ein,
Um hoch herab den Spiegel
Des Baches hell und rein,
Wie Tiedgens Herz, zu schauen,
Und etwa hinter Auen
Und blauem Wald' den Thurm
Von einem fernen Städtchen,
Wo dein getreues Mädchen,
Trotz allem Seufzersturm
Von dreisten Harlekinen,
Doch deiner nie vergißt,
Und mitten unter ihnen
In deinen Briefchen liest.

Gewalt und Kriegeslist
Sind fern von unsern Zügen,
Es sei dann, daß wir fliegen
Den kleinen Goldhahn fähn.
Den, lieber Tiedge, ließen
Wir schwerlich wieder gehn!
Den sanft mit Sand zu schießen
Für Ernst *) den Ehrenmann,

---

*) Ein vierjähriger Sohn des Verfassers. d. Vf.

Der viel nicht missen kann,
Und doch, gleich Steuerräthen,
Von nichts als Geben spricht,
Sobald in's Haus wir treten,
Wär' unsre Heldenpflicht.

Da siehst du, mein Getreuer,
Schmidt-Cäsar's Waffenplan.

Wär' Alles brav gethan,
Und führt' im Rosenschleier
Der Abend uns nach Haus,
So theilten wir die Beute,
Wie tapfre Kriegesleute,
Dem Knaben pfeifend aus.

Und Friede wär's für Heute
Mit Berg und Flur und Hain;
Doch nicht mit unsern Schüsseln
Und Flaschen, groß und klein!
Was unter allen Schlüsseln
Frau Wisia verwahrt,
Von hundert Wintertagen
Hausfraulich aufgespart,
Das würd' uns aufgetragen
Auf weißgedeckten Tisch;
Und wir, das Herz im Magen,
Wir marodirten frisch,
Bis Alles aufgerieben
Und ausgeplündert wär'!

Der vollen Flaschen sieben,
Und sieben Schüsseln leer!

Leer würden alle Flaschen,
Nicht Herz und Geist gemacht,
Uns freundlich überraschen
Würd' im Gespräch die Nacht.

Wir sprächen, wie wir's meinen,
Von großen Männern. (Kleinen
Zu opfern fiel' uns schwer.)
Von Plato, von Homer,
Von Friedrich, ach! dem Einen,
Und dann — von keinem mehr!

Sieh, Freund von großen Dingen,
So wollten wir beschwingen
Des Abends trägen Lauf!
In Freudenfeuer gingen
Verdruß und Sorgen auf.
Wir schüfen unsern Bleicher
Damit zu Nektar um;
Und wären wonnereicher
In unserm Tuskulum,
Das ich und du umspannen,
Als Indiens Tyrannen,
In ihrem Goldpallast!

Nun, Tiedge, lieber Gast,
Wie hält's? — Geschwind bereite
Dein staubig Heergeräth,

Eh' noch für Sieg und Beute
Die schöne Zeit vergeht;
Eh', was noch Schlimmer wäre,
Mit seiner plumpen Schwere,
Der bärtige Planet,
Den Bode längst verkündigt,
Gewalt für Recht gebraucht,
Und Alles, was gesündigt,
Auf Ewig untertaucht!

Halberstadt, den 2. Juli 1788.

42.

An Tiedge.

Endlich, mein lieber Tiedge, habe ich meine
Quindene angefangen,

Als ſündlicher Vicarius
Des heiligen Laurentius.
Denn heilig war er ohne Zweifel;
Und ſelbſt, Gott ſei bei uns! der Teufel
Der von den Heiligen nicht allzurühmlich ſpricht,
Verſagt' ihm dieſen Titel nicht.
Umgürtet mit dem Zaubergürtel
Der unausſprechlichſten Geduld,
Lag er auf ſeinem Roſt, fromm wie ein Kalbesviertel,
Und ließ ſich braten; blickte Huld
Dem Wüthrich zu, der ihn vermaledeite.
Und als die eine heil'ge Seite
Nach Wunſch geröſtet war,
Reicht' er die andre lächelnd dar,
Daß ſie des Marterthums nicht ganz verluſtig ginge! —
Ich aber lege Schöps und Kalb
Weit lieber auf den Roſt, als daß ich in der Blüthe
Des gar zu kurzen Lebens, halb,

Geschweige ganz mich selber briete,
Um welchen Preis es immer sei!
Nur Einmal lebt man hier; und dann ist's hier vorbei!

Aber ich plaudre Ihnen vom h. Laurentius, dessen Bekanntschaft Sie in jeder Legende machen können; und Sie möchten lieber etwas von meiner Quindene wissen. So hören Sie denn,

arrige aures, Pamphile!

und Sie werden mir zugestehn, daß es ein fürchterlicher Ueberrest sei aus der Klosterzucht barbarischer Jahrhunderte!

Eine ganze Woche lang, die hier von einem Sonnabend zum andern gerechnet wird, muß ich des Tages dreimal in's Chor: zuerst des Morgens um vier Uhr; sodann um sieben oder acht; endlich Nachmittags um ein oder zwei Uhr.

Der erste Chorgang, wie Sie leicht denken können, thut dem Langschläfer, der ich leider! im eigentlichsten Verstande bin, am allerwehsten.

Wenn Alles schläft und Alles träumt;
Wenn noch kein Thron, mit Gold besäumt,
Und noch kein strohgeflocht'ner Sessel
Besessen wird; kein Kaffeekessel
Und kein erhitzter Dichter singt;
Im öden Kerker keine Fessel,

Im Torus kein Xanthippenstimmchen klingt;
Wenn noch kein Harpax auf der Socke
Vergrab'ne Schätze revidirt;
Kein Korporal im Oberrocke
Die junge Mannschaft visitirt;
Kein Podagrist am Knotenstocke
Des Hauses Nichten allarmirt;
Kein Mütterchen den Steiß des Hühnercorps tentirt;
Kein Ulpian deraisonnirt;
Kein Priester excommunicirt;
Wenn einsam nur die große Glocke
Drei Schläge tönt, — für mich ein fürchterlich Getön! —
Dann muß ich schon, fern von der süßen Freude
Des Morgentraums, im weißen Büßerkleide,
Den Chorhut unterm Arm, in meinem Stallo stehn!

Ständ' ich nicht in meinem Stallo, so müßt' ich über acht Tage die Quindene wieder von vorn anfangen; und acht Tage lang zu Chor gehn. Versäh' ich auch dann wieder das Geringste, so hieß' es nochmals: Da capo! und so ginge das fort bis in alle Ewigkeit.

Aber, was meinen Sie wohl, was dies erste Mal schon so früh in der Kirche gethan wird? Gewiß glauben Sie, daß gesungen und gebetet werde. Nichts weniger, als das, mein lieber Tiedge! Außer dem Sangmeister, der zugleich Observator Chori und sonst ein sehr wackrer Mann ist, sehe ich hier keine lebendige Seele. Wenn nun mit diesem die Morgengrüße (eine Art von Tauschhandel, der sich bald von der

Hand schlagen läßt) gehörig umgesetzt sind, so bleibt für mich nichts weiter zu thun,

Als Grabgewölbe zu betrachten
An öden Wänden weit umher,
Metall'ne Leuchter, plump und schwer,
Und Bilder, ganz abscheulich hehr,
Wobei die Hümpler, die sie machten,
Wie dummes Wild, an ihr Geäß,
Nicht an Horazens göttliches
Exegi monumentum dachten!

Vor Allem unterhält mich das Studium einer Tapetenmalerei gleich hinter meinem Stande, die den Jakob vorstellt, wie er im Traum die Himmelsleiter sieht. Grotesker kann nichts gedacht werden.

Der Träumer selbst, kein liebliches Gesicht
Das werth ist, einen Traum aus bess'rer Welt zu haben,
Ein Fratzenkopf, Fritsch malt ihn schlechter nicht,
Zum Scheu der Vögel und der Knaben.
Der Bart, als wär' er eingeseift,
Und Engel hätten, um zu spaßen,
Unausbarbiert ihn sitzen lassen.
Die Garderob' entsetzlich schön gestreift,
Sie würde ganz zur Pritsche passen.

Aber noch abscheulicher sind die Engel, die in den Gemälden der italienischen Künstler einen so wunder-

bar hinreißen, daß man daran nicht einmal denkt, ob sie wirkliche Geschöpfe, oder nur Geschöpfe der Phantasie sind.

Nicht Knaben sind's voll jugendlicher Kraft,
Wie Amor sanft, doch minder flatterhaft,
Leichtschwebend, morgenröthlich! Einer
Wie alle sind nichtswürdige Zigeuner.
Statt schöner Glorien, ein Kreidenstrich um's Haupt;
Wie Handschuhleder, grelles Paille.
Possierlich klein die Leiter, daß man glaubt,
Sie sei der Steig zu einem Hahnserail,
Und Diebe suchten Eier ab!

Mit dem Studium so großer Armseligkeiten wird man bald fertig; auch war ich's schon den ersten Tag; und heute, da mein Blick wieder auf die Grabgewölbe fiel, gab die Erinnerung an die ältern Stiftszeiten mir manches schöne Gedankenfest. An Haimo dacht' ich, als an einen von den wenigen Miterleuchtern des finstern Jahrhunderts; an Albert von Halberstadt, den seine Zeitgenossen den deutschen Ovid nannten, an Bischof Buko, der den Kindern so schöne Sachen mitzubringen pflegte; und vor allen an meinen großen lieben Heinrich Julius,

Der rüstig mit der Feder,
Wie mit dem Schwerte war,

wie Taubmann sagt in der Vorrede zu seinen Gedichten: Cujus dextra solebat non minus stilum tractare, quam gladium. Ich sahe den Bischofsstuhl hinauf, und sucht' ihn sehnsüchtig, wie ein Lebendiger den Lebendigen sucht. Aber leider!

Sein hoher Sitz ist schauerlich und leer;
Sein offnes Auge strahlt nicht mehr
Im Duft geweihter Opferkerzen.
Staub ist er selbst; Staub alle Herzen,
Die ihm so lieblich huldigten!

Zuletzt dacht' ich an Spiegel,

Der noch vor kurzem, so wie wir,
Mit seiner hellen Stirne hier
In diesem Heiligthum gesessen.
Ach! selbst dem Neide fiel es schwer,
Den Mann der Liebe zu vergessen;
Und immer länger noch und mehr
Würd' ihn der Genius des hohen Stifts beweinen,
Wenn nicht der edle Stolberg wär',
Bei dem sich Tugenden vereinen,
Die Richardson im Reich der Dichtung nur gesehn!

Alle diese Erinnerungen an einzelne Personen lösten sich am Ende in eine allgemeine Betrachtung der Nichtigkeit aller menschlichen Dinge auf; und diese wieder in den mir so nahe liegenden Gedanken:

Daß jener Engel, dessen Hand
Sich kühner, als die Hand der Könige, verlänget,
Aus diesem meinem kleinen Stand
Schon viele Tausend weggedränget
In's Singechor der bessern Welt,
Und tausend Andre hingestellt:
Und daß der Wechsel aller Sachen
So lange dauren wird, bis Ihr' Barbosität,
Der Herr Komet,
Uns unsre letzte Rechnung machen.

Sie sehn, daß ich mit Fleiß den gar zu ernsthaften Gedanken an die letzten Dinge mir zu mildern suchte, und darum dem Kometen einen gewaltig großen Bart gab; aber umsonst, es blieb dennoch des Ernstes soviel darin, daß ich bis nahe zur Wehmuth dadurch gerührt wurde. —

Um sieben oder acht Uhr (die Zeit meines zweiten Chorganges) ist schon mehr heiliges Leben im Chor. Dann brennen die großen Wachskerzen, und die Chorale singen, oft in Begleitung der Orgel, eine halbe Stunde lang; aber nicht, wie ich wohl wünschte, aus dem Prudentius, aus Klopstock oder Cramer, sondern Hymnen, in barbarischen Jahrhunderten zusammengereimt, und Psalmen vom König David, die im Original wohl vortreflich sein mögen, hier aber in einem Latein gesungen werden,

Das unserm alten Priscian,
Der den Choralen nichts gethan,
Ohrfeigen giebt in allen Antiphonen;
Und das gewiß den Ciceronen
Den ganzen wilden Ocean
Der atra bilis würd' empören,
Wenn sie verdammt zur Strafe wären,
Neovicarii zu sein!

Ich aber, nicht werth, den Priscianen und den Ciceronen die Schuhriemen zu lösen, muß schon duldender sein! Und was würd' es mir am Ende auch helfen, wenn ich's nicht sein wollte? Dieses alte eingebürgerte Latein hat viele Jahrhunderte auf dem Rücken, und würde Himmel und Hölle aufbieten, wenn ein junger Vicarius sich unterstände, es exiliren zu wollen. —

Nachmittags um ein oder zwei Uhr gehts wie des Morgens um sieben oder acht, nur daß andre Psalmen und andre Hymnen gesungen werden, die an Eleganz den Morgengesängen nichts nachgeben.

Gegen zwei oder drei Uhr ist Ihr Freund wieder, was er sein will. Dann legt er sein Brevier weg, und studirt den Horaz,

— dulce lenimen laborum,

oder, wenn schönes Wetter ist, im Freien die Natur. Nur muß ich freilich in dem letztern Studium mich nicht so sehr vertiefen, daß ich außer der Stadt Acht lau-

ten höre. Denn Punkt acht Uhr des Abends muß ich von dem Observator Chori zu Hause gefunden werden, oder alle Pünktlichkeiten der vorigen Tage haben mir nichts geholfen. —

Da haben Sie, mein lieber Tiedge, das Tagewerk

Opera et dies

des jungen Mönchs! Wenn Ihnen Themis Zeit läßt, irgend etwas auf der Welt zu bedauren, so bedauren Sie auch mich ein wenig,

Mich, der die kleinen Pünktlichkeiten,
Die etwas scheinen, nichts bedeuten,
Weit ärger, als die Hölle haßt,
Mich, den man, als gebet'nen Gast,
Als Unterzeichneten auf steife Lustbarkeiten,
Als Mitglied von gelehrten Leuten
Gewiß am spätsten kommen sieht,
Mich, der sein Herzchen nicht im Tagebuch verzieht;
Mich, der die schönsten Schäferstunden
Beim schönsten Mädchen oft versäumt,
Bloß, weil Herr Amor sie an Ort und Zeit gebunden;
Mich, der erbärmlicher, als Murr und Schlenkert
reimt,
Wenn Andre mir den Reim diktiren;
Mich, der im Lesen, Registriren,
Im Essen, Trinken, Ausspatzieren,
Im Aufstehn oder Schlafengehn,
Der Zeit noch nie den Rang gegeben;
Kurz mich, der durch sein ganzes Leben
Noch nicht zehnmal nach seiner Uhr gesehn!

Leben Sie wohl, mein Freund, und fahren Sie fort, mich mit dem Haß gegen alle Pünktlichkeiten lieb zu behalten. Ich kann mich nun einmal nicht beſſer machen, als ich bin; und auch dieſen Brief würden Sie nicht bekommen, wenn Sie ſich ihn beſtellt hätten.

Im Mai 1789.

43.

An Johannes Abel.

Noch stets, o Lieber,
Ist dein Horaz
Für mich Verschieber
Voll guten Raths.
Sein Rapit hora *)
Fällt heiß mir ein,
Sobald Aurora
Mit Purpurschein
Mein Wäldchen röthet,
Und überall
Die Nachtigall
Ihr Traumlied flötet
Am Wasserfall.

Dann schüttl' ich eilig
Mein Deckbett auf;
Und dreimal heilig
Ist mir der Lauf
Der Augenblicke,
Karg vom Geschicke
Mir zugezählt!
Ach! dem nur fehlt

*) Hor. Carm. IV. Od. 7. d. Vf.

Die Kunst zu leben,
Der stets aufs Weben
Der Parze schmält;
Der wählt und — wählt,
Statt zu genießen,
Und unbestimmt
Nach goldnen Vließen
Der Zukunft schwimmt!

Nein, Freund, die Ferne
Der Künftigkeit
Die räum' ich gerne
Dem Mann, der weit,
Und immer weiter
Sein Ziel sich setzt.
Sonst sein Begleiter
War ich; doch jetzt? —
Ihn nur beklagen
Darf ich von fern.
Denn Warnung sagen
Hört Keiner gern.

Seit mich, o Hoffen,
Auf deinem Meer
So oft und schwer
Schiffbruch getroffen,
Seit, o du Hoffen,
Dein alter Freund
Auf manche Trümmer
Von Schätzen weint,
Die er auf immer

Geborgen hielt;
Seit Glück und Gönner
Mit mir gespielt,
Seit ich mehr Kenner
Der Menschen war;
Seit ich, das Haar
Gesalbt mit Amber,
Am Rauchaltar
Des Antichamber
Nur selten stand;
Seit Stern und Band
Wie Spielwerk schienen,
Vertheilt zum Scherz,
Schlug unter ihnen
Kein edles Herz;
Seit Wilhelminen,
Ein Mädchen, süß
Gleich Amors Scherzen,
Von meinem Herzen
Das Schicksal stieß:
Seit diesen Scenen
Hab' ich der Schönen,
Die Thoren plagt,
Rein aufgesagt.
Nun weiser, leb' ich
Mit Flaccus heut',
Und nie vergeb' ich
Ein Tröpfchen Zeit;
Denn klar, wie Sonne,
Seh' ich jetzt ein:
Wenn Hebe's Wein

Voll Götterwonne
Für mich auch quellt,
Daß diese Tonne
Nur Nektar hält!

Nur dieß — nicht Lieder
Voll Sonnenflug,
Weil mein Gefieder
So hoch nicht trug —
Nur dies macht deinem
Horaz mich gleich.

Monarch in meinem
Vier=Fächer=Reich,
Getheilet zwischen
Geschäft und Lust,
Weiß ich zu mischen,
Wie Er's gewußt,
Nutz und Vergnügen;
Weiß ich zu kriegen,
Wie Er's gewußt,
Mit dem Gesindel
Der Leidenschaft.

Mitunter schafft
Auf meine Spindel,
Wie du wohl weißt,
Das traute Mädchen,
Das Muse heißt,
Auch manches Fädchen,
Nicht stark an Geist,
Nicht fein ersonnen

Mit Zeitverlust,
Doch leicht gesponnen
Von Lieb' und Lust,
Und so bequemer,
Entzwei zu gehn!
Ob einst dem Krämer
Mein Opus schön
Zum Einschlag diene?
Wie, oder ob
Mit Preis und Lob
Mein Kranz noch grüne,
Wenn Kronos Hand
Viel Lorberkronen,
Jetzt weit bekannt
Durch alle Zonen,
Schon längst zerriß?
Das ist gewiß
Mein kleinstes Sorgen,
Weil selbst auf Morgen
Die Rechnung trügt.

Sieh, Freund, so fliegt
Mein häuslich Leben
Geschwind und leicht!
Mein Weg ist eben,
Mein Himmel licht:
Und ist er's nicht;
Nun dann giebts eine
Campagne, die
Für meine kleine
Philosophie

Der Himmel nie
Im Zorne sendet,
Und die sich endet
Mit Ruhm und Sieg.
Und das sehr eilig;
Denn so langweilig,
Als einst der Krieg
Der Fabiusse,
Geht meiner nie!
Mit Einem Schusse
Bring' ich's zum Schlusse
Dank meiner schlichten
Philosophie;
Und furchtsam flüchten
Die Sorgen fort!

Doch hier kein Ort,
Mehr zu berichten.
Mein Herr Orest,
Willst du den Rest
Der Thaten wissen,
Besuche mich!

Es harrt auf dich
Ein Corps von Küssen,
Und Wuchs des Weins
Von Nummer Eins,
Der Hochheims Kelter
Auf sich gehabt:
Geistvoller, älter
Trinkt ihn kein Abt!

Halberstadt, im November 1789.

44.

An Conrad Arnold Schmid.

Geh dann auch du, mein Schmid, ins große Gotteshaus,
Geh ins Unendliche hinaus,
Wohin die Phantasie, nur die, mit Furcht zu schicken,
Uns Schwindelnden verliehn, zu deinem Nicolaus! *)
Zu ihm, der lebend schon, mit tiefen Geistesblicken,
Das Weltall maß, und uns so schön beschrieb,
Daß ohn' Erstaunen, ohn' Entzücken
Der kalte Zweifler selbst nicht blieb!

Zu diesem Bruder geh, ins große Gotteshaus,
Mit ihm zu preisen Gott, den Urquell alles Schönen,
Und in dein Saitenspiel begeistert hinzutönen,
Was Neues unterdeß dein lieber Nicolaus
Von Gottes Erden, Monden, Sonnen,
Auf seiner höhern Wart', erstaunend ausgespäht!

Ach! größern Spielraum habt ihr Glücklichen gewonnen,
Für euren Geist; ihr seht mit Wahrheit, was ihr seht!
Wir aber, noch an trägen Staub gebunden,
Wir zweifeln, fürchten, ahnen noch,
In Demuth harrend auf die gütigste der Stunden,
Die uns erlöst aus diesem schweren Joch!

*) Verfasser des sehr schönen und gemeinnützigen Buchs von den Weltkörpern, wovon schon drei Auflagen gemacht sind. d. Vf.

Halberstadt, den 29. Dezember 1789.

45.

An Gleim,
am 43sten Geburtstage des Verfassers.

Gleim, unter drei und vierzig Jahren
Sind zwanzig schon, die du mit Liedern mir verschönt,
Die du gepflegt, geschützt, zu Blüth' und Frucht gewöhnt
Auf Boden selbst, wo lauter Dornen waren,
In Lüften selbst, wo unversöhnt
Der Nordwind heulte. —

Bester Vater!
Wie schnell hat Jahr auf Jahr mir Kronos abgezwackt!
Auf diesem tragikomischen Theater
Begann ich längst den dritten Akt;
Bald wird der vierte nun, und bald der fünfte kommen,
Wofern er kommt. Du weißt, ein schlimmer Herr
Ist Gott Merkur. Ihm bleibt es unbenommen,
Gleich einem brittischen Parterre,
Dem Spieler rasch ins Wort zu fallen;
Unangesehn Person und Ort,
Und furchtbar ihm ins Ohr zu schallen:
„Genug, mein Herr; und nun zum Pluto fort!"

Es sei darum! Wenn auch mit meiner Rolle
Der Herr Courier sich gleiche Freiheit nimmt,

So muß ich ab. Ob ich noch leben wolle?
Ist eine Frage, Freund, die sich von selbst bestimmt,
Doch, daß ich selbst mit dir noch leben wolle,
Will das Geschick, daß ich sein Opfer sei,
Das sollst du nie von deinem Freunde hören.
Dein göttlich Lied: Zuerst sollst du die Götter ehren!
Ist meinem Geist die höchste Melodey;
Die darauf folgt: Es leben kleine Freuden! —

Und diesen, Freund, blieb' ich getreu,
So lang' es geht. Die Stund', in der wir scheiden,
Kommt doch einmal, gerufen oder nicht,
Kommt so gewiß zum Klausner in der Wildniß,
Der vor dem Todtenkopf sein ex profundis spricht,
Als in den Eßsaal, wo das Bildniß
Von Epikurus hängt, dem Mißverstandenen;
Wo Komus und die Grazien,
Nur leicht geschürzt, zur Tafel dienen;
Wo die muthwilligste von ihnen
So froh nicht ist, wie wir; wo volle Becher grünen
Von Myrthenlaub, in Paphos abgestreift;
Wo Amorn hier den Pfeil in Chloens Auge schärfen,
Dort neckender mit Glace und mit Bonbons sich werfen,
Indeß der leichte Witz von Mund zu Munde schweift!

Drum auf, o Gleim, leb' und genieße
Des Lebens ganz! Tritt unter sichre Füße
Die blasse Furcht des Acheron!
Gassendi's Epikur und dein Anakreon
Sein unsre Führer! Sie verstanden
Den Augenblick, schon fertig zu entfliehn,

Mit Bacchus Rebenlaub, mit Cypris Rosenbanden
Zu fesseln und zurück zu ziehn!

Nur Heut' ist unser! Tausende betrogen
Hat Morgen schon. — Ein rascher Zephyr schwellt
Uns Herz und Segel. — Aufgezogen,
Bevor die Windstill' uns auf Ewig überfällt!

Halberstadt, den 12. Januar 1790.

46.

An Fischer.

Wer, so wie du, die Zahl von allen Freudentagen
Der Mädchen und der Freunde zählt,
Um in den Almanach sie pünktlich einzutragen;
Wer, so wie du, sich grämt, wenn ihm noch einer fehlt,
Den, fürchtend, daß man ihn den Damen möchte sagen,
Ein alter Cicisbee verhehlt:
Der, o mein Freund, mein trauter Fischer,
Verdienet, daß sein eigner Tag,
Ein non plus ultra sei, wie Zeus es feiern mag;
Der, oder keiner mehr, verdienet, daß weit frischer
Jacchus Laub ihm um das Glas,
Apollons um die Locken glänze,
Daß vom vergeltenden Parnaß
Die jüngste Muse selbst ihn kränze,
Die jüngste Grazie den Kuß
Der Lieb' ihm küsse, so entzückend,
Daß aus der Schlang' hervor die bleiche Mißgunst blickend,
Davon noch bleicher werden muß!

Ein Fest, wie dies, wird heute dir nicht fehlen.
Ich aber, Freund, begnüge mich,
Mit meinem Musenchor zu schmälen,

Das — o wie lange schon! — von meinem Pult entwich.
Sonst brächt' auch ich das festlichste der Lieder,
Mousstrend, geistig, wie der Cyder,
Den Amor=Fritz *) auf deine Tafel trägt,
Und, wenn das nicht, zum wenigsten so bieder,
Wie dies mein Herz, das lauter Wünsche schlägt!

---

*) Friedrich Fischer, der einzige Sohn des Empfängers dieses Briefes. d. Vf.

Den 17. September 1796.

47.

An Gleim.

Ich träumt': ich wünschte
Mir Klamersruh,
Und was ich wünschte,
Geschah im Nu.
Frau Katharine,
Voll Huld die Miene,
Gab Goldes mir:
Da! baue dir
Nach eignem Dünkel
Dein Klamersruh!

Ich warf im Nu
Mein Klamersruh
In einen Winkel
Der Alpen hin:
Und zu beneiden
War ich darin!

Ich pfropft' in Freuden
Den wilden Stamm,
Und führt' auf Weiden
Mein kleines Lamm.

Der Haushahn krähte
Zum Dach hinauf;
Der Puter blähte
Sich vornehm auf.
Den Taubenpfeiler
Umboll Packauf;
Und Roß und Mäuler
Umschloß mein Stall.

All', überall
Genuß und Wonne!
Im Glanz der Sonne
Der Mückenzug;
Die Biene trug
Aus Honigkelchen
Ihr Gut in's Zellchen.
Und fernher schlug
Der Fink' ein Liedchen
Für Gleim und Tiedgen.
Die sagten mir:
Sich zu verbrüdern,
Wie schön ists hier!

Ich wollt' erwiedern:
So bleibt denn hier!
Da floh vom Kissen
(Ich merkt' es kaum!)
Mein süßer Traum
Mit allen Rissen
Von Klamersruh;
Und mich bedünkte,

Mein Engel winkte
Mir freundlich zu:
„Wenn, Blinder, du
Dem Zufall traueſt,
Wenn Klamersruh
Im Herzen du
Nicht ſelber baueſt;
(Es iſt nicht ſchwer!)
Wer wird dir's bauen
Mit Golde, wer?
Von allen Frauen
Und Herren, wer?"

Den 22. September 1798.

48.

An Nordmann.

Wünsche für mein Alter.

Mein Nordmann! wenn das launige Geschick
Erbittlich wäre, dies nur würde mir
Auf meines Lebens Abend nicht versagt:
Ein eignes Hüttchen, ländlich still versteckt,
Wo minder knarrend sich das große Rad
Des städtischen Getöses wälzete;
Dicht hinter ihm die kleine Republik
Des Gartens, den Natur und Kunst, die zwei
Verträglichen, regierten schwesterlich;
Wo Flora's und Pomona's Huld sich mir
Gleich hold bewiese.

Hier dann lebt' ich mir,
Mir selber! Nur ein lang' erprüfter Freund,
Der unter Struensee mit mir zugleich
Das zitternde Proloco schrieb, und nun
Den sichern Platz mit mir zugleich erharrt,
Den uns die Lieb' in einer höhern Schul'
Anweisen wird, ein Solcher würde mich
Nicht stören, käm' er oft und gern zu mir.
„Sieh! sagt' ich, Nordmann! wie mein Feuerfar

Schon aufflammt, oder wie des Kohles Haupt
So schön sich schließet! oder wie das Gold
Der geistigen Melone Tag für Tag
Sich höher färbt! — Willst du mein lieber Gast
Auf heute sein?" — Er wär's, und edler Wein
Von meiner Kelter haucht' in Flammen auf,
Was wir erzählten aus der alten Zeit,
Und frischte das allmählig welkende
Gedächtniß an.

Des Greises Winter wär'
Aeonisch, wie des Jünglings; aber weit
Gehaltener in weiser Emsigkeit;
Hingaukelnd nicht von einem Aeußersten
Zum andern, dies vorliebend, jenes dann,
Und beides fast in Einem Augenblick.

Ja, manchen Abend säß' ich, wie ein Gott,
Bei meinem wohl erhalt'nen Feuerheerd,
Auf Lieder sinnend, die noch Hochgefühl
Und heitern Geist der Jugend athmeten:
Es wäre dann, daß eine Klingel, sacht
Gezogen, meine Kinder meldete!
Sie nicht allein; laut sumsete voran
Ein Schwarm von Enkeln, die auf meinem Schooß'
Ich reiten ließe, wenn sie lieber nicht
Am blanken Lichtschirm sich erbaueten,
Auf ihm den Traum des Patriarchen und
Die Himmelsleiter mit den Engelein
Bewundernd; oder Wilm, der Senior
Der Enkel, riefe: „Laß, Großvater, doch

Die Uhr uns picken!" Dann der Aermchen zehn
Umstrickten mich, und Stimmen, gleich so viel,
Bravirten: „Laß doch picken! Zeig', o zeig,
Die schönen gold'nen Räder! Thu es doch!"

Wer thät' es nicht? Gerettet würde bald
Vor allen Augen, die es wollten sehn,
Vor allen Händen, die zum Tasten sich
Durchkreuzeten, das inn're Triebwerk sein.
Denn aus dem Keller trippelte gemach
Großmutter, wie ein Genius, daher,
Belastet mit des Herbstes lachenden
Geschenken. Welsche Nüss', in Schalen noch,
Und Aepfel, wie gemalet, lockten bald
Die ganze, rege Hörerschaft mir weg. —
Die Schwiegertöchter hätten endlich wohl
Mehr abzuschlagen, als zu geben.

Doch
Mein wirthlich Jettchen, sitzend mir zunächst,
Erhöbe laut den Pigeon meiner Zucht,
Und spräche freundlich um ein Pfropfreis an,
Indeß die Söhne mit dem thönernen
Rüstzeuge Nicot's sich des Abends Läng'
Abwehrten.

Aber mit dem Schlage Zehn
Wünscht' ich den Theuren gute Nacht, und leis'
Umfinge mich der treugebliebene
Gespiel' um meine Wiege, Morpheus, mild
Mich überstreuend mit dem holden Mohn,

Den Morgens drauf die kleine Meis', am Schnee
Des Fensters pickend, weg mir plauderte:
Ihr alter Schutzfreund thät' ihr nichts darum;
Gesparte Krumen reicht' er, nach wie vor,
Der Pocherin, und sie, mit lieblicherm
Gesange, zeigt' ihm ihre Dankbarkeit.

Krankheiten müßten meine Hüttenthür
Nicht finden können; abgemeßner Ernst,
Zeitrüge, Sorg' um eitelen Gewinnst
Noch weniger. Ein lauteres Gemüth,
Und das Bewußtsein mancher guten That
Erhielten Leib und Seele mir gesund.

Ach! wenn das gar zu launige Geschick
Dies meinem Abend nicht versagte, dann
Beneidet' ich der Erde Königen
Ihr Gold, und ihre Nächte sonder Schlaf
Und, o! den Zwang in ihren Tagen nicht!
Die bess're Freiheit unter dem Gesetz
Verehrt' ich, wie den heiligsten Altar
Des Friedens! — Auch die letzte Schuld an dich,
Natur! die letzte, mehr als einmal mir
Gestundet, zahlt' ich ohne Murren ab!

Den 31. Dezember 1798.

49.

An Nachtigal.

Ja, Freund, des Augenblicks genießen,
Der aus des Schicksals Urne quillt,
Um Stunden unbesorgt, die uns noch sollen fließen:
Dies die Philosophie, die mit Gewinn vergilt,
Das Andre, wohlbeschaut, sind — Nieten.

Wer bürgt für Morgen uns? und für den Abend wer?
Der sich es vorbehielt, den Welten zu gebieten,
In nie durchdrung'ne Nacht hüllt der
Was kommen soll. In Demuth zu erwarten,
Ist unser Theil; es sei auch deiner, Nachtigal!
Doch so, als wolltest du das ganze Weisheits-All
Erobern, wie die Bonaparten
(Ob's ihnen glücken wird, wer weiß?)
Die Ozeane, samt den Erden!

Das wahre Leben nur ist: weiser, besser
werden!
Wer das nicht will, der lebt um schlechten Preis;
Der wolle nicht der Engel Anverwandten
Sich nennen, und der Gottheit Bild.
Er ist Genoß des Thiers, das um sein Futter brüllt.

Uns aber, lieber Nachbar, sandten
Die Himmlischen die Weisheit zu,
Die Herzenszauberin, die du
Dem großen Könige so lieblich nachgezeichnet;
Ein ächt ätherisch Kind fürwahr!
In Red' und That unwandelbar,
Das nimmer, nimmer sich verleugnet
An Allen, die ihm huldigen!
Sie, nicht Anbeterin der Götzen
Des Pöbels, heißt nach richtigen
Maßstäben uns den Werth der Dinge schätzen.
Von ihr kommt Mäßigung bei freundlichem Geschick,
Und wenn es stürmt, der sichre Blick,
Den feige Thränen nicht entweihen;
Von ihr, was kein Monarch, kein Sultan kann herleihen,
Ein Freund, ein Nachbar, so wie du.
Sie endlich theilet, was der Hoffnung bess'rer Sphären
Nicht unwerth ist, uns spielend zu,
Und lehrt das Uebrige mit leichter Müh' entbehren.

Entbehren, ja das ist's! Beglückt dann scheine der,
Dem nie der kühnste Wunsch der Habsucht fehl gegangen;
Wir sein es, weil wir nicht verlangen,
Was uns das Glück verweigert. Wem zu schwer
Die Kunst noch ist, hat der zu leben angefangen?
Noch nicht, denk' ich.

O Freund! wenn einst mein Genius
Mich wandern heißt, wohin einst Alles wandern muß,
Verhüte, daß kein Mal des Freundes Asch' umlaste!
Dies aber sprich, mit Wahrheit in dem Blick:

„Manch

„Manch Gutes ward auch dem; nicht etwa, weil das Glück
Partheiischer für ihn mit seinen Gütern praßte;
Nein, weil er wenig wünscht, und dies auch furchtsam nur!“
Und lächeln wird mein Geist dir noch aus Edens Flur!

Quedlinburg, den 12. September 1810.

50.

An Friedrich Cramer.

Hier, an Auroras *) oft gestörtem Grabe,
Das ich, zu fromm, nur fern begrüßet habe,
Wo euer Klopstock, noch ein Knabe,
Am Quell der Budanymphe saß,
Und denkend seinen Psalter las;
Wo Kaiser Heinrich, neben Herrschergrillen,
Auch Vögel fing, und sie mit Liebchen aß:
Hier leb' ich recht nach meinem Willen;
Hier hasch' ich oft die Freud' in kindlicher Gestalt,
Und dünke mich nicht halb so alt,
Als Meusel und Vetterlein mich machen,
Hier mess' ich in der freien Kunst zu lachen
Mich gern mit Vater Demokrit,
Kein Gold, kein eitler Ruhm beschwingt mein träges Lied;
Und wenn noch irgend was mobil mich machen könnte,
So wär's die Göttin Far niente,
Die einzige, für die mein Opferaltar glüht,
Sie, die von je mich mütterlich berieth,
Giebt mir auch hier die gute Lehre:
Die Hand zu legen in den Schooß,

---

*) Aurora von Königsmark. d. Vf.

Und all den mächtigen Aktenstoß,
Mit sammt dem Ziffer- und Nullenheere,
Dem hinkenden Gott zu vertrau'n, dem so was zugehöre.
Statt Dinte verschreibt sie mir der Wunder mancherlei,
Vom Kap, vom Rhenus, von Tokai,
Heißt alles Studium — denk' nur! — Bettel,
Und duldet keine Leserei,
Als — Küchen- und Komödien-Zettel.

Zu einem Glücksstande der Art, was sagen Sie, lieber Cramer? Halten Sie ihn des Freundes werth, der in jüngeren Jahren sein Rad etwas rühmlicher gewälzt; der die Lauren, die Marien, die Lina's auf den Flügeln eines platonischen Amors zur Unsterblichkeit zu tragen gestrebt, und — was er nun wohl hinterher einsieht, — mitunter nicht viel weiter, als in das öde Reich der Ladenhüter gebracht hat?

Vielleicht, daß Sie meine Lage nicht ganz unrecht finden, und — was hofft ein kühner Badegesell nicht? — sie wohl gar beneiden!

Ein Leben, wie dieses, lebten ja schon Epikurs unsterbliche Götter,

Wenn angestochen das bauchige Faß
Mit seinem nektarischen Naß
Durchduftete die gold'ne Halle,
Wenn Hebe die Schenkin zugleich und auch die Lais machte,
Ein Gott oft über den andern lachte,
Und Rabelais-Momus über sie alle!

Und die Hand aufs Herz, Freund!
Sobald die Stimme deiner Saiten
Frei tönen darf, gleich wie der Vogel im Hain,
Sobald dein Amt dir nur von weitem *)
Urlaub gewinkt, bei Scherz und Wein
Auf Augenblicke zu verschnaufen,
Nach welchem Ziel beliebst du selbst zu laufen?
Wem möchtest du die hell're Stunde weihn?
Ist's nicht die freie Kunst, das Zwerchfell zu erschüttern?
Und ladest du nicht gern dein joviales Geschütz
Mit leichtem Humor, mit prickelndem Witz,
Zu donnern auf die Thorenzunft, die Flittern
Für vollgedieg'ne Weisheit hält?
Ist nicht der pralle Sitz auf deiner Ottomanne,
Die Weißens schaffende Hand zum Wunder aufgeschwellt,
Dir Jovis Thron, dir deine beste Welt,
Wie mir Freund Cuno's Badewanne? —

Und hiermit leben Sie für diesmal wohl; und sollt' ich Ihrer Philosophie zuviel gethan haben, so schieben Sie's auf Rechnung meiner Liberalität, die an der Glorie meiner jetzigen Unthätigkeit auch Sie wollte Theil nehmen lassen. Das Juvat socios habuisse malorum scheint mir eben nicht der gescheiteste Vers im Virgilius zu sein. Mein Wahlspruch ist jetzt: Juvat socios habuisse inertiae; und ich halt'

---

*) Das m in „von weitem" wird gewöhnlich wie ein n ausgesprochen. So erlaubt sich der Dichter auch wohl nicht zuviel, wenn er hier weitem mit Saiten zusammenreimt. d. Vf.

ihn für jeden Christen- und Heidenmenschen bereit, der zwischen hier und der Mitte dieses Monats — denn so lange wird hier nur meines Bleibens sein, — mir sein Stammbuch vorlegen möchte.

Halberstadt, den 28. Mai 1812.

51.

An Krieger,

als er meinte, daß das Alexisbad den untersten Platz in Klamers Schmidts Bibliothek einnehmen könne.

Fern, ewig fern von meiner kleinen Bücherei
Bleibt Alles, Alles, was vorbei
Dem Ziele kreuzt, trotz angestrengtem Laufen,
Und doch gefällt dem großen Haufen!
Fern jeder Hyperkritikus,
Der, traun! bei den Operibus,
Die er für Sold bemakeln muß,
Sein eignes Langohr mit langmächtig recensiret!
Fern jeder Metaphysikus,
Der Gottes Wesenheit seciret!
Fern jeder düstre Mystikus,
Der nicht, wie Klaus *), in frommem Selbbeschaun verloren,

---

*) David Klaus, der durch Streithorst's Biographie (Halberstadt 1796) berühmt gewordene Hirt, von dem es in diesem Werke S. 20 also heißt: „Er hörte einen meiner Freunde, der seltner predigt, vorzüglich gern. Von den kurzen Ruhepunkten, die derselbe während des Vortrages zu machen pflegt, erklärte er seine Meinung einstmals folgendergestalt: „„Der Mann besinnt sich manchmal; da meinen die Leute, er will stehen bleiben; aber alsdann rumort der Geist bei ihm, und dann kommt es erst recht.““ d. Vf.

Geist Gottes fühlt in sich rumoren!
Fern jeder Politikulus,
Der von der Dachstub' unberühmten Höhen
Schon Jahre lang voraus will sehen,
Ob Krieg, ob Frieden werden muß!

Wohl dir, o Freund, der nicht im Rathe
Der vorbelobten Herrlein sitzt,
Wenn du zum Heil dem jungen Staate
Manch schwarzes Dinten-Meer versprützt,
Und nebenzu der Angedenken viele
Auch zugewandt der armen Diele,
Warob die Zof ihr Näschen spitzt;
Wenn, weil du hassest, aufzuschieben,
Du schier zum Hypochonder dich geschrieben:
Dann suchst du deine Selka-Flur,
Um Kindesbund mit der Natur,
Der Ewigmutter, zu erneuern,
Und staunend deinen Gott in ihr zu feiern,
Den jener Thor seciren will.

Still um dich her ist Alles; still
Ist all' dein Inn'res! Wie zur Insel
Der Seligen emporgerückt,
Durch den Moment der Weih' entzückt,
Ergreifst du Farbenbrett und Pinsel,
Malst, wie's die reiche Phantasie
Dir vorgezeichnet, ohne Müh,
Und theilst dein Aetherbild uns mit,
Und giebst es auch an Klamer Schmidt,
Und der — was Fehl, was Fehlchen sei am Bilde,

Bleibt für die Recensenten-Gilde! —
Stellt's in das Kabinett der fröhlichen Natur,
Dem leicht die großen Bildersäle weichen,
Zu Neubeck*), Smollet **) und dergleichen;
Und mit dem höchsten Lebensschwur
Sagt er: „Es lebt! es lebt!" zu seinen Aoniden:
„Ach, Frieden! lang' ersehnten Frieden
Und auf zwei Sommermonde nur,
Geb' ihm die Göttin der Domänen!"

Dann, Halberstadt, leb' wohl! Froh, wie mit ihren Schwänen
Die Lächlerin ***) nach Paphos zieht,
Eilt unser Krieger in's Gebiet
Der heilausströmenden Najade,
Nimmt selber Heil, giebt selber Heil,
Und malt für uns den zweiten Theil
Der lieblichen Alexiade.

---

*) Die Gesundbrunnen dieses liebenswürdigen Dichters nehmen unter unsern didaktischen Dichtungen eine ehrenvolle Stelle ein. d. Vf.

**) Wer hätte nicht Humphrey Klinker's Reisen gelesen, die meisterhafte, in den gutmüthigsten Humor getauchte Zeichnung des britischen Badelebens? d. Vf.

***) Erycina ridens. Hor. I. 2. — Paphon junctis visit oloribus. Hor. III. 28. d. Vf.

Viertes Buch.

Elegieen und Phantaſieen

nach

Petrarka's Manier.

1.

Der treulose Schäfer.

Hier, Liebe, sind die Myrthen wieder,
Die du mir anvertraut,
Noch grünend, aber hin und wieder
Mit meinem Schmerz bethaut!

Cypressen wind' ich, statt der Myrthen,
Um meinen kleinen Stab;
Die Grausamkeiten meines Hirten
Beschleunigen mein Grab!

O Angedenken stolzer Freuden!
Konnt' ich beglückter sein?
Vor tausend Hirten dieser Weiden
Nahm mich Mirtillus ein.

Wenn er die Morgenflöte spielte,
Dann tanzt' ich durch den Wald,
Und fühlte süßen Schmerz, und fühlte,
Daß mir sein Liedchen galt.

Er war es, dem ich Kränze pflückte;
Ihm sang ich, wenn ich sang;
Ihm gab ich gern, so oft ich rückte,
Den ganzen Vogelfang.

Euch, ihr belaubten Finsterniſſe,
Euch iſt ſein Sieg bekannt:
Ihm gönnt' ich meine ſchönſten Küſſe;
Ihm drückt' ich nur die Hand!

O Angedenken ſtolzer Freuden!
Zu Thränen wird mein Lied.
Verblüht, ihr ſonſt geliebten Haiden,
Schnell, wie mein Glück verblüht!

Der falſche Jüngling liebt Beliſſen! —
Mirtill, wo bleibt dein Schwur?
Entheiliget iſt dein Gewiſſen,
Entheiligt die Natur! —

Doch nein, verſöhne dein Gewiſſen!
Noch lieb' ich dich, Mirtill;
Die Liebe wird vergeben müſſen,
Obſchon der Stolz nicht will.

In Thränen, welchen das Entzücken
Der Liebe Strahlen giebt,
Soll eilend der Gedank' erſticken,
Daß du mich einſt betrübt! —

Umſonſt, umſonſt! Der Ungetreue
Spricht meiner Schwachheit Hohn;
Sein Herz, verdorben zu der Reue,
Beſitzt Beliſſe ſchon.

O Fall der Wolluſt! Tiefe Schmerzen,
Die nie ein Mädchen litt!
Verlör' ich doch mit ſeinem Herzen
Auch meine Liebe mit!.

2.

Petrarka's Selbstgespräch,

gehalten in der Nacht nach dem Charfreitag-Abend, da er die schöne Laura zum ersten Male gesehen hatte.

Dem Herrn Canonicus Jacobi zu Düsseldorf zugeeignet.

Mein liebster Freund!

Die empfindsamsten Seiten der römisch-katholischen Kirche sind von unsern Dichtern noch nicht so vortheilhaft benutzt worden, als sie es ohne Zweifel verdienen. Es ist nicht das geringste von Ihren Verdiensten, bester Jacobi, daß Sie, durch Ihre Reisen und Legenden, der Nation hierzu einen sehr bedeutenden Wink gegeben haben. Das Bewußtsein meines geringen Dichtergenies ist zu demüthigend, als daß ich hoffen dürfte, diesen Wink, durch beigefügte Phantasieen, mit ausführen zu helfen. Ich habe mich in die feierliche Stimmung zu versetzen gesucht, worin Petrarka gewesen sein mag, als er zum ersten Male seine Laura sahe. Dies geschahe, nach seiner eigenen Erzählung, in der Kirche der Nonnen zu Sancta-Clara, zu Avignon, an einem

Montag' in der Charwoche. Ich habe, nach der dichterischen Freiheit, den Charfreitag angenommen, um die Idee von dem rührenden Kampfe zwischen Religion und Liebe verstärken zu können.

Wenn die deutschen Tugenden, wie vormals die deutschen Thorheiten, ihre Dichter selbst bestellen dürften; von Ihnen, mein sanfter Freund, würde die Empfindung ihr Lob am liebsten hören. Wem anders, als Ihnen, könnt' ich diese kleine Schwärmerei zueignen? Ihr Vorfall mit der Antoinette und der armen Fischerin hat mir mehr, als Eine Thräne, gekostet. O wenn Ihnen meine Laura nur einen Seufzer abforderte! — Ich würde stolzer darauf sein, als auf den Beifall aller Kunstrichter.

Halberstadt, den 2. August 1771.

Schmidt.

Nacht beschattet die Gefilde,
Wo die Unschuld ging, und wo die Sorge fuhr;
Dunkel ruht auf jedem Bilde
Der gefälligen Natur.
Still besucht vom Thau der Wolken nur,
Zeigt umsonst ihr Blumenkleid die Erde,
Und der Bach sein spielendes Kristall.
Hingestorben ist der Lerm der Heerde;
Stumm geworden ist der Wiederhall;
Sicher, daß kein Thor sie richten werde,
Singt allein die Nachtigall.

Wunder thut der Gott mit seinem Mohne;
Wünsche gähnen; Freuden schlafen ein,
Schäfer sitzen auf dem Throne;
Fürsten flöten durch den Hain.
Nur vor dieses schlummerlose Bette
Streut der Traumgott keine Körner hin.
Hell und offen steht mir jeder Sinn;
Und das Herz, als wenn darin
Sich der Tag gelagert hätte!
Engel, sagt, was ich geworden bin?
Ob ich in der Wesen langen Kette
Höher aufgestiegen bin?
Reiches, unaussprechliches Entzücken
Schwebet wie ein Tanz um mich herum:
Bilder, nicht durch Sprachen auszudrücken,
Schwimmen noch vor meinen trunknen Blicken;
Kam ich aus Elysium? —

Süßer Trug! Ich walle noch im Staube!
Aber sie, die schöne Leidenschaft,
Nun gefesselt, nicht mehr flatterhaft;
Sie, die mit des Sonnenstrahles Eile
Mir den schönsten ihrer Pfeile
Mitten in das Lob der Gottheit warf;
Die sich nicht verbergen darf,
Wenn, wo einst die Richterwolken rollen,
Auch das unvollbrachte Wollen
Und Gedanken büßen sollen;
Sie, die vor Entzücken stumm,
Wie der Epheu' um das Herz sich schmieget
Und, wenn sie bisweilen flieget,

Darum fliegt, sich himmelwärts zu wagen,
Nicht, um Herzen wegzutragen;
Sie gewiß kam aus Elysium!

Holdes Schrecken! Reizende Gefahr!
Wo ich sonst nur Gott gesehen habe,
Wurd' ich heute, vor des Gottes Grabe,
Eine Göttin auch gewahr!

Hingekniet in stiller Andacht, lagen
Tausende, voll Gottesgegenwart.
Augen, Herzen, sonst wie Felsen hart,
Sah ich jetzt in Thränen schwimmen.
Leise, halbgebrochne Stimmen,
Tönten um die göttliche Gruft.
Durch den blauen Tempelduft
Dämmerten die bleichen Kerzen,
Stolz und Eigenliebe flohn,
Und der Orgel gnadenvoller Ton
Weckte schon der Reue späte Schmerzen
In den weltvergeßnen Herzen,
Und im wallenden Talar
Trat ein Priester des Versöhnten
Vor den heiligen Altar;
Ungezählte Sünden lehnten
Sich vertraulich, wie der Pilger auf den Stab,
Auf den Segen, den der Priester gab!

Auch in meinem Herzen lebte
Gottes Gegenwart so hehr,
Daß ich schon im Himmel schwebte,
Nicht auf Erden mehr! —

Aber plötzlich — Himmel! welch ein Augenblick! —
Riß ein namenloser Blick
Mich von dir in diese Welt zurück!

Mitten im Gedränge, nahe
Bei dem Grabe sah ich — ach! ich sahe,
Was zu feiern kein Gesang vermag!
Ernst und zärtlich doch, wie unter frühen
Silberwolken, ein Mayentag,
Lag ein Mädchen auf den Knieen!
O wie war sie unvergeßlich schön,
Schön vor allen irdischen Gestalten!
Vom Erstaunen festgehalten,
Ewigkeiten hätt' ich mögen stehn,
Und mich doch nicht müde sehn.

Ihr Gewand — In den bräutlichen Tagen
Pflegt es so die Erde zu tragen.
Veilchen, frischer, als sie auf der Weide
Bei dem Muschelbache stehn,
Ließen auf der grünen Seide
Blühend, Paar bei Paar, sich sehn.
Wangen, gleich der Ros' in halber Reife,
Oder gleich der ersten Streife
Zu des Morgens rother Tracht;
Runde, wonnigliche Wangen
Winkten meinem zitternden Verlangen:
„Sieh! ihr Lenz ist angegangen!
„Glücklich der, den sie zum Liebling macht!"
Dicht umringet von verklärten Mienen,
Die den Himmel aufzusuchen schienen,

Blüht ihr Mund, ein Blümchen, weich und süß,
Gleich der Atzung kleiner Bienen!
Wenn sie halb ihn offen wies;
Welch gefährliches Ergötzen!
O woran sollt' ich zuerst mich letzen?
An der Zähne zarten Silberreihn?
Oder an dem Lispel ihrer Lieder?
Hörte sie der frühe Hain;
Das vermessenste Gefieder
Möchte wohl ihr Neider sein!

Haare, gelb, wie reife Halme, hingen,
Selbst gewebt von einer Charitin,
Auf die weiße Schulter hin:
War es Wunder, wenn darin
Ungelockt sich meine Wünsche fingen?
Augenbraunen, schwarz, wie Ebenholz,
Fühlten mehr, als Götterstolz,
Zwei Gestirne zu beschatten,
Wo Verstand, Erhabenheit,
Und der Unschuld Zärtlichkeit,
Friedlich ihren Tempel hatten.
O wie war sie unvergeßlich schön;
Selbst ein Engel, hätt' er sie gesehn,
Hätt' um dieser Reize willen
Sich in Menschengestalt zu hüllen
Wünsche gewaget, zu verzeihn,
Hätte gewünscht, kein Engel zu sein!

Ich, ich durfte zwar sie sehen,
Aber dieser Herrlichen gestehen,

Daß in ihrem Angesicht
Ich den Glanz der Ewigkeit gesehen:
O dies durft' ich Sterblicher nicht!
Im Entzücken tief verwirrt,
Hatt' ich lang' im Zählen schon geirrt;
Zitternd sank aus meinen Händen
Der geweihte Rosenkranz. —
Selbst Maria, hätte sie in Himmelsglanz
Mich gewarnt, mein Ave zu vollenden:
Hätt' ich's dennoch nicht vermocht!
Wenn das Herz für neue Wunder pocht,
Mag die Weisheit noch so laut gebieten:
Seufzend hört das Herz, was sie gebeut,
Taumelt hin, wie sturmgepflückte Blüten,
Und verliert sich, o wie weit!

Aber Sie, die Göttin — Dank und Preis
Segne den, der ihren Namen weiß! —
Ach! Sie sahe mein Entzücken nicht!
Bald entflammt von himmlischen Entschlüssen;
Bald voll Thränen, welchen das Gewissen
Alsobald ein mildes Urtheil spricht,
Blühten ihr die Rosen heller im Gesicht!

In dem letzten Feierliede
Goß sich jetzt die Andacht aus.
Ausgesöhnet war der Himmel;
Aus des Volkes wogendem Getümmel
Drängte sie sich, hinter ihr mein Blick,
Bis uns Nacht und Ferne schieden!

Aber Sie, sie nahm ein Herz voll Frieden,
Ich ein Herz voll Liebe mit zurück!

Liebe? — Ja, voll nie gefühlter Liebe!
Größer kam sie nimmer in mein Herz hinein!
Doch gemildert sollen ihre Triebe,
Sanft gemildert, wie Selenens Schein
Auf den Schlummer ihres Schäfers, sein.
Heilig, wie der Ort, wo ich sie sahe,
Fern vom Staub' und oft dem Himmel nahe,
Soll die Richtung meines Herzens sein!
Mehr besungen, als geküßt,
Angebetet soll sie werden,
Wie der Himmel von der Erden,
Wenn zu heilig meinem Kuß sie ist.

3.

An Minna,

als sie ein Veilchen pflückte.

Wandelte mich die Natur
In ein Veilchen dieser Triften;
Dir zu blühen, dir zu düften,
Süßes Mädchen, lebt' ich nur!

In bescheid'ner, holder Tracht,
Wie dein Auge, blau und helle,
Stünd' ich auf der grünen Stelle,
Die dein Odem heilig macht!

Tief bis in dein Herz hinein
Wollt' ich düften; deinetwillen
Meinen ganzen Kelch enthüllen,
Und dein liebstes Blümchen sein!

Glücklich, glücklich wär' ich dann,
Minna, wolltest du mich pflücken,
Und an deinen Busen drücken;
O wie wohl stürb' ich daran!

Aber sterben würd' ich nicht:
Gar zu heilig zu verwesen,
Sind die kleinen blauen Wesen,
Die dein schöner Finger bricht!

Wie ein Funken, licht und schön,
Flöge mein entzückter Schatten
Auf die Paradieses-Matten,
Wo die höchsten Engel gehn.

4.

Als sie zur Harfe sang.

O Abend voll Entzücken!
O Thal voll Himmelsglanz!
Ich hing an ihren Blicken,
An ihrer Stimme ganz!

Ganz, ganz hing ich an ihnen,
In Liebe hingedrängt,
Gleichwie ein Schwarm von Bienen
Sich an die Blüthen hängt!

Hier, wo der Schatten größer
Hinauf zum Berge steigt,
Wo quellendes Gewässer
Den Blümchen Kühlung reicht;

Hier saß das Bild der Engel!
Es neigten sich vor ihr
Die zarten Blumenstengel,
Als säße Flora hier.

Erwartung naher Wonne
Beseligte das Thal;
Es zögerte die Sonne
Mit ihrem letzten Strahl.

Sie aber, Ruhm verachtend,
Sie wurde nicht gewahr,
Daß Erd' und Himmel schmachtend
Nach ihren Künsten war.

Die Königin der Schönen
Demüthig saß sie da;
Ein herrlich Meer von Tönen
Aufregend, saß sie da!

Mit tausend Lieblichkeiten,
Die nur mein Herz verstand,
Sprang auf den gold'nen Saiten
Die kleine weiße Hand.

Beflügelte Gespielen,
Von Paphos abgesandt,
Sah ich Verstecken spielen
In der geliebten Hand.

Der Zärtlichste von ihnen
(Das Herz von Liebe wund
Beneidet' ich den Kühnen)
Flog auf den schönsten Mund,

Und goß in ihn die Seele
Des Liedes, mit dem Laut,
Den seufzend Philomele
Den Nächten anvertraut.

Sie sang! So süß, so leise
War kein Sirenenton;
Sonst wär' Ulyß, der Weise,
Dem Tode nicht entflohn!

Auf ewig unvergessen
Bleibt jeder Laut von ihr!
Du Thal, wo sie gesessen,
Ein Tempel bist du mir!

Oft heb' ich an zu lauschen,
Als säh' und hört' ich sie:
Dann ist das kleinste Rauschen
Mir Harfenmelodie.

Den Leidenschaften offen
Steht mein verwirrtes Herz:
Mit Zweifel wechselt Hoffen,
Mit Wonne wechselt Schmerz!

5.

In einem Buchenwalde.

Welch' ein Engel lispelt mir
Lieblich in die Seele?
Mit Entzücken stürb' ich hier,
Wenn es Gott beföhle!

Heilig, wie der Glaub', ist hier
Diese Nacht der Buchen:
Giebt's zum Himmel eine Thür,
Hier ist sie zu suchen.

Dürfte mir mein Mädchen nur
Das Geleite geben!
Minna weiß die kleinste Spur
Zu dem bessern Leben.

6.

An ihr Tagebuch.

Bleib' unentweiht, bleib' ungelesen,
Du kleines Buch, voll Geist und Edelmuth;
Mir, der vielleicht dein Inhalt nie gewesen,
Mir Traurigen geziemt es nicht zu lesen
Die Thaten, die ein Engel thut.

Bald aber wird ein Gott verrathen,
Was du verbirgst, du kleine Stumme, du;
Dann krönt Entzücken diese Thaten,
Die hier ein jedes Lob verbaten,
Und ich — — Sei gut mein Herz! — seh dann der Krö=
nung zu!

7.

Daphnis.

Friede, Friede sei mit dir,
Gottes Friede sei mir dir!
Thränen-Hasser,
Müder, hauptgestützter Gram!

Das Erbarmen Gottes kam
In den Felsen, und des Sehers Stab
Schlug aus Felsen — — — Wasser
Für das murrende Volk herab!

Auch, wie jener Felsen, hart
Stand mein Herz, mit Gott und Welt nicht einig,
Als die schönste Blüthe schleunig
Weggetilgt in ihrer Knospe ward,
Als der Gotterbarmen keines,
Todestag, an dir, o Todestag,
Auf der steigenden Schale lag,
Als mit dem Auge der Welt auch seines,
Ach, Daphnis Auge brach! *)

Sanfte Wehmuth, sei willkommen!
Deine Spur, o Himmelskind,
Hat der Felsen hier vernommen,
Und der Quell des Trostes rinnt!

*) Daphnis starb mit Sonnen-Untergang. d. Vf.

Aber, was zuerst
Soll ich weinen, was zuletzt?

Geist, in's bessre Vaterland versetzt,
Wenn des Pilgers unaussprechlich Sehnen
Du noch hörst,
Wenn des Pilgers heiße Thränen
Du noch siehst (sonst theiltest du sie wohl,)
Sag', o Daphnis, was ich weinen soll! —

Ach, du schweigest! Hoch herab von dir
Durch die unermeßne Ferne
Durch die Kluft der Millionen Sterne,
Reichen deine Worte nicht zu mir!

Schweige dann!
Jeder Schritt auf deiner schönen Bahn,
Auch der letzte nun gethan.
All' dein Muth im Niederdruck der Leiden;
Daß du mich getröstet selbst beim Scheiden,
Als ich dastand, leidender als du;
Des gebroch'nen Auges süße Ruh;
Alles, Alles rief mir Warnung zu:
Dich beneiden würd' ich, dich beneiden,
Wenn ich weinte, was zurückgekehrt
In die Heimath aller Freuden,
Nun des Himmels Jubelstimmen hört.

O so will ich denn allein
Klager meines Jammers sein.
Daß dein Loos dir ohne mich gefallen;

Daß des Wallers müder Fuß
Noch durch Dornenwege wallen,
Und wer weiß, wie lange? muß;
Daß ich, Daphnis, himmelan
Dich begleit' und nicht erreichen kann:
Das, Geliebter, ist mein Leid!
O du mußt es, kannst du, lindern,
Aufgeflog'ner zu den Ueberwindern,
Eingeweihter zur Unsterblichkeit!

Was auf deinem Sterbebette
Ich von dir gebeten hätte,
Wehmuth aber nahm die Worte mir;
O das bitt' ich heute noch von dir:
Sei mein Engel! Sei mein Engel!

Durch die Linden, die mit heil'gem Graun
Ich um deinen Schlummer pflanze,
Will ich mit der Hügel erstem Glanze
Oft hinauf in deinen Himmel schaun.
Dann erschein' und laß von Blüthenzweigen
Sanften Trost auf mich hernieder steigen,
Daß auch dann noch Hoffnung mich erfreu',
Wenn ich einsam unter Gräbern gehe,
Daß, wenn ich dein Todtenfest begehe,
Ruhig meine Thräne sei!

8.

Andenken an die Ufer der Quelle bei ***.

Ständ' ich höher! Ständ' ich, Spanne Zeit,
Ueber dir, auf der Unendlichkeit!
Hätt' ich Flügel! Ging' ich, ein Gespiele
Der Vollendung, Sonnengang!
Könnt' ich feiern, mit der Engel Harfenklang,
Was im Innersten ich fühle!
O vielleicht, daß Minna dann
Oft im Taumel meiner Griffe weilte,
Daß sie gern die Flammen mit mir theilte,
Die nicht Zeit, nicht Thräne löschen kann!
Unaussprechliches Vielleicht!
Wenn ich wandeln dich in Wahrheit könnte;
Welche Sonn' an Gottes Firmamente,
Welcher Gotteshimmel reicht
An den Flug, den meine Hoffnung fleucht?
Dann verschwändet ihr, geheime Spuren,
Die ich oft den Thälern, oft den Fluren,
Unter Thränen eingedrückt;
Dann versiegte diese Flut von Zähren,
Die so oft mein schönstes Lied erstickt,
Und du solltest dich verklären,
Leben, das die Nacht der Zweifel drückt!

Aber ach, es ist vergebens!
Alle Ruder meines Lebens,
Worte, Sinnen und Verstand
Hat die Liebe mir entwandt!
Arm an allen Grazien, an allen,
Die mir sonst die Saite selbst gespannt,
Laß ich rauhen Ton erschallen:
Wird der Nachwelt er gefallen?
Selbst das Mitleid hört ihn kaum!

Trauernd steh' ich, wie ein Baum,
Der verwaist an Blüthen und an Blättern,
Auch nicht Eine Frucht verheißt!
In sich selbst verbirgt er großen Geist;
Doch, verfolgt von allen Frühlingsgöttern,
Darf er ihn nicht zeigen, ach!
Und den Westen, die vorüber schweben,
Und dem Nachbar Küsse geben,
Sieht er eifersüchtig nach!

Nur nach meinem Herzen, (ach, wer liebt
Wie mein Herz?) mag mich die Liebe richten,
Und der Engel, der aus seinen lichten
Blauen Augen ihr die Waffen giebt!

Sanfte Lieder sind am Wasserfall,
Unter Veilchen vormals mir gelungen
Und der lieben Nachtigall
Hab' ich manches nachgesungen,
Als noch halb in Dämmerungen
Die Gewißheit meiner Liebe lag!

O wer wälzt den Stein von meinem Herzen,
Daß ich lüften meine Schmerzen,
Daß ich lüften sie durch Thränen mag!

Jetzt und immer, wachend und im Schlaf,
Im Geleite leiser, süßer Schmerzen,
Trag' ich einen Liebesgott im Herzen,
Der von Minna mir erzählt;
Der wie Oeser oder Graf,
Sie mir malt im Großen und im Kleinen,
Der ihr Lächeln und ihr Weinen
Sanft verschwistert, und nicht Einen
Von den Strahlen ihrer Blicke fehlt!
Doch was frommt's mir? will dann selber ich
Das geliebte Bild vollenden;
Dann erstarrt die Hand, als bänden
Hunderttausend Fesseln mich;
Alle meine Kräfte scheitern,
Zittern muß ich, und vergehn!

O wann werd' ich euch, ihr heitern
Götterstunden der Erhörung sehn?
Wann, bei diesem heiligen Gestade,
Nicht vergebens um die Gnade
Meiner schönen Feindin flehn?

Länger schweigen kann nicht mehr das Kind,
Dem die Sprache nun beginnt!
Sieh! es lallt und lallt, und endlich
Spricht's der wackern Mutter nach;
Und die Liebe macht verständlich,
Was verwirrt die Unschuld sprach!
Gleich dem Kinde reißt mich zu Gesängen

Die Gewalt der Liebe hin!
O daß jene sich zum Himmel schwängen,
Wo ich oft mit dieser bin!
O daß Minna dich, du unerhörte,
Dumpfe Schwermuth, die mein Herz zerreißt,
Nicht durch Liebe, nur durch Mitleid ehrte;
Daß sie mich zum Scheine nur erhörte,
Eh' Verwesung mich verstummen heißt!

Mich erhörte? — träumerischer Wahn!
Jede Freude, die, im Flammenlichte
Der Empfindung, Gottes Menschen sahn,
Jede Freude, die, in Gottes Lichte,
Fürstenthümer und Gewalten sahn,
Jede wohnt in ihrem Angesichte!
Was auch sonst entflammter Dichterwahn
Herrlich sieht, vom höchsten Himmel an,
Bis hinunter in die Nacht der Hölle,
Blickt sie außer dir, du große Quelle,
Du, woraus ihr schöner Athem rann,
Mit Verachtung und mit Gleichmuth an!

Höre du mich denn allein,
Kühles, moosichtes Gestade!
Das Gemurmel deiner Fluten lade
Mich zu großen Seufzern ein!
Großen Seufzern, welche weit
Ueberflügeln Tod und Zeit,
Daß, im Schoße ferner Tage,
Wenn mein Staub sich lange schon verstiebt,
Eine Nachwelt noch der andern sage:
Wie getreu du mich geliebt!

O du weißt es, Blumenufer, sage,
Liebstes Ufer um den liebsten Fluß,
Hat auch je ein Mädchenfuß
Blendend schöner, als der ihre
Dich betreten? O darum
Sei mir heilig! Jeder Abend führe
Mich in dein Elysium,
Daß mit dir ich meine Lasten theile,
Daß, mit leichterm Athemzug,
Ich die schwere Wunde heile,
Da, wo sie der Gott der Liebe schlug!
Ewig Jammer, daß du nicht die Spuren
Ihrer schönen Gegenwart,
Auf den Hügeln, auf den Fluren,
Mir getreuer aufbewahrt!
Meinen Segen weint' ich dann
In die wonniglichen Spuren,
Und die Hügel und die Fluren
Fühlten ihn, und fingen dann
Sanft um mich zu zittern an!
Aber ach! auf diese kleine Freude
Hat der Schwärmer auch umsonst gezählt!
Muß sich trösten mit dem leeren Scheine,
Wo der Glanz der Wahrheit fehlt!

Doch umsonst, ihr Hügel und ihr Fluren,
Daß für mich ihr gar zu lässig wart!
Hat die Liebe nicht die Spuren
Ihrer schönen Gegenwart
Mir im Herzen aufbewahrt?
O schon tausend schöner Bilder Farben,

Die, am Herzen, nebenher, ich trug,
Blaßten jählings aus, und starben,
Eh' das Herz noch hundert Schläge schlug!
Aber was ich jetzt darinnen trage,
Hält die Farbe Tag und Nacht,
Bis zu seinem letzten Schlage,
Der mich einst zum Engel macht!

Ueberall auf den geheimsten Wegen,
Wo der Gott der Blüthenzeit
Seine Wunder ausgestreut,
Nah' und ferne leuchtet mir entgegen
Eine süße Helligkeit.
„Dich verklärten ihre Blicke,
Grüne stolzer, grüne du!"
Ruf' ich dem Gefilde zu.
Wann ich mir ein Veilchen pflücke,
Küss' ich's und seh's behäglich an.
„Freu dich, Veilchen! sag' ich dann,
Sieh, du standest auf der Stelle,
Wo der Gottesengel ging,
Wo frohlockend sie der Schall der Quelle,
Sie der Gruß der Nachtigall empfing;
Wo sie, denkend Gottes Größe, saß,
Oder deine Schwesterchen, noch naß
Von des Morgens ausgegoßner Helle,
Mädchenhaft in ihren Schleier las!"

Holdes Mädchen, du allein
Trägst den Schlüssel zum Entzücken!
Kannst du Andre so beglücken,
O wie glücklich mußt du selber sein!

9.

An eine welkende Rose,
als von der Seelenwanderung gesprochen wurde.

Stirb, schöne Rose, stirb! Nur halb mit deinen lichten
Geliebten Blüthen lebtest du!
Nun aber führt dein Gott, zu groß, um zu vernichten,
Dich höherer Bestimmung zu!

Gieb auf den holden Geist! Nicht von der Erde scheiden,
Sein Kleid verwechseln wird er nur:
Statt Blätter, wird er sich in schöne Flügel kleiden,
Wird Liebe singen und Natur,

Bald in der Nacht des Hains, bald auf beblümten Triften,
Und mit Gesängen, (Wunderbar!)
Aufschließen Minna's Herz, gleich wie er that mit Düften,
So lang' er eine Rose war!

10.

Nach dem 269sten Sonett des Petrarka.

Im Geleite junger Blumenkinder
Kehrt der West, der freie Verkünder
Lachender Stunden zurück;
Und der Wesen erstes Glück,
Liebe waltet allenthalben,
Flötet in der Nachtigall,
Zwitschert in den Schwalben.
Um bekränzten Hirtenstab
Tanzt die lilienweiße Herde;
Freundlich sieht der Herr der Welt hinab
Auf sein schönes Kind, die Erde!

Nur mein armes Herz allein
Bleibt dem Duft verliebter Sprossen,
Und dem Jubel im gewölbten Hain,
Und dem Spiel der Weste verschlossen.
Keine Freude, keine Ruh
Darf zu meinem Herzen kommen;
Laura hat den Schlüssel dazu
In den Himmel mitgenommen!

11.

Nach dem 232ſten Sonett.

Wie? den Strom ſchon längſt verfloſſ'ner Zeiten
Suchſt du noch einmal zurück zu leiten?
Armer Geiſt! genoſſen iſt das Glück,
Und kein Strom fließt noch einmal zurück!
Ihres Auges lichter Schimmer,
Der den Weg zu aller Tugend wies,
Der es dämmern, aber nimmer
Nacht in deiner Hoffnung werden ließ;
Ihre ſüßen Wörtchen, ihr Geſang,
Der auf alle deine Wunden,
Wie ein Thau des Himmels ſank;
Ach, ihr Tanz, ihr königlicher Gang:
Alles, Alles iſt verſchwunden,
Gleich den Blüthen, die ein Sturm verweht;
Und zu ſuchen iſt zu ſpät!
Drum verlaß die eiteln Traumgeſichte,
Du, der ſeufzend ſich darin verliert,
Nachzufolgen dem geweihten Lichte,
Das zum heitern Ziele führt!

12.

Ueber den Druck ihrer Hand.

Nacht war mein Lebenslauf,
Tief eingeschlafen, tief! war mein Gefühl des Himmels:
Da drückte Minna mir die Hand!
Die Nacht verschwand;
Und du Gefühl des Himmels,
Du wachtest liebend wieder auf!
O des entzückenden Gewimmels
Der Engel und der Harfen um mich her!
Gott! ich vergeff es nimmermehr!

13.

Am ersten Ostertage.

Was ich bin, und was ich werde sein,
Fühl' ich heute nicht allein!
Heut' und immer les' ich in den lichten,
Großen Augen meiner Herrscherin,
Daß ich mehr als Erde bin:
Wo sie leuchten, ach! wohin
Sie die schönen Blicke richten;
Jede Wendung ist ein leiser Ruf:
„Kann ein Wesen auch vernichten,
Das so reizend uns erschuf?"

14.

Auf den Morgen des sechsten Aprils. *)

Dir, o blinde Welt, verborgen,
Sichtbar seinem Schöpfer nur,
Wandelt dieser Frühlingsmorgen
Ehrerbietig durch die Flur:
Gegenwart der Engel erschüttert
Alle Veilchen und das junge Moos;
Und die Liebe flattert auf den Schoß
Des Erstaunens, und vergißt,
Daß sie noch auf Erden ist.

Heiliger Morgen! daß du es seist,
Bekennt mein zitternder Geist,
Bekennt sein zitternder Schleier,
Und der Glanz um meine Leier,
Der die Pfade mir zur Nachwelt weist!

Daß mein Herz um eines Königs Freude
Nicht vertauscht, was ich um Minna leide,
Alles Gute, Wesen oder Schein;
Alles Glück und alle Sorgen,
Meines Glückes werth zu sein:
Dank' ich, dank' ich dir allein,
Großer Morgen!

*) An diesem Tage sahe Petrarch die schöne Laura zum ersten Male. d. Vf.

15.

Rechtfertigung meiner Liebe.

Einen nicht, zehntausend Pfeile schossen
Tausend Reize mitten in mein Herz!
Engel selbst, von Himmelsglanz umflossen,
Blickten neidisch Erdenwärts:
Denn auch selbst die höchsten nicht,
Die das Buch der Schickung halten,
Sahen unter himmlischen Gestalten
Solch' ein herrliches Gesicht!

Unvergeßlich reines Licht
Fiel aus ihren großen Blicken!
Damals sah ich das Entzücken
(Gott! ich glaubte zu vergehn!)
Damals erst geboren werden:
Hier auf Erden
Hatt' ich's nimmer noch gesehn!

War es Wunder, wenn ich schnell entbrannte?
Dieses Herz, das damals nicht
Die Gewalt des Elementes kannte,
Flog hinein, wie Adler in das Licht!

Ach! es ist darin geblieben!
Mit Gewalt muß ich Sie lieben,
Mag ich wollen oder nicht!

16.

Als er sie, nach einer kleinen Fehde mit ihrer Mutter, am Fenster sah.

Ein verliebtes Wölkchen trübte
Das entzückende Gesicht!
Diese Miene sprach: Ich liebte!
Jene: Lieben soll ich nicht!
Aber Dank dem Amor! eine dritte,
Die noch schüchtern in ein Lächeln kroch,
Schien zu sagen: Freund, ich bitte,
Habe Muth; ich liebe doch!

17.

An Dorilis,
in einer schönen Gegend.

Frische Blüthen! schöner Wasserfall!
Haine, die vom Morgenstrahl erröthen,
Und Zusammenklang der Flöten
Mit der lieben Nachtigall!
Dies Elysium im Kleinen
Ließ' ich für kein Königreich;
Aber, Dorilis, für Einen
Deiner Küsse thät' ich's gleich!

18.

Julius an Lina.

Ein ganzes, lichtes Engelleben werth
Sind deine Thränen, du, mein einziges,
Mein wunderbares Mädchen, dessen Herz
Verflochten ist so stark in's meinige,
Wie mein Geschick in Gottes Willen. Sanft
Fühlt sich darob dein Julius erquickt,
Dem Wandrer gleich, den Müdigkeit und Durst
Gleich sehr gequält, wenn in der Wüste nun
Er endlich findet einen Felsenbach:
Er trinkt und fest noch trinkend, schläft er ein. —
Bald aber wird des Felsens grimmer Sturz,
Deß Schatten er zu seinem Bett' erkor,
Ihn wecken mit betäubender Gewalt!
Und dann, wohl ihm, wenn er, barmherzig, gleich
Vernichtet, nicht an Schenkel oder Arm
Zum Krüppel wird, daß er vor fremder Thür
Erbetteln muß sein Brod und seinen Schlaf
Von Menschen, die wohl härter sind, als Stein!

O Liebe, Liebe! — welch ein Ungestüm
Der Lieb' ist das, der mir nun Tage schon
Und Nächte fährt durch all mein Innerstes!
Der meinen Leib verwelken, wie das Gras,
Und meinen Geist zur Sturmeshöhle macht!
Der Sonne mir verfinstert, und den Lenz,

Unangeschaut und unbesungen, mir
Fortschlüpfen läßt, als blühten unter ihm
Die Blumen nicht, als sängen über ihm
Die Vögel nicht melodischen Gesang!
Der jedem Scherz und jeder Fröhlichkeit,
Ein Meuchelmörder, still das Herz durchbohrt!
Der jeden Traum und jedes Schlummerkorn,
Wie leichte Spreu, von meinem Lager stürmt!

Erliegen müßt' ich diesem Ungestüm!
Daß du durch Thränen ihn zu lindern kommst,
Das räth dir Gott, der Hort der Liebenden!
Nur deine Thränen sind ein Spiegel mir,
Worin ich über Tag' und Nächte hin
Herschimmern seh' ein gold'nes Ziel, das heißt;
„Das Wiedersehn der Liebenden!" O Gott!
Auf dieser Erd', und in, und unter ihr,
In den beglückten, lichten Sternen all,
Im dritten Himmel hoch, und über ihm,
Ist irgendwo nicht eine Schnellkraft, die
Dies lange Ziel, mitleidig, kürzen kann;
Ach! kürzen kann um Eine Spanne nur?
Ist keines Titons hufenlange Hand,
Die mir zurück die ungeliebte Kluft
Von Meilen wirft, als wär's ein Atomus? —
Umsonst, umsonst! — Die Unermeßlichkeit
Verwandelt sich um Einen Herzenschlag
Mehr oder minder kleiner Menschen nicht.

So sei es dann! Um dich, du herrliches
Du hohes Mädchen, stahl' ich dieses Herz,

Daß es ertrage, was ein Engel nicht
Ertragen würde, fesselt' ihn ein Blick
Aus Lina's Augen, brächt' er nicht zugleich
Den Wiederschein von Gottes Augen mit!
Der wird es fügen, (hochgelobet sei
Er schon voraus!) daß Herzen, die so stark,
So feurig schlagen für einander, einst
Sich wieder finden, nimmer dann getrennt!

Mehr sing' ich nicht, mehr singen kann ich nicht!
All' meine Wünsch', ein unabsehlich Heer,
All' meine Freud' und meine Hoffnung schwimmt
In einem Strudel heißer Wehmuth fort.
Wie ich empor, empor mich ringen soll,
Das weiß ich nicht. Weiß es ein heller Geist,
Erschein' er doch, und helfe mir empor!

Ach, meine Lina! sich're Taube du!
Bald kommt ein grauser Habicht hergestürmt:
„Der Abschied!" Weh den süßen Freuden dann,
Und der Entzückung jeder Liebe, die
Wie Nektartropfen an der Seele hängt!
Wie fürchterlich wird Alles, Alles dann
Verschlungen werden! O du liebliche,
Zu sich're Taube, die so hold noch spielt!

19.

An Gleim,
über den Tod des Grafen von Wernigerode.

Dein Graf, o Gleim, dein guter Graf
Schläft endlich seinen großen Schlaf!
Doch wein' ihn nicht! Sein langes Wachen
War zu der ewigen Natur
Und ihrem Gott ein langer Schwur:
Sich dieses Schlummers werth zu machen.
Ihn weinen laß den Zweifler nur!

Er war uns eine stille Größe.
Und sorglos, ob im Lorberhain
Einst eines Cäsars Thrän' an seinem Bilde flösse,
Grub er sein bess'res Lob ins Herz der Edlen ein.

Nur Herrscher seines trefflichen Verstandes,
Und Vater seines Vaterlandes,
Wollt' er ein leiser Mondenschein,
Und nicht wie Philipps Sohn, ein großer Mittag sein,
Der Strahlen wirft, doch auch versengt!

Sein Herz bestritt er, nicht sein Wild,
Und kurz er that, was Gleim zu thun gedenkt,
Wenn Titus-Friederich ihm eine Grafschaft schenkt.

So war er groß und gut, und mehr,
Als Päbst' und Welteroberer!

O Freund, du bist so groß, als er,
Daß du darum ihn liebgewannst,
Ihn jetzt besingen willst, und nicht vor Thränen kannst!

20.

An Minna's Augen.

Meines Herzens jugendlichste Schwingen,
Meines Wesens feuervollste Macht
Biet' ich auf, den Augen Lob zu singen,
Die aus öder, freudenloser Nacht
Mich hinauf zum höchsten Lichte rissen,
Die mich mitten unter Finsternissen
So umstrahlten, daß ich, wunderbar!
Das nicht bin, was ich vor Zeiten war.

Zwar ich weiß mein kaltes Lob zu schätzen.
Welche Kluft: mein Lob und euer Werth!
Aber, wie dem Taumel Schranken setzen,
Seit, von eurer Gottheit ich verklärt
Wie der Auserwählten einer stehe,
Seit ich Wunder, lichte Wunder sehe?
Sehe, was kein Sterblicher, vielleicht
Auch kein Engel mit Gesang erreicht?

Was für Leid ich tief im Busen wälze,
Seht ihr Allessehenden allein!
Wenn an euren Strahlen ich zerschmelze,
Wie der Schnee vor Frühlings Sonnenschein;
O vielleicht (was fürchtet nicht die Liebe?)
Wünscht die Freundin, daß ich kälter bliebe,

Schöne Funken, weil ihr, sterblich Leid
Zu vergelten, gar zu göttlich seid!

Zeugen deß, was je von mir gelitten,
Je geschwärmt von meiner Liebe ward,
Flur und Thal, von Quellen schön durchschnitten,
Haine, voll von Frühlingsgegenwart!
O wie oft, wenn Zephyrn euch umfliegen,
Seht ihr mich am öden Felsen liegen,
Seht wie euer schwermuthsvoller Freund
Ohne Hoffnung sein Geschick beweint!

Ja, so ist's! Ihr Augen ohne Gleichen,
Wo ihr strahlt, seh' ich mein Ziel allein,
Und die Qual, es nimmer zu erreichen!
Fern von euch, wie dünk' ich mich so klein!
All' das Große, Schöne, Wunderbare,
Was der Weis' im Lauf durchdachter Jahre
Lernt von Kunst und von Natur zugleich,
Faß' ich oft auf Einen Blick von euch!

Wie so oft die Lieb' auf meinen Wangen
Farb' um Farbe wechselt, seht ihr's nicht?
Gram, Verzweiflung, zärtliches Verlangen,
Schatten heute; morgen wieder Licht!
Seht ihr das; o seht auf meinen Wangen
Meines Herzens ganzes Bildniß hangen!
Tief hinunter schlug der Zauberstab,
Den zu führen euch die Liebe gab!

Führt ihn gnädig; fesselt mein Vertrauen,
Allerschönste Kinder der Natur!

Ach! das Glück euch selber anzuschauen,
Weigerte die große Mutter nur.
Doch Ersatz gab sie mit voller Milde:
Was ihr seid, ihr göttlichen Gebilde,
Die ihr hoch zu Lieb' und Ehrbegier
Mich entflammt, das Alles seht an mir!

Könntet ihr, wie ich, den Zauber schauen,
Den in euch die Unschuld selbst gelegt;
Diesen Reiz des Weißen und des Blauen,
Wenn er ruht und wenn er sich bewegt;
Dieses Lächeln, diese hohe Würde,
Dies — wie nenn' ich's? — Himmel! solche Bürde
Von Entzücken, die mein Lobgedicht
Sinken macht, ertrügt ihr selber nicht!

Glücklich, dreimal glücklich ist die Seele,
Die für euch sich nur geschaffen glaubt,
Die nicht fragt: ob Gold und Ruhm ihr fehle?
Nur sich wünscht, daß sie doch, nie beraubt
Eurer Winke, still durch's Leben walle,
Keinem Fürsten, euch allein gefalle,
Außer euch, von jeder Fessel frei,
Gottes würdig, und der Liebe sei.

Schönste Wesen, nur um euretwillen
Hat für mich das Leben seinen Werth!
So wie Laub und Knospe sich enthüllen,
Wenn der Mai ein ödes Thal verklärt:
So enthüllet jede Tugend-Blüthe
Sich aus meinem innersten Gemüthe,

Seit mir Gott das Loos so himmlisch warf,
Daß ich euch, nur euch bewundern darf!

Aber wehe! daß ihr allzuselten
Mir das Mitleid eurer Blicke gönnt!
Ist es doch, als lägen tausend Welten
Zwischen uns, die Spannenweite trennt!
Gestern ach! als wir uns kaum erreichten,
Auf Einmal, wie schönes Wetterleuchten
Wart ihr da — und wart nicht mehr — und ich
Seufzte tief: Umstrahlt' ein Engel mich?

Dennoch hört mein Lob nicht auf, zu tönen.
Zieht der Tod den letzten Vorhang auf;
Dann erhellt die letzte meiner Scenen!
Gern vollenden will ich meinen Lauf,
Wenn ihr einst mit einer Wehmuthszähre
Auf der Asche des Geliebten klagt:
„Ach! vielleicht, daß er noch nicht hier wäre,
Hätten wir ihm weniger versagt!"

21.

Triumph der Trennung.

Es ist geschehn! Der Tag hat sich geneigt,
Und tiefe Nacht beginnt in meinem Herzen!
Die Freude schläft; die kleinste Hoffnung schweigt,
Und alles schweigt, ach! bis auf meine Schmerzen:
Die rasten nicht, die zeichnen Tag und Nacht
Das schöne Bild, das mich zur Leiche macht!

Das schöne Bild verfolgt mich für und für!
Das schöne Bild ist wie mein zweites Wesen,
Mir Seel' und Leib! Es schläft und wacht mit mir,
Geleitet mich vom Schreiben bis zum Lesen;
Und, weil's so tief sich in mein Wesen flicht,
Bin ich in ihm, und in mir selber nicht.

Das schöne Bild! Ach, Meilen weit von hier
Ist die Gestalt, nach der ich's mir entwerfe!
Es kostet viel, und oft verweis' ich's mir,
Daß ich mir selbst das Schwert der Wehmuth schärfe:
Allein ich muß! Du, mein geliebtes Schwert,
Du bist mir mehr, als hundert Welten, werth!

O süße Ding', o ich vergeff' es nie.
Was sie mir einst zur Rosenzeit vertraute,
Da schon herab mit holder Sympathie
Der Abendstern auf unsre Pappeln schaute;
Da, leisen Tritts, der Traumgott seinen Mohn
Vertheilen ging für Hütten und für Thron!

Die Zauberin! (Vergleich ist hier zu schwer!)
Mit Innigkeit der Babets und der Psychen,
Sprach sie, und schlug die Aermchen um mich her:
„Geliebter, sieh! siehst du den Epheu kriechen
Um seine Pappel? Lieblicher Verein!
Sei jener du, und ich will diese sein!"

O damals war die Liebe sichtbar hier!
Denn über mir ward Gottes Himmel blauer,
Und grünender das Thälchen unter mir!
Die Nachtigall, versenkt in starre Trauer
Um ihren Gatten, der im Netze blieb,
Ermannte sich, und girrte neuen Trieb!

Ihr Spiel vergaß der Weste muntre Schaar,
Und ruhte fromm auf meiner Molly Kranze!
Verliebte Wölkchen zogen Paar bei Paar,
Und plätscherten in rosenfarb'nem Glanze!
Es war — es war, so träumte sich's mein Wahn,
Als hätte Gott die Himmel aufgethan!

Ach, aber jetzt! wer thut die Himmel auf?
Wer sagt mir jetzt so süße, süße Dinge?
O steiler Blick zum Adlerhorst hinauf,
Für mich, den Schwan, der ich mein Grablied singe!
„Zehn Meilen, sagt Verstand, es ist nicht weit!"
Allein das Herz nennt's Unermeßlichkeit!

Was macht sie jetzt, die himmlische Gestalt,
Zu himmlisch, ach! von mir geliebt zu werden?
Habt ihr Gewalt, die mindeste Gewalt,
Ihr Genien im Himmel und auf Erden,
Werft diese Kluft von Meilen mir zurück,
Und zeigt sie mir nur Einen Augenblick!

Nur Einmal noch, seid ihr nicht ganz ergrimmt,
Zeigt mir dies Aug' in seiner lichten Bläue,
Wie's liebevoll, in frommer Sehnsucht schwimmt!
Nur Einen Blick, der mich zum Tode weihe,
Der Strahlen werf' auf mein erflehtes Grab;
Dann leg' ich gern die langen Fesseln ab.

Umsonst, umsonst! Was fern ist, bleibet fern,
Was Meile heißt, wird nimmermehr zum Schritte,
Nacht bleibet Nacht, und du, o Morgenstern
Des Wiedersehns, bist noch in ihrer Mitte!
Ach! eher nicht wird mir mein Wunsch gestillt,
Bis sich der Mond zum zwölften Male füllt.

Du böse Zeit, du kriechst der Schnecke gleich!
Wie Liebe, fleuch! Aus ihrem Flügel Eine,
Nur Eine Feder! Sohn der Schnecke, fleuch,
Eh' ich den Rest der Blüthenzeit verweine!
Wo Lieb' und Gram des Lebens Walter sind,
Da kommt die Neig', o Himmel, wie geschwind!

Doch Lieb' und Gram, ihr mögt nur immerhin
Die Fülle meiner schönsten Zeit verschwenden;
Oft schaudert mir was Großes durch den Sinn,
Als rief's mir zu: „Noch freundlich wird es enden!"
Doch wo und wie? Das weiß die Lieb' allein!
Ihr Zweifel, still! ihr sollt sie nicht entweihn!

22.

Liebhaberlaune.

Endlich, endlich eilt die Ruh,
Gleich des Morgens süßen Thauen,
Meiner finstern Liebe zu!
Aber darf ich ihr wohl trauen?

Lieb', o schöne Liebe, bist
Aus dem falschen Meer geboren!
Wenn das Meer am stillsten ist,
Giebt der Schiffer sich verloren!

23.

An die Hungerquelle bei ***.

Prophet des Mangels sei dem Volke! meinem Herzen
Weissagest du nichts Böses, lieber Bach,
Wo Phidilis umringt mit Amorn und mit Scherzen
Zu mir so süße, süße Dinge sprach!

Der schönste Blick, der je aus Weibes Augen blickte,
O wie so selig er an meinem hing!
Wie jeder Kuß, den sie auf meine Lippen drückte,
Wie Nektarrausch mir durch die Seele ging!

Ja, reicher Gott, wo Liebende sich sehn und lieben,
Da wandelt Wüste sich in Paradies;
Nur halb aus Eden ward der erste Mensch vertrieben,
Weil man zum Glück sein Weibchen ihm noch ließ!

24.

Die Geliebte auf dem Balle.

Indeß die Herrscherin von meinem trunk'nen Herzen
Sich wild im Wirbeltanze dreht,
Und Feuerfunken, lichter als die tausend Kerzen
Längs dem Salon, aus ihrem schönen Auge sä't;

Indeß die kleine Haad, gedrückt von zwanzig Händen
Verliebter junger Ritter wird,
Und vor dem Weihrauchdampfe, den sie schlau verschwenden,
Alldurchgeräuchert, sich ihr gutes Herz verwirrt;

So ganz verwirrt, daß sie nach neuer Schande lüstert,
Verschmitzt das Busentuch verschiebt,
Einschläfert, was für mich noch leis' im Herzen flüstert,
Und tausend Küsse nimmt, und tausend Küsse giebt;

Indeß verschlepp' ich hier, benetzt von kalten Thauen,
Des langen Abends lange Last! —
Tyrannin Eifersucht, laß mich aus deinen Klauen!
Die Hölle jubilirt, wenn du die Herrschaft hast!

25.

Kampf zwischen Religion und Liebe.

Wo du auch wandelst, ach! an seiner gold'nen Kette
Folgt dir mein ganzes Herz voll Huldigungen nach!
Als ob mein Wesen sich in dein's verflochten hätte,
So denk' ich dein, den langen Tag;

So denk' ich dein im Schoß der mohnberaubten Nächte,
Und drückt der Schlaf einmal mein müdes Auge zu,
Auch dann bist du mein Traum! O Zauberin, vermöchte
Gott über mich so viel, wie du!

Liebt' ich den Ewigen mit all der hohen Liebe,
Die dieses Herz erfüllt, endlosen Aufruhrs voll!
Wer ungerichtet einst von seinem Richter bliebe,
Das weiß ich, ach, das weiß ich wohl!

26.

Freundestrost.

Still verwundet von der Liebe,
Blutet meine Seele fort!
Waſſer ſchöpfend mit dem Siebe,
Schöpf' ich Troſt aus Freundeswort!
Was die Tröſtung aller Freunde?
Reicht ſie dann in's Herz hinein?
Hier der Feind! O dieſem Feinde
Wehrt Geduld und Zeit allein!

27.

Die verſäumte Schäferſtunde.

Sanfter als der Monde Schimmer
War ihr Lächeln! Nimmer, nimmer
Hört' ich ſo
Meine Schäferſtunde ſchlagen!
Und ich ſeufzte, ſtatt zu wagen?
Wo mein Herz geblieben, wo?
Konnt' ich denn nicht wagen!

28.

Erwartung des Geliebten.

Herrlich fährt der Donnerwagen!
Blitze werfen schönes Licht!
Unsre Stunde hör' ich schlagen;
Und mein Daphnis hört sie nicht?

Möcht ich wissen, wo er bliebe!
Er sich fürchten? Fürchten er?
Ha! mir ist, als sprühte Liebe
Tausend Funken um mich her!

29.

An Philaiden.

Wenn die schönste Zeit der Lauben
Und der Blüthen wiederkehrt;
Wenn verliebte Turteltauben
Busch und Aue seufzen hört;
Wenn sich junge Mädchen scheuen,
In den Wald allein zu gehn,
Dann, Natur, will ich im Freien,
Deinen schönsten Wink verstehn!

Schönste Hirtin, Philaide,
Komm in meine Schäferei!
Wecke mit dem schönsten Liede
Meine rastende Schalmey!
Fern von deinen Küssen zähl' ich
Auch nicht Einen holden Tag!
Was auf Erden macht uns selig,
Wenn's die Liebe nicht vermag?

30.

An den Schlaf.

Schöner Jüngling, süßer Schlummer!
Bild des Todes magst du immer sein;
Dennoch sprich bei meinem Kummer,
Schöner Jüngling, oft noch ein!
Komm geführt von holden Finsternissen!
So zu sterben, ohne todt zu sein!
So zu leben, und es nicht zu wissen:
Was denn Süß'res mag im Himmel sein?

31.

Abermals Aussichten.

Wenn ich heim zu Paradiesen,
Und zu neuen Welten geh;
Wenn ich Yorik bei Elisen,
Laura bei Petrarchen seh;
Alle Thränen nicht zu zählen,
Wenn sie alle sind verweint;
Wenn Ein Himmel alle Seelen,
Die sich fehlten, nun vereint;

Wenn auch du mit deinem frommen
Herzen ausgeduldet hast,
Wenn ich rufe: Sei willkommen,
Schöner Paradieses-Gast!
O Entzücken, dann zu gleichen
Freiheit gegen Herz-Verschluß;
Wünsche, die kein Ziel erreichen,
Gegen Jubel und Genuß!

Unter grünen Lebensbäumen
Werden, Hand in Hand, wir gehn,
Und, als wie in süßen Träumen,
In die Welt hinunter sehn.
Eifersucht und Unmuth rollen
Unter Engelsfüßen dann!
Leben! wenn wir leben wollen,
Ach, Geliebte, Himmelan!

32.

Kirchhofselegie.

Herrlich, herrlich ist des Sommers Neige,
Wenn der Nord auf öden Gräbern hallt,
Wenn vom Wipfel düstrer Ulmenzweige
Blatt auf Blatt, sich kreisend, niederwallt!

Halle, Nordwind! fallt herab, ihr Blätter!
O was Süßes ahn' ich! Euer Schall
Ist vielleicht von meiner Todesgötter
Holdem Rufe schon der Wiederhall!

Von dem Rufe hin auf schön're Matten,
Wo, verklärt in Engelsmajestät,
Unter schönen, liebevollen Schatten,
Auch der Schatten meiner Lina geht!

Weh', o wehe! Jahre schon und Tage
Ging der holde Schatten ohne mich!
Zwischen ihm und meiner finstern Klage,
Wälzen Monde, Sonnen, Himmel sich.

O wie gern von Himmels-Sehnsucht trunken
Würf' ich ab das ungeliebte Joch;
Aber ach! mein gottbelebter Funken
Glimmt gefesselt in der Asche noch.

Athme weg die Asche! Todesstimme,
Mit dem raschen Athem, wie so fern?
Daß ich leuchte, der ich jetzt nur glimme;
Leuchte, wie der Liebe heller Stern!

Horch! ich ahne. — Ruf der Todesgötter,
Stark und immer stärker hör' ich dich,
In dem Seufzen hingefall'ner Blätter!
Holder Ruf, wann foderst du auch mich?

Wen du foderst auf des Jammers Wegen,
Ach! der horcht auf deinen süßen Schall,
Wie der Freund von Nachtigallenschlägen
Auf das Lied der ersten Nachtigall.

Allbelastet mehr, als irgend Einer,
Dem das Loos des müden Pilgers fiel,
Wall' ich Weg des langen Jammers! Keiner
Sagt mir an des langen Weges Ziel!

Seit mein liebes, hochgelobtes Alles
Ging hinauf ins Vaterland des Lichts,
Hat für mich der höchste Himmel Alles,
Leider, Alles! und die Erde nichts!

Nichts? — Der allerschönste Theil der Erde,
Wo die Liebe schlummert, hätte Nichts?
Himmel, bis auch ich dein Engel werde,
Sei mir Alles dies geliebte Nichts!

Hier, wo hart des Schicksals letzter Wille,
Wie des Grabes harter Felsen war,
Auf dem Schlummer ihrer schönen Hülle
Sei mein Tempel, lodre mein Altar!

Hier versteckt vor allem Weltgetümmel,
Das fortan mir nichts zu wünschen giebt,
Bet' ich an, mit Glorie der Himmel,
Was mein Herz auch noch im Grabe liebt!

„Lina!" ruf' ich; aber tiefes Schweigen!
Siebenschlaf! — Der Engel wird nicht wach!
Nur die Ulme tos't aus düstern Zweigen;
Nur der Felsen lautet: Lina! nach.

Großer Laut! du zauberischer Name
Nimmst allein der Gegend ihren Graus!
O wann ruf' ich, tausendschöner Name,
Wonnetrunken dich im Himmel aus?

Jahre schon steh' ich zur Reise fertig!
All und überall geleitet mich
Ihr Gebild, wie Gott, allgegenwärtig! —
Horch! — Da kommt sie! — was bewegte sich? —

Horch, sie kommt! Ihr alle, meine Sinnen,
Alle meine Kräfte, seid Gehör! —
Harfengriffe, Preis und Lied beginnen!
Bin ja droben, nicht auf Erden mehr!

Kenn' ich's nicht? Dies ist das viel getreue,
Reizendste, gesungenste Gesicht!
Dies des Auges lichte Himmelbläue,
Das der Schwermuth tiefste Nacht durchbricht!

Dies die Lippen! dies die Rosenwangen!
Solch ein Grübchen drückte sich hinein,
Wenn der Flöte leise Töne klangen:
„Liebt, ihr Lieben, um geliebt zu sein!"

Sagt ihr Lippen: (denn ihr könnt nicht lügen;
Diesseit nur des Grabes wohnt der Lug!)
Ist vielleicht, zum Himmel mitzufliegen,
Meine Seele noch nicht hehr genug?

Oder seid ihr sprachlos? Oder lautet
Eure Sprache nicht, wie vormals, mehr,
Wenn ihr hohe Wünsche mir vertrautet:
Bald von aller Dinge Wiederkehr;

Bald von schönen Seelen, deren keine,
Was hier unten sie geliebt, vergißt;
O so winke mindestens, du kleine,
Weiße Hand, die ich so oft geküßt! —

Winkte sie? — O fess'le nicht, du schwere
Trunk'ne Wonne, meinen letzten Schritt! —
Weile Lina, weilt ihr Harfenchöre!
Ich, dein Lieber, Mädchen, ich will mit!

Sieh, voran im seligen Gewimmel,
(Alles, Alles will zum Himmel mit!)
Wehn die Blätter! Bin ich schon im Himmel?
Wo geblieben, Erd', auf der ich litt?

Weht voran, ihr liebevollen Blätter!
Sind wir da? Geliebtes Leben, sprich!
Sind wir da? Wo herrscht der Gott der Götter?
Halt, ich sinke! — Lina, hältst du mich? — —

Süße Täuschung! Unerfüllte Träume!
Ach! ich bin noch diesseit meiner Gruft!
Weh dem Sturme, der das Laub der Bäume
Früher noch, als mich, zu Grabe ruft!

33.

An die Levkojen,
die ich an Schönhannchen sandte.

Die ihr so schön erzogen
Von Liebeshänden seid,
Ihr glücklichen Levkojen,
Habt ihr euch sonst gefreut:
So duftet jetzt Entzücken!
Schönhannchen hätschelt euch
Mit ihren schönsten Blicken!
Was kommt der Ehre gleich?

O laßt euch himmlisch pflegen!
Ihr habt es gar zu gut!
Ihr Athem — Thau und Regen,
Ihr Auge — Sonnenglut!
Könnt euch mit euren Düften
Hindrängen hie und da,
Und einen Busen lüften,
Den nie ein Auge sah!

Im Taumel schöner Dinge,
Wohin ich gar zu gern
Nur Einmal betteln ginge,
Spielt ihr den großen Herrn!

Geht denn! euch soll geleiten
Scherz, Liebe, Glück und Stern!
Doch bitt' ich, denkt zu Zeiten
An euren alten Herrn!

Wenn so mit süßem Lachen
Auf euch ihr Auge ruht,
Und sie: „Was mag er machen?"
Die süße Frage thut!
Dann sprecht: „Tagtäglich schlimmer!
An keiner Stelle Ruh!
Schönhannchen! seufzt er immer!
Kennst du den Engel? Du!"

34.

Der Kuß der Sühne.

Ich brannt' in Fegefeuerflammen
Der Eifersucht;
Die Teufel hatten allzusammen
Mich auf der Flucht.

Da sprach die Huldin, der ich diene,
Mich wieder quitt,
Und theilte mir den Kuß der Sühne
Zum Ablaß mit.

Wie's Blatt am Zweige, hing lebendig
Mein Herz an ihr;
Und das Entzücken eigenhändig
Wettrang mit mir.

In schöner Augen schöne Bläue
Sah ich hinein,
Und sah ein Bild — es muß die Treue
Gewesen sein.

Aus Ruh und Liebe — engelholde
Zwiefaltigkeit! —
War's, wie mit Morgensonnengolde,
Gekonterfeit.

O nimmer, nimmer wieder weichen
Will ich von ihr!
Ich schwör's bei allen Himmelszeichen!
Ich schwör's bei ihr!

35.

An meine Freunde.

O wißt ihr Keinen, der die Flamme hier bespricht,
Die tobend mir durch Mark und Beine lodert,
Und oft nichts weniger, als Leib und Leben fodert?
(Das muß sie haben, eher ruht sie nicht!)

O wißt ihr Einen, bringt, ihr Theuren, ihn geschwind!
Mit Thränen will ich seinen Spruch erkaufen!
Doch eilet, eh' die Lebenstage mir verlaufen,
Die lang' in Gram schon abgemüdet sind!

Verhängniß ohne Ziel! Sie könnte milder sein:
Das würde, wollt' auch Sie für nichts es schätzen,
Auf ihre Tugenden die höchste Krone setzen,
Und sie dereinst im Himmel noch erfreun!

Durch Blut und Tod die stolzen Feinde zu zerstreun,
Und zu verschonen, die Verschonung bitten:
Das ist die edelste von hoher Helden Sitten,
Und sollt' auch hoher Mädchen Sitte sein.

Die Mädchen wahrlich! sind Despoten ihrer Zeit:
Sie sprechen: Dient! und Alles liegt in Ketten!
Wie aber? wenn sie nicht dankbare Sclaven hätten,
Wer spendete für sie Unsterblichkeit?

Gott ehre mir die Hand, die meinen Jammer kürzt!
Dafür will ich, hoch über Sturm und Wellen
Die holde Retterin auf einen Gipfel stellen,
Von welchem sie kein Stoß der Zeiten stürzt!

36.

Dank für Thränen.

Gott Lob, dem großen Einen,
Daß er mich nicht verwarf,
Und daß ich endlich weinen
In schöner Stille darf!

Thau hebt den Mohn, der nieder
Sein schönes Haupt gesenkt;
So hebt mein Geist sich wieder,
Wenn Gott ihm Thränen schenkt!

37.

An die Blumen auf ihrem Grabe.

Ach! sie ist todt! Und sieh, es blühn in frischen Farben
Lebendiger um sie die Blumen auf!
O Lauf der Dinge, blinder Lauf!
O schöne Zeit, da sie noch lebend war,
Und rings um sie die Blumen starben
An Busen oder Haar!

38.

Agathon an die Erinnerung.

Auf Lina's Grabe gesungen.

Was ist dir, du höchste Himmelsgabe,
Was dir gleich, du schöpferische Kraft,
Die mit einem Wink von ihrem Stabe
Das Verlorne wieder schafft!
Siegerin, siegprangend mit den Beuten
Aus der Vorwelt düsterm Schattenreich!
Weckerin schon längst entschlafner Zeiten!
Was ist dir von Allem gleich?

Du, du bist's, die ungetrübte Freuden
Aus der reinsten Labequelle reicht,
Du, die sinnend mit vergang'nem Leiden
Frohe Gegenwart vergleicht!
Mit Entzücken aller Todesstürme
Denkt der Schiffer, athmend neuen Muth,
Wenn sein leckes Fahrzeug nun im Schirme
Junger Cocosschatten ruht.

Das Verlor'ne ginge mehr verloren,
Wärest du, wär' deine Hoffnung nicht!
Dein ist sie; aus dir wird sie geboren,
Wie aus Finsterniß das Licht.
Denn du weißt, wie oft es uns geschienen:
Hin sei hin! das Schicksal rufe Sieg!
Und wie dennoch über den Ruinen
Eine neue Flora stieg!

Ach! die junge Blüth' aus jenen Tagen,
Wie lebendig hauchst du sie dahin!
Selbst Verzweiflung muß zu hoffen wagen,
Denn sie schaut ihr keimend Glück darin!
Wie der Bettler einen Traum voll Milde
Fester hält, ihm schön're Tinten leiht:
Also hangt der Gram am Schattenbilde
Lieblicher Vergangenheit!

Sei gepriesen! Auch in meine Seele
Hast du viel, du Göttliche, gemalt,
Das die Schöpfung aller Raphaele
Tausendfältig überstrahlt.
Kind des Lichts, du lässest nichts umnachten!
Wahre Güter, noch der Prüfung wahr,
Oder Träume, die mich glücklich machten,
Stellst du mir von neuem dar.

Wie den Thau die Sonn' am Morgenhimmel,
Machst du hell den Tropfen meiner Zeit,
Von des Knaben erstem Ballgetümmel,
Bis zur Mannesthätigkeit!
Näher schwebt mir Liebes oder Leides,
Wie ein Geist Elysiums vorbei;
Noch einmal willkommen heiß' ich Beides,
Ob's auch noch so wechselnd sei!

Meilenweite Freunde, wie sie leben,
Wie sie leiden, bringst du her zu mir.
Selbst das Grab muß Todte wieder geben,
Auf den kleinsten Wink von dir.

Dein ist, daß schon längst verweste Hände
Mir die Sehnsucht weit entgegenhält,
Und — mich mahnt's, als ob ich's noch empfände! —
Sehnender an's Herz mir fällt. —

Fern von mir, in neu verklärter Jugend,
Geht der Engel einer schönern Welt,
Den hienieden auf der Bahn der Tugend
Mir die Liebe zugesellt!
Sie gab Liebreiz allen Erdenzonen,
Baut' in Wüsten mir ein Sorgenfrei.
Mir unschädlich, stürmten Aquilonen,
Wo sie lächelte, vorbei!

Ja, aus Ihrer Weisheit nahm die Stunde
Tausend Flügel eines Augenblicks!
Ich nur, träumt' ich, läg' auf diesem Runde,
Läg' am Busen des Geschicks!
Ach! ich könnte — könnte mich nicht fassen,
Hätte, die sonst Alles mit sich nahm,
Dich, o Freundin, nicht zurück gelassen,
Auszureden meinen Gram!

Alle Freuden, die aus Einer Schale
Wir genossen, o du weißt, wie rein!
Schenkst du mir, im abendlichen Strahle
Meines Lebens, wieder ein.
Selbst die Thräne, die dein Liebling fallen
Auf den Rand des goldnen Bechers läßt,
Ist voll Himmels, heiliget vor allen
Mein erhab'nes Todtenfest.

Sieh! du mischest deine Zauberfarben,
Und ich seh' des Mädchens Wangenroth,
Als mit Blicken, die um Liebe warben,
Ich den ersten Kuß ihr bot.
Jenen Kuß, und tausend dann, wie jener, —
Tausend? ach! sie waren ohne Zahl! —
Gönnst du heut' mir, und vielleicht noch schöner,
Als die Liebe dazumal!

Jenes Thal voll Blumen und voll Lieder,
Wo Sie mir ein Angedenken gab,
Blühet, tönt in meinem Herzen wieder,
Schwingst du glorreich deinen Stab.
Dieses Band .... Nicht gegen Königsbinden
Tausch' ich's um! — Was liebender sie sprach,
Als sie's gab, hilfst du mir wiederfinden,
Und ich sprech' es weinend nach.

Selig, wie des Thales junger Rasen
Damals grünte, grünt er heute mir;
Und die Veilchen, die wir damals lasen,
Les' ich heute noch mit Ihr!
Auf lebt Alles! Ihr Hinunterzeigen
In den Hain voll Sonnen-Untergang,
Ihr Frohlocken, und ihr Wink, zu schweigen,
Wenn die Nachtigall uns sang.

Auf lebt Alles! Jede Lust der Morgen,
Jede Lust der Abende, die wir
Mit einander theilten, bleibt geborgen
Vor der Zeiten Raubbegier.

Mir noch lächelnd lässest du erscheinen
Die Verehrte, wo sie ging und stand,
Mir von allen Sterblichen dem Einen,
Der allein ihr Herz gekannt!

Ja, du führst, umweht von Aetherlüften,
Oft mich hin zur heil'gen Ruhestatt;
Deine Fackel leuchtet in den Grüften,
Wo der Tod die Herrschaft hat.
„Diese Huldin, jetzt ein Raub der Erde,
Sagst du schmeichelnd, o, sie war zu schön!
Fürchte nicht, daß sie vernichtet werde!
Herrlich wird sie auferstehn!

Auferstehn mit dir! Und in Verklärung
Unzertrennlich schwebt sie himmelan!
Alles Licht, entzückende Gewährung
Deiner letzten Wünsche dann!
Dann zum Tempel wird die Todeshalle,
Zur Trophäe jeder Aschenkrug!
Und geheilt sind deine Wunden alle,
Die der Todesengel schlug!"

O verlaß, verlaß mich Fremdling nimmer,
Wunderbare, hohe Trösterin!
Pflanze mitten unter meine Trümmer
Mir noch manches Tempe hin!
Endlich dann muß ohne Widerrede
Ich auch gehn den nie betret'nen Pfad;
Dann erfülle meines Herzens Oede
Mit dem Schönsten, was ich that!

Mit dem Schönsten, was ich that, begleite
Mich hinauf, wo Lina meiner harrt.
Und auch da, du Hochgebenedeite,
Schenk' uns deine Gegenwart!
Jedes Bild des Leides, das hienieden
Ich bestand, du Theure, bring' mir mit.
Denn nur halb genießt des Himmels Frieden,
Wer auf Erden niemals litt!

Grausam sind, die dort noch dich begraben
In den Fluthen der Vergessenheit!
Ohne dich die traurigste der Gaben
Wäre die Unsterblichkeit!
Nein, auch dich, dich find' ich droben wieder,
Tochter des Alliebenden! der fest
Alles hält, sich lösen keins der Glieder
An der großen Kette läßt!

39.

Das Lied von der Trennung.

Die Engel Gottes weinen,
Wo Liebende sich trennen,
Wie werd' ich leben können,
O Mädchen, ohne dich?
Ein Fremdling allen Freuden,
Leb' ich nach unserm Scheiden!
Und du? . . Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
Mich fern vorüber fliegen
Wird jegliches Vergnügen
Ach! sonst so gern um mich!
Für dieses Herz voll Trauer
Ist keine Lust von Dauer!
Und du? . . Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Im Wachen und im Traume
Werd' ich Luisa nennen;
Den Namen zu bekennen,
Sei Gottesdienst für mich!

Ihn nennen und ihn loben
Werd ich vor Gott noch droben.
Und du? . . Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
In's Herz mit Feuerflammen
Malt' ich dein Bild zusammen,
Anbetend dich! nur dich!
Dies Eigenthum bestreiten
Soll keine Macht der Zeiten.
Und du? . . Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
Der Aufgang jeder Sonne
Erinnert an die Wonne
Der schönsten Augen mich;
Aus ihren kleinsten Blicken
Kam himmlisches Entzücken.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
Es tönt wie Harfensaiten,
Gespielt von Himmelsbräuten,
Noch ihr Gesang um mich! —
Hallt ewig, holde Lieder,
Hallt mir im Herzen wieder! —
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
An allen, allen Enden
Verfolgt von ihren Händen
Ein Druck der Liebe mich;
Ich zittre, sie zu fassen,
Und — finde mich verlassen.
Und du? — — Vielleicht auf ewig.
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
Die hingeschied'nen Seelen
Der Küsse, nicht zu zählen,
Umathmen alle mich.
Ihr Blüthenfinsternisse
Des Hains! — ihr ersten Küsse! — —
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen;
Aufzählen alle Pfänder
Getreuer Liebe, Bänder
Und Lockenhaar will ich.
„Sie, sie hat das getragen!"
Will ich mit Schluchzen sagen.
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen
Die Brief' aus schönern Tagen,
Sie liegen aufgeschlagen,
Ein Himmelsbuch! um mich.

Von Thränen und von Küssen
Hat mancher leiden müssen!
Und du? — — Vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich!

Ein Zufall raubt, was Jahre
Voll Lieb' an uns verschwenden;
Wie eine Hand, so wenden
Die besten Herzen sich.
Wenn neue Huldigungen
Mein Bild bei Ihr verdrungen;
O Gott! vielleicht auf ewig
Vergißt Luisa mich! —

Ach! denk' an unser Scheiden!
Dies Blatt, von dir geschrieben;
„Du wollst mich ewig lieben!"
Dies richte mich und dich!
Dies Zeugniß ernster Sache
Trag' ich, ein Geist der Rache,
Noch vor dein Todesbette,
Vergißt Luisa mich. —

Doch nein! — Wenn sie vergäße,
Vergäße den Getreuen! —
Luisa! mit Verzeihen
Rächt edle Liebe sich.
Wenn Untreu' uns geschieden,
So leb', und leb' in Frieden!
Ich sei des Schicksals Opfer;
Der Trauernde sei ich!

Ja, leb' und stirb in Frieden!
Auf deinem Sterbekissen
Erinn're das Gewissen
Mit keinem Laut an mich!
Mein Geist soll um dich weinen;
Soll aber nicht erscheinen.
Ein Geist, den du einst liebtest,
Sei Keinem fürchterlich!

40.

An Eloisen.

Als wir sanft und furchtsam doch
Blicke tauschten, die verwandten
Seelen sich einander kannten:
Liebes Mädchen, weißt du noch?

Als wir sanft und furchtsam doch
Zu den Blicken Worte fanden,
Die das Schönste sich gestanden:
Liebes Mädchen, weißt du noch?

Als der Mutter strenges Joch
Wir zerbrachen unter Küssen
In des Waldes Finsternissen:
Liebes Mädchen, weißt du noch?

Alles weiß ich, jeden Blick,
Wort und Kuß! Nichts ging von hinnen;
Ach! es ist ein süßes Sinnen
In vergang'ne Zeit zurück.

Süßes Sinnen, sollt' ich dir
An des Lethe strengen Flüssen
Auf einmal entsagen müssen . . .
Lieber die Vernichtung mir!

41.

Das Vergißmeinnicht.

An Eloisa.

Wenn du einst in neuem Liebesstrahle
Wege gehst, die du vordem nicht gingst,
Und für mich die fürchterliche Schale
Des Vergessens an die Lippen bringst;
Wenn dein Auge, das für mich nur glühte,
Mir abwendig, einem Andern spricht,
Dann dich mahnen mag die kleine Blüthe:
Sünderin, vergiß ihn nicht!

Wenn ein Jüngling, mächtiger und weiser,
Doch nicht treuer, um dein Lächeln wirbt,
Und du lächelst, und die Treue leiser
Meinen Namen nennt, und dann erstirbt;
Dann verbiet', o Mädchen, dann verbiete
Jeder Thräne, die für mich noch spricht!
Sprechen aber wird die kleine Blüthe:
Sünderin, vergiß ihn nicht!

Wenn in Blicken, die wie Funken stäuben,
Der geliebte Glückliche nun praßt;
Und nach kurzem mädchenhaften Sträuben,
Dich sein voller Liebesarm umfaßt;
Dann verbiet', o Mädchen, dann verbiete
Jedem Seufzer, der für mich noch spricht;
Sprechen aber wird die kleine Blüthe:
Sünderin, vergiß ihn nicht!

42.

An Laura.

Immer noch, du Herrliche, du Eine,
Malst du dir das fürchterliche Bild,
Daß ich dich, o dich allein nicht meine,
Die mein ganzes Innerstes erfüllt?
Dich, die meines Lebens schönste Stunden
Mit der höchsten Willenseinheit theilt,
Und, wenn Neid und Dummheit es verwunden,
Mich mit halben schönen Blicken heilt?

Seit ich dich in diesem Herzen trage,
O wie sehr, wie einzig bist du mein!
Gott nur lebt der Klausner seine Tage,
Ich die meinen Gott und dir allein!
Ach! von meinen Lebensfaden allen
Ist die Treue selbst die Spinnerin;
Heute noch ließ' ich das Ende fallen,
Säh' ich heute Wankelmuth darin!

Nur zum Auge, nie zum Herzen wandern
Lass' ich jede reizende Gestalt,
Die den Frieden eines jeden Andern
Niederwirft mit Blitzes Allgewalt.
Hält bisweilen auch der Blick der Seele
Bei dem Glanz der fremden Schönheit still;
O so ist's, zu sehn, was ihr noch fehle,
Wenn sie, Laura, dich erreichen will!

Oder weinst du, daß von ältern Flammen
Noch ein Funken mir im Herzen glimmt;
O dann kennst du nicht den Reiz zusammen,
Der den Platz vor allen Reizen nimmt.
Wenn der Mond an Gottes blauem Himmel
Sich erhebt, das Heer des Himmels führt;
Dann, dann weiß das funkelnde Gewimmel
Aller Sterne, wer die Nacht regiert!

Lust des Auges nur an schönen Farben,
An der Jugend frischer Malerei,
War mein Lieben aus der Vorzeit; darben
Mußte mein Unsterbliches dabei.
Du allein, du hast mit Lebensodem
Den bestäubten Todten angeweht;
Und seitdem ist dieses Herz ein Boden,
Wo die Frucht, wie Himmelsfrüchte, steht.

Was für Frucht! Besonnt von deinen Blicken,
Und von deinen Thränen überthaut!
O kein Engel dürfte sie zu pflücken
Schamroth werden. Selbst der Schöpfer schaut
In mein Herz mit Schöpfers-Wohlgefallen,
Lächelnd, daß kein hoher Wunsch darin
Wohnhaft ist von meinen Wünschen allen,
Als nur Er, und du, o Zauberin.

Du, o Laura, bist mir Alles, Alles!
Jede Tugend, die noch übrig blieb,
Seit der Zeit des großen Sündenfalles,
Der die reinsten Tugenden vertrieb;

Jeder Reiz, den unsre Gleime singen,
Unsre Mengse malen, ist in dir!
Laura, lichter als in allen Dingen,
Hat sich Gott geoffenbart in dir.

Dreizehnmal erschienen und verschwunden
Ist der Mond: ein langes süßes Jahr
Ist erwachsen aus den süßen Stunden,
Die wir theilten; und wie wunderbar!
Immer noch derselbe Geist der Liebe
Geht in mir verklärt, wie Engel, um,
Und der Dämon, der von dir mich triebe,
Brächte mich um mein Elysium!

Selbst der Geist, den schon so Viele scheuten,
Weil er viel der Blumen niedertrat,
Der Genuß von kleinen Traulichkeiten,
Wirft der Blumen mehr auf unsern Pfad.
Sieh, nach unsern tausend Küssen allen
Ist dein letzter noch von heute mir
Zündend auf mein Innerstes gefallen,
Wie der erste Hebe=Kuß von dir!

Und du zweifelst, du, aus allen Welten
Auserwähltes, hohes Mädchen, du:
Ob allein dir meine Seufzer gelten?
Dieser Zweifel tödtet meine Ruh.
Habe Glauben! habe Glauben, Liebe!
Ach, bei dieser Augen sanftem Licht,
Das mich hin zum Himmel leuchtet, trübe
Mir das Herz durch finstre Zweifel nicht!

43.

Die Blutverschreibung.

In einem vom Monde erleuchteten Kreuzgange, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr.

Alexis.

Um die Zeit, wenn graß und wild
Geister machen ihre Runde,
Ritz' ich, siehe! diese Wunde,
Der das treue Blut entquillt.

Eloise.

Um die Stunde, wenn herauf
Alle blassen Geister steigen,
Ritz' ich mir, mit blassem Schweigen,
Diesen treuen Busen auf.

Alexis.

Dieses Blut, womit ich dir,
Du Verlobte, mich verschreibe,
Dieses Blut der Liebe bleibe
Richter zwischen dir und mir.

Eloise.

Dieses Blut, womit ich dir,
Du Verlobter, mich verschreibe,
Dieses Blut der Liebe bleibe
Richter zwischen dir und mir.

Alexis.

Richter zwischen mir und dir
Bleibe dieses Blut der Weihe,
Flieht der Geist der Mannestreue,
Holdes Mädchen, einst von mir!

Eloise.

Richter zwischen mir und dir
Bleibe dieses Blut der Weihe,
Flieht der Geist der Mädchentreue,
Holder Jüngling, einst von mir!

Alexis.

Warm und fließend werde dann
Dies versiegte Blut und schreie,
Zu verklagen meine Treue,
Wie ein Herold, himmelan!

Eloise.

Warm und fließend werde dann
Dies versiegte Blut, und klage
Vor dem Richter mit der Wage
Das verworf'ne Mädchen an.

Alexis.

Und mein Urtheil sei voll Graus!
Mit dem hohlen Hungerauge
Fasse mich die Reu', und sauge
Mir die Kraft des Lebens aus!

Eloise.

Und die Wage steige schnell,
Steige donnernd! Mein Gewissen
Schweb' in Orkus Finsternissen,
Werde niemals wieder hell!

Alexis.

Weder Folgezeit, noch Ort
Bringe Tag in mein Gewissen,
Und auf meinem Sterbekissen
Helfe mir kein heilig Wort!

Eloise.

Wund und finster quäle sich
Mein Gewissen hin zum Grabe;
Selbst das Blut der Sühne habe
Nichts Versühnendes für mich!

Alexis.

Von den Weisen unbeweint,
Mag verwesen der Verräther!
Mit den Seelen seiner Väter
Werde seine nie vereint!

Eloise.

Von den Mädchen unbeklagt
Mag verwesen Eloise!
Zu dem lichten Paradiese
Sei der Zugang ihr versagt!

44.

An den Biber,
aus dessen Haar Wisens Hut gemacht ist.

Glücklich bist du, edler Biber
Aus dem fernen Kanada,
Dessen Haar der Huterschaffer
Sich zu diesem Hut ersah!

Auf der finstern, schönen Locke,
Die so schnell und wunderbar
All mein liebend Herz umstrickte,
Rastet nun dein edles Haar!

Rastet süß und schattet lieblich
Auf die weiße Stirn' herab,
Die zu Briefen voll Entzückens
Liebliche Gedanken gab.

Ach, Gedanken, wie sie droben,
Von der Mißgunst ungekränkt,
Unter ewig grünen Palmen,
Die verklärte Liebe denkt.

Was für Glück, du edler Biber!
Und noch größ'res wartet dein,
Geht nach sechzig langen Jahren
Sie dereinst zum Himmel ein!

Neben ihr, auf Einem Sterne,
Sollst du gehn, zur Engelschau;
Und die schönsten Wasser zeigen
Soll sie dir zum weisen Bau!

Futtern mit den schönsten Rinden,
Die, wie fürstliches Gewand,
Um den Baum des Lebens strahlen,
Soll sie dich mit eigner Hand!

So wie wir, der Liebe leben
Sollst du unter deinem Dach!
Ach! da droben stellt kein Wilder
Deinem theuren Pelze nach.

45.

An Fanny.

Versicherung neuer Treue.

Dir mit Seufzern, dir mit Blut,
Dir mit heißer Thränenflut,
That ich meinen Schwur der Treue!
Dornen, scharfe Dornen streue
Gott auf meinen Pilgerpfad,
Wenn ich schnöden Meineid that.

Meuchelgift, das langsam frißt,
Hier, wo du verrathen bist,
Mische sich zu meinen Freuden;
Und wenn Leib und Seele scheiden,
Trete selbst den stärksten Mann,
Der mich sieht, ein Grausen an!

Wie ein Blinder, nach dem Licht
Müss' ich suchen, müsse nicht
Finden können, was ich suche!
Finster Alles vor dem Fluche
Des Gewissens werde mir,
Selbst der Sühneblick von dir!

Aber leg', o Phantasei,
Leg' den schwarzen Schleier bei;
Noch Verlaß ist hier zur Linken!
Engel machte Hoffart sinken:
Ich, fürwahr! ich sinke nie;
Bin ich stolz, bin ich's auf sie!

Stolz im tiefsten Herzensmark
Auf die Gute, die so stark
Mich mit Liebesarm umklammert!
Hohes Mädchen, o mich jammert
Jeder freudenlose Neid,
Der mich Eines Leichtsinns zeiht!

Nur der Neid erfrecht sich das!
Ach! bei ihm ist kein Gelaß
Für Gefühl der höchsten Weihe!
Jeder Blick, womit die Treue
Mir verschönert jeden Tag,
Ist für ihn ein Wetterschlag.

In sein Innres schlägt er ein!
Ach! er fühlt es, gar zu rein
Müsse sein das Herz des Einen,
Den so schöne Blicke meinen!
Und mein Herz, mit allem Heil
Hoher Lieb', ist ihm ein Gräul!

Mag es doch, wenn du nur weißt,
Daß kein Tropfen Blut sich kreist
Hin zu dieses Herzens Mitte,
Der zu Gott nicht täglich bitte:
„Sei mein Schicksal, wie es sei,
Gott, erhalte mich nur treu!

Treu, o Gott, erhalt mich dir
Und dem Engel, welcher mir
Ahnung giebt aus seinen Blicken
Von unsterblicherm Entzücken,
Ahnung, daß du droben erst
Schöner uns die Liebe lehrst!"

Mit der Ahnung will ich einst,
Wenn du, gutes Mädchen, weinst
Ueber meinen Sterbebetten,
Dir den Gram so lieblich ketten,
Daß er aus geliebter Gruft
Lächelnd mich bei Namen ruft!

Hiermit — — — Ach! dein Herz verschlug
Manchen Schlag an dieses Tuch! — —
Will ich trocknen bald die Schweiße
Von der Stirn voll Todesweiße,
Bald das Lied, von dir geweint,
Die mich noch im Tode meint!

„Gutes Mädchen, nur voran
Will ich wandeln!“ sag' ich dann:
„Will die Stätte dir bereiten
Zu den bessern Herrlichkeiten!
Liebeszeit hat Flügel, ach!
Lebe wohl, und komm bald nach!“

46.

Schwanenlied eines Unglücklichen.

Auf der Hoffnung letzter schmaler Scheiter
Treib' ich athmend durch die offne See!
Hilf, o du im Himmel! hilf mir weiter,
Daß ich bald ein stilles Eiland seh!

Wo von allen Menschen abgeschieden
Dich allein der arme Pilger schaut,
Wo er endlich dir und seinem Frieden
Einen kleinen, sichern Tempel baut!

Sieh! des Meeres aufgethürmte Welle
Wirft den müden Wager hin und her,
Wirft ihn bald zum Himmel, bald zur Hölle,
Und der Athem geht ihm bang und schwer!

O du hast der Engel, die uns dienen! ---
Oder ist es droben so verhängt,
Daß nicht Einer helfen soll von ihnen,
Daß die Fluth zur Beute mich empfängt:

Nur zum Ufer — meine letzte Bitte! —
Treibe nicht unglückliches Gebein!
Menschen nahmen mir die letzte Hütte:
Würden Menschen mir ein Grab verleihn?

47.

An Spiegels Geist.

An seinem Grabe auf dem Spiegelberge gesungen. *)

Thränen bring' ich hier an deinem Grabe,
Vater Spiegel, allgeliebter Mann!
Weil ich sonst kein Todtenopfer habe,
Nimm, o Vater, diese Thränen an!

Blick' herab aus deinem lichten Sterne,
Geist, der vormals dies Gebein beseelt;
Und sag' an, wie ich Ergebung lerne,
Die schon hier so selten dir gefehlt!

Ach! der schönste Zug in deinem Bilde
War: daß stets dein Herz gehalten schlug;
Sei's daß über lachende Gefilde,
Oder Dornen dich dein Schicksal trug!

Freude war gewohnt, dich zu begleiten,
Freude, die nicht große Worte macht,
Still und schuldlos, wie Saturnus Zeiten,
Die du oft zu uns zurückgebracht!

---

*) Ernst Ludwig Spiegel Freiherr zum Diesenberg, Domdechant zu Halberstadt und Anleger der schönen Spiegelberge, starb zu Wetzlar den 22. Mai. 1785. (Siehe auch die Anmerkung zum 27sten Sinngedicht.) d. Vf.

Freude hieß nach Traurigen dich spähen,
Die das Glück in seinem Plan vergaß,
Und du halfst ihm seine Kugel drehen
Nach so manchem, der in Elend saß!

Freude ließ dich Alles thun und sagen,
Was im Leben menschlich ist und schön;
Freude ließ sogar in trüben Tagen
Ungestört dich deine Wege gehn!

Sie bestieg mit dir verwachsne Höhen,
Wölbte Grotten, machte Fels zur Flur,
Lehrte dich manch' schönes Blatt verstehen
Aus dem großen Buche der Natur;

Sie verschönte Thäler, pflanzte Bäume,
Unter welchen einst der Vaterstadt
Spätester Bewohner süße Träume
Von dem längst verwesten Pflanzer hat!

Ja! sie war's, die endlich ohne Grauen
Dir den Tod in milderm Lichte wies;
Denn sie half dein eignes Grabmal bauen,
Hier auf dieses Berges Paradies!

Wenn Aurora kaum erst Rosen sä'te,
Kamst du her, und gabst zum Bauen Rath;
Freundlich lächelnd zeigtest du die Stäte
Jedem Gast, der weinend es verbat!

Wohl mit Lächeln konntest du sie zeigen,
Und du warst, sie so zu zeigen, werth!
Unter Rosen wird der Tag sich neigen,
Dessen Lauf kein Wölkchen hat beschwert! —

Gute Thaten, Thaten eine Menge
Folgen dir, die keinen Richter scheun.
Die nur ich weiß — dieses Tages Länge
Reichte nicht, wollt' ich Erzähler sein!

Aber ach, wer minder fühlt, erzähle!
Immer fällt die Thräne mir in's Wort! —
Leib, verlassen von der schönsten Seele,
Du ruhst hier! Zu heilig ist der Ort!

Was an dir, o Spiegel, ich verloren,
Auszuweinen an geliebter Gruft,
O das ist's, was dort aus jenen Thoren *)
Mich gewiß noch manchen Abend ruft!

Von des Frühlings letzten Nachtigallen
Wird mich manche locken in das Thal;
Aber nur wehmüthig Wohlgefallen
Werd' ich haben hier an deinem Mal,

An dem Gitter, wo du letzt gesessen,
Eh' es noch den theuren Staub bewahrt,
Und, versenkt in aller Welt Vergessen,
Klagen dich, der hier bestattet ward!

---

*) Aus den Thoren der Stadt Halberstadt, die nur eine halbe Stunde weit von den Spiegelbergen liegt. d. Vf.

48.

Wilhelmine Schmidt.

Zum zweiten Mal kommt nun der Lenz zurück,
Und immer noch — Unmöglich, zu erstatten! —
Fehlt mir ein Theil von jenem süßen Glück,
Das ich genoß auf kühn gestickten Matten,
Am klaren Bach, im jubelnden Gesang'
Der Nachtigall, oft halbe Tage lang.

Ach! wo der Schwermuth kalter Schatten
Der Seele Lebenskraft und Lebenswärme nimmt,
Wo jeder Blüthenkranz der Hoffnung abgefallen,
Da jubilirt umsonst ein Chor von Nachtigallen;
Da blinkt umsonst der Bach voll fließender Krystallen
Durch's kleine Thal, das sich arkadisch krümmt;
Da trägt umsonst den Reichthum ihrer Farben
Die Jahrszeit auf — die kranke Seele schwimmt
Im Zaubermeer, und ist verdammt, zu darben!

Ach! Alles ist auch mir in Trauer eingehüllt
Der freiste Zug, das schönste Bild
Der malenden Natur dient meinen Schmerz zu mehren,
Mich, dem Erinnerung jetzt mehr als Alles gilt,
Mich, den die Grausame nichts sehen läßt und hören,
Als jenes Trauerspiel: (wie lange schon beweint!)
Mich, mich muß der Gedank' empören,
Ein Stück zu sehn, wo Alles sich vereint,

Genuß und Jubel auszudrücken;
Wo süßer Muthwill', jugendlich Entzücken
Den Knoten schürzt, die kleinste Scene hebt;
Wo selbst der Graseshalm auf diesem Hügel lebt,
Indeß, tief unter ihm, Verwesung sonder Schonen
An eines Engels Raub' ein neues Fest begeht,
Wo kleine Vögel, Millionen,
Wovon nicht einer mich versteht,
Ihr Leben leicht versingen und verküssen,
Indeß ein Theil, vom Herzen mir gerissen,
Unlieblich schläft in langer Nacht,
Und immer schläft, und — nie vielleicht erwacht!

Unwiderrufliches Geschick,
Das selbst der Könige triumpherfülltem Glück,
So wie dem sanften Loos des Hirten
Das eiserne Gesetz des steten Wechsels gab!
Ein heller Morgen kränzt mit Myrthen
Und Lorbern unsern Pilgerstab;
Ein rauher Abend streift sie ab,
Läßt nichts zurück, als — Angedenken:
Ein flüchtig Mittelding von Nichtsein und von Sein;
Geich aufgelegt, den Sterblichen zu kränken,
Und, wie der Lampe matter Schein
In einer Todtengruft, bisweilen zu erfreun.

Ach! weiter nichts blieb auch von dir noch mein,
O Wilhelmine, du, mein tagelanges Sehnen,
Seit dir der Tod die finstre Wohnung gab,
Nichts, als nur dies, und — ein bemoostes Grab.

Das such' ich auf, mit ungehemmten Thränen,
Weil nur mit Thränen sich das Herz am liebsten nährt.
Hier, Wilhelmine, hier ruht deine schöne Hülle;
In dieser schauerlichen Stille
Lern' ich der Erdendinge Werth
Und Unwerth! Hier bestürmt mich kein Verlangen
Nach Gütern, die ich sonst des Wunsches würdig fand!
Das müde Haupt, gestützt auf diese Hand,
Woran du schmeichelnd oft gehangen,
Find' ich: Auf Erden sei kein dauernder Bestand,
Und selbst der Mensch, die Welt im Kleinen,
Sei, wie die große Welt, nur täuschendes Erscheinen,
So wie's der Stab des Zauberers befiehlt!

Vergangenheit ergötzt mit Schattenrissen,
Woran sobald das Herz sich müde spielt!
Die Gegenwart wird plötzlich fortgerissen
Zum Strudel der Vergangenheit.
Was bleibt dem armen Pilger weiter,
Als, was nicht ist, die dunkle Künftigkeit?
In dieser lebt er ganz, setzt seines Glückes Scheiter
In ihr zusammen, wie im sichern Port;
Wacht, träumt, genießt, mit schnellem Mord'
Der Gegenwart, in ungebornen Zeiten,
Die, wenn sie nun geboren sind,
Vielleicht den Träumenden zu seiner Gruft begleiten,
Vielleicht wohl gar für Kind und Kindeskind
Den Ort nicht mehr bezeichnen können,
Wo der vergess'ne Staub der Auferstehung harrt!
Und dieses Loos, das uns gezogen ward —
Ein Leben würdigt man dies kleine Loos zu nennen?

Ach! bestes Kind, vergieb, daß in der Gegenwart
Auch ich nicht war, wenn ich die Sprossen
Von deinem Lenz so lieblich treiben sah!
Es war — ach! damals war's in vollem Lichte da,
Was ich, seit deinem Tod', im Schatten nur genossen.

Mit bittern Thränen — o du kannst,
Du mußt sie sehn — bezeichn' ich mir die Stäten,
Wo halb gebildet schon, du unser Herz gewannst.
Hier lerntest du auf sichre Füße treten,
Nach Straucheltritten ohne Zahl;
Dort lerntest du zum ersten Mal
Den süßen Vaternamen stammeln.
Hier sahn wir dich die ersten Veilchen sammeln
Zum ersten elterlichen Kranz;
Dort zeigtest du des Mondes vollen Glanz,
Und nanntest Gott, die kleine Hand gefalten!

Ach! Alles: wie ich dich auf meinem Arm gehalten;
Wie du für mich des Winters trägen Gang
Mit kindlichem Geschwätz beflügelt,
Und kindlichem Gesang;
Wie du dies Herz, zu Klagen aufgewiegelt,
Mit Liebkosung besänftigt, und darauf
Den Friedensbund mit einem Kuß versiegelt:
Ach! Alles, Alles lebt in meinem Herzen auf,
Lebendiger, als wie es damals lebte!
Denn ich, auch Mensch, wie alle Menschen, schwebte
Mit meinen Hoffnungen im Reich der Künftigkeit;
Und ach! wie war ich schon so weit! —

Schon führt' ich meine Wilhelmine
Der Göttin zu, die Geister aus der Nacht
Des Irrthums weckt, und Sitten milder macht.
Sie lernte, was man braucht, um auf der großen Bühne
Wenn nicht zu glänzen weit umher,
Doch ächten Kennern zu gefallen;
Und keine Wissenschaft und keine Kunst von allen
War meiner Lieblingin zu schwer.
Elisa, Sevigné, La Roche, Babet waren
Ihr Tagebuch, ihr Spiel, ihr liebster Unterricht.
Reif war ihr Geist schon in den frühsten Jahren,
Worin ein anderer die Knospe kaum durchbricht.
Sie flog mit Dalberg auf in nie beflog'ne Höhen:
Woher sie sei, wozu auf Erden hier,
Wohin sie endlich werde gehen?
Das war das große Ziel von ihrer Forschbegier.
Mein Klopstock! sie verstand die kleinste Zeil' in dir,
Sie war es werth, dich zu verstehen,
Sang: „Lang' in Trauren vertieft!" in's klagende
Klavier!
Nun schlug ihr Herz der süßen Lieb' entgegen.
Einsamer Wehmuth wich der jugendliche Scherz,
Ich sah den Jüngling, den ihr Herz
Sich ausgewählt, mit ihm auf Blumenwegen
Des Lebens Hand in Hand zu gehn;
Ich fand die Wahl der Liebe schön,
Und gab entzückt den väterlichen Segen.

O unerfüllter Wunsch; o süße Täuscherei,
Nicht wahrer, als ein Werk der kühnsten Feierei!
O Quell der Seligkeit, geschöpft mit einem Siebe!
Wo meine Tochter? wo der Jüngling ihrer Liebe?

Ach! ein ganz anderer, die Lippe todtenstumm,
Das Augenlied von langer Wehmuth trübe,
Erscheinet, kehrt des Lebens Fackel um,
Des Lebens, ach! und der gehofften Liebe!
Das rosenfarb'ne Licht erlischt,
Und weggewischt
Sind auf einmal die kühnen Farben alle,
Die Vaterlieb' aufs lieblichste gemischt,
Nicht, daß das Bild der Welt, nur daß es mir gefalle!

O Wilhelmine, heller Geist, verzeih,
Daß ich noch stets den Augenblick beweine,
Da du erblichst, daß Alles schrecklich nun
Dem Traurer ist, als ob es heute sei!
Verzeih, daß im Cypressenhaine,
Gepflanzt von Langer's Phantasie,
Mein wankend Haupt sich an dein Grabmal lehne,
Verhüllt und stumm, gleichwie der Genius,
Der auf der Gottheit Wink die Fackel löschen muß.

Hier weil' ich gern, hier, wo ich mich gewöhne,
Den großen Welterschütterer,
Den Tod, in milderm Licht zu sehen,
Als ihn der Friedhof zeigt, bepflanzet mit Trophäen
Von grausendem Gebein umher!
Von hier aus machts die Kunst dem Glauben minder schwer,
Mit dir in's bessre Thal Elysiums zu gehen.

O du, der Liebenden glorreiches Wiedersehen;
Und wärst du nichts als Traum,
Dennoch umfass' ich dich, geb' allen, allen Raum,

Den Leid und Kümmerniß gestatten,
In meinem Herzen dir! — Du bist der schönste Traum,
Den Sokrates und Christus hatten.
Du schaffest Luft im Herzen, welches kaum
Noch athmen kann; du wehst mit Engelschwinge
Verhältniß, Ruh und Trost in zweifelhafte Dinge!

Doch weg, Gedanke, weg! — Du wärst ein bloßer Traum,
Unsterblichkeit? — O nein! du bist, du bist im vollen
Verstande des erhabnen Worts!

Bewohnerin des schönen Orts,
Du bist, so wahr ein großer Einziger die Rollen
Des großen Alls vertheilt!
Hier wo zu weinen nur die müde Sehnsucht weilt;
Um dieses Grab erschallt, laut wie Triumphe schallen,
Die Friedensstimm' in mir: Du seist! —
Der allbeglückende, der lebensfrohe Geist,
Gott kann nicht Sterblichkeit der theuren Seele wollen,
Die sehnend ihn gesucht, gefunden und gekannt,
Die Vater ihn und Gott genannt,
Mit kindlich holden Fingerzeigen
Auf seinen Mond, mit ehrfurchtsvollem Schweigen,
Wenn, tanzend auf beblümten Zweigen,
Die Nachtigall ihr Abendlied begann?
Zu geben, was er geben kann,
Und Alles kann er, ist ihm eigen,
Ach! gäb' er nicht Unsterblichkeit,
Er wär' ein kleiner Gott, der Staub zu Staube streut,
Und Welten voll Gebeine wären Zeugen
Der göttlichen Unmächtigkeit.

Nein,

Nein, Engel, deinen bessern Theil,
Zu edel, um den Wurm der Todtengruft zu nähren,
Werth, daß die Himmel ihn noch größre Wunder lehren,
Traf nicht zugleich des Todes schneller Pfeil,
Er ging zu Gott, weg aus dem Uebelklange
Des Irdischen zu Sphärenharmonie.
Flieh, eingegrab'ne Thräne, flieh
Von dieser väterlichen Wange,
Die Leid nnd Sehnsucht abgebleicht!
Verstummt, ihr langen Trauerlieder!
Gewißheit ist's, kein ahnendes Vielleicht:
Ich seh mein süßes Mädchen wieder!

Wenn aus der Welt, wo Sie, wo Alles lebt,
Der schöne Jüngling niederschwebt,
Auch meine Fackel umzukehren;
Dann, o mein Leib, hilf immerhin den Staub
Der mütterlichen Erde mehren,
Zerstörender Verwesung Raub!
Mein Geist, dem bess're Loose fielen,
Schwingt triumphirend sich hinauf,
Und sucht bei himmlischen Gespielen
Die Seele Wilhelminens auf!

49.

Erinnerungen.

Ach, wenn sich doch Alles vergessen so ließ'!
Ihr Blicken, ihr Kosen, ihr heller Gesang!
Ihr liebliches Tanzen, ihr Lächeln so süß!

Ach, wenn sich doch Alles vergessen so ließ'!
Die rauschende Quelle, der blühende Baum,
Woran sie mit Küssen ihr Trautchen mich hieß!

Ach, wenn sich doch Alles vergessen so ließ'!
Wie röthlich auf waldigem Hügel sie stand,
Und freudig die sinkende Sonne mir wies!

Ach, wenn sich doch Alles vergessen so ließ'!
Ihr Tanz in der heimlichen Laube, wenn ich
Auf ländlicher Flöte was Ländliches blies!

Ach, wenn sich doch Alles vergessen so ließ'!
Wie unter dem nächtlichen Himmel sie stand,
Und Leier und Bären und Venus mir wies!

Ach, wenn sich doch Alles vergessen so ließ'!
Wenn gar zu unbändig im Küssen ich war,
Und sie mich zur Straf' in die Venus verwies!

Weil aber nicht Alles vergessen sich läßt,
Weil Lieb' und Erinnerung brüten darauf,
Wie Schwalben und Täubchen auf piependem Nest;

So fließ, o mein Leben, in Seufzen zerfließ!
Und, Seufzender, singe dein ewiges Lied:
Ach, wenn sich doch Alles vergessen so ließ'!

50.

Am Grabe meines Vaters.

Es schneit, es stürmt aufs öde Grab;
Du aber ruhst in Frieden!
Die Liebe weint auf dich herab;
Du aber ruhst in Frieden!

Nicht Thränen stören deine Ruh,
Nicht Streit der Elemente!
O Vater, Vater, wer wie du,
Mein Vater, ruhen könnte!

51.

An die Gesundheit.

Du fliehst, Gesundheit, meine kleine Hütte.
Mit welchem Gräu'l erzürnt' ich deinen Blick?
Wettrang ich je mit Trinkern ohne Sitte?
Zog eine Lais mich am seid'nen Strick?
Ach, nichts von dem? — daß denkend oft die Mitte
Der Nacht mich fand, verbittert jetzt mein Glück!
Komm, liebliche Gesundheit, komm zurück
In deines alten Freundes kleine Hütte!

52.

Die Rosenmonde.

An Gleim.

Meine lichten Rosenmonde, Freund,
Sind vielleicht auf ewig hingeschwunden!
Ach! sie lebt' ich damals, als vereint
Uns das Chor der Musen oft gefunden;
Jeder Stern, der Glücklichen nur scheint,
Schien auch mir ein Flügeltanz der Stunden!
Jetzt, von Harm und Schwermuth eingezäunt,
Jetzt beneid' ich jeden Halbgesunden,
Der am Tom *) um seine Freiheit weint!

53.

Erinnerung an die Vorzeit.

Der Jahre Strom, wie schnell er abwärts floß!
Die Lust des Spiels in meinen Knabenzeiten,
Der leichte Ball, das kleine Steckenroß;
Des Jünglings Rausch in Amors Seligkeiten,
Als ihn der Arm der Einzigen umschloß;
Des Manns Triumph, wenn er nach Schwierigkeiten,
Dem Falken gleich, nach einer Wahrheit schoß:
Ach, Alles fiel in's Meer der Ewigkeiten!
Umsonst, umsonst such' ich zurück zu leiten
Der Jahre Strom, der einmal abwärts floß!

*) Tom, ein Fluß in Sibirien. d. Vf.

54.

An mein Herz.

O du, um das, wie Flaccus dreifach Erz,
Die kühne Hoffnung sonst so fest gesessen!
Die Vorsehung zu richten ist vermessen,
Und Ungeduld vergrößert deinen Schmerz;
Drum klage nicht, unmännlich kleines Herz!
Du bist im Plan der Liebe nicht vergessen.

55.

Mein höchster Wunsch.

An Gleim.

Wär' ich gesund, o liebster Gleim, so wäre
Mir eitel Nichts, was Manchen Alles gilt!
Ich ränge nicht nach großer Helden-Ehre,
Nach süßer Gunst der flatternden Cythere,
Nach Säcken, straff mit altem Gold gefüllt;
Wär' ich gesund, o liebster Gleim, so wäre
Mein einziger, mein höchster Wunsch gestillt!

56.

An meinen Geist.

Du hast, mein Geist, des Nektars viel empfangen;
Dir wurden einst der Rosen hingestreut
Auf deinen Weg von Amor, auf die Wangen
Von der Gesundheit; Gleim und Tiedge sangen,
Und zürnten nicht auf die Vermessenheit,
Wenn in ihr Lied auch deine Saiten klangen.
Du hast, o Geist, des Nektars viel empfangen;
Nun schicke dich auch in die Fastenzeit!

57.

Die Einsiedlerin.

In deinen Mauern
Wie könnt' ich dauern,
Vornehme, große Stadt?
Wer nichts zu klagen hat,
Der bleib' in dir!

Einsame Haine!
Warum ich weine,
Vertrau ich euch allein!
All' meines Herzens Pein
Vertrau' ich euch!

Anmuthig Quellchen!
Du Schatten, welchen
Kein lieber Tag besucht!
O sichert meine Flucht
Vor jedem Blick!

Bergt mich vor Allen,
Die hier durchwallen,
Nur vor der Schwermuth nicht:
Die mag mein Lebenslicht
Auslöschen hier!

Zieht dann vorüber,
Der ach! mir lieber,
Denn Alles, Alles war,
Den noch dies Ringlein klar
Der Untreu zeiht:

Dann klagt, ihr Haine,
Dann Bächlein, weine
Nicht allzuviel von mir!
„Sie lebt' und starb in dir!"
Nur das sagt ihm!

Vielleicht dann pflücket,
Wenn er erblicket
Mein grau bemoostes Grab,
Er auch ein Blümchen ab,
Und legt es drauf!

58.

Gute Nacht.

An Spiegels Grabe zu singen.

Mel. Schubarts Gute Nacht aus Dalbergs Liedersammlung.

Gute Nacht!
Schlafender, du hast vollbracht!
All dein Ahnen, all dein Hoffen,
Alles ist nun eingetroffen,
Schöner, als du hier gedacht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wir noch wallen durch die Nacht!
Wir noch ahnen, wir noch hoffen;
Doch das Loos, das dich getroffen,
Ist uns allen zugedacht.
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wenn uns heitre Freude lacht,
Dann so denken wir auch deiner!
Selten ist auf Erden Einer,
Der, wie Spiegel, Freude macht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Dieses Haines grüne Tracht,
Diese Grotten, diese Hügel:
Alles ist ein Zauberspiegel,
Der dich uns erscheinen macht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wenn der Morgen neu erwacht,
Wenn die Lerche jubelt Psalme
In den Wogenschlag der Halme:
Dann wird deiner auch gedacht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wenn in abendlicher Pracht
Sich des Berges Gipfel röthen,
Unter Nachtigallen-Flöten:
Dann so wird auch dir gebracht
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wird von Sterblichen gebracht.
Aber dort in schönern Welten
Wird dir schöner noch vergelten,
Der schon Manches gleich gemacht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wenn auch wir den Lauf vollbracht:
Wünsch' auch uns, das Aug' in Thränen,
Einer wenigstens von denen,
Die wir glücklicher gemacht:
Gute Nacht!

59.

Natalia's Neujahrwunsch an sich selbst.

Der Geist.

Auf fliegt die Pforte des jungen Jahrs.
Siehe! das Schicksal steht
Zwischen brennenden Morgenwolken
Und der Sonne!
Siehe! das Schicksal steht
Auf dem Alpenhügel
Des eingesunkenen Jahrs,
Und theilt die Tage gebieterisch aus:
Was bittest du, Natalia?

Natalia.

Ach! mein Herz, es bittet keine Freuden:
Alle die darin gewesen,
Blumen, himmlisch, wie sie Engel lesen,
Schieden bald, und ließen mir im Scheiden
Nichts als Dornen.

Sieh! die Sonne strahlt, ein Bild der Götter!
Aber um die Sonne blühen
Wolken auf. Die Wolken, schwärzer, ziehen
Sich zusammen; und ein furchtbar Wetter
Donnert! tödtet!

Sieh! es glänzet um dich her, o siehe!
Bald, Umglänzter, wirst du weinen:
Ach! du siehst das Schwert nur wiederscheinen,
Das vielleicht schon mit des Morgens Frühe
Dich verwundet.

Nein, o nein, ich bitte keine Freuden,
All des Irrsals bunte Scenen
Stillen nie das arme Herz voll Sehnen:
Du nur schenkst es voll, o Kelch der Leiden,
Ueberschwenglich!

Der Geist.

Das Schicksal theilt die Tage
Der Zukunft aus:
Was bittest du, Natalia?

Natalia.

Nur keine Liebe! Wer die umdornete
Schneeweiße Ros' ans taumelnde Herz sich drückt,
Dem muß es bluten! muß es bluten!
Monden und Jahre, wie könnt ihr heilen!

Die heiße Thrän' entzückender Fröhlichkeit,
Die in den Kelch der magischen Liebe tropft,
Wird frühe kalt, wird frühe trocken:
Kannst du, entzaubert, zurück sie weinen?

Ach! blühend hangt und strahlend die Leidenschaft
Am Lebensmorgen, einer Aurora gleich!
Doch wag' es nicht hinein zu treten:
Nebel und Thränen verbirgt die Wolke.

Nein, keine Liebe wünsch', o getäuschtes Herz!
An schönern Schmerzen sterbe, wer sterben muß!
Erhab'ner als die kleine Myrthe,
Sei, wo du, Leben, erstarrst, dein Giftbaum.

Der Geist.

Du knieest vor dem Schicksal:
Sag', Natalia, was du wünschest.

Natalia.

Keinen, nur keinen Freund! Wir stehen alle,
Bei einander auf ausgehöhlten Gräbern!
Und, wenn lange Hand sich an Hand gehalten,
Herzen an Herzen:

Dann, o des Jammers! bricht der leere Hügel
Des Geliebteren ein! er rollt, erbleichend —
Rollt hinab: Dann steh' ich, ein kaltes Leben,
Einsam am Hügel.

Keinen, ach! keinen Freund! Nur dann, o dann erst,
Wenn unsterblich das Herz ist, wenn die Theuren
Auf der schönen, ewigen Welt sich wieder
Finden auf ewig:

Festere Brust, dann schlage wärmer! Weine
Dann, nicht brechendes Auge, froher! und die Lippe
Die du nicht mehr, löschender Engel, bleich machst,
Stammle dem Freunde:

„Nun, o Geliebter, komm! wir sind geborgen!
Komm zum Liebenden! Heut', o heut' erst dürfen
Wir uns lieben! Scheiden ist hier ein Fremdling
Unter den Namen!"

Der Geist.

Um was bittest du denn auf Erden,
Vertrauerte Natalia?

Natalia.

Um Geduld und — eine Spanne Grab! —
Schicksal! nur die letzte seiner Bitten
Schlag' dem Herzen, das so viel gelitten,
Dem zergang'nen Herzen nicht sie ab!
Trockne das Auge, dann umdüstr' es
Durch den Engel, leis' und stumm!
Still' das Herz, und dann umflüstr' es
Mit Gesängen aus Elysium!

Ja, dereinst, wenn Psychen es gelingt,
Daß sie, von dem Staube losgekettet,
Sich hinauf in ihren Himmel rettet,
Wo sie frei den Aetherfittich schwingt;
Alles sich wieder sieht und liebet:
Keine Wünsche dann für mich!
Was Ein Tag dann wieder giebet —
Guter Gott! es ist genug für mich!

60.

Rosalia's Tod.

An Medor.

Sie ist hinüber! ist, wo keine Schmähsucht wüthet,
Kein Neider und kein Pöbelwahn,
Wo ihr mit einem Mal ein guter Gott vergütet,
Was Scheinbar-Böses er gethan!

Ja, scheinbar! Dort ein Blick rechtfertiget das Ganze,
Das theilweis' unser Herz empört. —
Nun, Medor, leuchte dir ein Strahl vom Aetherglanze;
Nun in Triumphen, nie gehört,

Wetteifre mit Petrarch, und sing' uns die Geweihte
Zum Allerheiligsten des Lichts,
Und wie's zum ersten Mal Rosalien gereute,
Geweint zu haben um ein — Nichts!

Die Glorie, dies Nichts mit jenem All zu messen,
Die, die ward endlich ihr verliehn! —
Ich aber — weinen nur kann' ich, kann nie vergessen,
Daß mir die Holde kaum erschien.

Erschien, wie zu der Zeit der unentweihten Erde
Ein Engel in die Hütte kam,
Verleugnend seinen Rang, und mit dem Lamm der Heerde,
Mit Frucht des Baums für Willen nahm!

Doch allempfänglich schlug mein Herz. Tief eingegraben
Bleibt die Erscheinung immerdar!
Noch, noch umathmet mich der Flor der Geistesgaben,
Womit geschmückt ihr Inn'res war.

Noch seh' ich sie umringt mit mütterlichen Freuden,
Ein Kind im Arm, eins auf dem Schoos!
Die schöne Seel'! ich seh' sie wandeln, lieben, leiden,
Auch da noch schön, auch da noch groß!

Denn o sie hob der Flug von höheren Gedanken,
Von jenen der Unsterblichkeit!
Ihr Geist, von Flecken rein, befreit von äußern Schranken,
Weit flog er vor, sokratisch=weit!

War schon, wo jetzt er ist, nicht fühlend mehr die Schwere
Der niedern Aura! Heil, Heil dir!
Rosalia! du bist in jener neuen Sphäre
Kein blöder Fremdling! Hier, schon hier

Gewöhntest du zum Glanz des Elisäerstandes,
Zu jener zarten Weisheit dich;
Ergeben streutest du die Aussaat deines Landes,
Entzückend halmt die Ernte sich.

Und ich — mit Wehmuth soll ich deinen Kranz entweihen? —
Vergieb, erhab'ne Schnitterin!
Du fei'rst mit Laura schon das Siegesfest der Freien,
Indeß ich noch gefesselt bin!

Von mir Gefesselten verschmäh die Blumengabe,
Und deines Freundes Thräne nicht!
Doch horch, o horch! mich mahnt's, als ob aus ihrem Grabe
Ein mir bekannter Wohllaut spricht:

„Wie Kinder thaten wir, da wir noch Kinder waren,
Wohl dann, laß Trauerblumen blühn!
Laß dein Gedächtniß dir, wie Perlen, aufbewahren,
Was, wie du klagtest, kaum erschien!

Doch du auch wirst dereinst, wie ich, an Kenntniß reifen!
Wenn hier in diesem Friedenshain
Der Knoten dir sich löst, dann wirst auch du begreifen,
Daß dort Vernichtung mußte sein!

Leb' wohl, wenn's möglich ist, dort unten wohl zu leben,
Wo mich auch mancher Pfad betrog!
Schön ist's, in Gottes Hand den Geist zurückzugeben,
Den kein erreichter Wunsch verzog,

Kein Fehlschlag niederwarf! Laß dann die Gottheit walten:
Dies heißt auf ihrem Opferheerd
(Mir jetzt der heiligste!) die reinste Flamm' erhalten;
Dies macht allein der Palme werth!"

61.

Die Landpfarrerin.

Eine elegische Dichtung.

Wann, dem Gewühle der Stadt entflohen, der schimmernden Größe,
Und dem bewunderten Nichts, endlich die grünende Flur
Mich anhauchte, so hold im Zauber ruhiger Einfalt,
Schweigend jeglichen Wunsch, der sich um Eitles bemüht;
Wann der ländliche Thurm, die Pfarre, von Linden umdämmert,
Hinter des Halmenhains Wipfeln mir blinkte von fern:
Dann so stimmt' ich, Ascania's Bard', in deine Gesänge,
Stimmt in den süßesten: „Ich lobe mein Dörfchen!" mit ein.
O wie lange nun nicht, Ascania's Barde, wie lange
Werd' ich singen mit dir! Tiefere Trauer umhüllt
Mir mein Dörfchen, umhüllt das freudenärmere Herz mir;
Ach, mein Dörfchen, — nur halb bleibt es so theuer mir noch!
Denn der Hausfrau freundlicher Gruß, der sonst aus der Linde
Mir entgegen gegrüßt, ewig verschollen ist der.
Ueberstäubt im Winkel veröden die Saiten, aus welchen
Henriette so oft uns Harmonien gelockt!

Kein Entgegenkommen, und kein Begleiten von nun an
Durch die schöne Natur, froh, wie des Weibes Gemüth!
Kein sich öffnender Arm für meine Kleinen, für alle
Kleinen des traulichen Dorfs! Denn, wie Judäa's Prophet
Ließ sie so gern zu sich die Kindlein kommen; verwehrte
Kaum ihr wilderes Spiel. Frische Geberde, den Zwang
Hassend, der Unschuld Reiz traf froher ihr Inn'res; mit ihnen
Träumte der Jugend Traum sie sich noch einmal zurück.
Arglos lallende Worte, worin Gedanken sie ahnte,
Ehrte sie frommer, als ich Herders Ideen-Triumph.
Auf den heiligen Christ der Pathe freuete Hänschen,
Freuete Gretchen sich mehr, als auf das Muttergeschenk.
Honigfladen und sonnige Frucht aus dem pfarrlichen Garten
Reichte sie willig; doch weit williger noch, was Rekahn's
Sokrates und Mildheims treuherziger Chroniker lehren,
Oder was reizender Stark's häusliche Clio erzählt!
Denn von Brode nicht nur gedeiht des Staubes Verwandter,
Inniger lebt' er, und trost-voller von jeglichem Wort,
Das in geweiheter Stund' ein denkender Weiser verkündigt,
Minder getrieben vom Sold' als von dem göttlichen Geist.
Kindlich war sie selbst, einfältig in jeglicher Handlung,
Fern von dem Gräuel der Zeit, war ihr Gemüth wie der Quell,

Der von den Schichten des Urgebirges, worin er entsprungen,
Edlere Theile, nur die, sich zu gesellen, nur die
Sich zu eigenen würdigt, und damit schöner sich färbet.
Siehe! der heiligste Quell: Hirten und Heerden den Durst
Stillt er; oder lindert unheilbare Krankheit so mächtig,
Daß um die Urne des Heils Tempel Hygea sich wölbt.
Oft, ach oft, wenn ich handeln die himmlische Seele, wie keine,
Sah, wenn reden ich sie hörete, sagt' ich mir selbst:
„Nicht auf Erden ward Die gebildet! Ein einsames Pathmos
Irgend in einem Gestirn war das Erziehungsgebiet
Dieser Huldin. Unter des Hains verborgensten Schatten
Ward für jeglichen Reiz höherer Tugend von Gott
Ihr ein Engel ersehn. Ein schönerer Himmel, als uns'rer
Wölbete dort sich. Lichthellere Blüthen des Baums,
Zarte Sänger im Hain, und hymnentönende Bäche:
Alles vereinte sich dort, sanfter zu stimmen ihr Herz!
Ach! wie war sie so gut, so hülfreich und so vertraulich
Gegen das ländliche Volk; ja, sein Orakel war sie.
Wo sie mit eilender That nicht helfen konnte, da sprach sie
Trost den Bekümmerten zu. Hold auf dem forschenden Aug',
Hold auf den Lippen saß die Ueberredung, gewaltig
Wie auf gesichertem Thron sitzet ein König: wie der
Seine Gesetz' im Land' Heil bringen heißet, so legte
Sprüch' aus dem göttlichen Wort sie an das zweifelnde Herz.
Mutter ward sie von Allen im Dorfe geheißen mit Ehrfurcht,
Heilige Mutter auch oft, oder Prophetin des Orts,

Im erhabensten Sinn, wenn gegen diesen und jenen
Ueber die Wege des Allweisen begeistert sie sprach:
Wie's oft schien', als sei der Frevel vom Himmel begünstigt,
Weil ihm Rosen allein sproßten in daurendem Flor,
Während die Tugend sich durcharbeiten müsse durch Dornen:
Aber die Rache, die Nachhinkende, bliebe nicht aus.
Also würd' es auch Philipp ergehn, und also dem Wilhelm.
Wie sie sagte, so kam's. Seht ihr es Kinder? erhob
Dann der Greisen einer die Stimm' und die Hände gen
Himmel:
Allgerecht ist Gott! und die Vertraute von Gott
Muß die Pfarrerin sein; sie hat's dem Philipp verkündigt,
Hat's dem Wilhelm! Warum hörten die Warnung sie
nicht?
Aber der Söhn' und Töchter des Elends nahm sie mit
Mutter-
Liebe vor allen sich an. Ihre Familie hieß,
Was nie höheres Alter entzog dem thätigen Leben,
Krankheit, lebenslang fesselnd den wankenden Leib,
Oder, was grausamer drückt, Krankheit der irrenden Seele,
Wahnsinn, Melancholie, und ihr verbündeter Schwarm.
Williger bot sie hier, und mit zarter Geberde des Mitleids,
Groschen und Pfennige dar, oder wenn Theurung das Land
Drückte, das werthere Brod. Gesundere Bettler hin-
gegen
Fanden verschlossen ihr Herz, doch um so milder den
Quell
Ihrer Beredsamkeit. Schön könnt ihr beten, begann sie,
Könnt arbeiten ihr auch? Unser Erlöser gesellt
Unzertrennlich Gebet und Arbeit. Kinder was meint ihr? —
Oft Entschuldigung dann hörte das treffliche Weib:

Arbeit fehle, man wolle mit Luſt arbeiten. Dann machte
Mit dem Entſchuldiger ſie rüſtige Proben. In's Feld
Oder zum Garten ſandte ſie gleich den neueren Schützling,
Gab ihm Spaten und Karſt oder die Senſ' in die Hand.
Ihr Departement auswärtiger Sachen benannte
Henriette dies Werk. Zwanzig und dreißig und mehr
Stellte ſie oft hier an. Und wer mit zerriſſener Hülle
Angetreten, verließ öfter den pfarrlichen Dienſt
Wohlgekleidet, und ließ mit einer rechtlichen Dirne
Sich zuſammentraun, ward ein geachtetes Glied
In der Menſchengeſellſchaft. Der treue Gatte, der gute
Vater wandelt' am Arm ſeiner Genoſſin, die blank
Ihre Mütze trug, trotz Einer im Dorfe, zum Tempel,
Freundlich grüßend die Frau Pfarrerin, die ihn bekehrt.
Wen bekehrte nicht Sie? und wen nicht leichter und froher,
Als Geſenius Heilstafel, die ſtrenge, befiehlt?
Daß der junge Rekrut ſich freudiger werben zur Fahne
Seines Königes ließ: dieſes auch ſtammte von ihr;
Dies aus ſo manchem Geſpräch mit ihrem lenkſamen Gatten
Floß in das vierte Gebot, wie's der vortreffliche Mann
Seiner Gemeind' erkärte, mit lauteren Strömen hinüber.
„Mutter im höheren Sinn, katechiſiret' er oft,
Mutter iſt dieſes Land, das euch geboren. Beſchützen
Müſſet ihr dieſes Land, wenn es der König gebeut."
Alſo erzog auch ſie zur edelern Liebe die Jungfrau.
Rein war jede Geburt, keine der Mütter des Dorfs
Schimpfend im Kirchenbuch. Feſttäglich ſtrahlte die Sonne
Ueber den Pfarrhof auf, wenn die Tabelle gedruckt

Von des Landes Gebornen erschien; ein harzischer Gulden
Lohnte den Boten der Stadt. Dann mit frohlocken-
dem Ton
Sprach die Pfarrerin aus die Taufen des fliehenden
Jahres,
Selig mit Christus dem Bergprediger preisend, die
hell-
Brennend die Lampen erhalten, wie jene klügeren Jung-
fraun,
Nicht mit erloschenem Licht sich dem Geliebten genaht.
Und es saß vornehmer der lauschende Pfarrer am Thee-
tisch.
Nicht die Taufgebühr, nicht die Gerichte des Mahls
Zählt' er in süßer Erinnerung; nein, die zarteren Pflanzen
Reiht' er zusammen, die er durch die geweihtere Fluth
Netzt' im göttlichen Garten, daß einst sie Blüthen und
Früchte
Trügen zum Ruhme vor Gott und zu der Sterblichen
Ruhm.
Pflanz', o redlicher Greis, und begeuß noch lang auf dem
Beete
Deines Gottes! — Doch Sie, deine Mitgärtnerin,
geht
Schon im Paradiese, wohin sie manchen der Nachbarn,
Als auf dem Todesbett' ächzend er lag, durch Gebet
Leichter hinübergeführt! Wie hat sie den schwersten der
Tode
Durch aufheiternden Trost öfter des Stachels beraubt!
Ihr aufflehender Seufzer zu Gott umwehte, wie Flügel
Eines Engels, das Bett; hauchte dem Sterbenden
Muth,

Führt' im Triumph den scheidenden Geist zum Throne des Vaters!
Ruhe noch, heitere Ruh, jene mit welcher er schied,
Blieb auf des Todten Stirn, und im erloschenen Auge.
Schläfer, ruhe dann wohl! sprach sie, wir folgen dir bald!
Leider! zu bald gefolgt ist Henriette. Die Seelen,
Welche voran ihr geschwebt, zogen mit sehnendem Psalm
Sie zum Aether hinauf! und willig trennte der Geist sich,
Ließ er das Theurste nicht hier; aber noch lieblich, im Graus
Bleicher Vernichtung noch schön, liegt ihre Hüll'; auf dem Buche,
Das sie vor allen so gern las, auf der Bibel, in hell
Rötheres Korduan gebunden, ruhen die Hände,
Hülflos selbst, nicht mehr Segen verbreitend, wie sonst,
Aber den dunkelen Sproß der Myrthe haltend, von allen
Pflanzen die einzige, die treuer in's Grab ihr gefolgt.
Doch das rührendste Bild gewährt dir, Muse, der Pfarrhof,
Hierhin rufet das dumpf hallende Glockengeläut
Das versammelte Dorf! Sieh! Greise, wankend am Stabe,
Männer und Jünglinge stehn ringend die Hände und starr
Vor des Hauses Thür. Das Haupt entblößet mit Ehrfurcht,
Gleich als lebe sie noch, waget den furchtsamen Blick
Jeder hinauf in die Flur, erst auf die trauerbehang'ne
Wand mit Kerzen erhellt, dann, um sich nicht auf einmal

Brechen zu lassen das Herz, auf ihre bewunderte Leiche.
Kinder, den heiligen Christ, leider! das letzte Geschenk
Eurer Pathin im Arm, verwaisete Kinder! ihr werfet
Küsse der Pathin umsonst mit der umschmeichelnden Hand!
Eiskalt ruht unbewegt die ihrige, ruht auf der Bibel,
Und erwiedert euch nichts, hebet sich nicht zum Empfang.
Langsam nähert sich nun das Chor der singenden Knaben.
„Wie sie so sanft ruhn!" tönt leiser das dörfliche Lied.
Leiser; auch dies ihr Werk, das Werk des trefflichen Weibes,
Das, was weniger gut däuchte, zum Bessern gelenkt.
Vormals sangen die Knaben mit ungezügelter Wildheit,
Ob der Bahre? gleichviel! oder der hüpfenden Braut?
Da trat Henriette, ein Friedensengel, dazwischen,
Lehrte Haltung und Ruh tönen den Sterbegesang.
Rührender sangen sie jetzt der Lehrerin, daß in der Weiber-
Gruppe sich Schluchzen erhob. Aber noch stets unbewegt,
Kalt noch stand an der Leiche der Pfarrer, als ginge das Schauspiel
Ihn am wenigsten an; ihn, der am meisten verlor.
Melancholisch umleuchten den Sarg die Kerzen des Todes,
Und er lächelt hinein, wie ein verwundertes Kind,
Aus der Finsterniß der niedergeworfenen Seele:
Wer begreifet ein Herz, also verwundet, wie dies! —
Ach! was muß sie dir Alles gewesen sein, du Vertrauter
Ohne Gleichen? was dir, schweigend vor Jammer, wie sie

Schweigt im Tode, du Greis, der also lehrt, wie er handelt? —
Nein! ich schärfe den Dolch deinem unendlichen Gram,
Deiner Verstummung nicht. Wie könnt' ich tiefer verwunden,
Der verwundet schon liegt? Weinen, ach! weinen, wie ich,
Möchtest auch du. Umsonst! Fremd bleibt die tröstende Wehmuth
Für ein zerrissenes Herz. Nur die entfliehende Zeit
Wird vollenden, was nicht mit Orpheus Spiel' ich vermöchte:
Sie und ein hellerer Blick dort in die Insel der Ruh,
Dort in die sichere Bai, wo die frohe Pilotin gelandet,
Wieder sehend, was hier oft sie und lange vermißt! —
Wir indeß, wir ehren die Hülle des scheidenden Geistes.
Wilhelm! Ludewig! Ernst! du, mit verweinterem Blick,
Henriette! der schlummernden Path', ihr plaudernder Liebling!
Streut ihr Blumen auf's Grab! Städtische Myrthe gesellt
Dörflichen Rosmarin! Sie liebte die frischere Flora,
Konnt' aufhüpfen vor Lust, wenn der despotische Nord
Ihr ein Blümchen geschont, werth, einer liebenden Schwester
Busentuch zu umblühn, oder den Korsikahut
Eines Neffen. Wohl dir! Elysiums ewiger Frühling,
Den kein irdischer Nord eisig mit Flocken umsaust,

Beut der Blumen genug, unendlich verschieden an Färbung
Und an schmeichelnder Form. Engelgespielin! alldort
Pflück' und reihe der Kränze vorangegangenen Theuren!
Deinem Vater *) (so früh harret' er deiner noch nicht!)
Ach zuerst! und Vieles erzähle von Friederich Wilhelm,
Wie des Olivenlaubs hirtlich er pfleget, wie mild
Er die Waisen versorgt. Ausländische Gräuel verschweige
Vor dem Zufriedenen! Die könnten den Himmlischen selbst,
So erhaben er über den Schauplatz irdischer Schwäch' ist,
Zürnen machen! ihn leicht täuschen, er lebe noch hier.
Aber ewig lebt ihr Nam' auf der traulichen Dorfflur,
Ob Jahrhundert' hinab in die Vergangenheit gehn,
Ob der Kirchenpatron die pfarrliche Wohnung von Grund aus
Anders baut, ob das weit schattende Lindengewölb'
Endlich zu schatten versagt: (Der dreißigjährige Krieg noch
Tobt', als ein freundlicher Vorfahrer die Stätt' ihm erkor,)
Ob Großväter und Väter und Enkel den düsteren Weg auch
Alle wandeln, den sie leider! so früh schon betrat:
Dennoch breitet die Tugend, und breitet voll Segens ihr Beispiel
Von Geschlecht zu Geschlecht in den Gemüthern sich aus.

---

*) Friedr. Gottfr. Abel, von welchem der 23ste Hendekasyllabus handelt. d. H.

Wenn die Mutter zur Tugend das bräutliche Mädchen ermahnet,
„Lebe, wie jene, wird sie feierlich sagen, und stirb
So wie jene, mein Kind! wär' einem Engel zu sterben
Auch gesetzet: wie Sie, stürbe der Engel, mein Kind!"
Wenn der Sohn zu den Freuden des ehlichen Lebens heranreift,
Ruft der Vater, voraus leitend die zweifelnde Wahl:
„Wähle glücklich, mein Sohn! wähl' eine Gattin dem Auge,
Aber dem Herzen mehr! Hold wie die Pfarrerin war!"
Kinder säen indeß und pflanzen den heiligen Namen
Oft auf das hüttliche Beet, oft auf die halmende Flur:
Und der schützende Geist des Dorfes, stolz auf die Aussaat,
Stolz auf das ferne Geschlecht, lächelt unsichtbar darein,
Die du Alles verwandelst, Obsiegerin jeglicher Trübsal,
Wann gestatten auch mir wirst du, o gütige Zeit!
Daß ich mit heiterem Blick darf zu den Gestirnen emporschaun,
Wo Henriette, geschmückt mit amaranthenem Lohn,
Wandelt in Aetherglanz. Jetzt, wenn das gastliche Dörfchen
Mir aufdämmert von fern, wein' ich der Thränen noch stets.
Mit der geweintesten schrieb ich, und ach! mit zitternder Hand, was
Mir die Wahrheit vertraut, auf das geheiligte Mal:

„Hier ruht Henriette, die heitre, verständige Hausfrau.
Gut zu sein, dem Ziel strebte mit Eifer sie nach.
Ob Sie's immer erreicht? was fragst du, sterblicher Wandrer?
Höchste Vollkommenheit wohnt bei dem Vater des Lichts."

62.

An Fischers Geist.

Milder wehet die Aura des ewigen Frühlings. O wohl dir,
Fischer, daß endlich das heilvollere Klima dich labt!
Nicht mehr wirst du nach Luft dich sehnen, du Dulder, nach Freiheit
Für die gefesselte Brust, klagend den regnigen Süd,
Oder Aquilo's Eis. In unvergänglicher Flora
Wandelst geborgen du schon, traulich gesellt zu voraus,
Kaum zwei Flüge voraus geflogenen Seelen, zu Streithorst,
Zu dem Akenschen Freund *) und dem gefälligen Greis, **)
Der Elysiums Thal half bilden im Kleinen! Daß größre
Schaut er bewundernd nun, Weiser von Graba, mit dir;
Gott anbetend mit dir, den höheren Gärtner, den Vater,
Unerschöpflich an Huld, der für die suchende Welt
Seiner Kinder bei Sphärenmusik der Gaben bescheret,
Schöner, herrlicher weit, als sie Nathanael sang! ***) —

---

*) Prediger Menninger, gestorben den 20. Febr. 1800. d. Vf.

**) Erdmannsdorf in Dessau, der das schöne Wörlitz mit anlegen half, starb wenige Tage vor meinem Freunde. d. Vf.

***) In der vortrefflichen Weihnachts-Ekloge: „Das Umsuchen," die in den Halberstädtischen Blättern steht. d. Vf.

Ich denn, von der Ergebung geführt, dem Engel, in deinem Himmel erzogen, o Freund', gehe noch weiter des Wegs

Wenige Schritte, die mir die Tafel der Schickungen zuzählt,

Mir verkürzend den Pfad mit dem unsterblichen Geist Deiner Vaterlandsgesäng', und der Herzensergüsse,

Welche der Patriot jenem uns Einzigen sang. *)

Friederich's Laub' und Suhm's, auch der nun kamest du näher!

Und sein freundlichster Blick, daß in vergessender Zeit Du nicht säumetest, ihm dein Opfer zu weihen, o der Blick

Flicht dir, Fischer, die Moosrose in den himmlischen Kranz!

---

*) Man findet Fischer's patriotische Jahresfeiern und Hymnen gesammelt in seinen von Augustin herausgegebenen auserlesenen Gedichten. 1. Bd. Halberstadt, 1805. d. H.

63.

Die einzige Kunst.

Nach dem Englischen in Goldsmith's Landprediger von Wakefield.

Weh, o wehe, wenn ein holdes Kind
Einmal nur mit seiner Tugend spielet;
Wenn zu spät die Thörin fühlet,
Daß Verräther alle Männer sind!
Welche Kunst mag dann das Herz ihr läutern?
Welcher Zauber ihren Gram erheitern?

Eine nur, ach! Eine Kunst, weiß ich,
Ihre Schande vor der Welt zu hehlen,
Und des Frevlers Herz zu quälen
Durch der Reue wilden Natterstich!
Eine Kunst, errettend vom Verderben;
Ach! Die Eine, sichre nur ist — Sterben!

64.

Nachtlied.

Schwarz dunkelt die Nacht;
Kein Sternelein schimmert,
Kein Fünklein flimmert:
Ach, Alles so dunkel umher!
Hier sitz' ich alleine,
Und wein' — ich weiß wohl, was ich weine;
Ich hoffte zu viel, nun hoff' ich nicht mehr;
Ach! Liebe hat mich so traurig gemacht!

Der Engel der Nacht
Erscheinet den Müden,
Und labt mit Frieden
Die glücklichen Menschen umher:
Mich hat er vergessen!
Ich denk' allein — ich weiß wohl wessen.
Ich hoffte zu viel, nun hoff' ich nicht mehr;
Ach! Liebe hat mich so traurig gemacht!

Die dunkele Nacht
Wird wieder vergehen;
Von lichten Höhen
Wird leuchten der Morgen umher.
Für mich ohne Wonne!
Mir schien wo anders meine Sonne,
Ich hoffte zu viel, nun hoff' ich nicht mehr;
Ach! — Liebe hat mich so traurig gemacht!

Nun leb' ich hinfort,
Mir Dornen zu streuen.
Mich soll befreien
Was anders — ich wüßte wohl was!
Hier unter dem Moose
Ein Bettlein sucht die Freudenlose.
Kein Fürchten ist hier, kein Hoffen ist hier;
Hier ruht es sich sanft in ewiger Nacht!

65.

An Gleim's Seele.

Mel. Ruhn in Frieden alle Seelen.

Ruh', o Seele, nun in Frieden!
Von der langen Bahn hienieden,
Von dem mühevollen Lauf
In die schön're Welt hinauf,
Aus der Nacht zum Licht geschieden,
Ruh', o Seele, nun in Frieden!

Angehaucht von reinerm Aether,
Treu der Gottheit deiner Väter,
Und dem Vaterlande treu,
Suchtest du, wo Wahrheit sei,
Ohn' im Suchen zu ermüden;
Ruh', o Seele, nun in Frieden!

Und du hast sie oft gefunden!
In des Lebens Weihestunden
Zogst du sie an deine Brust;
Und sie schauend, hell, von Wust
Und von Glossenstaub geschieden,
Ruhtest du schon hier in Frieden!

Flamm' in Vaterlandsgefahren
Warst du, deine Lieder waren
Mitobsieger, sanken nie;
Mit dem Helden theilten sie,
War des Lorbers ihm beschieden.
Ruh', o Seele, nun in Frieden!

Könige schmückt Gott mit Kronen;
Gleim, dich wollt' er mehr belohnen:
Freunde gab er, deiner werth;
Wehmuth saß an deinem Heerd,
Als sie dir von hinnen schieden.
Ruh' mit ihnen nun in Frieden!

Und, o wenn von deinen Lieben
Mancher dir nicht treu geblieben:
(Irrthum schied und Mißgeschick!)
Nun auch dessen Freundesblick
Sei von dir nicht mehr gemieden!
Alles giebt und nimmt dort Frieden!

Nacht sank auf dein Auge nieder:
Dennoch tönten deine Lieder
Oft noch Freuden-Melodie.
Nur der Schlummer füllte nie
Seine Schale für den Müden.
Ruh', o Seele, nun in Frieden!

Ruh' auch deine Hüll', o Seele!
Mit in ihres Grabes Höhle
Sind begraben Furcht und Leid.
Wenn der Frühling Blumen streut,
Schlag' hier süßer Philomele:
„Ruh', o Leib der edlen Seele!"

Aber du auf höhern Sternen,
Wirst Gesang Eloa's lernen.
Kleist, untröstlicher beweint,
Ist mit seinem Gleim vereint;
Und, auf ewig ungeschieden,
Singt ihr Gott, und ruht in Frieden.

Wir noch mühsam und beladen,
Gehn auf ungewissen Pfaden
Ueber eitles Erdgewühl,
Innig denkend an das Spiel
Deiner holden Aeoniden.
Weit vielleicht, noch weit vom Frieden!

Doch vielleicht auch ihm schon näher! —
Sei's, wenn nur nicht felsenjäher
Unser letzter Berg sich zeigt;
Wenn es leicht hinab sich steigt,
Und in unserm Schwanenliede
Hoffnung fleht und leiser Friede!

Dann, o trunknes Wiederschauen
Aller, die zu schönern Auen
Uns wallfahrteten voran!
Gieb uns Alles wieder dann,
Was von uns der Tod geschieden,
Daß wir Alle ruhn in Frieden!

66.

Orion.

Zu lange schon, ach! viel zu lang' entgegen
Kämpft' ich der ewigen Nothwendigkeit,
Der Fürsten ihre Kronen niederlegen,
Die Welten Sein und Untergang gebeut.
Im Lebensbuch stand ein mir theurer Name:
Sie gab ihm Ruhm, und setzte Tod dabei!
Wie lösch' ich das mit meinem tiefsten Grame
Und der Verzweiflung eitlem Klaggeschrei?

So schließ' ich denn den oft gebroch'nen Frieden
Ich Staub von gestern mit der obern Macht.
Von Wehmuth werde Bitterkeit geschieden;
Dies Opfer auch sei willig dargebracht.
Mit neuem Muth will ich mein Fahrschiff lenken,
Obherrschend jedem zürnenden Orkan,
Der androht, in den Abgrund mich zu senken.
Bald ist vielleicht mein Tagewerk gethan!

Schnell eilt die Zeit; schnell rafft von meinen Jahren
Die Räuberin eins nach dem andern fort.
Dann, ob auch feindlich Wind und Woge waren,
Lauf' ich geborgen in den sichern Port.
O da kein Wechsel! da kein flüchtig Lieben!
Da brütet weder Zweifelsucht, noch Haß.
Die Heimath grüßt, was hier sich umgetrieben;
Wund wird kein Herz, kein Auge wieder naß.

Bis dahin tön' in meinen Schwanenliedern
Der Ton noch oft, daß Trümmer mich umgiebt.
Wie schlafen ach! so Viele schon der Biedern,
Die ich als Kind, als Jüngling schon geliebt!
Mir nah' die Einen — Selbst hab' ich geschlossen
Ihr liebes Aug' und sie geführt in's Grab! —
Die Andern — wie so kurz hab' ich genossen
Mit ihnen! — fern nach Ost und West hinab.

Ihr Glücklichen, die mir vorangegangen,
Bald holt der alte Pilgersmann euch ein.
Nicht durft' ich, war's auch inniges Verlangen,
Nicht durft' ich euer Schlafgenosse sein.
Doch fester war das Band, das unsre Seelen
Zusammenhielt. Dort, wo in hehrem Licht
Orion strahlt, werd' ich euch nicht verfehlen.
Des Herzens frommes Ahnen täuschet nicht.

Den Freund im Allerheiligsten der Höhe,
Den oft von mir gefeirten Lieblingsstern,
Als ob er mich in meinem Gram verstehe,
Den such' ich um die Mitternacht so gern.
Was Gottes Huld in euch mir offenbaret,
Erzählt ihm oft mein ungenügsam Herz;
Wie zart ihr liebtet, wie so reich ihr waret
An weisem Ernst, an anmuthsvollem Scherz!

Wie euer Inn'res mir sich abgemalet
In jedem Blick, hell, wie am Thron der Nacht
Er selber all' die Nachbarn überstrahlet,
Wie auch den Tod ihr lehrreich mir gemacht:

Ach! Alles, Alles, was ich weiß, erzähl' ich,
Bis Morpheus aufthut sein gewaltig Reich,
Und mich erhebt, beseliget allmählig
In Träumen, ihr Unsterblichen, von euch!

In süßern Träumen auch von dir, o Theurer,
Vollendeter, mir ewig theurer Ernst!
Heil dir im Chor der lichten Gottheitfeirer,
Wo fröhlicher fürwahr! du singen lernst!
Hier sangst du deine Thränen; hier vertraute
Dein volles Herz dem gold'nen Lyraspiel
Sehnsücht'ge Weisen, weiche Schwermuthslaute
Und ach! des langen Heimwehs allzuviel!

Fünf öde Lenze, die für dich nicht blühten,
Worin nur Klagen dir Aidi schlug,
Vertraurtest du im Reich der Obotriten,
Und immer flog dein Phantasienflug
Zum Kindheitsspiel, zu väterlichen Laren,
Die galten dir Triumph und Königsthron.
Des Auslands Söhne hießest du Barbaren,
Und dich oft selbst den allverlor'nen Sohn.

Wie Orpheus vormals mit gewölbter Leier
Die Sehnsucht stillte nach Eurydicen;
Wie hoffnungslos mit hoher Thränenfeier
Er nach sich zog die Wälder und die Höhn;
Wie er, die Styx mit siebenfachem Bande
Gefesselt hielt, viel bange Monden lang,
Die süße Gattin rief an Hebrus Strande,
Sie rief, wenn Sol sich hob, und wenn er sank:

So stand das Bild von Emma's Zauberthalen
In deinem reichen, kindlichen Gemüth!
Wie du in ihrem Schoos zu tausend Malen
Den Ton gesucht für ein noch stammelnd Lied;
Hier Waldnacht Huja's, dort Bergnymphen-Tänze:
Ach! Alles in Triumph-Gestalten zog
Dir stolz vorüber, wenn um Schilfrohr-Kränze
Des Rhetra-See's der erste Zephyr flog!

Der erste Zephyr trug die Seufzer alle,
Den Bundeskuß der jungen Braut dir zu;
An ihrem Arm, in laubgeflocht'ner Halle
Erträumtest du das erste Ziel der Ruh.
Doch eh' noch Hymen's schon ersehnte Kerzen
Umstrahlten deine lieblichen Tropheen,
Stand, wie ein Fels, der Plan in deinem Herzen:
„Die Vaterhütt', ich muß sie wiedersehn!"

Vergebens! — dies mein tief'res Leid! — Vergebens!
Hätt' ihn nur Einmal noch mein Arm umstrickt! —
Schon war im Buche deines schönen Lebens
Dem Todeswort das Siegel aufgedrückt.
Die wahre Heimath solltest du erreichen,
Mein Ernst! und einen stillern Vaterheerd,
Als ihn in Tellus kampfentflammten Reichen
Das blüthenvollste Hirtenthal gewährt!

Empfangt ihn freundlich, euren Blutsverwandten,
Ihr Manen, einst auch meines Lebens Trost,
Die meinen Liebling, doch als Kind, nur kannten;
Denn euer Grab steht hoch schon übermoost!

Ihr beiden Väter, deren Herz ein Spiegel
Der gold'nen Zeit war, schuldlos wie ein Kind!
Du, Minia!*) auf deren Aschenhügel
Noch jeden Mai die spät're Thräne rinnt!

Singt ihm entgegen: Wie die Lieb' es füge,
Sei Alles gut! in jedem Todespfeil
Ob schnellen Flugs, ob zögernder er fliege,
Sei Heil verborgen, namenloses Heil!
Singt freudig-laut, durch alle Seraphschöre,
Das hohe Lied von Palmenlaub umweht,
Daß Frieda's **) heil'ger Engel auch es höre,
Es ihr verkünde, die noch trostlos steht!

---

*) Wilhelmine Schmidt, deren Tod die Veranlassung zur 50sten Elegie war. Siehe oben. d. H.

**) Name der hinterlassenen Braut. d. H.

Fünftes Buch.

Gesänge für Christen.

1.

Morgenlied.

Mel. Wer nur den lieben Gott u. s. w.

Erneure dich, mein Jubel! Siehe!
Die Lieb' erhält auch, was sie schafft.
Wie Finsterniß vor Tag, entfliehe
Der Schatten jeder Leidenschaft!
Ein Herz voll reiner Einfalt nur
Verlangt der Vater der Natur.

Das bring' ich, Vater, dir auch heute,
Mit kindlicher Ergebung dar!
Dein Engel wacht' an meiner Seite,
Da meine Sorg' entschlafen war,
Und wandte Flammen, Raub und Grab
Von mir und meinen Freunden ab.

O Gott, sie sei mir nicht vergebens,
Die neue Frist, die du mir giebst.
Groß ist der Lohn des bessern Lebens:
Vielleicht, daß du ihn noch verschiebst,
Weil meine Saat kaum Sprossen weist,
Und noch nicht werth der Ernte heißt.

Du bist die Liebe! Geist der Liebe,
Beleb', Allgütiger, auch mich!
Im kleinsten Wurm, den ich betrübe,
Betrüb' ich seinen Schöpfer, dich!
Verdienter wäre mein Gericht,
Schont' ich des bessern Menschen nicht.

Dir, dir befehl' ich alle Sorgen
Für mein, und meiner Brüder Wohl!
Von Allem nichts ist dir verborgen,
Was heute mir begegnen soll:
O was es sei, Freud' oder Schmerz,
Gieb mir ein wohlgefaßtes Herz;

Daß ich mit Mäßigung es trage,
Wenn unverhofft ein Glück mir lacht,
Nicht bei dem kleinsten Unfall zage,
Der trüber mir das Leben macht!
Und ob mich Alles hier verläßt,
Du bleibst mein Schild! Dich halt' ich fest!

Soll aber ich vielleicht auf Erden
Nicht wiedersehn die nächste Nacht,
Soll mir der größ're Schlummer werden,
So send' ihn sanft und ohne Macht;
Daß meines Herzens letzter Schlag
Dich, Ewiger, noch preisen mag!

2.

Osterlied.

Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme u. s. w.

Allerheiligster der Todten!
Du Erststand'ner von den Todten!
Mein Schutz im Tode bist auch du!
Wort des Lebens! Leben Aller!
Heil! nicht auf ewig schließt der Waller
Dereinst die müden Augen zu.
Könnt' ich, sein Bild, vergehn?
Nein, Gott wird mich einst sä'n,
Daß er ernte!
Erstand das Haupt;
Wird auch, wer glaubt;
Wird jedes Glied vom Tod' erstehn.

Grab und Todtenschaufel schrecken
Den Frevler nur, der einst um Decken
Zu Hügeln fleht in seiner Pein.
Uns, die herrlich ausgetragen,
Uns wird ein Spruch der Liebe sagen:
Geht zu des Vaters Wohnung ein!
Wohl uns! was fürchten wir?
Das Grab thut auf die Thür
Zur Vollendung.
Hallelujah!
Kein Auge sah,
Wie's dann wird sein, kein Ohr vernahm's!

Heilig ist der Staub der Frommen!
Dem Tode seine Macht genommen
Hat Jesus Christus gröss're Macht.
Nicht blieb er des Grabes Beute;
Drei Tage, wie er prophezeite,
Umschloß ihn seine Felsen-Nacht:
Da kamen Seraphim
Und sangen preisend Ihm;
Dem Erstand'nen:
Dein, Gottes Sohn,
Dein ist der Thron
Der Herrlichkeit! das Leben dein!

Amen, Amen! ihr Gespielen!
Auch ich, ihr Engel, werd' einst fühlen,
Das Leben steh' in seiner Macht!
Welch' Entzücken, welch' Erstaunen,
Wenn einst vom Halle der Posaunen
Auch mein verklärtes Aug' erwacht!
Laut bet' ich mit euch an,
Und frage: Wie und wann
Ward hier oben
Mir dieses Glück?
Kein Augenblick,
Da weint' ich Staub dort unten noch!

3.

Tafellied.

Groß ist Gott, der ist und war,
Und bleiben wird in Ewigkeiten!
Wohlfahrt und Ueberfluß begleiten
Den, der ihn fürchtet, wunderbar!

Gott erschafft und Gott erhält.
Sein sind die Himmel und die Erden;
Er ließ den Wurm im Staube werden,
Und über ihm die Sternenwelt.

Aus der Fülle der Natur
Füllt er die Scheuren und die Fässer;
Zum großen Kelch macht er Gewässer,
Zur großen Tafel uns die Flur.

Lob und Preis und Dank dem Herrn,
Der freundlich ist zu allen Zeiten!
Auch uns läßt er das Mahl bereiten,
Giebt täglich uns, und giebt uns gern.

Wohl uns Kindern, daß wir dich,
Solch' einen lieben Vater haben!
O Gott, der Reichthum deiner Gaben
Währt, wie du selber, ewiglich.

Hilf, daß wir im Vollgenuß
Der Freude nicht uns überheben,
Und auch dem ärmern Bruder geben
Von deines Segens Ueberfluß! —

Hör' uns, großer, milder Geist!
Und, wenn wir einst vollendet haben,
Erfreu' uns mit den größern Gaben,
Die dein prophetisch Wort verheißt!

4.

Nach der Communion.

Ueber all dies Erdenthal
Hoch erhebend die Gedanken,
Dich anbetend, komm' ich dir zu danken,
Jesus Christus, für dein Liebesmahl!

Ach! in leidenvoller Nacht
Hat dein letzter großer Wille
Mir Genuß des Himmels und die Fülle
Tausendfacher Seligkeit vermacht!

Tief im Innersten gedacht
Hab' ich deiner Todesleiden!
Nichts von Allem soll von dir mich scheiden,
Seit ich dein im Innersten gedacht!

Freudig schaudert mein Gebein,
Meine Hoffnung wird zu Flammen!
Nichts, o nichts kann mich hinfort verdammen:
Christus lebt, und ich bin ewig sein!

Eine lebende Gestalt
Hat der Herr in mir gewonnen.
Fallt, ihr Erden! fallt in Nichts, ihr Sonnen!
Siegend steht mein Glaube, wenn ihr fallt!

5.

Lobgesang.

Schön ist meines Gottes Welt:
Land und Meere, Wald und Feld
Sind's, die von ihm zeugen.
Preise rauscht der Wasserfall;
Preise singt die Nachtigall
Hell auf Blütenzweigen.

„Groß ist Gott, der uns gemacht!"
Rühmt der Tag zu seiner Nacht;
Stürme wehn ihm Lieder;
Sonne strahlt's dem Monde her:
„Groß ist unser Gott!" und der
Sagt's der Erde wieder.

Soll ich Glücklicher allein
Stumm von Gottes Größe sein?
Ich, ein größ'res Leben?
Hat er etwa gnadenleer
Mich erschaffen? mir nicht mehr,
Als den Leib gegeben?

Eine Seele gab er mir,
Die mit sehnender Begier,
Ihn zu finden, trachtet;
Die sein göttliches Geheiß,
Und ein bess'res Leben weiß,
Und den Staub verachtet.

Fühl', o Bild der Gottheit, dich.
Herz und Sinn erhebe sich
Zu dem Unsichtbaren!
Tag und Nacht ist Gott dir nah,
Der dich schon zum Heil ersah,
Eh' die Welten waren.

Wenn dein Innerstes sich freut,
Oder seufzt in Traurigkeit,
Eile, Gott zu rühmen!
Wenn die Luft im Nebel graut,
Oder schön, wie eine Braut,
Thäler sich beblümen!

Bis du endlich, hoher Geist,
Von der Fessel dich befreist,
Die in Staub dich drückte;
Bis dein Engel reicht auch dir
Deine Palme, die dich hier
Oft im Traum' entzückte!

6.

Nach bestandenem Leiden.

Mel. Gott des Himmels und der Erden u. s. w.

Selig bin ich nun aus Gnaden!
Ach, aus Gnaden, nicht durch mich!
Weinend kam ich und beladen,
Und der Herr erquickte mich.
O wie leicht ist jede Last,
Wenn der Glaube sie umfaßt!

Mehr als Einmal wollt' ich wanken;
Doch mich hielt mein treuer Hort.
Danken noch, ich würd' ihm danken,
Bürgte mir sein heilig Wort,
Danken ihm für alles Leid,
Noch in dieser Pilgerzeit!

Ach, sein heilig Wort ist Wahrheit!
Wie ein Traum, ist all mein Schmerz;
Gottes Weg' in lichter Klarheit
Schaut mein sonst verblendet Herz.
Tön', o töne, Lobgesang!
Freudenthräne, sei mein Dank!

Nun gewahr' ich: Gott sei höher,
Als mein kühnster Wunsch sich schwang.
Engel, Märtyrer und Seher
Sehn ihn schon Aeonen lang:
Nichts als Gnade finden sie,
Aber ihre Grenze nie.

Und ich wollte Grenzen zeichnen,
Wo der Herr sich nicht erbarmt?
Ich den großen Geber läugnen,
Der an Gnade nie verarmt? —
Blick' in die entweihte Pflicht,
Trübe mein Entzücken nicht!

7.

Abendgesang.

Gott, von dir, mein Gott, bereitet,
Kommt die Nacht, der Müden Lohn,
Sanft gekrönt mit kühlem Mohn;
Nachtigallgesang begleitet
Sie auf ihren stillen Thron.

Alles schweigt in frommer Feier;
Denn auch du bist in der Nacht!
Gott, du hast in schwarze Tracht
Sie gehüllt, und einen Schleier
Hell von Sternen ihr gemacht!

Alles schweigt! — ich kann nicht schweigen:
Größ're Kräfte, mich zu dir
Aufzuschwingen, gabst du mir;
Herrlicher, als Alles, zeugen
Darf ich, Ewiger, von dir!

Preis und Lob sei aus der Tiefe
Meiner Seele dir gebracht.
Unfroh grüßt' ich jede Nacht,
Wenn ich ohne Lob entschliefe,
Dich nicht kennte, Herr der Nacht!

Guter Vater, ſieh, auch heute
Hab' ich heller dich erkannt.
Deinen Engel mir geſandt
Haſt du, Gott, mir zum Geleite,
Wenn ich ſichern Weg nicht fand.

Unverdiente, reine Freuden
Haſt du, Vater, mir geſchenkt,
Mich geſpeist und mich getränkt,
Und, zu mildern fremdes Leiden,
Mir das fromme Herz gelenkt.

Gott, mit kindlichem Vertrauen
Geh' ich nun zu meiner Ruh!
Wenn ich ſchlumm're, wacheſt du.
Dich im Lichte werd' ich ſchauen,
Schließt der Tod mein Auge zu!

8.

Communionlied.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele u. s. w.

Seele, mir von Gott gegeben,
Daß ich dieses kurze Leben
Nicht in Sinnlichkeit vollbrächte,
Daß ich thäte, daß ich dächte,
Was des Unerschaff'nen Ehre
Und auch deiner würdig wäre;
Daß ich sä'te schon hienieden,
Was dort Garben brächt' in Frieden!

Du, o Seele, sollst mit Heute
Von dir thun, was dich entweihte:
Neid und Haß und alle Lüste,
Die, als Mensch, ich fliehen müßte,
Wenn auch Christus große Lehre
Nicht zu mir erschollen wäre!
Du sollst rein, vor allen Reinen,
Heut' am Tisch des Herrn erscheinen!

Reuvoll über meine Sünden,
Will ich Christus Tod verkünden,
Will mit feiernder Gemeine
Zeugen, was und wen ich meine.

Frucht des Halmes und der Traube
Nehm' ich ehrfurchtsvoll, und glaube;
Glaub' und streb', Ihm nachzuahmen,
Leb' und sterb' auf seinen Namen!

Ach! unsträflich war sein Leben.
Seinem Feinde zu vergeben
War des Weisen süße Rache.
Nicht für sich, für Gottes Sache
Hat der große Mann gestritten,
Hat gelehret und gelitten.
„Herr, vergieb, daß sie mich schmähen!"
War am Kreuz sein letztes Flehen.

Liebe, Liebe war sein Sagen,
Und die Schwachen zu ertragen,
War Gebet aus seinem Munde.
Voll Geduld in trüber Stunde,
Und in Freude nicht vermessen,
Hat er Gottes nie vergessen,
Handelnd recht und fürchtend Keinen,
Außer Gott, dem großen Einen!

Kranke hat er gern geheilet;
Ja, sein letztes Brod getheilet
Hat er willig mit den Armen.
Sein unendliches Erbarmen
War ein Quell, der nie sich leerte,
Und der Allen zugehörte.
Kaum sein Haupt wußt' er zu legen;
Und doch bracht' er Allen Segen! —

Seele, mir von Gott gegeben
Nicht allein für dieses Leben!
Auf dein hohes Vorbild siehe,
Himmels=Erbin, macht die Mühe
Kleiner Zeitlichkeit dich träge,
Fortzugehn auf schmalem Wege!
Deinem Lehrer gleich zu werden,
Sei dein höchstes Ziel auf Erden!

Sieh' auf's End' in allen Sachen,
Willst du Recht aus Unrecht machen;
Daß nicht späte Reu' dich quäle,
Wenn dein Gott gebeut, o Seele,
Von dem Leibe dich zu trennen!
Nichts wird dann dich trösten können,
Als, daß du vor Gott gewandelt,
Und im Stillen recht gehandelt!

Dann auch noch, zum letzten Male,
Nehm' ich aus geweihter Schale
Frucht des Halmes und der Traube,
Mit schon kalter Hand, und glaube!
Und gefaßter, als die Lieben,
Die mir treu bis dahin blieben,
Sterb' ich froh auf dessen Namen,
Dem ich strebte nachzuahmen!

9.

Das Lied für Leidende.

Mel. Was Gott thut, das ist wohlgethan u. s. w.

Warum vertraurst du dich, mein Herz,
Und kannst dich gar nicht fassen?
Gott weiß und kennt den kleinsten Schmerz,
Und hat noch nie verlassen,
Wer auf ihn hofft!
Denk', wie so oft,
Wenn Rath und Hülfe schwanden,
Hat Gott dir beigestanden!

Auf Menschenwort ist kein Verlaß:
Lieb' ist auf ihren Zungen,
Im Herzen aber Neid und Haß,
Und Gift der Lästerungen;
Wer's besser meint,
Ist nur dein Freund,
So lang dein Glücksstern schimmert,
Und dich kein Leid bekümmert! —

Gott ist und bleibt dein bester Freund,
Im Himmel und auf Erden.
Er zählt die Thränen, die geweint
In deinem Drangsal werden,
Und wird gewiß
Die Finsterniß,
Sobald dir's gut ist, wenden,
Und hell're Zeit dir senden!

Nicht immer frommt dir helle Zeit:
Sie rafft dich fort zu Dingen,
Abliegend von dem Ziele weit,
Nach dem du solltest ringen!
Wem unverrückt
Sein Trachten glückt:
Der wird, auf sich vermessen,
Gott selbst zuletzt vergessen!

Darum setzt Gott uns oft zurück,
Daß seiner wir gedenken,
Und fern vom Staube weg, den Blick
Auf's Unsichtbare lenken!
Zu seiner Zeit
Wird all' dein Leid
In Herrlichkeit sich enden:
Es steht in seinen Händen!

Weg dann, mein Herz, die Kümmerniß,
Und trockne deine Thränen!
Wie Gott es will, so geht's gewiß,
Und nicht nach deinem Wähnen!
Ob jetzt du weinst,
Du sollt dereinst,
Wird Gott es anders schicken,
Ihm danken mit Entzücken!

10.

Morgenlied.

(Nach Anleitung des Vater Unser.)

Mel. Nun ruhen alle Wälder u. s. w.

Du, unser Aller Vater,
Du einziger Berather
In Allem, was geschieht!
Vor dir ist nichts verborgen;
Erhör' auch diesen Morgen,
Erhör' auch unser kindlich Lied!

Du ließest, Vater, werden
Die Himmel und die Erden;
Nichts ist von ungefähr.
Der Wurm zu unsern Füßen
Darf deiner Huld genießen,
So wie die Engel um dich her!

Anbetung deinem Namen!
Von dir, o Gott, bekamen
Wir fesselfreien Geist,
Der Wahrheit sucht und findet,
Den Irrthum überwindet,
Und dich mit Inbrunst Vater heißt.

Laß dein Reich zu uns kommen!
Kein Vorsatz wird uns frommen,
Wenn nicht dein Geist uns treibt.
O laß vor dir uns wandeln,
Und immerdar uns handeln,
Daß unbefleckt die Seele bleibt!

Gethan, gethan soll werden
Im Himmel und auf Erden,
Was du auch heute willst!
Dein Will ist lauter Gnade,
Obgleich du deine Pfade
So oft den Sterblichen verhüllst.

Du wollst uns auch gewähren,
Was, Seel' und Leib zu nähren,
Noth thut für Herd und Haus!
Wie sollten wir's nicht haben?
Du streust den jungen Raben
Selbst in der Wüst' ihr Futter aus!

Vergieb uns unsre Fehle,
Wie wir, von ganzer Seele,
Des Bruders Fehl verzeihn!
Daß keine Schuld uns drücke
Im letzten Augenblicke,
So laß uns täglich sie bereun!

Groß Glück und großes Leiden
Bringt oft Gefahr; mit beiden
Versuch' uns heute nicht!

Laß Glück uns nicht verblenden;
Und willst du Trübsal senden,
So gieb Geduld und Zuversicht!

Du wollst von allem Bösen,
O Vater, uns erlösen!
Wird hier nicht Alles gut,
So laß uns nicht verzagen!
Dort wird die Palme tragen,
Wer hier auf Dornen hat geruht!

Denn du, o Gott, regierest
Die schöne Welt; du führest
Gewalt und Herrlichkeit!
Amen! es wird geschehen,
Was deine Kinder flehen,
Amen! jetzt und in Ewigkeit!

11.

Sterbelied,

am Begräbnißtage meines sel. Vaters gesungen.

Mel. Wenn mein Stündlein vorhanden ist.

Wenn nun auch mir die Stunde naht,
Gesandt aus Helfershänden,
Daß du, mein Gott, den Pilger-Pfad
Des Sterblichen willst enden;
Wenn um mich her die Wehmuth steht,
Umsonst das Kissen mir erhöht,
Umsonst mir Labung reichet:

Dann, o mein Gott, begleite mich
Auf meinem letzten Pfade,
Daß mir der Tod, sonst fürchterlich,
Daß mir der Tod nicht schade!
Er komm' in freundlicher Gestalt,
Ein süßer Schlaf, und bringe bald
Den Waller in die Heimath!

Dann, dann sei mein Gewissen rein
Vor dir, o höchstes Wesen!
Und fällt mir dann noch Vieles ein,
Was löblich nicht gewesen:
So geh' nicht in's Gericht mit mir;
So, Vater-Gott, vergieb auch mir,
Vergieb des Kindes Fehler!

Groß ist die Rechnung meiner Schuld;
Wie könnt' ich sie verhehlen?
Doch größer weit ist deine Huld;
Wer mag die Summe zählen?
Dein Nam' ist Allbarmherzigkeit;
Und deine Liebe reicht so weit,
Als deine Himmel reichen!

Ja, Huld und Liebe warst du mir
In meinem ganzen Leben!
Huld in den Kräften, die du mir
Zur Tugend hast gegeben!
Huld in der großen, langen Reih'
Der Jahre, deren ich mich freu',
Wenn ich sie dir geheiligt!

Huld in den Kindern allzumal,
Womit du mich gesegnet;
Huld in den Freuden ohne Zahl,
Die täglich mir begegnet;
Huld in des Leidens Kelch sogar,
Der nicht umsonst bereitet war:
Er stärkte mich zur Tugend!

Huld in den Freunden, die voran
Die finstre Straße gingen!
Huld, daß mich selber dann und wann
Der Krankheit Band' umfingen!
Huld, daß auf meine letzte Zeit
Die Trübsal manchen Dorn gestreut;
Durch Trübsal geht's zur Freude!

Zur Freude nimm, mein Gott, mich auf,
Und laß mich gehn in Frieden,
Wenn nun vollendet ist mein Lauf,
Wenn nun für mich hienieden
Der letzte Tropfen Zeit verfleußt!
In deiner Hand ist dann mein Geist;
Du wirst ihn nicht verlassen.

12.

Kinder-Gebet.

Nach Anna Luise Karschin *).

Vater, aller Menschen Vater!
Merk' auf mich, dein lallend Kind!
Lehr' mich Weisheit, lieber Vater,
Und was deine Wege sind!

Du kannst Gutes nur verleihen;
Dich zu fürchten, und in dir
Mich der schönen Welt zu freuen:
Dies, o dies verleihe mir!

Auch die mir das Leben gaben,
Laß mich ehren, Gott, nächst dir!
Laß mich stets vor Augen haben
Alles, was sie thun an mir!

Freude sei'n mir alle Pflichten!
Ach! ich wachse, wie ein Baum,
Hingepflanzt zu guten Früchten
In des Gartens besten Raum.

---

*) Siehe Gedichte von A. L. Karschin. Berlin bei Dieterici. 1792. S. 134. d. Vf.

Werd' auch ich einst Früchte tragen? —
Alleswisser, du allein
Weißt, ob in der Zukunft Tagen
Ich unsträflich werde sein. —

Ob zu deines Namens Ehre
Ich durch's Leben werde gehn? —
Sollt' ich nicht — o dann erhöre,
Gnädiger! mein kindlich Flehn:

Nimm mich früh von dieser Erde,
Daß mein Engel, welcher sich
Jetzt noch freut, nicht traurig werde,
Nicht einst Zeuge wider mich!

13.

Danklied nach dem großen Schlossenwetter, den 31. Juli 1795.

Mel. Allein Gott in der Höh sei Ehr' u. s. w.

Lobsingt dem Allbarmherzigen!
Stimmt an die höchsten Psalme!
Des Herren Engel lagerten
Sich rings um unsre Halme,
Und schirmeten die Frucht umher;
Und sieh! das gold'ne Halmenmeer
Wogt heute noch, wie gestern!

Es wogt, ein Werk des Schonenden,
Dem Erntetag' entgegen,
Die Schlosse schlug — wir zitterten,
Bei sturmgejagten Schlägen. —
Die arme Waise blickt' hinaus,
Blickt' in der Elemente Graus,
Und weint' und rang die Hände.

Du zähltest, Gott, die Thränen all!
Du schaltest Sturm und Schlosse.
Der reife Halm stand, wie ein Wall,
Es stand die junge Sprosse!
Flog hie und da ein Fruchtkorn aus,
So hielt auch hier die Liebe Haus;
Die Liebe sorgt für's Ganze.

Was hie und da die Schlosse schlug,
Wird froher Vögel Beute;
Es blieb des Reichthums doch genug
Für uns und arme Leute.
Drum auf! und schärft die Sichel nun!
Wenn Gott nicht schonte, war das Thun
Der Schnitter all vergebens.

Lobsingt dem Allbarmherzigen!
Stimmt an die höchsten Psalme!
Des Herren Engel lagerten,
Sich rings um unsre Halme.
Frohlockt, ihr Reichen, daß ihr habt,
Womit ihr euch und Andre labt!
Frohlockt, ihr bleichen Armen!

Und wenn ihr könnt, so thut noch mehr!
Wer Arm hat, was zu schaffen,
Der geb' ihn froh zur Arbeit her,
Und zu des Fleißes Waffen!
Ein Gottesdienst ist fleißig sein.
Zum Beten wahrlich! nicht allein
Sind wir hieher berufen!

14.

Todesbetrachtung.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten u. s. w.

Wir mögen herrschen oder dienen:
Es kommt ein Tag, der ruft uns ab.
Noch heut' seh' ich die Erde grünen,
Vielleicht ist morgen sie mein Grab;
Ja, mit dem kleinsten Augenblick,
Geh' ich, woher ich kam, zurück.

Doch dies, mein Geist, soll dich nicht schrecken,
Vergänglich ist dein Erdentheil;
Du selbst, wenn Nacht und Graus es decken,
Du bist bestimmt zu größerm Heil,
Wenn, gut zu sein, du dich bestrebt,
Und treu nach deiner Pflicht gelebt!

Was du denn seist, wozu berufen?
Erwäge tief und forsch' in dir!
Hoch stehst du auf der Schöpfung Stufen,
Hoch stehst du über Pflanz' und Thier;
Du gehst, ein Kind an Vatershand,
Und bist dem Engelchor verwandt!

Auf! handle werth der höchsten Liebe,
So lang die Saatzeit es erlaubt,
Und sammle, was die List der Diebe,

Was Flamm' und Wasser dir nicht raubt,
Was Rost und Motte nicht benagt,
Woran sich kein Erob'rer wagt!

Schmal ist der Weg zu deinem Ziele:
Der Mitgefährten süßer Ton,
Der niedre Hang zum Staubgewühle
Verlockte manchen Pilger schon.
Der schnöde Trost: „Es hat noch Zeit!"
Umstrickt' ihn oft mit Sinnlichkeit.

Du aber laß dich nicht verblenden,
Und geh den schmalen Weg allein;
Ja wirk' und suche zu vollenden,
Noch ist das Licht des Tages dein!
Wohl dem, der schon sein Haus bestellt,
Bevor die Nacht ihn überfällt!

Dazu, mein Gott, verleih' mir Stärke,
Und laß mich wandeln fromm und still,
Daß ich den kleinsten Abweg merke,
Der mich vom Ziele leiten will!
Auch wer das Edle halb nur thut,
Ist halb schon böse, halb nur gut!

Laß jeden Tag mich so begrüßen,
Als wär's der letzte Pilgerlauf;
Laß mich zum Schlaf' das Auge schließen,
Als wacht' ich morgen nicht mehr auf!
Mit diesem Puls bin ich noch hier:
Der nach ihm folgt, wer bürgt ihn mir?

Mein Gott, ich bleib' in deinen Händen;
Du bist mein Vater, ich dein Kind.
In Liebe wirst du Alles enden,
Wenn mir das letzte Sandkorn rinnt!
Im Leben, Vater, bin ich dein;
Wie sollt' ich's nicht im Tode sein?

15.

Der Psalm der Hoffnung,

während der Kriegs-Unruhen 1806.

Mel. Befiehl du deine Wege u. s. w.

Noch in der Irre geh' ich,
Und weiß nicht, wo hinaus;
In dunkle Ferne seh' ich,
Und sehe Schutt und Graus:
Kriegsfackeln angezündet,
Macht kämpfend gegen Macht!
Was herrlich stand, verschwindet,
Was strahlte, sinkt in Nacht!

Doch soll mein Herz nicht zagen,
Nicht laut um Hülfe schrein;
Ich will — bald möcht' es tagen —
In Hoffnung fröhlich sein! —
Du, der die Myriaden
Weltmassen all' regiert,
Du bist es, der den Faden
Durch all' das Irrsal führt!

Du magst auf Sturmwindsflügeln,
Du magst auf Sonnen gehn,
Staub hier auf Aschenhügeln,
Dort Stern' in's Weltall sä'n:
Die Lieb' ist's, sagt mein Glaube,
Die schaffet und zerstört,
Die selbst im Todtenstaube
Den Keim des Lebens nährt!

Stückwerk ist all' mein Wissen:
Ja, kaum den kleinsten Theil
Seh' ich von allen Rissen,
Wonach du baust mein Heil!
Ach! wenn mein Aug' ertrüge,
Zu schaun in's volle Licht,
In Staub sänk' ich, und schwiege,
Verhüllt das Angesicht!

Du aber ruhst nicht eher,
Bis du am Ziele bist.
So weit der Himmel höher,
Als dieser Erdball ist:
So weit erhebt dein Trachten
Sich über mein's empor.
Was Jahrelang wir dachten,
Winkst du im Nu hervor!

Es können Berge weichen,
Doch nie dein Vatersinn;
Der wird die Hand mir reichen,
Wenn ich am bängsten bin!

Es mögen Hügel fallen,
Fest steht dein Wort! es steht:
„Gnad' und Erbarmen Allen,
So weit die Sonne geht!"

Wie über Kindesschwächen
Die Mutter sich erbarmt;
Wie sie, nach hartem Sprechen,
Die Brust, von Lieb' erwarmt,
Mit Küssen reicht dem Kleinen:
Also erbarmst dich du,
Und stillest all' mein Weinen,
Und sprichst mir liebend zu!

In deine Hand gezeichnet
Bleib' ich, und hang' an dir!
Wann hätte sich verleugnet
Dein Vaterherz an mir?
Dir, Herr mein Gott, vertrau' ich
Im bösen Zeitenlauf,
Selbst unter Trümmern bau' ich
Dir meinen Tempel auf!

Wenn deine Stund' erscheinet,
Schnell wandeln wird es sich.
Dann wird, was jetzt dir weinet,
Frohlocken über dich.
Aufstrahlt der Himmelsbogen,
Woraus die Stimme spricht:
So weit, ihr Kriegeswogen!
So weit, und weiter nicht!

Wohlauf, mein Herz, und preise
Den Helfer schon voraus!
Er führt auf seine Weise;
Doch herrlich führt er's aus!
Anbetet, Nationen!
Mit Feuerflammen-Blick
Stieg Gott herab — mit Schonen
Traf er, und fährt zurück.

16.

Das Lied für Reisende.

Mel. Nun ruhen alle Wälder u. s. w.

Ich geh', wohin ich gehe,
Ich stehe, wo ich stehe,
In deiner Hand bin ich!
Du, Gott und Vater Aller,
Führst liebend auch mich Waller,
Durch Meer und Lande führst du mich!

Kein Dorn darf mich verletzen,
Kein Wogensturz benetzen,
Du lässest denn es zu.
Du bist mein Hort und Leiter,
Setz' ich den Wallstab weiter;
Du wachst bei mir in meiner Ruh!

Du lässest mich nicht wanken;
Du heiterst die Gedanken
Zu muthigem Entschluß,
Wenn hülflos ich mein Leben
Von Nacht und Graus umgeben,
Gott, dir allein befehlen muß.

Ob Wehr und Waffe blinken,
Ob Tausende zur Linken,
Und Tausend rechter Hand
Gesammt auf Ein Haupt stürmen:
Wenn du mich willst beschirmen,
Wird mir kein Haar am Haupt verbrannt.

Dir will ich denn vertrauen,
Es geh' auf grünen Auen,
Es geh' durch Wüsten hin!
Du wirst mich freundlich pflegen,
Bis nach vollbrachten Wegen
Ich wieder in der Heimath bin.

Dann, dann will ich lobsingen,
Und reiches Opfer bringen,
Daß du mir Schutz gewährt! —
Indeß erhalt' die Lieben,
Die mir getreu geblieben,
Und meinen lang' verwaisten Heerd!

17.

Gottes Wege.

Mel. Was Gott thut, das ist wohlgethan u. s. w.

Was Gott mit uns im Sinne trägt,
Ist Huld und lauter Liebe.
Ob seine Wag' itzt furchtbar wägt,
Ob lang' im Dunkel bliebe
Sein heil'ger Pfad:
Fürwahr! es naht,
Sag' ich mit Herz und Munde,
Es naht die Retterstunde!

Was Gott mit uns im Sinne trägt,
Das mag kein Staub ergründen,
Die Hand, die jetzo Wunden schlägt,
Wird Wunden einst verbinden.
Der Weg ist schmal
Zum Sternensaal;
Furcht ist ein übler Leiter
Und macht den Pfad nicht breiter!

Was Gott mit uns im Sinne trägt,
Zum Ziele führt es endlich,
Wenn Sturm und Woge sich gelegt,
Dann wird sein Rath verständlich.
Denn Thoren sein,
Die jetzo schrein:
„Sie könnten ihn nicht fassen,
Und Gott hab' uns verlassen!“

Doch Gott verlässet Keinen nicht,
Der ihn allein läßt walten,
Sein Sinn ist hoch, sein Thun ist Licht;
Er wird die Welt schon halten!
Sie heb' empor:
Im Sternenchor,
Wie hier bei uns auf Erden,
Wird Gott verherrlicht werden!

Drum auf, mein Herz, und binde los
Die Fesseln, die dich quälen!
Das Kind in seines Vaters Schoos
Bleibt Kind, bei allen Fehlen:
Der zürnet oft;
Doch unverhofft
Blickt hold er auf es nieder,
Und schenkt sein Herz ihm wieder!

So wird der Herr an uns auch thun,
Wenn wir, des Zweifels ledig,
In seinen Liebes-Armen ruhn!
Denn allweis' und allgnädig
Bist du, o Herr!
Unendlicher!
Bist ewig voll Erbarmen!
Und wir — sind Staub, wir Armen!

Sechstes Buch.

Hendekasyllaben.

1.

An Fabullus.

Nach Katulls 13tem Gedicht.

Hoch gastiren bei mir sollst du, Fabullus,
Nächster Tage, so Gott will, wohl verstanden,
Wenn du selber ein stark besetztes Täflein
Mitbringst, nicht zu vergessen eine schmucke
Dirne, nicht zu vergessen Scherz und Wein auch,
Und Gelächter, so viel dir zu Gebot stehn!
Bringst du Alles das mit, mein Herr Fabullus,
Sollst du, sag' ich dir, hoch bei mir gastiren.
Denn voll Spinneweb ist Katullus Beutel!
Dafür will ich dem Herrn auch lauter Liebes
Anthun, lieb wie der Herr es selbst begehret!
Eine Salbe spendiren will ich, welche
Liebesgötter und Huldgöttinnen selber
Meinem Mädchen verehrten! Sollst, sobald du
Sie nur witterst, die großen Götter bitten,
Daß zu Nase sie ganz und gar dich machen!

2.

Anlesbia.

Nach Katulls 5tem Gedicht.

Laß uns leben, mein Trautchen, laß uns lieben,
Und das Brummen der alten Schüttelköpfe
Nicht ein Kreuzerchen achten! Nur die Sonnen
Dürfen unter- und aufgehn. Wir nicht also.
Wenn die Fackel des Lebens Einmal aus ist,
Muß man ewig die lange Nacht durchschlafen.
Gieb mir tausend und aber tausend Küsse,
Dann das dritte, sodann das vierte Tausend!
Dann das fünfte, das sechste! Wenn viel hundert
Tausend liebliche Küsse so geküßt sind,
Laß uns hinter einander weg sie werfen,
Daß kein tückischer Laurer uns beneide,
Wenn er unserer Küsse sichre Zahl weiß!

3.

An Julien.

Nach Katulls 48stem Gedichte.

Dürft' ich, Julie, deine honigsüßen
Aeuglein küssen, so viel und oft ich möchte,
Hundert tausend und mehrmal wollt' ich küssen,
Trautes Liebchen; auch würd' ich's überdrüssig
Niemals, erntet' ich gleich der Küsse mehr noch,
Als der fröhliche Weizenschnitter Halmen!

4.

An den Kieper

des *** Domkellers.

Gieb, o Schenke des schönen Gottes, gieb mir
Acht und Vierziger! Denn was deinem Bischof
Schmeckt und deinen Prälaten, wird nicht übel
Auch der Muse bekommen! Du, hingegen
Feiges, albernes Wasser, Weinverderber,
Fort und trolle dich eilends zu dem schwarzen
Zeitungsfertiger Ziegra! Denn mein edler
Acht und Vierziger haßt dich, wie die Hölle!

5.

An Madame Zachariä.

Bei der Urne des lieben, gar so lieben
Manns, hilf, ewiger Gott! Weß Auge mag die
Flut der Thränen verhalten? Ist's doch Alles,
Was wir spenden noch können, unsre Thränen,
Und ein Lorberreis, hingepflanzt mit Thränen
Auf sein Bette von Erde, das so flach liegt!
O so jamm're denn, wundenvolle Freundschaft,
Und du Muse der losen Laune, die du
Zwischen luftigen Sylphen schwebst, und kalte
Mädchen wandelst in Marmor! — Deutschland, schon so
Früh dann schläft dein bekränzter Liebling seinen
Langen Schlummer? So früh der feste Freund? So
Früh der liebende Gatte? — Biedre Freundschaft!
Unbestechliche Treue! Nackte, schöne
Wahrheit, beides im Lied' und im Gespräch! Wohl
Lange werdet ihr suchen, eh' ihr seines
Gleichen unter dem deutschen Himmel wieder
Findet! Siehe! darob verbluten sich der
Wackern, heimischen Herzen viele Tausend;
Doch am tödtlichsten deins, o Henriette,
Nächste Lauscherin seiner nun verstummten
Gold'nen Laute! Vergebens betteln Augen,
Voll des müdesten Jammers, ach! vergebens
Des gebrochensten Herzens sanft gebroch'ne
Schmeichelworte den gold'nen Raub zurück vom

Unerbittlichen Schicksal! Ja, und könntest
Du auch betteln, so leis' und hold und herzig,
Wie aus Thracien der berühmte Witwer,
Daß die Bäume vor Mitleid aus der Wurzel
Rissen, Flüsse vor Mitleid aus dem Ufer
Träten; dennoch, du arme Witfrau, kehrt kein
Leben wieder in die geliebte Leiche!
Kehrt die Suada der Liebe nimmer wieder
Auf die ewig verschloß'nen Lippen! — Harte
Schickung! — Wäre kein großer Tag der Ernte,
Der der Liebenden Staub, kein Garbenbinder,
Der der Liebenden Seelen wieder einte;
Unbegreiflicher dann, o Tag der Trennung
Des Geliebten von der Geliebten! wärst du
Als der trennende Gott! Und, die wir süße
Tröstung weinen, wir schwiegen, wie der Tod schweigt!

6.

An Doctor Frassus.

Geh zum griechischen II, verwünschter Pillen-
Beißer! Hast mir mein kleines, liebes Mädchen,
Das, von Amors Geschoß verwundet, krank lag,
Auf das Fieber kurirt, und das geliebte
Schöne Fieber mit Elixir und Pillen
Weggepfuschert! O du verwünschter Pfuscher!
Wenn mein Mädchen einst Recidive kriegt, um
Aller Grazien willen, fall', o Pfuscher,
Unser Einem und Doctor Amorn
Ja nicht wieder ins Handwerk, oder (Dichter-
Groll ist Flamme!) befahre, daß wir alle
Mordgeschichten, durch Pillen, Elixir und
Trank begangen, dem Stadtgerichte namhaft
Machen; und sich entsetzen wird der Richter,
Daß er, ohn' es zu wissen, einen zweiten
Papedöne schon Jahr und Tag in seinen
Mauern duldet! O du verwünschter Pfuscher!
Fürchte Galgen und Rad und Zange, oder
Fall' uns ehrlichen Leuten nicht ins Handwerk!

7.

An Bellforts Schatten.

Bellfort! Bellfort, des preußischen Tyrtäus
Trautester Busenfreund!
Selbst die Treue vermag dich nicht zu retten
Von der stygischen Fahrt!

Nicht die Treue, die aus des alten Dieners
Feurigem Auge sprach,
Oder lustig willkommen hieß den Herrn mit
Ueberlautem Gebell!

Nicht die Treue, die konvulsivisch ihren
Zottigen Buckel wand,
Oder wedelte, wie Tobias Leibhund
Mit dem spieligen Schwanz!

Ach! sein freundlicher Ungestüm sucht seines
Gleichen im deutschen Reich!
Mit possierlichem Hoppas huckt' er seinem
Freunde, der eben was las,

Auf die Schulter, und schnappt' aus seinem Munde
Güldene Weisheit auf!
Voll und pfötelte seine Staatsperrücke
Gar so meisterlich durch,

Daß der Puder herab auf Rock und Krause,
Bücher und Sopha stob!
Schelte kriegte mein Pudel oft darüber
Von der Nichte des Herrn!

Tapfre Schelte, daß er das Sopha fleckte;
Aber er nahm was hin;
War kein Narr, die Besitzung Preis zu geben
Seines lieblichsten Rechts!

Traun! nun segelt der treue Diener auf dem
Kahne des finstern Manns!
Wohl bekomm' es ihm, daß er was Gewisses
Vom Frisiren versteht!

Trefflich kann er's nun brauchen! Seines Fährmanns
Ewigen Mauschelbart
Wird so stattlich er kämmen, daß das Fährgeld
Ins Vergessen geräth!

Für sein weiteres Unterkommen steh' ich!
Hunden, so treu wie er,
Wird, das weiß ich, so gut als unser Einem
Ein Elysium blühn.

Auch mein Pudel wird sitzen einst zu Füßen
Seinem geliebten Herrn,
Wird Ambrosia mit ihm schmausen, mit ihm
Nektar trinken vollauf!

Da! da wird er erst sein Gebell recht treiben,
Daß die Gestirne weit
Wiederhallen davon, daß alle Brüder
Antwort geben ringsum!

Nur die Klaffer, die ewig hier vergebens
Klafften, die werden stumm
In Elysium kuschen, gleich den Hunden
In der nordischen Welt!

Was Hammoniens Pabst auch sagt, sein Spitzhund
Dämelt im Himmel einst,
Auf des heiligen Vaters ungeküßten
Filzpantoffel gestreckt!

Dämelt ewig, so wach er sonst mit seiner
Herrschaft hienieden war!
Thut nicht mucksen, und schritte Gotthold Lessing's
Großer Schatten vorbei!

8.

An Wisa.

Am 26sten September 1782.

Liebchen! hätt' ich des großen Moguls Kasse,
Ha! wie wollt' ichs mit Macht dich fühlen lassen,
Daß du heute zum ersten Mal die Welt sahst.
Dir ein Feuerwerk ließ ich spielen, schöner,
Hol' mich dieser und jener, sollt' es weder
Prinz, noch König, noch Czar beantlitzt haben.
Amor sollte darin geflügelt brennen,
Und dein lieblicher Name! Leider! aber
Bin ich heute kein Mogul! — Nimm vorlieb dann
Mit dem ärmlichen Wachsstock, der den kleinen
Feierkuchen beleuchtet! Mutter Ceres,
Und die häusliche Republik der Bienen
Gaben her zu dem frohen Angebinde,
Was sie missen nur konnten! Unser Amor
Ließ es fertigen! Von so werthem Kleeblatt
Wirst du, Liebchen, die Gabe nicht verschmähen!

9.

An Verannius.

Nach Katulls 9tem Gedicht.

O Verannius, du von meinen dreißig
Tausend Freunden der Erste, bist du endlich
Wiederkommen zu deines Hauses Göttern?
Wiederkommen zu Brüdern, die Ein Herz und
Eine Seele von jeher sind gewesen?
Wiederkommen zu deiner trauten Mutter?
O der goldenen Botschaft, daß du da bist!
Wohlbehalten dich wieder sehen werd' ich,
Werde horchen, wenn du nach deiner Weise
Von Hispanien was erzählst, und was für
Schöne Städte da liegen, wer darinnen
Wohnt, was Großes darin sich zutrug!
Dich umhalsen, dir Mund und Auge küssen
Werd' ich! Glückliche Menschen alle, sagt mir,
Wer ist fröhlicher? froherer wer, als ich bin?

10.

Hendekasyllabus,

an Musäus Grabe gesungen.

Schicksal! eisernes, nie versöhntes Schicksal,
Dem nichts Sterbliches auf der Welt entfliehn mag!
Auch Musäus ist fern von uns gegangen,
Wohin Rabelais ging, wohin Cervantes
Und der spöttelnde Philosoph von Ferney!
Ach, Musäus! den Pallas leichte Truppen
Flink umtrappelten: Risus, mit Gelächter
Mehr der Feinde bezwingend, als mit Angriff;
Ironie, mit der Streichelhand verwundend
Stuporn und sein Gefolg', unüberfehlich;
Witz und leichter Humor, der trefflich witternd
Alle Lächerlichkeiten aller Zonen
Aufjagt, und auf den ersten Schuß sie hinstreckt:
Satyrn nicht zu vergessen, welche fleißig
In der Grazien Schule sich gebildet!
Welch' ein keckes Genie war Freund Musäus!
Welch' ein schaffendes! Was bei Andern langsam
Aufglimmt, schlug bei Musäus lichte Flammen;
Flammen, aber unschädlich: sie befeurten
Keines Jünglinges lockern Trieb und keiner
Jungfrau; äscherten tückisch kein Verdienst ein!
Nur verbrannten sie hier ein Läppchen spielweis',
Dort ein Bändchen am Kappenprunk der Narrheit,
Der weit baumelte! Ja, der stärkste Zauber,

Stark, Vornehme zu fesseln und Geringe,
Hing am Stabe des lieben Tausendkünstlers.
Zeug's, die Hütten und Schlösser kennt, o Fama!
Du Einheimische, wenn auf prallem Sopha,
Kurzweil haschend, sich dehnt das blasse Fräulein,
Und am hölzernen Spinnestuhl die Köchin!
Junge Kinder und alte, mit dem Kopf schon
Wackelnd, naschten von seinem leckern Nachtisch.
Hänschen, Schätze sich grabend, mit dem Gräber
Schob bei Seite Vokabeln sammt dem Verbo,
Büßte lieber mit Ruthenstreich und Bakel.
Gretchen, innig versenkt in Rübezahls List,
Ließ gern fallen so manches Aug' am Strickstrumpf,
Büßte lieber mit Tantens argem Scheltwort.
Gutes Hänschen! wohl ließest du noch zehnmal
In den Carcer dich sperren; gutes Gretchen!
Selbst der Tante Pantoffelbomb' ertrügst du
Standhaft, wäre das Leben eures Lieblings
Für solch Opfer erkäuflich von dem Tode!
Aber leider! nicht handeln läßt der Tod sich!
Lieber Einziger! theurer Freund Musäus!
Stumm auf ewig bezogst du deine Wohnung,
Deine Wohnung im freudenlosen Grabe!
Und wie eines der Mährchen, wenn's erzählt ist,
Flog vorüber dein Leben, das so schön war!
Doch Musäus! den Hügel, wo du schlummerst,
Soll vergebens nicht suchen die junge Nachwelt;
Freund! ihn finde sie unter hohem Tarus,
Der unweichend dem Wintersturme Trotz beut.
Und so oft der verhängnißvolle Tag kommt,
Da die Parze dich raubte, tanz' ein Chorus

Schöner Knaben und Mädchen um dein Grabmahl,
Und versöhne den Geist des Früherblich'nen
Mit geopferten Myrthen und Orangen.
Dazu stimm' ein geweihter Enkel Wielands
Ein entzückendes Lied zu deinem Preis' an!
So verherrlichet sei dein Grab auf Erden!
Doch Elysium lohne dich noch schöner!
Alle Freuden, die hold und hirtlich hier schon
Dich umgaukelten, finde droben wieder!
Ueberschattet von Amaranthen-Laubung,
Geh mit Rabelais, Voltair' und Cervantes,
Jenen artigen Seelen, die uns lieber
Mährchen schufen als Paragraphen-Weisheit!
Und, wenn festlich zur Tafel läutet Hebe,
Schmaus' Ambrosia, poculire Nektar,
Und erzähle den hohen Göttern Mährchen!

11.

An den Leser.

Nach Martial I, 2.

Leser, was du hier liest, bin ich, der Dichter
Martialis, berühmt an allen Enden,
Durch sein witziges Epigrammen-Büchlein.
Ja nur wenige von den Dichtern allen
Fanden jenseit des Grabes soviel Beifall,
Als du, da ich noch lebe, mir geschenkt hast!

12.

An Maximus, über Stella's Taube.

Nach Martial I, 8.

Stella's liebliche Taube, sag' ich rund 'raus,
Sag' ich, Maximus, hört' es auch Verona,
Hat den Sperling Katullens übersungen.
So viel größer die Taub' ist, als der Sperling,
So viel größer ist Stella, als Katullus!

13.

Issa.

Nach Martial I, 110.

Issa, neckischer als Katullus Sperling,
Issa, kußlicher als ein Turteltäubchen,
Issa, zärtlicher als die Mädchen alle,
Issa, köstlicher als Gestein vom Indus,
Issa, Issa, die Hündin ohne Gleichen,
Ist Freund Publius kleine Specialin.
Wenn sie winselt, so ist's als ob sie rede.
Liebes theilt sie mit ihrem Herrn und Leides;
Macht ihr Schläfchen, an seinen Hals hinkuschend,
Aber leise; man hört sie niemals schnarchen.
Und kommt Issa 'was an, vergeht sich Issa
Keinesweges an ihres Herren Mantel;
Nein, mit schmeichelnder Pfote tickt sie ihren
Herrn an, bittet, sie auf den Hof zu lassen.
Also schämig ist Issa. Von der Liebe
Weiß sie nicht das Geringste, thut auch wohl dran;
Wo ein Hündchen, der seinen Hündin würdig?
Ewig Schade, daß solch ein Thier muß sterben,
Doch, damit es der Tod nicht ganz ihm raube,
Hat mein Publius Issa malen lassen;
Und so täuschend ist Haut und Haar gezeichnet,
Daß wohl Issa sich selbst nicht gleicher sein kann.
Schau die Hündin, und halt das Bild dagegen;
Meinst entweder, du sähst zwei Issa's laufen,
Oder Issa sei zweimal abgeschildert!

14.

An die Genien.

Am Geburtstage der Gräfin Anna zu Stolberg-Wernigerode.

Lichte Genien, ohne die das Leben
Nur ein trauriges Nachtstück ist, ein Kerker,
Wo gleich fürchterlich Luft und Licht verbaut sind!
Glück, du einziges, das aus ächter Weisheit
Und aus Tugend entzückend schnell hervorblüht,
Wie aus feurigem Boden eine Pflanze!
Freud' an Allem, was schön ist! Und Gesundheit,
Die der Freude vorangeht, wie den Worten
Der Gedanke des Weisen! Kommt, ihr alle,
Lichte Genien, heut' in Anna's Leben!
Kommt und schüttet das Füllhorn eures Himmels
Reichlich über ein Herz aus, das, empfänglich
Nur für euch, in dem Traum der Kindheit, euch schon
Sich entgegen gesehnet, nicht der Lockung
Eitler Würden und nicht dem Gift des Schmeichlers!
Oder seid ihr schon da, (gewiß ihr seid es,)
Dann so bleibet, o bleibt ein halb Jahrhundert
Und darüber in Anna Stolberg's Leben.
Jedes liebliche Mal, wenn Anna's Tag kommt,
Feir' ein tanzender Hymnus euer Dasein,
Nick' ein duftender Kranz von blauen Veilchen
Dankbar über die Thür des kleinen Tempels,
Wo ihr wohnet mit eurer jungen Freundin!

15.

Die Nachtigallzeiten.

An Gleim's 71stem Geburtstage, 2. April 1789.

Siebzig Nachtigallzeiten hat mein Selim
Heut' erlebt, und darunter keine ruhmlos.
Ihrer zwanzig belauscht' er diese kleinen
Virtuosen, und stahl die selt'ne Kunst ab,
Süßen Reiz zu verschwistern mit der Einfalt.
Fünfzig sang er mit ihnen um die Wette.
Und die Vögel, obgleich sehr eifersüchtig,
Blieben dennoch des Nebenbuhlers Freunde.
Von dem purpurbemalten Pfirsichwipfel
Flogen Männerchen, kirr und hausgenoßlich
Auf die zaubernde Leier; jubilirten,
Wenn: „Victoria! Gott ist mit uns!" schallte;
Oder flöteten schwermuthsvolles Mitleid
Wenn er: „Doris!" und: „ja du magst mich hassen!"
Aus verwundeter Brust zog, schwer wie Pfeile!
Alles wett' ich, die Kleinen wallten heut' auch
In den Tempel der trauten Freundschaft, stimmten
Ihrem Dichter ein unvergleichlich Lied an,
Hielt' ein Dämon, auf Selims Nachruhm neidisch,
Nicht in milderem Klima sie gefangen!

16.

Rosaura's Lebenslauf.

Nach dem Französischen eines Ungenannten.

Hier der tägliche Lebenslauf Rosaura's,
Deren Adel von ächtem Schrot und Korn ist!

Erstlich: Morgens um neun filtrirter Kaffee,
Fern aus Mokka gesandt, mit feinem Zucker,
Von der Sahne der schönsten Kuh gefettet.
Dann: ein trauliches Pfötchen von dem Schooshund.
Drittens: Revision des Küchenzettels,
Und ein saures Gesicht für Dame Köchin,
Wenn der gestrige Braten nicht geblutet.
Viertens: Tägliches Deputat für Papchen,
Und ein Fingerduell mit Papchens Schnabel.
Fünftens: Wiedergeburt der schönen Locken
Von der magischen Hand des Pudergottes.
Sechstens: Frage der Schönheit an den Spiegel,
Und ein Lächeln, erfolgt die Antwort: „Bene!"
Dann: ein luftiger Schwarm von Cicisbeen,
Die noch lieblicher schmeicheln, als der Spiegel,
Und mit Contes de jour, Bonbons, Devisen,
Und herzbrechenden Reimlein schwer bepackt sind.
Dann: um dreie des Mittags offne Tafel;
Und ein Tafelkonzert, wozu der Schooshund
Oft sein heulendes Kontingent mit beiträgt.

Dann: Trotz allen Vapeurs, Piket und Lomber.
Endlich: Kleines Souper; und Nymphe Fanchon,
Um Ihr' gähnende Gnaden auszukleiden.
Zu dem Allen ein Herr Gemahl voll Phlegma,
Dem ein widriger Jagdtag mehr zu Kopf geht,
Als das ganze System der innern Wirthschaft.

Giebt's ein artiger Leben auf der Welt noch?

17.

An Aly.

Aly, glücklicher Aly, dem das Loos fiel,
Meinen trauten Lacydes zu begleiten
Durch die Pfade des ungewissen Lebens!
Du, sein fidus Achates jetzt und immer,
In und außer dem Tempel seiner Laren!
Du, sein Eines und Alles! Du, der Freisaß
Seines Schooßes und seines Herzens! Aly,
Giebt's ein schöneres Hundeglück, als deines?
Sitzt Lacydes beim Thee der Karavanen,
Laut und herzlich in seinem Rousseau lesend;
Dann so lauschest mit hochgespitzten Ohren
Du auf zierlichem Polster, schnappst die Weisheit
Des unglücklichen Genfers weg, wie Weiblein
Die Orakel des großen Cagliostro.
Sitzt Lacydes zu Tisch, dann hat Herr Aly
Volles Recht, auf dem Tisch herumzustampfen,
Und den köstlichen Wohlgeruch der Tafel
Einzuathmen, wie Zeus den Duft der Opfer.
Und Lacydes entrüstet sich mit nichten;
Nein, er freut sich des dreisten Lieblings, lockt ihn,
Reicht ihm kleine Pastetchen, nudelt, stopft ihn
Mit der Brust des am Spieß gebrat'nen Kaphahns.
Nicht den kleinsten der Schritte macht Lacydes
Sonder Aly. Wenn dieser merkt, daß jener

Angekleidet das goldbeschlag'ne Rohr sucht,
Dann springt Aly mit Einem Satz vom Kissen,
Läuft dem Theuren voran, gleichwie ein Laufer
Vor dem Wagen der Excellenz. Nichts trennt ihn
Von der wandelnden Herrschaft; außer etwan
Eine Freundin, die brünstig ihn umwittert,
Oder ragend ein Eckstein, welchen Aly
Einer flüchtigen Zeichnung würdig findet. —
Doch ein warnendes Pst! der Herrschaft bringt ihn
Flugs zurück in die Gleise des Decorum.
Schöne Tage! Noch schöner sind die Nächte.
Denn Ein Bette vereinigt Herrn und Diener.
Zu den Füßen des Herrn kuscht Aly, wachsam
Bei dem kleinsten Geräusch umher, und warnend,
Wenn ein traurig Phantom den Theuren ängstigt:
Dann kratzt Aly des Träumers Fuß, dann bellt er,
Ruht nicht eher, als bis der aufgebrachte
Geist des winselnden Traums mit Schrecken ausfährt.
Aly, glückliches Hündchen, dich beneiden
Muß ich Mensch! Von Lacydes leider! trennt mich —
Und wer weiß noch, wie lang'? — ein Raum von zwanzig
Herren-Ländern! Ach! oft nur Stunden, oft nur
Augenblicke verlangt mich, Ihn zu sehen,
Wie du selige Jahre lang ihn sehn darfst.
Doch vergebens! Fortuna, schadenfröhlich,
Lacht der Wünsche des Menschen, und begünstigt
Einen Hund mit dem Vollgenuß der Freundschaft!

18.

An den kranken Aly.

Trau nun fürder der meergebornen Göttin!
Gleich den Fluthen, aus welchen sie hervorging,
Ist sie tobend und wild, macht ihren Freunden
Konvulsivische Fieber, macht sie furchtsam
Und unlustig, wie jene dürren Schatten,
Die der stygische Fährmann, unerbittlich,
Vor des Aeakus ödem Richtstuhl absetzt.
Armer Aly! Noviz im Dienst der Venus,
Dem das Noviziat so schlecht bekommen!
Armer Aly! da hast du's nun! Auf deinem
Polster kuschest du einsam, schmerzhaft duldend,
Wie der Dulder Achill in seinem Zelt lag!
Hörst verdrossen Charmides Schmeichelwörtchen,
Achtest wenig den Klang der Mittagsglocke.
Kläng' und riefe sie gleich zur Brust des Kaphahns,
Und zur Schale, gefüllt mit ächtem Nektar!
Ja du würdest — Ist viel gesagt! — nicht aufstehn,
Wenn auch Lina dich lockte, wenn auch Linas
Weiße sammtene Hand dein Pfötchen drückte!
Armer Aly! verblühtes Junggesellchen!
So viel kosteten dich Cythera's Freuden;
So viel sträfliche Neubegierde; so viel
Die Entweihung des heil'gen Ne quid nimis!
Trau nun fürder der meergebor'nen Göttin!

19.

An Pontus.

Dein auch denk' ich, o goldgestreifter Fremdling
Aus Kanaria, aber jetzt mein Hausfreund,
Jetzt mein Musikus, Hofpoet und Hofnarr!
Hofnarr sag' ich; denn den auch spielst du rühmlich,
Wenn du neckend mit Schnabelbiß mich reizest.
Dein auch denk' ich auf meiner langen Wallfahrt,
Die so grausam von dir mich hält geschieden!
Trauter Pontus! was machst du, trauter Pontus?
Tönt dein göttliches Lied noch laut und schmetternd,
Daß der Wanderer auf der Gasse stehn bleibt?
Kriegst du, Pontus, auch täglich deine Zehrung:
Saat in's Thürmchen, und in die Schale Wasser?
Auch bisweilen ein Deputat des Zuckers,
Der dein lieblicher Landsmann ist, mit Ehren?
Oder wirst du versäumt von meiner Zofe,
Weil sie lieber mit Buben spielt, mit Mägdlein
Ueber Buben ein brünstiges Geschwätz treibt? —
Armer Pontus! da sitzt er nun im Winkel,
Ruhmlos schweigend und hängt sein artig Köpfchen,
Wie der hungrigste Versifex des Landes,
Dem der Saldo des Herrn Verlegers ausblieb! —
Armer Pontus! ach! hätt' ich schönern Händen
Dich vertrauet! Wie würde meine Lina
Dich verpflegen! wie herzlich mit dir kosen!

Eingedenk des geliebten Herrn, wie würde
Sie nicht Alles vom Aeugelein dir absehn!
Selbst den neckenden Biß von deinem Schnabel
Würd' ihr niedlicher Finger nicht verschmähen.
Armer Märtyrer! hätt' ich meiner Lina
Dich vertrauet, o dich, gewohnter Hausfreund,
Dich, mein Musikus, Hofpoet und Hofnarr,
Nicht so grauliche Träume hätt' ich; froher
Dächt' ich dein auf der grausam-langen Wallfahrt!

20.

An das Podagra.

Als das unwahre Gerücht ging, Gleim habe das Podagra.

Dämon! häßlicher Dämon, kaum austreiblich
Für die Formeln des ganzen Doctum Corpus,
In quo Faber indignus est intrare!
Schadenfröhliche Bübin hinter'm Rücken,
Die du laurend die Blume des Genusses
Abrupfst, eh' und bevor sie noch zur Frucht reift!
Geistbefehderin mit der plumpen Taktik,
Die du Verse, bereit in Reih und Glieder
Sich zu stellen, mit einem Mal zurückwirfst,
Furchtbar plötzlich, vom Klügsten nicht erwartet,
Nicht vom Dactylus, nicht vom kühnen Jambus!
Scheusal Podagra, weich', o weich' von dannen!
Weich' vom Dichter, der tadellosen Unschuld
Und der Grazie, die vor deinem Namen,
Dem abscheulichen Namen, schon zurückbebt!
Weich', o Tochter des ungezähmten Luxus,
Vom sokratischen Veteran der Freuden,
Der Hammonia's Goldsack, mit Verschreibung
Theuren Leckerwerks niemals straffer machte;
Der oft Weine besang, wovon er wahrlich
Keinen Tropfen geschmeckt; nur den Geburtstag
Fritz des Einzigen nehm' ich aus; an diesem

Floß Champagner, und er trank auch ein Gläschen! —
Aber heischt die verhängnißvolle Webe
Der drei Schwestern, daß du, o Scheusal, mußt sein,
Mußt sein, wie in der besten Welt der Molch ist,
Vampyr, Schlang' und das gräulerfüllte Grabthier;
Dann zum wenigsten suche dir Gesellschaft,
Deiner würdig! Zum Beispiel: einen Sünder,
Dessen Leben ein ewig Bacchanal ist;
Einen Schalk, der im Dienst der Venus Vaga
Grau geworden, doch um kein Haar breit klüger;
Einen Säufer mit großer, blanker Nase,
Bei sechs kleinen, platirt mit ächtem Kupfer!
Summa triff ein Subjectum, welches reichlich
Den vornehmen Besuch von dir verdient hat!

21.

An Gleim,
als er mir Eschenburg's Kupferstich gegeben hatte.

Dank und freundliche Kußhand, milder Vater,
Für das ähnliche Bild des biedern Guelfen!
Im Jahrhundert des großen Brennenkönigs
Ist Freund Eschenburg kein vergess'ner Name.
Hätt' er mühsam auch nicht den kühnen Britten
Uns verdeutschet; er sang ja: „Dein gedenk' ich!"
Weckt' und schüttelte manchen alten Landsmann
Aus dem Schlummer des Todes, der so tief war.
Darum häng' ich sein Bild an diesen Pult hin,
An die tägliche Werkstatt meines Denkens,
Wo zwei wackre Rektores hangen, Einer
Sonst mein Lehrer, der Andre mein Herr Comper'.
Darum sag' ich ihm manchen guten Morgen,
Wenn das Tagewerk meiner Feder anhebt,
Darum nick' ich ihm manche gute Nacht zu,
Wenn der Gott mit der trägen Mohnlaubkrone
Mir hojahnend die Feder aus der Hand zieht,
Darum werd' ich von deiner Milde preisen,
Wenn Luisa, des großen Oheims Nichte,
Leis' und flehend und sanft, (auch sie wird lieben!)
„Dein gedenk' ich!" ins trauernde Klavier singt.

22.

Hendekasyllabus auf Bürger's Tod.

Wie sie alle den düstern Weg vorangehn!
Mir das seufzende Nachsehn alle lassen,
Alle Freunde der längst verblühten Jugend!
Ach! ich wähnte das nicht; wie mocht' ichs wähnen?
Oft schon kündigtest du, o meine Seele!
Dieser schwachen Umhüllung deinen Bund auf:
Schluchzend stand die Gefährtin meiner Wallfahrt
An dem Schlummer- und Trost-beraubten Kissen,
Und unmündige Kindlein, an der Mutter
Arm hintrauernd, vergaßen fast des Vier-Mahls,
Liebten minder die bunten Blei-Husaren,
Und des zürnenden Kreisels jachen Irrtanz.
Aber ewige Tafel! du schriebst anders! —
Ach! der Kranke genas, blieb länger heimisch
Auf der fröhlichen Erde, kos'te wieder
Mit des Helikons liederreichen Jungfraun.
Ja, ich blieb, und voran ging mancher Freund mir.
Michaelis! du gingst, du Geißel-Schwinger
Aus der Schule des Denkers von Volterra! *)
Unzer folgte, der kaum erst Aufgesproßte! **)

---

*) Persius, der römische Satyriker, ist zu Volterra geboren. d. Vf.

**) Ludwig August Unzer starb 1775, kaum 26 Jahr alt. d. Vf.

Dann Sophia *), dann Dürbachs große Tochter **);
Dann mein redlicher Bode, jedem flinken
Lohn-Dollmetscher ein furchtbar hohes Vorbild.
Und nun fodert auch Bürger's hingeschied'ner
Geist sein sühnendes Todtenopfer! Bürger's,
Der Gespiele der Weisheit und der Freuden
Mir zu Halle schon war, mit mir auf Madihn's ***)
Wort-Untrüglichkeit schwur, wie auf Orakel!
O schon damals entstob der Jünglings-Lyra
Mancher leuchtende Funken, all' die lichte
Feuergenius-Flamme prophezeiend,
Die den kühneren Mann, nun ganz gewapnet,
Auf romanzischem Renner weit umhertrieb,
Rastlos schnaubend, im Voll-Galop der Keckheit,
Die, von Keinem erreicht, dem Ziel vorantrotzt,
Daß Unkundige Maul und Nas' aufreißen,
Und mit heiligem Kreuze sich verwahrend,
Bänglich stottern: es sei hier nicht geheuer.
Dieses blühendsten Amarants Umkränzung
Freund! soll weit in die Nachwelt hin dir bleiben,
Wenn nachahmender Sklaven siecher Lorber
Vom Nichtkenner gereicht, schon längst vergrünt ist,
Ihr Hopp! Hopp! und Halloh! und Hurre! kreischend,
Gleich der Orgel der heischen Sumpf-Cantoren,
Kein aufschreckendes Ohr hinfort verwundet.
Dann noch schmettert ins Horn der Wild- und Rheingraf;

---

*) Sophia Schwarz, geb. Becker. d. Vf.

**) Anna Luise Karschin, geb. Dürbach. d. Vf.

***) Madihn, damals (1767) Professor in Halle, einer der elegantesten Rechtslehrer seiner Zeit. d. Vf.

Oder Junker vom Steine schnalzt vergebens,
Lockt vergebens des Marschalls treue Stöber;
Dann noch geht es im Taubenheimer Garten
Nächtlich irr' in der Laube; dann noch reitet
Leonora mit Wilhelm hundert Meilen
In's entsetzliche Brautbett! Und o Wunder!
Hohes Wunder der schöpferischen Dichtkunst!
Haar=auflupfendes Grausen wird den Horcher
Auf die seltsame Mähr' zusammen schütteln,
Wird dem Reuter, der schon die Trepp' herauf spukt,
Schnapps! die Thür vor der Nase weg verschließen.
Auch das kleinere Spielzeug deines Herzens
Bleibt der Laune der Zeiten unzerbrechlich;
Ob auch mancher Geschäftsmann aus der Urzeit
Baß darob die Perücke hin= und herschiebt,
Vornehm glaubt, ein Extensum mit Dahero,
Alldieweilen und Sintemal altfränkisch
Ueberfrachtet, das sei doch ganz was anders.
Freund! der hüpfendste Freund! der wärmste, reinste
Sonnenstrahl aus dem Himmel deines Frohsinns,
Dein von Grazien hingehauchtes Dörfchen
Wird, mitfühlend Amandus nach Hinablauf
Von Jahrtausenden noch Amanda lesen.
Jedes Zeilchens erkornen Nektartropfen
Wird das Ohr in das Herz hinunter nippen.
Guter Bürger! auch mich hat oft dein ländlich
Sorgenfrei mit dem hellen Bach voll Schmerlen
Aus schwermüthiger Langweil' wach gerieselt;
Hat elektrisch mit Einem Zauberschlage
Freuden=Geist in der öden Brust entzündet,
Wenn unglaublicher Zeiten Greul ihn trübte,

Wenn anarchische Volkswuth an der Menschheit
Gruft die blutende, dumpfe Schaufel wälzte,
Dann, dann floh ich mit deiner holden Dichtung
In mein friedliches Quenstedt *) zu der großen
Alterthümlichen Linde meines Pfarrers,
Der dem Weisen von Grünau wenig nachgiebt;
Führte herzlich und laut mein Leibstück lesend
Deinen Genius, Bürger, in Triumph auf.
Dafür hör', o Vollbrachter, meinen Dank noch
In Elysiums Laube, wenn dort oben
Dank des Sterblichen dir nicht zu gering ist;
Wenn Erinnerung an den kleinen Irrstern,
Wo du pilgertest, ach! und oft auf Dornen!
Dich nicht stört, o Beglückter, in dem Jubel
Neuer klassischer Freundschaft mit Homeros,
Mit Tibullus, und mit den Geistern allen,
Die hienieden dir manches Winters Schlepp-Nacht
Kürzer zauberten. Dem sei, wie ihm wolle!
Was ein Sterblicher geben kann, geb' ich dir:
Dank, sehnsüchtige Thränen, fromme Hoffnung,
Bald dich wieder zu sehn, und wahrlich, froher!
Denn des Sandes schon viel verrann im Glase
Meiner Stunden. Wenn nun der Körner letztes,
Willig folgend den andern, einst hinab sinkt:
Dann, Unsterblicher, reih' ich Rosenkränze
Trauter Freundschaft mit dir zum zweiten Mal auf!
Und wenn, Bürger, das Land der Auserwählten

---

*) Klein-Quenstedt, ein Dorf unweit Halberstadt, dessen Prediger des Dichters Schwager war. d. H.

Für Genossen des ländlichen Frohlockens
Friedens-Oerter und Halmenhüttchen auch hat:
Dann, o Bürger, empfängst du deinen Landsmann,
Führst ihn preisender in dein zweites Dörfchen,
Wo lichthelleres Grün die Flur bekleidet,
Wo die Bäche, wie deine Melodeien,
Lieblich fließen, und wo des Wandlers Fußtritt
Durch ätherische Rosen leis' hinweg schwebt,
Ohne Dornen! Ach! diese blieben uns nur,
Rissen manches noch dir ergeb'ne Herz auf,
Als du, Theurer, den düstern Weg vorangingst!

23.

Hendekasyllabus
auf Friedrich Gottfried Abel.

Muß ich immer und immer denn begraben?
Darf die Leier der hauptgestützten Wehmuth
Nie zum Genius-Opfermahl sich ausruhn?

Unbemoost und noch locker hüllt die Erde
Meines Volkers, *) des Freundes meiner Jugend,
Aschenrest; und es hallt die letzte Saite
Fast noch wieder, die Lebewohl! ihm zurief!
Lebe wohl! und: auf ewig! Aber Schicksal!
Unversöhnliches! damit ist die Prüfung
Für mich Weinenden lange nicht zu Ende
Sieh! ein frischeres Grab lockt meine Thränen,
Abel's Grab! und die neu geschlag'ne Wunde
Wühlt noch tiefer das narbenvolle Herz auf!

Guter Vater! o theurer Vater Abel!
Du warst nicht in des lorberreichen Lebens
Mittag, als die verhängnißvolle Stunde
Dich nun foderte. Theurer Greis! Du warest
Weit an Jahren voraus vor meinem Volker!
Fielst dem ewigen Schnitter überreif hin,
Gleich dem weißeren Halm, der vieler Tage

*) Volker's. Diesen volltönenden altdeutschen Namen giebt sich Bürger selbst in einem der gefühlvollsten seiner Gedichte. d. Vf.

Sonnen über die Erntezeit dahinsteht.
Ja! schon lange, du Greis der Greise, gingst du
Unter jüngeren Menschen, alle jünger,
Als du selbst; und, du Schwacher, stark dich machend,
Litteſt öfter, und litteſt mehr, als Viele,
Denen täglich und nächtlich du noch immer
Mit schon zitternder Hand Geneſung reichteſt!

Dennoch, Vater! — So sind wir; so parteiisch
Kämpft der Liebende gegen alle Weisheit
Und die äußerſte Schranke der Natur an! —
Dennoch kommt, o Verehrter, kommt die letzte
Gute Nacht, die mit schon gebrochnen Augen,
Mit verſagender Stimme, du mir boteſt,
Viel zu früh noch. Ein Biedermann, wie du warſt,
Ach! er würde vermißt, würd' unerſetzbar
Von den Muſen genannt, und stürb' er älter,
Um drei greiſende Menschenleben älter,
Und geſungener, als der Grieche Neſtor!

Bieder, ja! und in jeglichem Verhältniß
Warſt du bieder: in deiner Kunſt, in deiner
Trauten Hütt' und im Zirkel deiner Freunde.
Ach! du kannteſt, Erfahrner, wohl die Grenzen
Von der nichtigen Kunſt. Du lehrteſt, thateſt
Nicht allmächtige Wunder, halfſt beſcheiden
Nur der läſſigen Kraft nach! Ja, du lebteſt,
Starbſt ungläubig der allgerühmten Heilkunſt!

Deſto gläubiger ehrteſt du, o Vater,
Jeden andern Genuß der Lebensweisheit.

Mit Begeisterung sprachst du von den Geistern
Rom's und Grácia's. Und von Juvenalis? —
Wie der Liebende spricht von der Geliebten! *)
Auch dem großen verschlung'nen Völkerdrama,
Wenn ein lösender Akt kam, dem auch lauschte
Dein politisches Ohr weit aufmerksamer,
Als die Jugend der Zauberflöte Mozart's!

Was der Vater uns war, und was der Gatte,
Was der Freund: o geschied'ner Geist, nur leiser
Laß die zartere Saite mich berühren!
Ach! nur häusliche Freuden, sie nur tilgten
Jedes finstre Gebild des Menschenelends,
Das dir täglich bis an die Schwelle nachtrat;
Aber weiter auch nicht. Der Geist der Weisheit,
Der ein klassisches Buch für dich bereit hielt,
Und die Zeichen der auserkornen Stellen,
Während du mit dem Menschenelend fochtest,
Männlich hatte bewahrt vor allem Unfall,
Der Gehülfin erfreuliches Willkommen;
Söhne, Töchter, mit Briefen von dem Rhein her;
Oder Enkel, von fern die Kußhand bietend,
Standen Wach' an dem kleinen Paradiese,
Schalten, ließen es nicht herein, das Schreckbild!

Dann, dann warst du in deinem Hüttchen König,
Alles huldigte dem Erfahrnen, hört' ihn
Die Geschichte des Tages kommentiren,

---

*) Abel lieferte eine Uebersetzung des Juvenal, welche 1785 zu Lemgo in Druck erschienen ist. d. H.

Hört' ihn Jo Triumphe! rufen dreimal
Wenn Borussia's Schale sank und Frankreichs
Stieg! Wenn Friederich Wilhelm, mit dem Lorber
Hoch umschmückt, und noch höher mit dem Oehlzweig
Fortzusetzen *) den großen Ohm sich freute.

Dann, dann warst du der Kastellan der Kindlein,
Zeigtest ihnen in alten Bilderbüchern,
Staunend selber, und angestaunt, Mirakel:
Elfenkönige, Vogel Greif und Lindwurm,
Und das singende Blatt im Zauberwalde.
Oder fütterteſt Täubchen, nicht unwillig,
Wenn vom Kindergekreisch die armen Thierchen
Feig aufblusterten; sondern gabst der Körner
Selbst den Kindern; und nun aufs neue lockten
Sie den flüchtigen Schwarm, und litten freundlich,
Daß die Täubchen aus ihrer Hand wegpickten,
Während patriarchalisch du dabei standst,
Bald ein Täubchen und bald ein Kind liebkosend.

Ach! du, Gütiger, wirst dein Binsenkörblein
Mit der goldenen Frucht nicht länger füllen,
Wirst, die Gab' in der Hand, die zarten Enkel
Und die trommelnde Freundin nicht liebkosen!

Tief! sie schaufelten tief dich in die Erde!
Hörst nicht weiter der Schwingen Lustgesäusel,
Und das piepende Nest, das Speise fodert;

*) Fortzusetzen. „Mon neveu me recommencera!" sagte Friedrich.
d. Vf.

Siehst den pickenden Schnabel, die berupfte
Brust nicht; siehst an der Pforte nicht die Kußhand,
Die dein Töchterchen dir von weitem zureicht!

Unbekümmert um alles Thun und Nichtthun
Aller Menschen, die fern vorüber wandeln,
Schläfst du fort, und erwachest nicht. Die Spieler
Auf dem wechselnden Völkerschauplatz gehen
Ab und zu, je nachdem die Rolle vorschreibt,
Lieben, hassen, erwürgen, rufen taumelnd:
Freiheit! während die große, blutbefleckte
Sklavenkett' unauflösbar um sie herklirrt,
Um die Wette beklatscht, bepocht, belächelt!
Doch du, Schlafender, siehst und hörst nicht, klatschest,
Pochest, lächelst so wenig mit, als jene
Denkgebilde von Stein auf deines Nachbars
Todtenhügel! Denn in die düstre Kluft hier
Kommt nicht neuere Kunde mehr von Hamburg,
Nicht vom hohen Berlin. Der neugeworb'nen
Jüngling' eiserner Fußtritt und der Krieges-
Wagen seufzende Räder ziehn dem Todten
Ungemustert und ungezählt vorüber.

Traurig! traurig! und wäre hier denn Alles,
Was du warst, du Entschlafner, mit bestattet?

Alles? Alles? — O nein, so lieblos tief hin
Hat die Liebe den engelgleichen Menschen
Nicht erniedriget. Guter, theurer Vater!
Was hienieden in dir geliebt, gezürnt hat,
(Ha! du zürntest wie Feuerflamm' auf Unrecht

Ohn' Ansehn der Personen und der Zeiten!)
Was gedacht und gezweifelt und geahnet,
Was der ganzen Natur erhabnen Urgrund
Kein erkannt und bewundert, was sich selber,
In so weit es begreiflich ist, begriffen,
Was die Täubchen des Schlages hier gezählt hat,
Dort die Sterne des Himmels: das, o Vater,
Hat der kalten Verwesung nicht gesteuert,
Hat sich über den Graus hinweg gesichert
In den funkelnden Gürtel des Orions;
Oder blieb, der verwaisten Freundschaft näher,
Auf der silbernen, ihm vertrauten Mondflur. —
Denn du, freundlicher Eremit des Himmels,
Wenn du nächtlich die blaue Wüst' umschweiftest,
Fandest immer noch wach den alten Denker,
Sahst ihn forschend im Denkbuch der Minerva;
Sahst des Menschlichen Wange bleicher werden
Vor dem blutigen Mordgespenst der Freiheit;
Oder lächeltest, wenn er dem Orakel
Großer Todten die ungefälschte Wahrheit
Und des göttlichen Funkens Dauer abfrug!

Wo du, seliger Geist, auch jetzo heim bist,
Heil und Segen für deine neue Wohnung,
Und den weiteren Spielraum deiner Denkkraft!
Hier schon wußtest du etwas; doch der Tropfen
Wird verschwinden im Ocean des Weltalls,
Denn dort lernt' es sich schneller. Auf die Wege
Des Unendlichen fällt dort mancher Lichtstrahl,
Der uns Erdebewohnern nicht zu Theil wird:
Würd' er's, siehe! so trocknet' er die Thränen

Triumphirend hinweg, sie schwänden alle,
Wie der Tropfe der Nacht hin vor des Tages
Lichter Königin! — Aber Mensch bleibt Mensch hier.
Und so, seliger Geist, vergieb, — Vergebung
War hier unten dir keine fremde Tugend! —
Daß noch immer die Wehmuth unser Herz bricht,
Daß noch immer die Wehmuth der Ergebung,
Gleich verzogenen Kindern, in das Wort fällt!

Wenn die gütige Zeit den Pfeil des Schmerzes
In dem Innersten nun erst abgeschwächt hat;
Wenn, Nothwendigkeit, deine Gottestafel
Leserlicher dem wehmuthfreien Auge
Dahangt; wenn die Betrachtung, daß du weithin
In den Winter des öden Menschenlebens
Eintratst, einsam, der Freunde deiner Jugend
Schon so lange beraubt; wenn die Betrachtung
Ueberredender nun des finstern Todes
Anwald macht, von Erinnerung begleitet
Alles Segens, den deine Weisheit nachließ:
Dann so werden wir danken, statt zu weinen,
Daß wir, Theurer, dich hatten, dich so lange!
Und der hohe Gedanke, daß auf Immer
Wir dich über ein Kleines haben werden,
Der wird, dämmert auch uns dereinst die Nacht her,
Uns ein leitender Stern sein zur Vollendung!

24.

An Alwina.

Bei Uebersendung eines Nadeltellers.

Gute Nachbarin, wären alle Waffen
So verschonend, wie die, so wär's hier gut sein!
Aber leider! die wilde Männerwaffe
Mordet, raubt der geliebten Menschenleben
Hundert tausend, und aber hundert tausend!
Macht ihn blutig, den Rhein, den Traubengeber!

Darum sing' ich euch nicht, ihr Männerwaffen!
Euch, ihr niedlichen, kleinen Spieße, feir' ich,
Die ihr fester den Putz des Mädchens haltet,
Ihn vertheidiget gegen Wind und Wetter,
Auch wohl gegen den Affenblick des Stutzers!
Wenn zufällig ihr auch einmal verwundet,
Was ist's weiter? — — Au! Au! schreit die Getroff'ne;
Doch des zuckenden Schmerzes kurzer Nothschrei,
Er verzieht sich possierlich in ein Lächeln!

25.

An den kalten Winter im Jahr 1794—95.

Du furchtbarstes Genie von allen Wintern,
Die dies Jahrhundert uns gesandt!
Dich verlacht' ich in meinem trauten Hüttchen;
Ich sah des Frostes Blume kaum
Auf des Hüttchens blockirtem Fensterglase,
Und hörte kaum des Nords Geheul!
Denn die freundlichen Mägdelein, sie saßen
Rund um des Eremiten Tisch;
Spielten, sangen und heilten manches Herz zu,
Das von der Zeitung blutete!
Und du murrtest in deinen Bart hin, Eismann!
Daß deiner man nicht achtete!

26.

Exsequien für die große Linde des halberstädtischen Domplatzes.

(Gepflanzt im Oktober 1618, umgehauen im April 1796.)

Klagt ihr Liebenden! klagt Geliebte! Hüttner, *)
Tön' ein weinendes Lied in deine Lyra!
Ach! gefallen ist eure schönste Linde,
Seit Jahrhunderten Stolz und Schmuck des Platzes,
Wo Stephanus, der alte Protomartyr,
Die Hochwürdigen wohnen läßt, wie Geister
Auf der Zinne des Empyräums wohnen!
Ja! So ist es, was Magdeburgs Zerstörer
Und der Sieger bei Lützen einst verschonten,
Was Sturmwind' aus dem neunten Jahr **), was zwanzig
Kalte Winter zu morden sich enthielten,
Das, o Jammer! o Schade sonder Beispiel!
Fällt dem Eisen des eingebornen Söldlings!
Klagt, ihr Liebenden! klagt, Geliebte! Zeugin
Eures traulichen Kosens, eurer Küsse
Wird die laubige Greisin fürder nicht sein.
Wein', o heiliger Hüttner! deine Lieder

---

*) Gleim, der Hüttner genannt, als Verfasser des Hüttchens, einer Liedersammlung voll freundlicher Lebensweisheit (besonders gedruckt zu Halberstadt 1794), wohnte hinter'm Dom. d. H.

**) Das Jahr 1709 ist, wenn ich recht bin, wegen großer Windstürme merkwürdig. d. Vf.

Wird nicht mehr, in der Freundin regem Wipfel
Leiser spielend, der junge West begleiten.
Stamm und Zweige, sie weiht ein unbarmherz'ger
Calefactor zum Hekatomben-Feuer
Für die Herren des General-Kapitels!
Und der Geist der Dryade, die darin einst
Hof hielt, jammert mit Unmuth ums Kamin her,
Heult rachsüchtig hinab den alten Schornstein,
Wenn der Kämmerer, nicht zu Hauf' in Pomey's
Heidentempel, vermeint, es sei der Nordwind!
Sieh, Holzhauer! dein Werk ist all das Unheil!
Kannst du leben? Ach! kannst du ruhig sterben,
Schwer belastet mit allem Zorn der Göttin?

27.

Was für ein Mädchen er sich wünsche.

Nach Auson's 78. Epigramm.

Weißt du, was für ein Mädchen ich mir wünsche?
Zanken muß sie, und zanken sonder Ursach;
Muß nicht albern die Spröde machen wollen;
Sie sei reizend, und schnippisch, und muthwillig,
Ja, sie lasse sich schlagen, und vergess' es;
Schlage wieder, und heile mir mit Küssen
Die noch feuernde Stelle, wo sie hinschlug.
Hat sie diese Verdienste nicht beisammen,
Ist sie züchtig, und altklug, und bescheiden,
Weg dann! sag' ich; zum Weibe mag sie recht sein,
Aber nimmer und nimmer wohl zum Mädchen!

28.

Hendekasyllabus auf Henning.

Wehklag' Alles, was Stimm' in Klamersruh hat;
Und ihr Genien jeder sanftern Tugend,
Stimmt ein, senkend den leichten Flug, das Antlitz
Tief verhüllend: vor Allen du, o Demuth,
Weise Mäßigung, stets sich gleicher Frohsinn!
Mein Haushahn, mit dem seltnen Farbenreichthum
Seiner Federn, bespornt so scharf wie einer,
Der jemals auf dem langgestreckten Amtshof'
Ein laut gackerndes Hennenkorps geführt hat!
Ach! mein ehrlicher, ach, mein frommer Henning
Muß — so steht's auf der Schickung ehrnen Tafeln! —
Muß zum Acheron, noch in voller Mannskraft!
Und doch war er im Vogelreich der beste,
Menschenfreundlich, wie mancher Mensch nicht sein kann,
Still abwartend, bis eine milde Hand sich
Aufthat, pochend mit nichten auf sein Frühmahl,
Das ich selber ihm gab. Und was für Ordnung
Hielt er unter den Schönen seines Harems!
Niemals duldet' er, daß aus scheler Abgunst
Sie sich haderten um ein leidig Fruchtkorn;
Nein, er eiferte, schalt, erhob des Kammes
Purpur höher, bis aller Zwist gestillt war.

Puncto drei, wenn die leckerhafte Herrschaft
Oft noch tafelte, saß er mit den Weiblein
Auf der Latte, doch traun! nicht eher ruhend,
Bis die Zofe das Hühnerhaus verschlossen;
Denn er fürchtete schier den argen Iltis,
Wie wir Menschen, bei Nacht, des Räubers Einbruch.
Eitle Furcht! Von wo anders her berückt's ihn
Plötzlich! denn in verhängnißvoller Stunde
Führt' ein Dämon der sonst ihm fremden Neugier
Ihn in's Heiligthum unsrer strengen Hausfrau,
In die Küch' — und verschüchtert von der Köchin
Voreil, trampelt' er mit dem langen Beinpaar
Zwei Trinkgläser entzwei, und eine Dresd'ner
Theeschal', unserer strengen Frau unschätzbar;
Ein Salzfaß ungezählt, das invalide
Längst, und wahrlich nicht einen Heller werth war! —
Und jach zog ein geschliffnes Messer Hennings
Edlen Tugenden all' das letzte Grenzziel.
Wehklag' Alles, was Stimm' in Klamersruh hat,
Und ihr Genien jeder sanftern Tugend,
Stimmt mitleidig in unsern langen Chor ein!
Doch, ihr Mächte des freudenlosen Abgrunds,
Seid barmherzig mit meinem guten Haushahn!
Fährmann! du mit dem grauen Bart, o nimm ihn
Nicht unwillig in deinen lecken Kahn auf,
Wenn sein Obolus auch ein wenig blind wär'!
Höllenhund, mit dem dreigespalt'nen Rachen,
Nicht zu mörderlich bell' ihn an, den Neuling,
Der schon lebend den dummsten Mops mit Ehrfurcht
Sah, ihm still aus dem Wege ging von weitem!
Und großmächtige Königin des Nachtreichs,

Wenn mein sterbliches Flehn vor deinem Thron gilt,
Mach' ihn, Göttin, zu deinem Leibtrompeter,
Und Ambrosia weis' ihm zum Gehalt an!
Ich wehmüthig, verweil' am Futterkorb' oft,
Jammernd, daß er von mir sein Deputat Korn—
Gab's mit Freuden! — fortan nicht mehr beziehn darf!

29.

An Friedrich Cramer,

als er meiner Gewohnheit, bei heiterm oder unheiterm Wetter einen Regenschirm zu tragen, rühmlich erwähnt hatte.

Das räth Zeus dir, o Cramer, daß du meinen
Schirm lobst! Heiliger Schatz ist's, den ich wider
Lach' und Lächeln der Weisen und der Thoren
Und den zeigenden Finger manches Bäsleins
Brav gerettet, bis hin zu dieser Hora!
Dazu wünsche denn, muntrer Sänger, Glück mir
Im elfsylbigen Zauberklang der Zither,
Und nicht minder erfleh' auch vom Olympus,
Daß ein ähnlicher Schirm, gewebt aus Gas, mir,
Wie leichtluftigen Schatten ziemt, zur Hand sei,
Wenn Merkur mit verhängnißvollem Goldstab',
Fort mich treibt in den Kahn des grauen Murrkopfs!
Was für Witterung dann auf meiner Fahrt sei,
Ob Platzregen, ob Sonnenbrand, ob Windsbraut:
Wer denn weiß es? wer kam uns wieder daher?

30.

An Friedrich August von Stägemann.

Weihgedicht vor der Uebersetzung des Horaz.

Wessen Schutz doch für meinen deutschen Flaccus
Such' ich, unter den Heldensängern Deutschlands? —
Dein Lar, edeler Stägemann, er winkt mir
Hold vor allen! Obschon des hehren Gottes
Altar delphischer Sproß umschattet reichlich;
Dennoch windet dem Kranz' Elisabeth oft
Fromm, wie Phidyle, Myrt' und Rosmarin ein,
Und die Grazie frohgewohnter Nachsicht,
Der mein schüchternes Werk bedarf, verläßt nie
Dieses Heiligthum, wo so gern der Staatsmann,
Nach den ernsteren Stunden, sich erheitert. —
Und, nächst Pindaros, wer vom alten Dichter-
Chorus wäre vertrauter dir, gepries'ner,
Als, der Italersaiten einst gebändigt?
Nicht verschmähe denn deinen Schutzverwandten!
Und, weil dir das beneidenswerthe Loos fiel,
Thaten, göttlicher weit, und weit erhabner,
In alcäischem Rhythmenschwung' zu feiern,
Oder trotzend, in Gleims Trommetenzauber;
Laß, o Glücklicher, laß dem guten Römer
Ein Verdienst doch: durch volle Preisvergeudung,
Wollt' allmählig er bilden Cäsars Thatkraft,
Wahr den Heuchler, den Herrscher groß, den Helden

Menschlich. Wäre das Ziel nicht ganz errungen;
Doch nicht unter — gewollt zu haben Großes,
Lohnt die Pierin auch! — nicht unter ging, was
Fern vom Aufidus her in alle Welt tönt!
Nicht begrenzt auch Verherrlichung des Herrschers
Flaccus Ruhm. Was der Patriot gesungen,
Was der Mensch, und der Freund von seltnem
Treusinn,

Was der Liebende: das schon sichert deinem
Liebling jeglichen Lorber bei der Nachwelt.
Der dann eignet auch, hoher Welsaschwan, dir;
Und dein Preussengesang, ein Sohn der Wahrheit,
Wird fortleben, so lang' der Griffel Klio's
All' die heiligen Namen Friedrich Wilhelms,
Ihm verbündeter Freund', und ihrer Feldherrn
Unauslöschlicher in's Heroenbuch trägt!

---

*) Siehe die Anmerkung zur 17ten Ode.

31.

An Heinrich Lucanus.

Erinnerung an die noch unvollendete halberstädtische Geschichte.

Ein Geschenk nach dem andern kommt von Malschwitz,*)
Bald aus Heinrichs, des unerschöpflich milden
Freundes Bibliothek, und bald aus Heinrichs
Flaschenlager! was Siragossa's Weinberg'
Und Hungariens auf die Tafel liefern,
Meint' er, sei für den grau gewordnen Landsmann
Nicht zu theuer; es müss' auf Klamers Tischlein
Auch mitunter sich zeigen, was dem Gutsherrn
Tibur's könne die Spitze bieten kecklich,
Wenn er pocht auf den Rebenwuchs Falernums!
Das denn gut und des reichsten Dankes würdig!
Zehnmal aber — ich kann's nicht länger bergen! —
Zehnmal besser doch wär's und Hekatomben
Fordernd, brächte die Feyenpost von Malschwitz
Uns doch endlich das lang' ersehnte Werk mit:
Von dem Leben und Herrschen jener Bischöf
Halberstadt's! — Von den Posten allen, die seit
Anno zehn uns der Postillion in's Horn bläst,
Harr' ich keiner so herzgespannt, wie dieser! —
Auf denn, Klio! bei Tag' erschein' und nächtlich,

---

*) Siehe die Anmerkung zur 77sten Ode.

Ernst wie Mahnenden ziemt, dem trägen Liebling,
Daß vollendet es werde, was mein Herz wünscht!
Und ihr, Jupiter's und der ernsten Themis
Hohe Töchter! bewahrt mein andres Ich mir,
Wie das Heiligste, daß mein guter Heinrich
Auf dem letzt sich errung'nen Lorber lang' noch
Ausruhn dürfe, besucht von manchem Fremdling,
Der ihn kennen zu lernen und zu lieben
Nicht die Meilen berechnet, die er umreist!

Siebentes Buch.

Sonette

Liebertz Buch.

1.

Als es am Charfreitage stark regnete.

Der Tag beginnt mit trauernder Geberde!
Kein Lerchenschwung! Kein lichtes Morgenroth!
Der Himmel weint die Sünden seiner Erde;
Die Erde klagt des großen Mittlers Tod!

Ich weine mit; auch meine fromme Zähre
Verschwistert sich dem Jammer der Natur!
Doch weint' ich mehr, zu weinen lebt' ich nur,
Wenn ich allein, wenn keine Minna wäre!

Nur sie erhob mein Leben aus dem Staube,
Und führt' es hoch in's Heiligthum zurück!
Was Großes ich von Gott und Himmel glaube,

Begann durch Gott, und ihren schönen Blick!
Erlischt ihr Blick, wer wird mein Herz entzünden?
Schon' ihres Lebens, Dulder meiner Sünden!

2.

Liebreiz der Geliebten.

Als du Minna ließest werden,
Wo im Himmel, wo auf Erden
Stoff gefunden? Welche Flamme fuhr
Auf dich nieder, schaffende Natur?

Wo zu Blicken und Geberden,
Wo zu Licht und Schatten und Contour,
Wo im Himmel und auf Erden
Stoff gefunden, schaffende Natur?

O der faßt es ewig nicht,
Wie so schön die Liebe mich verwunde,
Wer nicht weiß, wie aus dem holden Munde

Suada lächelt, Suada spricht!
O der hat vom Himmel keine Kunde,
Wer nicht kennt dies himmlische Gesicht!

3.

Allmacht der Liebe.

Aus Nacht wird Tag; aus Tag wird wieder Nacht;
Wohl ab und an schirrt seine Rosenpferde
Der Sonnengott: fünfmal hat nun die Erde
Die Reise schon um ihren Stern vollbracht!

Und immer noch (Ach! Amor, Amor, werde
Mir schonender! verläugne deine Macht!)
Flammt dieses Herz gleich dem geheimsten Herde,
Den Vesta's fromme Priesterin bewacht!

Oft, wenn des Mädchens holder Eigensinn
Und meine lange Fessel mich verdrießen,
Kommt die Vernunft, das Feuer auszugießen.

Jedoch umsonst; was hat sie deß Gewinn? —
So sprengt ein Kind auf tobenden Vulkan
Zwei Tropfen Fluth, und meint, es sei gethan!

4.

Als sie genesen war.

Verkläret hoch in Himmels Herrlichkeit,
Die Engel um sich her, wie seines Todes Kette
Der Gottmensch brach, der meinen Tod geweiht:
So schwebt die Herrin auf aus langem Krankenbette!

Und ihr zurück kommt alle Blüthenzeit!
Und Lilien streiten sich mit Rosen um die Wette,
Als ob in Fieberflammen ihre Holdigkeit,
Wie Gold im Feuer, sich zehnmal verschönert hätte!

Verschönert? Ja! doch leider! nicht für mich!
Du meine Thränenfluth, du heilig Messelesen,
Gelübde, die ich that für glückliches Genesen:

Ihr rettet sie; das Opfer, ach! bin ich.
O schöne Grausamkeit! Ihr neues Engelleben
Nahm sie mit dem Beding, mir neuen Tod zu geben!

5.

Verstand und Liebe.

Wie Wasserfluth mit Flamme, Tod mit Leben,
So kämpft mit Liebe rüstiger Verstand!
Der lieblichen den letzten Rest zu geben,
Kommt er auf sie, wie rasend, angerannt!

Doch Liebe lacht: Was soll es geben?
Blickt Einen Blick, drückt Einen Druck der Hand,
Verrückt Ein Kudtchen an Filetgeweben —
Und, wie ein Feigling flüchtet der Verstand!

Verstand, Verstand! leg deine Waffen ab!
Hier treibt ein Kind des Zaubers seine Werke!
Was du gewinnst durch Heldenthat und Stärke,

Zerstört Ein Schlag mit ihrem Zauberstab!
Ja, haust du ihr zehn Häupter ab, der Hyder,
Ein Augenblick — und hundert wachsen wieder!

6.
Triumph ihres Blickes.

In sternbesä'tem, blauem Mantel lag
Am Himmel schon die lieblichste der Nächte,
So schmachtend schön, als ob sie noch den Tag
Durch ihren Reiz zu übersiegen dächte!

Da kam das Kind von göttlichem Geschlechte,
Das lieblicher, als beide, Nacht und Tag,
An ihrem Stolz durch Einen Blick sich rächte!
Sie that den Blick, und Nachtigallenschlag

Empfing sie laut! Ein heiliges Erschrecken
Befiel der Sterne lichten Glanz; verstecken
Mußt' er vor ihrem lichtern Auge sich!

Was Wunder, daß mich Sterblichen, auch mich
Ein Zauber traf, der ihren Sieg vollendet!
Sie sah mich an; ich stand, als wie verblendet!

7.

An das Emmathal.

Du kleines Thal, das meiner Liebe wegen
Mit ewig jungem Reiz, wie Emma, sich verschönt,
Wo endlich, endlich doch mit allen Schlägen
Ergrimmter Schicksungen die Liebe mich versöhnt!

Wie hat mein Herz so gern zu dir sich hergewöhnt!
Die Freiheit, sich auf deinen Schoos zu legen,
Und hier Verhör mit jedem Wunsch zu pflegen,
Ist mehr als höfisch Glück, das einem Fürsten fröhnt!

O Minna, grübst du hier, wenn nun mein Wallerstab
Nicht weiter tragen will, mein unbekanntes Grab!
Oft würde hier die Nachtigall sich setzen

Und flöten: Schlaf, o Liebender, schlaf wohl!
Und kämest du, mit Thränen es zu netzen,
Den Fürsten will ich sehn, der schöner rasten soll!

8.

Liebe überall.

Wohin? wo flieh' ich hin? o welche Höhe schützt,
O welche Tiefe vor der Liebe Pfeilen?
Und haust' ich weit von hier, dreihundert Meilen,
Wo Monde lang die Nacht am öden Ruder sitzt;

Wo statt des Stabes sich auf hohe Säulen
Von schauerlichem Eis der greise Winter stützt;
Wo Amarocks hinauf zum Aether heulen,
Der gaukelhaften Schein durch kalte Wolken blitzt!

Doch würd' auch da die Liebe nicht erkalten,
Die hier im Innersten der kranken Seele brennt.
Sie, längst gewohnt, wie ein Despot zu schalten,

Beut jeder Zone Trotz, scherzt jedes Element;
Sie stürmt hinab die Blüthe meiner Zeiten,
Und wird mich noch in's Schattenreich begleiten.

9.

Nach Petrarka's erstem Sonett.

Ihr edlen Wenigen, die ihr in finstern Reimen
Noch jetzt den Wiederhall der tiefen Seufzer hört,
Womit vor diesem ich, in jugendlichen Träumen,
Dies Herz zufrieden sprach, das, von der Lieb' empört,

Aufschäumte, wie des Meers ergrimmte Wogen schäumen!
Wenn, aus Erfahrung, ihr verliebte Schwermuth ehrt,
O so vergebt es mir! Bezaubert von geheimen
Gewalten war mein Herz bis auf den Grund zerstört!

Jetzt leider! fühl' ich's wohl, was ich für Abentheuer
Der höhern Weisheit gab! Wo sonst der Liebe Feuer
Gebrannt hat, brennt die Scham. Jetzt glaub' ich selber kaum,

Was Eitles ich geschwärmt in blinder Jugend habe!
Ach! Alles, Alles von der Wiege bis zum Grabe,
Das Schönste selber ist ein süßer Morgentraum.

10.

Um Weihnachten.

Fried' im Himmel, Fried' auf Erden!
Und Entzücken raubt der Nacht den Mohn!
Angelächelt, ausgesöhnt zu werden
Von der Gottheit auserwähltem Sohn,

Kommt die Einfalt singend von den Heerden,
Steigt die Hoheit von dem gold'nen Thron.
O gewiß, der Himmel ist auf Erden,
Und der Frevel ist zur Höll' entflohn!

Hier und dort, und überall ist Friede;
Aber ach, in diesem Herzen nicht!
Armes Herz, um das die Eumenide

Des Verdachts zehntausend Schlangen flicht!
Kind aus Paphos, das die Welt verräth,
Mache Platz dem Kind' aus Nazareth!

12.

11.

Schifffahrt des Lebens.

Nach dem Englischen eines Ungenannten.

Auf nicht allzufestem, kleinem Nachen
Schiff' ich ehrbar durch das Leben hin.
Meine Segel spannen Scherz und Lachen,
Und an's Ruder stell' ich Amorn hin.

Sorg' um Land? wer wollte die sich machen?
Tausend Klüg're, als ich selber bin,
Schiffen auch auf ihren kleinen Nachen,
Wissen wahrlich alle nicht, wohin?

Nun wohlauf, in Amors Namen, weiter!
Hab' ich doch so Manchen zum Begleiter,
Der von neuen schönen Inseln spricht!

Giebt es keine: — muß man sich ergeben!
Dennoch schiff' ich ehrbar durch das Leben;
Der mich rudert, ist der schlimmste nicht!

12.

Sehnsucht nach der Heimath.

Aus dieser Fremde weg, zurück in's Vaterland
Berief ein Himmlischer die heilige Thamire,
Hold, wie ein Zephyr kommt, den die Natur gesandt,
Daß er den schönen Lenz zurück zum Himmel führe.

Ich Einziger allein, der ihren Werth gekannt,
Ich nun Verlass'ner weiß, was ich an ihr verliere;
O Engel! rief ich aus, o nimm mich mit, Thamire!
Als freundlich schon der Tod an ihrem Kissen stand.

Sie aber lächelte: „Noch nicht, o Freund! Verweile!
Mach' in der Fremde dich zuvor der Heimath werth!"
O Tod, wo war dein Sieg? wo waren deine Pfeile?

Ich wähnte, da sie starb, ich würde mit verklärt.
Und seit dem Augenblick streb' ich mit allen Sinnen
Dem großen Ziele nach, die Heimath zu gewinnen.

13.

Arbeit ohne Lohn.

So beut der große Sünder Sisyphus
Sein Alles auf, stämmt seine starken Glieder,
Und wälzt den Stein! „Er muß hinauf, er muß!"
Stöhnt er, und sieh! urplötzlich fällt er wieder.

So wälz' auch ich, zur Arbeit schnell und bieder,
Mein Glück empor, und träume schon Genuß;
Doch eilend kommt ein böser Genius,
Und faßt es hart, und wirft es tückisch nieder.

Vertraue denn, o Sterblicher, hienieden
Der Despotei des blinden Glücks nicht mehr;
Es treibt zu wild sein kreisend Rad umher.

Sei mit der Huld des Augenblicks zufrieden,
Und sieh bethört dich nicht nach Morgen um!
Beständig Glück wohnt in Elysium.

14.

Sanftes Abscheiden.

Wenn, mählig eingewiegt vom Klang der Hirtenflöte,
Der lasse Maitag sich auf Rosen schlafen legt,
Und nun der ferne Wald das Bild der Abendröthe,
Leicht hingezaubert nur, auf seinen Wipfeln trägt;

Wenn, heilige Natur! (Jacobi oder Göthe
Sind deine Lauscher dann!) der Puls dir leiser schlägt,
Indeß Favonius der sichern Liebe pflegt,
Gelagert in dem Schoos bethauter Nelkenbeete:

Dann malt Erinnerung mir jenen Abend nach,
Woran das zärtlichste der Weiberherzen brach!
O heilige Natur, mir auch, mir auch vergönne

Solch einen Tod! — Was Tod? Sein Schatten war es kaum!
Es war — so lieblich war's, als ob in süßem Traum
Vor lastendem Genuß, sie nicht mehr athmen könne!

15.

An Wisia Schmidt, geb. Abel.

Ich seh' den Schwarm der Lebensjahre fliehn;
Mir fällt's nicht bei, Fluchtbriefe nachzusenden,
Und mit Horaz Wehklage zu verschwenden,
Daß sie der Stirne Furch' auf Furche ziehn.

Sind sie es nicht, die mit stets offnen Händen,
Mir Saitenspiel und Liebeslust verliehn,
Und, ob sie mir auch manche Fessel bänden,
Mich zum Genuß Elysiums erziehn?

Laß sie denn fliehn die unbereuten Jahre!
Und wenn ich einst den düstern Strom befahre,
Wo Fröhner und Monarch hinüber muß:

O dann begleite mich der letzte Kuß
Von Wisia, der theuren Abelide,
Und Wiederhall von meinem frohsten Liede!

16.

Meine Geburtsfeier.

Immer näher komm' ich den Gefilden,
Wo die Freunde meiner Jugend leben,
Die nun, frei von irdischem Bestreben,
Sich zu Sängern neuer Welten bilden.

Dort lebt Gleim, dort Unzer mit dem milden
Forscherblick, dort Benzler *) — nachzuschweben
Pindar'n wußt' er, doch auch zu vergeben
Unserm Heinse, dem oft halben Wilden! **)

Aber schön ist's Leben auch hienieden,
Und wen mag's in Freundesarm ermüden?
Auf, ihr Freunde, mir getreu geblieben!

Auf, und eilt, in räumigen Pokälen
Freud' und Weisheit festlich zu vermählen;
Doch auch leben laßt die Freunde drüben!

*) Benzler las und verstand seine Griechen, als wären's seine Landsleute, und hat durch mehrere Uebersetzungen aus dem Englischen (als des Tristr. Shandy, Gulliver's Reisen, des Landpredigers von Wakefield, des Mann's von Gefühl u. a.) oft mit Bode gewetteifert. d. Vf. Siehe auch die 8te Anmerkung zu Klamersruh. d. H.

**) In Ardinghello, in Laidion und in den Kirschen. d. Vf.

17.

Venus und Undine.

Cythere stieg aus Thetis blauen Wellen;
Und aller Sinn des Weltalls wurde wach;
Und Alles lief von des Olympus Schwellen,
Und auf dem Erdrund huldigend ihr nach.

Demüthig ward ein zartes Kind der Quellen
Erzogen unter Fischers Halmendach,
Und wußt' ihr Netz dem Rittersmann zu stellen,
Mit Tugenden, so früh vergänglich, ach!

Cythere lebt nur noch im Marmorsteine.
In einen Bach verrann das Quellenkind!
Doch länger nicht, als Ewiges verrinnt.

Von neuem lebt's in hellerm Farbenscheine
Fouqué's, ein Bild anmuth'ger Herrlichkeit.
Was ewig ist, siegt über alle Zeit!

18.

An Johannes Abel.

„Er gab den Vater mir! — die Mutter wieder! —
Und mir die Tochter! mir den liebsten Sohn! —
Und mir die Braut; halb um die Holde schon
Schlug kalt der Tod das dunkele Gefieder!“ —

„Er liebt das Schöne zu dem Guten! — Bieder
Sein Herz, wie aus Montaigne's weichem Thon!“
So schallt dir's heute! Gegen Arzteslohn,
Wie schwer sinkt das auf Götterwage nieder?

Ach, wie fall' ich ein! Du, Orestes mir,
Du warst mir mehr, als, um nicht stolz zu werden,
Ich mir gestand, ich Glücklichster auf Erden.

Doch wird dereinst, und lange schon vor dir,
Die Letheschale voll mir zugemessen,
Wenn Alles sonst, wie kann ich dein vergessen?

19.

An den Geist unsers Johannes Abel.

(Zugleich im Namen der Gattin.)

Ein Engel nahte dir die Scheidestunde,
Gesandt aus deiner Frühverklärten Kreise;
Sein Kuß berührte Herz und Wange leise,
Und freundlich lächelnd lispelt' er: „Gesunde!"

Das ist ein großer Arzt für jede Wunde,
Für Kindlein zart, für lebensmüde Greise; —
Doch wir, noch sehnend auf der Pilgerreise,
Mit dieser Welt nur noch im losen Bunde,

Sehn schluchzend fliehn die Genien der Freude
Aus unsers Lebens halb bereisten Auen,
Wo spät're Rosen unsre Thränen trinken;

Bis jener Engel winkt im weißen Kleide,
Im Schmuck der ew'gen Palmen dich zu schauen,
Und jauchzend an dein treues Herz zu sinken.

Inhaltsverzeichniß

des zweiten Bandes.

Drittes Buch. Poetische Briefe.

Seite

Zueignung an Christian Friedrich, regierenden Reichsgrafen zu Stolberg-Wernigerode. (1790.) 3

Vor den neuen poetischen Briefen.

Aus der Vorrede des Verfassers zu den neuen poetischen Briefen. (28. März 1790.) 5

1. An den Pantoffel. Zum Theil nach dem Französischen eines Ungenannten. (1770.) 7
K. S. neue poet. Briefe. S. 173.

2. An Ludwig August Unzer. (24. Aug. 1772.) 15
K. S. poet. Briefe S. 17, wo folgende Anmerkung des Vfs. sich findet: „Unzer, eine Zeitlang Hofmeister in der Zorge, einem Hüttenwerke im Hohensteinischen, wurde zuletzt durch seinen schlechten Gesundheitszustand veranlaßt, zu Halberstadt und Wernigerode zu privatisiren. Die auszehrende Krankheit, die er schon in der Zorge hatte, und die späterhin ihm den Tod brachte (er starb 1774 zu Ilsenburg, noch nicht 26 Jahr alt), veranlaßte den Gebrauch des Selterbrunnens. Bei allen seinen körperlichen Leiden lebte er den Musen treuer, als jemals, und erwartete den Tod mit einer Standhaftigkeit, die selten ihres Gleichen hat.“ Siehe auch die 4te Anmerkung zu Klamersruh.

3. An meinen Hutmacher, Hrn. Courjol. Nach dem Französischen eines Ungenannten. (16. Juli 1774.) . . . 17
K. S. neue poet. Briefe. S. 69.

4. An Gleim. Frei nach Horazens Episteln. I. 10. (1779.) 19
K. S. poet. Briefe. S. 52.

5. An denselben. (1. Mai 1779.) 25

Seite

Daſ. S. 64 mit der Anmerkuug des Vfs.: „Gleim kam eben aus Braunſchweig zurück, wo er Klopſtock und Graf Stolberg zu finden glaubte. Er fand ſie nicht, und reiste auf dem gewöhnlichen Wege zurück. Der Dichter aber läßt ihn über den Brocken reiſen; denn wohl hergebrachter Maßen muß in der erſten Mainacht Alles, was Artiges auf der Welt lebt, auf dem Brocken ſein."

6. An Daphnis. Frei nach dem Franzöſiſchen des Bernard. (Oct. 1779.) 28
K. S. neue poet. Briefe. S. 197.

7. An M. A*. (29. Dec. 1779.) 35
K. S. poet. Briefe. S. 72.

8. An Orpheus. (1. Mai 1780.) 51
Daſ. S. 81.

9. An Wiſe. (7. Juni 1780.) 40
Daſ. S. 84.

10. An dieſelbe. (14. Juni 1780.) 44
Daſ. S. 89.

11. An dieſelbe. (18. Juni 1780.) 47
Daſ. S. 92.

12. An Philint und Phidilis, über Abälard und Heloiſe, einen Kupferſtich von Scorodomoff nach Angelika Kaufmann. (28. Aug. 1780.) 49
Daſ. S. 95.

13. An Dietrich Ernſt Freiherrn Spiegel von Pickelsheim, Markgräfl. geheimen Rath und Oberforſtmeiſter zu Baireuth, und Domherrn zu Halberſtadt. Nach dem Martial X. 47. (3. Febr. 1781.) 53
Daſ. S. 99.

14. An Ernſt Feyrabend, Oberprediger, ſpäter auch Superintendenten zu Salzgitter im Hildesheimiſchen. (14. Febr. 1781.) 55
Daſ. S. 102. — Ernſt Feyrabend verband ſich mit der Zwillingsſchweſter von des Dichters Gattin, und iſt zu Salzgitter 1825 verſtorben.

15. An Wiſe. (9. Mai 1781.) 61
Daſ. S. 115.

16. An Gleim, damals in Braunſchweig. (9. Aug. 1781.) 64
Daſ. S. 116.

Seite

17. An Dietrich Ernst Freiherrn Spiegel von Pickelsheim. Nach dem 4ten Briefe des Horaz. (2. Oct. 1781.) . 66
Das. S. 124.

18. Gleim an Schmidt. (2. Nov. 1781.) . . . 69
Das. S. 137. — Jetzt wieder abgedruckt nach der Ausgabe von Gleim's Episteln Lpz. 1783 S. 62., theils weil dieser Brief zum Verstehen des folgenden nöthig ist, theils weil ihn Hr. Körte nicht in seine Ausgabe von Gleim's sämmtlichen Werken mit aufgenommen hat.

19. Antwort. (2. Nov. 1781.) 71
Das. S. 159.

20. An Wise. (2. Nov. 1781.) 75
K. S. neue poet. Briefe S. 89.

21. An Gleim. (6. Nov. 1781.) 78
K. S. poet. Briefe S. 149.

22. An denselben. (13. Dec. 1781.) 82
Das. S. 154.

23. An Göckingk, damals Kanzleidirektor zu Etrich. (30. Dec. 1781.) 88
Das. S. 165.

24. An Dietrich Ernst Freiherrn Spiegel von Pickelsheim. (1. Jan. 1782.) 95
Das. S. 172.

25. An meinen Hrn. Schneider. (22. Sept. 1783.) . . 101
K. S. neue poet. Briefe S. 131.

26. An die Karschin. (15. Oct. 1783.) . . . 105
Das. S. 53.

27. An dieselbe, als sie an Willia's Tauftage Sternblumen sandte, die sie selbst getragen hatte. (22. Oct. 1783.) 108
Das. S. 59.

28. An Gleim. (1. Jan. 1784.) 110
Das. S. 35.

29. An Wise, bei Uebersendung eines Damenstocks. (5. Mai 1784.) 117
Das. S. 9.

30. An Karl von Stamford, holländischen Obersten, damals in Halberstadt. (31. Dec. 1784.) 119
Das. S. 25.

Seite

31. An Lucanus, damals Regierungs-Assistenzrath zu Halberstadt; als er wünschte, daß ich bald recht glücklich sein möchte. (1. Jan. 1785.) 124
Das. S. 83.

32. An Elisa von der Reck; kurz nach ihrer Abreise von Halberstadt nach Wülferode. (25. Jan. 1785.) . 126
Voß Mus. Alm. 1786. S. 121. und K. S. neue poet. Briefe. S. 211.

33. An Blanchard, als er seinen Flug über den Kanal gethan hatte. (30. Jan. 1785.) 129
K. S. neue poet. Briefe. S. 1.

34. An Gleim, damals in Magdeburg. (14. April 1786.) 135
Das. S. 17.

35. An meinen Pförtner. Nach dem Französischen des Bouflers. (1786.) 137
Voß Mus. Alm. 1787. S. 90. und K. S. neue poetische Briefe. S. 73.

36. An Luise Ahrends, als sie konfirmirt war. (24 April 1787.) 139
K. S. neue poet. Briefe. S. 63.

37. An Gleim. (21. April 1787.) 142
Das. S. 97. als Antwort eines hier auch abgedruckten Briefes von Gleim, worin dieser dem Dichter das schmeichelhafte Lob ertheilt hatte: „Er schreibe Episteln und Episielchen, wie sie die Grazien und Musen an einander schrieben.“ Siehe auch Vetterlein's deutsche Anthologie. Halle 2 Bd. 1810. S. 419.

38. An Reichold, Prediger zu Dottendorf. (27. Apr. 1787.) 145
Das. S. 105. — Joh. Christoph Reichold, auch als Schriftsteller bekannt, starb 1798 zu Dottenheim in einem Alter von 45 Jahren.

39. An Mimy. (1. Mai 1787.) 149
Das. S. 123.

40. An Tiedge, damals in Elrich. (1787?) 155
Das. S. 165. Antwort auf einen hier vorangedruckten Brief Tiedge's.

41. An denselben. (4. Mai 1788.) 157
Das. S. 185.

42. An denselben. (2. Juli 1788.) 162

43. An Johannes Abel, Hofrath und Doctor der Arzneigelahrtheit zu Düsseldorf. (Mai 1789.) . . . 172
K. S. neue poet. Briefe, S. 217.

Seite

44. An Con. Arn. Schmid, Professor in Braunschweig. (Nov. 1789.) 178
Das. S. 230.

45. An Gleim, am 43. Geburtstage des Verfassers. (29. Dec. 1789.) 179
Das. S. 233.

46. An Fischer, Rector der Domschule zu Halberstadt. (12. Jan. 1790.) 182
Das. S. 238. Ueber Fischer siehe die 11te Anmerkung zu Klamersruh und die Anmerkung zur 62sten Elegie.

47. An Gleim. (17. Sept. 1796.) 184
Becker's Taschb. 1788. S. 210. als Antwort auf einen hier vorher abgedruckten Brief von Gleim, worin dieser gewünscht hatte, daß die Kaiserin von Rußland Klamersruh bauen ließe.

48. An Nordmann, Rath zu Quedlinburg. Wünsche für mein Alter. (22. Sept. 1798.) 187
Niederrheinisches Taschb. 1804. S. 31.

49. An Nachtigal. (31. Dec. 1798.) 191
Taschenb. d. Liebe und Freundsch. Bremen 1800. S. 172. als Antwort auf einen hier vorangehenden poetischen Glückwunsch von Nachtigal zu des Dichters Geburtstage. Ueber Nachtigal siehe die Anmerkung zur 57. Ode.

50. An Friedrich Cramer. (12. Sept. 1810.) . . . 194
Nord. Mus. Alm. 1823. S. 132.

51. An Krieger, damals Königl. Westphälischen Domainen-Director zu Halberstadt, Verfasser der Beschreibung des Alexis-Bades. (28. Mai 1812.) 198

Viertes Buch.
Elegieen und Phantasieen nach Petrarka's Manier.

1. Der treulose Schäfer. (1771.) 205
K. S. vermischte Gedichte. 1. Sammlung. Halberst. und Lemgo 1772. S. 55. und Idyllen der Deutschen 2. Bd. S. 39.

2. Petrarka's Selbstgespräch, gehalten in der Nacht nach dem Charfreitag-Abend, da er die schöne Laura zum ersten Male gesehen hatte. (1771.) 205
Zuerst für Freunde einzeln gedruckt. Halberst. 1771; dann in den Phantasieen nach Petrarka's Manier. Halberstadt 1772.

Seite

S. 74.; unbefugter Weise verändert von einem gewissen F. im Gött. Mus. Alm. auf 1803. (Herausg. von Sophie Mereau.) S. 193.

3. An Minna, als sie ein Veilchen pflückte. (1772.) . 213
Phantasien nach Petrarka's Manier. S. 52.

4. Als sie zur Harfe sang. (1772.) 215
Das. S. 59.

5. In einem Buchenwalde. (1772.) 218
Das. S. 130.

6. An ihr Tagebuch. (1772.) 219
Das. S. 138.

7. Daphnis. (1772.) 220
Zuerst gedruckt im Gött. Mus. Alm. auf 1773. S. 111. unter dem Titel: Auf Sellmars Tod; später in den Gesängen für Christen. Lemgo 1773. S. 91. Dort findet sich dazu folgende Anmerkung des Vfs.: „Sellmar ist der im Mai dieses Jahrs (1772) verstorbene Feldprediger Jähns. Eine eben so würdige Stelle, als er sich hier (in Halberstadt) wegen seines Herzens in dem Tempel der Freundschaft zu erwerben wußte, würd' er auch in dem Heiligthume der Musen erhalten haben, wenn er nicht auf seinem Sterbebette die Herausgabe seiner noch unvollendeten Dichterarbeiten verboten hätte. Das Feld, worin er arbeitete, ist bei uns Deutschen noch wenig, oder vielleicht gar nicht bebauet. Er hatte eine glückliche Anlage, die ersten Dämmerungen des menschlichen Lebens auszumalen, und er konnte hierin die Natur bis auf die feinsten Nüancen so genau copiren, daß ihn Gleim darum nur immer seinen Albano oder den Kindermaler zu nennen pflegte." — Mehr über Jähns s. in (K. S.) Beiträgen zum deutschen Museum 1. Thl. Dessau 1785. S. 127. folg.

8. Andenken an die Ufer der Quelle bei * * *. (1772.) 223
Zuerst einzeln gedruckt unter dem Titel: An meine Minna, nach der 26. Canzone des Petrarka. Lemgo 1772. 8. dann in den Elegieen an meine Minna. S. 3.

9. An eine welkende Rose. (1773.) 229
Elegieen an meine Minna. S. 13.

10. Nach dem 269sten Sonett des Petrarka. (1773.) . 230
Das. S. 34.

11. Nach dem 232sten Sonett. (1773.) 231
Das. S. 36.

12. Ueber den Druck ihrer Hand. (1773.) 232
Das. S. 46.

Seite

13. Am ersten Ostertage. (1773.) 233
Das. S. 68.

14. Auf den Morgen des 6. Aprils. (1773.) . . 234
Das. S. 87.

15. Rechtfertigung meiner Liebe. (1773.) . . . 235
Das. S. 97.

16. Als er sie nach einer kleinen Fehde mit ihrer Mutter am Fenster sah. (1774.) 236
Gött. Mus. Alm. 1775. S. 76.

17. An Dorilis in einer schönen Gegend. (1774.) 237
Leipz. Mus. Alm. 1774. S. 134.

18. Julius an Lina. (um 1774.)
Leipz. Mus. Alm. (?)

19. An Gleim, über den Tod des Grafen von Wernigerode (um 1774.) 241
K. S. vermischte Gedichte 2. Bd. S. 39.

20. An Minna's Augen. (um 1775.) 243
Teutscher Merkur 1775. 4. Vierteljahr. S. 97. und Matthisson's lyr. Anthol. 9. Thl.

21. Triumph der Trennung. (1776.) . . . 247
Elegieen der Deutschen. Lemgo. 1776. 1. Bd S. 57.

22. Liebhaberlaune. (um 1776.) 251
Voß Mus. Alm. 1777. S. 140.

23. An die Hungerquelle bei ***. (1777.) . . 252

24. Die Geliebte auf dem Balle. (1777.) . . 253
Leip. Mus. Alm. 1778. S. 241.

25. Kampf zwischen Religion und Liebe. (vor 1778.) . 254

26. Freundestrost. (vor 1778.) 255

27. Die versäumte Schäferstunde. (vor 1778.) . . 255

28. Erwartung des Geliebten. (vor 1778.) . . 256

29. An Philaiden. (vor 1778.) 257

30. An den Schlaf. (vor 1778.) 258

31. Abermals Aussichten. (vor 1778.) . . . 259

32. Kirchhofs-Elegie. (vor 1778.) . . . 260

Seite

33. An die Levkojen, die ich an Schönhannchen sandte. (um 1778.) 265
Voß Mus. Alm. 1779. S. 87.

34. Der Kuß der Sühne. (um 1778.) 267
Das. S. 200.

35. An meine Freunde. (Febr. 1779.) 268
Aschenberg's Taschb. für die Gegenden am Niederrhein. Dortmund 1804. S. 96.

36. Dank für Thränen. (1779.) 269

37. An die Blumen auf ihrem Grabe. (1779.) . . 269

38. Agathon an die Erinnerung. Auf Lina's Grabe gesungen. (1779.) 270
Diese Elegie wurde zum Trost für Dietrich Ernst Georg Freiherrn Spiegel von Pickelsheim gesungen, der am 30. Sept. 1779 eine ihm sehr theure Gattin verloren hatte, und wurde zuerst einzeln gedruckt 15. Nov. 1779 unter dem Titel: Spiegel an die Erinnerung; dann in der Schrift: Zum Andenken der Freifrau Caroline Spiegel von Pickelsheim, geb. Reichsgräfin v. Brokdorf 1780. S. 59. Später erschien sie sehr verbessert im Gött. Mus. Alm. 1801. S. 3.; auch in Matthisson's lyr. Anthol. 9. Thl.

39. Das Lied der Trennung. (1779.) 276
Zuerst gedruckt im Gött. Mus. Alm. 1785. S. 76.; dann sehr verbessert in demselben vom J. 1798. S. 160. mit folgender Anmerkung des Vfs.: „Das Lied von der Trennung hat bei seiner ersten Erscheinung mehr Leser gefunden, als es, incorrect, überladen mit Tändeleien der Liebe, wie's damals war, wirklich verdiente. Hr. Kosegarten sang ein schönes Gegenlied darauf in eben diesem Mus. Alm. für 1787. Mehrere Tonkünstler, Mozart darunter, würdigten, es in Musik zu setzen. Briefe voll unverdienten Beifalls empfing ich darüber; und, was ich zuerst hätte sagen sollen, es erwarb und bestätigte mir Elisa's und Bode's unvergeßliche Freundschaft. Alles das zusammengenommen befeuerte mich für diese kleine Dichtung mit einer Art von Vorliebe. Ich legte noch einmal die Feile daran, und versuchte durch drei neue Schlußstrophen dem Ganzen jenen Geist der Versöhnung und des Friedens mitzutheilen, der bei der ersten Bekanntwerdung von einigen Kennern vermißt wurde." — Siehe auch Matthisson's lyr. Anthol. 9. Thl.

40. An Eloisen. (um 1779.) 281
Voß Mus. Alm. 1785. S. 74.

Seite

41. Das Vergißmeinnicht. An Eloisa. (März 1780.) . 282
Voß Mus. Alm. 1782. S. 37. und Matthisson's lyr. Anthol. 9. Thl.

42. An Laura. (Sept. 1780.) 285
Voß Mus. Alm. 1792. S. 170.

43. Die Blutverschreibung. (Sept. 1780.) . . . 286
Voß Mus. Alm. 1783. S. 122.

44. An den Biber, aus dessen Haar Wisens Hut gemacht ist. (26. Sept. 1780.) 289
Gött. Mus. Alm. 1786. S. 116.

45. An Fanny. Versicherung neuer Treue. (um 1780.) 291
Voß Mus. Alm. 1785. S. 114.

46. Schwanenlied eines Unglücklichen. (27. Nov. 1780.) 294

47. An Spiegels Geist. (1785.) 295
Voß Mus. Alm. 1786. S. 135. und Blumen auf Spiegels Grab. Berl. 1786. S. 95.

48. Wilhelmine Schmidt. (18. Mai 1788.) . . 298
Becker's Erholungen 1797. 1. Bd. S. 43. mit folgendem Vorwort vom Vf.: „Wilhelmine Schmidt starb, noch nicht vier Jahr alt, den 23. Mai 1787. Zum Andenken an das von uns Allen so geliebte Kind, sandte mein Herzensfreund, der Hofrath Abel zu Düsseldorf, mir ein sehr schönes und sehr rührendes Gemälde von Langer. Es stellt Wilhelminens Genius vor, der in einem Cypressenwalde an ihrem Grabmale lehnt, und mit verhülltem Gesichte die Fackel löscht. Dies Gemälde ward Veranlassung zu folgender Elegie, einer achtjährigen Schuld, die ich meinen Freunden wohl endlich einmal abtragen muß. Mehrere von ihnen sahen das Langersche Bild über meinem Pulte hangen, und fragten nach der Bedeutung. Zu den zwei wehmüthigen Worten, die ich ihnen damals nur darüber sagen konnte, mögen diese Blätter ein Commentar, und ich hoffe, kein unwillkommener sein. Halberstadt, den 9. August 1796."

49. Erinnerungen. (1788.) 306
Voß Mus. Alm. 1790. S. 75.

50. Am Grabe meines Vaters. (Jan. 1790.) . . 308

51. An die Gesundheit. (1790.) 308

52. Die Rosenmonde. An Gleim. (1791.) . . . 309

53. Erinnerung an die Vorzeit. (1791.) . . . 309

54. An mein Herz. (1791.) 310

Seite

55. Mein höchster Wunsch. An Gleim. (1791.) . . 310

56. An meinen Geist. (1791.) 311

57. Die Einsiedlerin. (10. Mai 1795.) . . . 312
Voß Mus. Alm. 1796. S. 85.

58. Gute Nacht. An Spiegels Grabe zu singen. (22. Mai 1795.) 314
Gött. Mus. Alm. 1796. S. 197.

59. Natalia's Neujahrwunsch an sich selbst. Siehe Jean Paul's Blumen-, Frucht- und Dornenstücke. 3. Bd. S. 355. (9. Jan. 1797.) 316
Becker's Taschb. 1798. S. 171.

60. Rosalia's Tod. An Medor. (16. März 1799.) . 320
Aschenberg's niederrhein. Taschb. 1804. S. 25.

61. Die Landpfarrerin. Eine elegische Dichtung. (1800.) 325
Zuerst in kürzerem Umriß gedruckt unter dem Titel: Henriette Graßhoff geb. Abel, geb. den 23. Febr. 1752, gest. den 30. Dec. 1799. Halberst. 1800. 4. Zu der Schilderung, welche mehr Wahrheit als Dichtung enthält, gab nämlich den Stoff eine würdige Landpfarrerin und Schwägerin des Dichters, die Gattin des verstorbenen Predigers Graßhoff zu Klein-Quenstadt bei Halberstadt, wo noch ihr Denkmal mit der am Ende verzeichneten Grabschrift sich findet. Die erweiterte elegische Dichtung erschien unter dem Titel: Die Landpfarrerin, als ein kleines Werk für sich zu Berlin bei Maurer 1801. 28 S. 8.

62. An Fischer's Geist. (1800.) 335
Gött. Mus. Alm. 1801. S. 235. mit der Anmerkung des Vfs.: „Der Consistorialrath und Rector Gottlob Nathanael Fischer (geb. zu Graba, einem Amtsdorfe nahe an der Stadt Saalfeld, am 12. Jan. 1748) starb zu Halberstadt, den 20. März 1800." Siehe auch die 11. Anmerkung zu Klamersruh.

65. Die einzige Kunst. Nach dem Englischen in Goldsmith's Landprediger von Wakefield Kap. 24. (8. Jan. 1802.) 337
Siehe die Uebersetzung dieses Romans. Lpz. 1802. (von Benzler, der den Verfasser, als seinen Freund, um Uebertragung der poetischen Stücke gebeten hatte.) S. 283.

64. Nachtlied. Theilweise nach einem alten Volksliede in Hoche's Reise in das Saterland. Bremen 1800. (11. März 1803.) 358
Jacobi's Iris 1805. S. 166. — Composition dazu von Klamer Wilh. Franz in dessen XII Liedern mit Melodieen. Braunschw. 1804.

Seite

65. An Gleim's Seele. (1803.) 340
Gött. Muſ. Alm. 1804, S. 50.

66. Orion. (1811.) 344
Veranlaßt durch den Tod von Ernſt Schmidt, des Dichters älteſtem Sohne, welcher die ſchönſten Hoffnungen auch als Dichter erregte, aber am 24. Juni 1811 als Hauslehrer beim Baron le Fort zu Möllenhagen in Mecklenburg-Schwerin ſtarb.

Fünftes Buch. Geſänge für Chriſten.

1. Morgenlied. (vor 1773.) 551
Zuerſt gedruckt in K. S. Geſängen für Chriſten. Lemgo 1773. S. 17.

2. Oſterlied. (vor 1773.) 553
Daſ. S. 21.

3. Tafellied. (vor 1773.) 555
Daſ. S. 32.

4. Nach der Communion. (vor 1773.) . . . 557
Daſ. S. 41.

5. Lobgeſang. (vor 1773.) 558
Daſ. S. 46.

6. Nach beſtandenem Leiden. (vor 1773.) . . . 560
Daſ. S. 64.

7. Abendgeſang. (vor 1773.) 562
Daſ. S. 77.

8. Communionlied. (1785.) 564
Halberſtädtiſche gemeinnützige Blätter. 1. Jahrgang. 1. Bd. 1785. S. 401.

9. Das Lied für Leidende. (1785.) 567
Daſ. S. 191.

10. Morgenlied. (1785.) 569
Daſ. S. 214.

11. Sterbelied, am Begräbnißtage meines ſel. Vaters geſungen. (1. Dec. 1789.) 572

12. Kindergebet. Nach Anna Luiſe Karſchin. (28. April 1794.) 575
Becker's Taſchb. 1796. S. 245.

Seite

15. Danklied nach dem großen Schlossenwetter, den 31. Juli 1795. 377
Voß Mus. Alm. 1797. S. 31.

14. Todesbetrachtung. (1806.) 379

15. Der Psalm der Hoffnung. (1806.) . . . 382

16. Das Lied für Reisende. (1807.) 386

17. Gottes Wege. (1807.) 388

Sechstes Buch. Hendekasyllaben.

1. An Fabullus. Nach Katull's 13tem Gedicht. (1773.) 393
Zuerst freier und an Gleim gerichtet in den Hendekasyllaben. Amsterd. 1773. S. 3; dann in den Katullischen Gedichten. Berl. 1774. S. 84.

2. An Lesbia. Nach Katull's 5tem Gedicht. (1775.) . 394
Hendekasyllaben S. 11.

3. An Julien. Nach Katull's 49stem Gedicht. (1775.) 395
Das. S. 13.

4. An den Kieper des *** Domkellers. (1773.) . 395
Katullische Gedichte. S. 28.

5. An Madame Zachariä. (30. Jan. 1777.) . . 396
Zuerst einzeln gedruckt. Halberst. 1777, dann im Gött. Mus. Alm. 1778. S. 8.

6. An Doctor Frassus. (um 1780.) 398

7. An Bellforts Schatten. (1781.) 399
Gött. Mus. Alm. 1785. S. 54. — Das Gedicht gehört zwar streng genommen nicht zu den Hendekasyllaben; da aber der Hendekasyllabus und der dieser Dichtungsart eigenthümliche Ton darin vorherrscht, schien es hier am schicklichsten zu stehen. — Ueber Bellfort siehe die Anmerkung zum 22. poet. Briefe.

8. An Wisa. (26. Sept. 1782.) 402

9. An Verannius. Nach Katull's 9tem Gedicht. (um 1785.) 405

10. Hendekasyllabus an Musäus Grabe gesungen. (Nov. 1787.) 404
Monatschrift der Akad. d. Künste. Berl. 1788. Nov. S. 193.

11. An den Leser. Nach Martial I. 2. (1787.) . 407

Seite

12. An Maximus, über Stella's Taube. Nach Martial I. 8. (1788.) 407
Berlinisches Journal für Aufklärung. Berl. 5. Bd. 1789. S. 205.

13. Issa. Nach Martial I. 110. (1789.) . . . 408
Das. 6 B. 1790. S. 5.

14. An die Genien. Am Geburtstage der Gräfin Anna zu Stolberg-Wernigerode. (24. Febr. 1789.) . . 409
Gött. Mus. Alm. 1795. S. 163.

15. Die Nachtigallzeiten. An Gleim's 71sten Geburtstage. (2. April 1789.) 410
Voß Mus. Alm. 1790. S. 171.

16. Rosaura's Lebenslauf. Nach dem Französischen eines Ungenannten. (1789.) 411
Voß Mus. Alm. 1791. S. 92.

17. An Aly. (22. Juli 1790.) 415
Gött. Mus. Alm. 1792. (?)

18. An den kranken Aly. (23. Aug. 1790.) . . 415

19. An Pontus. (Aug. 1790.) 416
Goß Mus. Alm. 1795. S. 95.

20. An das Podagra. Als das unwahre Gerücht ging, Gleim habe das Podagra. (30. Sept. 1790.) . . 418
Gött. Mus. Alm. 1795. S. 43.

21. An Gleim, als er mir Eschenburg's Kupferstich gegeben hatte. (21. Febr. 1792.) 420
Voß Mus. Alm. 1794. S. 112.

22. Hendekasyllabus auf Bürger's Tod. (16. Juli 1794.) 421
Deutsche Monatsschrift 1794. Bd. III. S 195.

25. Hendekasyllabus auf Friedrich Gottfried Abel. (27. Nov. 1794.) 426
Denkschrift auf F. G. Abel von K. S. Halberst. 1795. S. 37.; abgekürzt in Schlichtegroll's Nekrolog auf das J. 1794. Gotha 1796. S. 245. — Deutsche Monatsschrift 1796. Bd. I. S. 139.

24. An Alwina. Bei Uebersendung eines Nadeltellers. (24. Dec. 1794.) 455
Gött. Mus. Alm. 1797. S. 492.

Seite

25. An den kalten Winter im J. 1794 — 95. . . 434
Das. S. 171. — Von diesem Gedichte gilt dasselbe, was oben von Nro. 7. in Hinsicht des Versmaaßes gesagt ist.

26. Exsequien für die große Linde des Halberstädtischen Domplatzes. (April 1796.) 435
Voß Mus. Alm. 1800. S. 126. und Betterlein's deutsche Anthol. Halle. 2. Bd. 1810. S. 56.

27. Was für ein Mädchen er sich wünsche. Nach Auson's 78stem Epigramm. (19. Mai 1796.) . . . 437
Gött. Mus. Alm. 1798. S. 203.

28. Hendekasyllabus auf Henning. (4. April 1817.) . 438
Winfried's nord. Mus. Alm. 1819. S. 96.

29. An Friedrich Cramer, als er meiner Gewohnheit, bei heiterm oder unheiterm Wetter einen Regenschirm zu tragen, rühmlich erwähnt hatte. (Juli 1817.) . . . 441
Das. 1821. S. 53.

30. An Friedrich August von Stägemann, Königl. Preuß. Geheimen Staatsrath, Ritter u. s. w. (1819.) . 442
Weihgedicht vor: Des Horatius Flaccus sämmtl. lyr. Dichtungen von K. S. Halberstadt 1820.

31. An Heinrich Lucanus. Erinnerung an die noch unvollendete Halberstädtische Geschichte. (6. Mai 1821.) . 444
Winfried's nord. Mus. Alm. 1822. S. 59.

Siebentes Buch. Sonette.

1. Als es am Charfreitage stark regnete. (1773.) . 549
Elegieen an meine Minna. S. 70.

2. Liebreiz der Geliebten. (1776.) 450

3. Allmacht der Liebe. (1776.) 451
Sonette der Deutschen, herausg. von Friedr. Raßmann. 1. Thl. Braunschw. 1817. S. 171.

4. Als sie genesen war. (1776.) 452

5. Verstand und Liebe. (1776.) 453

6. Triumph ihres Blickes. (1776.) 454

7. An das Emmathal. (1776.) 455

Seite

8. Liebe überall. (1776.) 456
Gött. Muſ. Alm. 1796. S. 179. — Raßmann's Sonette der Deutſchen. Bd. 1. S. 172.

9. Nach Petrarka's erſtem Sonett. (um 1780.) . . 457
Gött. Muſ. Alm. 1785. S. 123.

10. Um Weihnachten. (1795.) 458

11. Schifffahrt des Lebens. Nach dem Engliſchen eines Ungenannten. (1795.) 459
Voß Muſ. Alm. 1796. S. 147.

12. Sehnſucht nach der Heimath. (1795.) . . . 460

13. Arbeit ohne Lohn. (1795.) 461
Raßmann's Sonette der Deutſchen. Bd. 1. S. 173.

14. Sanftes Abſcheiden. (1795.) 462

15. An Wiſia Schmidt geb. Abel. (26. Sept. 1810.) . 463
Thusnelda von Grote und Raßmann. Consfeld 1816. Bd. 1. S. 53, und Raßmann's Sonette der Deutſchen. Bd. 1. S. 174.

16. Meine Geburtsfeier. (29. Dec. 1817.) . . . 464
Fouque's Frauen-Taſchb. 1820.(?)

17. Venus und Undine. (28. Juni 1819.) 465
Daſ. 1821. (?)

18. An Johannes Abel. (18. Oct. 1820.) 466
Winfried's nord. Muſ. Alm. 1822. S. 129. Ueber Joh. Abel ſiehe die 12. Anmerk. zu Klamersruh.

19. An den Geiſt unſers Johannes Abel. Heimgegangen in der Nacht vom 26ſten auf den 27. Sept. 1822. . . 467
Beſonders gedruckt zu Halberſtadt 1822.

Druckfehler im Zweiten Bande.

S. 19. Z. 4. von unten lies Gerstenpick statt Gerstenblick.
S. 21. Z. 14. v. u. l. meilenlange st. meilenlangen.
— — Z. 1. v. u. l. Schachspieler st. Schauspieler.
S. 30. Z. 1. v. u. setze ein Komma nach entfällt.
S. 55. Z. 10. v. u. setze nach ist einen Punkt.
S. 78. Z. 18. v. u. l. Wesen st. Wehen.
— — Z. 16. v. u. l. Wehen st. Wesen.
S. 116. Z. 4. v. u. l. greise st. preise.
S. 119. Z. 3. v. o. l. Stamford st. Stamfort.
S. 132. Z. 2. v. o. l. Vor st. Von.
S. 143. Z. 6. v. o. setze ein Semikolon nach Sophalehne.
S. 180. Z. 9. v. o. l. bleib' st. blieb'.
S. 188. Z. 11. v. o. l. Aonisch st. Aeonisch.
S. 192. Z. 15. v. o. l. verleihen st. herleihen.
S. 193. Z. 4. v. o. l. wünscht' st. wünscht.
S. 198. Z. 9. v. u. l. Selbstbeschaun st. Selbbeschaun.
S. 228. Z. 14. v. u. l. Küss' ich's oft u. s. w.
S. 238. Z. 15. v. u. l. fast st. fest.
S. 272. Der Custos muß heißen: Sieh.
S. 309. Z. 9. v. o. l. im Flügeltanz st. ein Fl.
S. 325. Z. 4. v. o. l. entflohn st. entflohen.
S. 324. Z. 8. v. u. l. trostvoller st. trost-voller.
S. 326. Z. 14. v. u. l. ein st. nie.
S. 331. Z. 8. v. u. l. Dörflichem st. Dörflichen.
S. 353. Z. 14. v. o. setze nach glaubt ein Komma.
S. 361. Z. 2. v. u. l. Blick st. Blick'.
S. 376. Z. 1. v. u. l. zeuge st. Zeuge.
S. 389. Z. 4. v. o. tilge den Punkt nach verständlich.
— — Z. 5. v. o. l. Den st. Denn.
S. 453. Z. 8. v. u. l. Knötchen st. Kudtchen.

Druckfehler im Ersten Bande.

mein schönes Kaiser!

S. 6. Z. 9. von unten lies mysteriösen statt misteriösen.
S. 10. Z. 13. v. oben l. Einquartierung st. Einquatirung.
S. 11. Z. 12. v. u. l. wohlgeborg'ner st. wohlgeborgener.
S. 18. Z. 4. v. u. l. so invenust st. st invenust.
S. 26. Z. 4 und 5. v. o. l. Käſtner st. Küſter.
S. 52. Z. 9. v. u. l. das st. dies.
S. 36. Z. 5. v. o. l. liegt st. liegen.
S. 37. Z. 5. v. o. l. in eine verſchloſſene Büchſe eingelegt.
— — Z. 5. v. u. l. S. 6. st. S. 17.
S. 39. Z. 1. v. o. l. zur Erſparung st. zum Erſprung.
S. 45. Z. 1. v. u. l. ſeines st. eines.
S. 49. Z. 2. v. u. ſetze ein Kolon nach Schrift.
S. 58. Z. 15. v. u. l. beobachtet st. beobachtete.
— — Z. 6. v. u. l. Exhomines st. Ephomines.
S. 60. Z. 13. v. u. l. Entzückende st. Entzückender.
S. 66. Z. 13. v. u. l. konnte st. könnte.
S. 92. Z. 10. v. o. l. die st. Dir.
S. 93. Z. 10 und 11. v. o. l. Philanthropinen st. Philanthropien.
S. 102. Z. 10. v. o. l. innigem st. einigem.
S. 105. Z. 8. v. u. l. hinretiriren st. hinretiren.
S. 106. Z. 4. v. u. l. Gerſtenberg — st. Grafenberg.
S. 120. Z. 25. v. o. l. titaniſiren st. litaniſiren.
S. 127. Z. 5. v. u. l. Paramythion st. Paranpythion.
S. 131. Z. 14. v. u. l. Gezwitſcher st. Gezwiſcher.
S. 134. Z. 2. v. o. l. dem st. denn.
— — Z. 6. v. o. l. achäiſchem st. achaieſchem.
S. 137. Z. 1. v. u. l. Möllenhagen st. Möllerhagen.
S. 151. Z. 12. v. o. ſetze nach Dünkel ein Kolon.
— — Z. 9. v. tilge den Punkt nach Stunde.
S. 174. Z. 7. v. o. l. Juvenal VII. st. Juv. 171.
— — Z. 8. v. o. l. Aber st. Ueber.
— — Z. 9. v. o. l. Geſung'nes st. Geſang.
— — Z. 13. v. o. l. Stürmen st. Strömen.
— — Z. 10. v. u. l. durchdarben st. darben.
S. 177. Z. 6. v. o. ſetze einen Punkt nach flügelloſer.
S. 178. Z. 4. v. o. l. faſt st. ſelbſt.
S. 181. Z. 13. v. o. beginnt mit Gottlob ein neues Brieffragment, worüber das Datum H. d. 3. Juni 1812 zu ſetzen iſt.
— — Z. 5. v. u. l. den st. dem.
— — Z. 3. v, u. l. Michaeliſchen st. Michaeliſchen.
S. 185. Z. 3. v. o. l. 1813 st. 1812.
— — Z. 13. v. u. l. Literatur: st. Literatur.
S. 189. Z. 9. v. o. l. Huysburg st. Huyburg.
— — Z. 11. v. o. l. auf den st. auf dem.
S. 190. Z. 6. v. o. l. Windeme st. Wiedeme.

S. 192. Z. 3. v. u. l. bescheidener Wünscher noch st. bescheidenen Wünschen nach.
S. 194. Z. 8. v. o. l. Elegie st. Elegien.
S. 195. Z. 10. v. u. l. Sie st. sie.
S. 198. Z. 2. v. o. l. Nachbarn; Herzensfreunde st. Nachbarn, und Herzensfreunde.
S. 202. Z. 12. v. u. l. Sorgenbrüter st. Sorgenbeuter.
S. 203. Z. 5. v. o. fehlt über dem folgenden Brieffragment das Datum: H. d. 14. Decbr. 1816.
— — Z. 13. v. o. l. wünsch' st. wünscht'.
— — Z. 15. v. o. l. o Lied! — ganz zu dem meinigen stimmt!
— — Z. 17. v. o. l. thu's st. thut's.
S. 204. Z. 7. v. u. l. bewegt st. beengt.
S. 205. Z. 9. v. u. l. Freundesbriefe st. Freundbriefe.
S. 209. Z. 11. v. o. l. den st. in den.
S. 211. Z. 8. v. u. l. umfassen st. einfassen.
S. 213. Z. 8. v. u. l. Wer st. Was.
— — Z. 6. v. u. l. Buchhändler st. Buchbinder.
S. 225. Z. 2. v. o. l. Uebersetzungen st. Uebersetzung.
S. 227. Z. 12. v. u. l. auf den st. auf dem.
— — Z. 5. v. u. l. Bodungen st. Bodengen.
S. 228. Z. 12. v. o. l. hochgefei'rten st. hochgefeierten.
— — Z. 13. v. u. l. Amorn st. Amore.
— — Z. 11. v. u. l. nun gehalt'nen st. neugehaltenen.
S. 228. Z. 9. v. u. l. Wilhelm st. Wilhelm'n.
S. 229. Z. 8. v. u. l. seh' ich st. sah ich.
S. 230. Z. 11. v. o. l. Ozean st. Aeon.
— — Z. 3. v. u. l. dem Dichter st. den D.
S. 231. Z. 11. v. u. l. Correspondent st. Correspondenzer.
S. 234. Z. 8. v. u. l. Wachler st. Wachter.
S. 240. Z. 4. v. u. l. Hippokrates st. Hypocrates.
S. 265. Z. 6. v. o. l. unsern st. unsere.
— — Z. 9. v. u. l. an den st. an dem.
S. 271. Z. 5. v. u. l. Aussteuer st. Ausstreuer.
S. 272. Z. 6. v. o. l. Dämm'rung st. Dämmerung.
S. 274. Z. 4. v. u. l. wahren st. Wahren.
S. 287. Z. 7. v. u. l. 1775 st. 1717.
S. 343. Z. 5. v. u. l. noch st. nach.
S. 349. Z. 12. v. u. l. wer st. wir.
S. 352. Z. 3. v. u. l. Einem st. Einen
S. 378. Z. 4. v. o. l. jeden st. jeder.
S. 401. Z. 12. v. u. l. Marat st. Murat.
S. 422. Z. 8. v. o. l. meinem st. meinen.
S. 451. Z. 2. v. o. l. 75. st. 57.
S. 459. Z. 8. v. u. l. Tithon st. Titon.
S. 483. Z. 7. v. o. l. würd' st. wird.
S. 501. Z. 5. v. o. l. ihn st. ihr.
S. 509, Z. 6. v. o. l. strotzend st. trotzend.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Klamer Eberhard Karl, / Schmidt, Wilhelm Werner Johann, / Lautsch, Friedrich

Klamer Eberhard Karl Schmidt's Leben und auserlesene Werke

Bd.: 2

Stuttgart ; Tübingen (1827)

P.o.germ. 1317 gc-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119630-8